This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

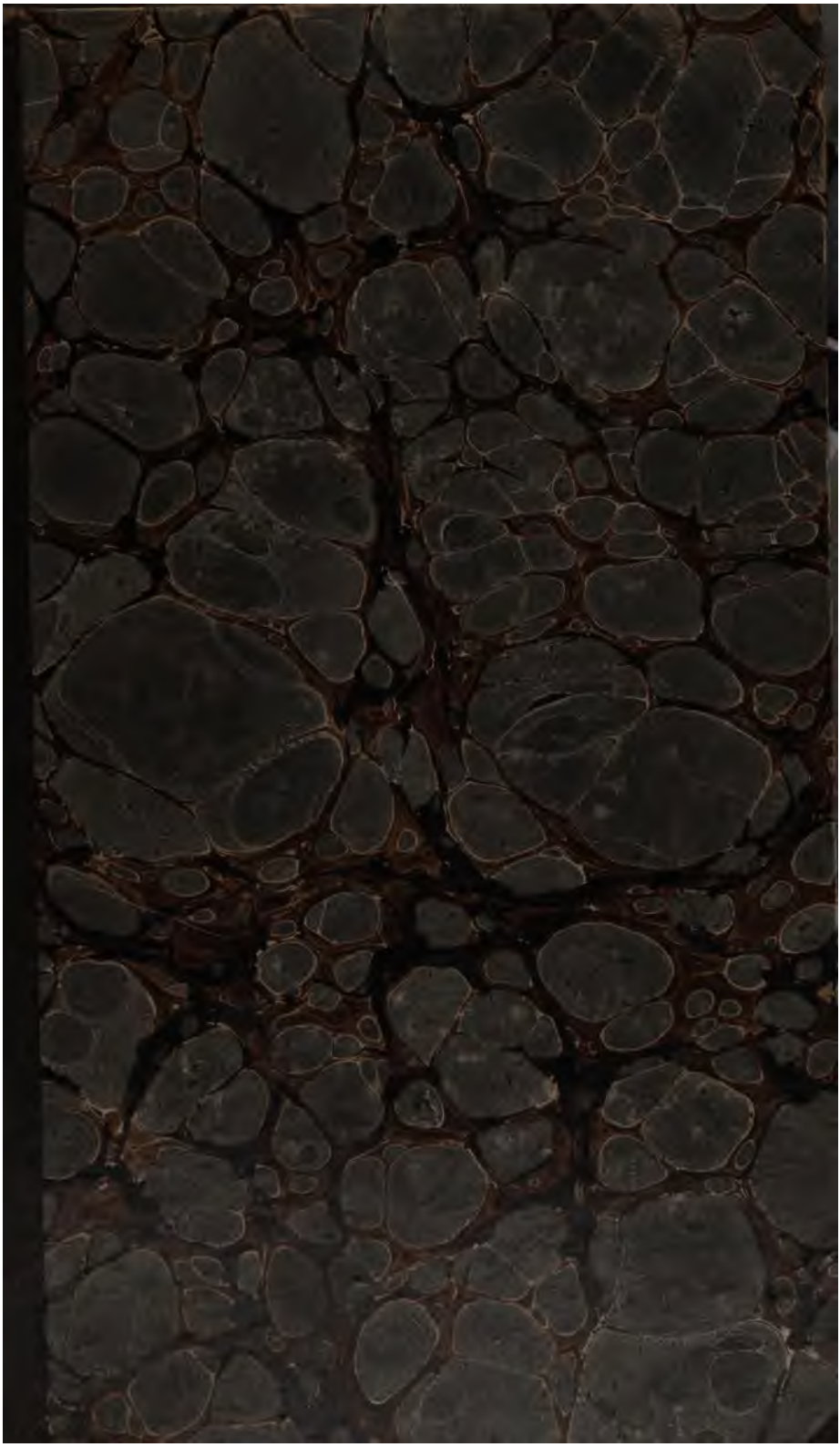
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Anemonen.

Prima est historiae lex, ne quid *falsi* dicere audeat: — deinde, ne quid *veri non audeat!* — M. T. Cicero.

Nunc autem — quoniam *exemtis e media vita tot annis — natura et fortuna*, nos eis tamen superstites esse voluit, reliqua persequemur et quantum poterimus (et in rudi, indigestaque mole), lectores exemplis docebimus.

Druck
von Friedrich Frommann
in Jena.

Hormayr zu Hortenburg, Josef, Freiherr von

Anemonen

aus dem

Tagebuch eines alten Pilgersmannes.

Dritter Band.

Jena,
Friedrich Frommann.
1847.

THE

E 88660

DB38
H62
v.3

VIII.

„Ach! wann wird denn ein solcher König das Diadem wieder adeln!“ — war der Ausruf, den die Todespost des unsterblichen Friedrichs dem sein ganzes Leben dem Kampfe wider ihn weihenden Staatskanzler Österreichs, dem greisen Kaunitz, entriß [1]).

— — — „Wir Männer — ohne Mann,
Wir Starken auf den Schein, es ist um Uns gethan!
Uns, Namens-Deutsche nur! — Ich sag's, auch Mir zum Hohne [2]).“ —

So mochten die entschiedensten Vaterlandsfreunde denken, schon in des Einzigen letztem Vierteljahrhundert ($\frac{1761}{1786}$), und noch mehr das Vierteljahrhundert nach seinem Hintritt ($\frac{1786}{1812}$). Aber ein edler Geist verkündete es den Preußen nicht nur, nein, allen Deutschen mit Donnerlauten, — nach dem ungeheuren Gottesgericht in den russischen Schneewüsten: —

„Der blutdurchwirkte Vorhang ist gehoben,
Das Schicksal geht an seine Trauerspiele:
Der ernsten Spieler sind berufen viele
Vielfach an Ort und bunt an Garderoben. —
Denkt ihr den Kämpfern auf der Bühne droben
So zuzusehn von eurer niedern Diele?
Mit Stirn und Händen ohne Schweiß und Schwiele,
So zuzusehn, zu tadeln und zu loben? — —

1) Anemonen II. S. 247.

2) Flemming.

Mit nichten! Ihr seid auch zum Spiel gerufen;
Wer Arme hat, hinauf, sie drein zu mischen!
Braucht ihr Zuschauer? Die auch sind berufen;
Der Väter Geister schauen aus den Nischen
Walhalla's drein, und werden Beifall rufen
Dem braven Spieler und dem schlechten zischen.
Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieben. —
Er steigt empor aus seines Grabes Maale, —
Und spricht: „Es schwankt in dunkler Hand die Schaale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben,
Seit Ich entschlief, war Niemand nach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Seele. — —
Wer weckt' Mich heut' und will Mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß Mich's will gemahnen,
Als säh' Ich Meinen alten Ziethen reiten.
Auf, Meine Preußen, unter eure Fahnen:
Zu Wettrennacht will Ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer sein, als eure Ahnen!" —

* * *

Jetzt kam vom vierten Volk, das ward zu Knechten,
So lange von des alten Schicksals Mächten
Im ird'schen Stand des Lebens aufgehoben,
Der Bruder Ferdinand[1]), kam jetzt von droben —
Und sprach zu ihm: — „Ich komme vom Geschicke
Zu Dir, als Bote, daß erschienen
Jetzt sei die Stunde, wo es bricht die Stricke!"
Da sprang der alte König auf, mit Mienen,
Als ob Er Selbst zu neuem Kampf sich schicke,
Und sprach: „Jetzt will Ich wieder sein mit ihnen!" —

* * *

1) starb 2. Mai 1813, am Tage der heiligen Opferschlacht von Lützen.

Das Schwert, das Schwert, das Ich in Meinen Tagen
Geschwungen, Ich vergaß, in wie viel Schlachten, —
Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Roßbach und bei Lissa lagen!
Das Schwert! — Wer nahm's von Meinem Sarkophagen?
Weß sind die Hände, die so keck sich machten?
Holt Mir Mein Schwert her von den Invaliden[1])! —

* * *

Der westphälische Frieden war von den Gelehrten (in allem Ernst, in der That aber mit schneidendem Hohn) die Grundlage der germanischen Freiheit und des Gleichgewichtes in Mitteleuropa genannt. — Er war aber vielmehr durch die immer weiter einreißende Territorialgewalt der Fürsten, durch die Abtretungen an auswärtige Kronen, wie durch das Gelangen auswärtiger Kronen an heimische Herrscher, er war durch die Unterdrückung aller ständischen und gar vieler Privatrechte, durch die Willkür in Glaubenssachen, durch den beständigen Einspruch undeutscher Mächte in den geringsten Conflicten, durch die Berechtigung der Fürsten zu auswärtigen Bündnissen, durch ihre stehenden Heere und obligate Nachäffung des Versailler Sultanismus, durch all dieses war jener Frieden vielmehr das Grab, so der deutschen innerlichen Einheit, wie ihrer Wehrmacht nach Außen. — Noch immer hatte der römische Papst, der diesen Frieden nach dreißigjährigem Blutvergießen gleichwohl verfluchte, im Süden die vollste Übermacht über die Gewissensfreiheit. — Im Norden übten sie die protestantischen Päpste, die Landesherren. Da Schweden der Ostseeküsten Meister wurde und Plätze, wie Bremen, Verden, Wismar, Stettin, den größten Theil Pommerns und die Insel Rügen erhalten, kam in gerechter Entschädigung Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, zu dem Elbschlüssel, Magdeburg, zu Camin, zu Halberstadt, zu der, den Weg in die Anwartschaft Jülichs bahnenden Weserveste, Minden. — Der Sohn Georg Wilhelms, eines ewig hin- und herschwankenden, und, wie alle Welt

1) In Paris, wo auch die Victoria vom Brandenburgerthor.

ſchrie, verrathenen und verkauften Vaters, welcher Verrath aber meiſt in ſeiner eigenen Schwäche beſtand, legte Friedrich Wilhelm (Anemonen II. S. 142—255) in einer faſt 50jährigen Regierung den feſten Grund zur Größe des Hauſes Zollern. Während Schweden zugleich an der Oſt- und Nordſee und in Polen Geſetze vorſchreiben wollte, wie Frankreich mit Hilfe der reichsfürſtlichen Oppoſition im weſtlichen und im ganzen mittleren Deutſchland den beklagenswertheſten Einfluß an ſich riß, errang der große Kurfürſt (den Koſaken- und den ſchwediſchen Krieg ſchlau benutzend) im Wehlauervertrage die Unabhängigkeit Preußens von polniſcher Hoheit und Lehensband. — Der Frieden von Oliva, zwei Monate nach dem Hinſcheiden des ſtürmiſchen Eroberers Carl Guſtav geſchloſſen, ordnete neue Gleichgewichtsverhältniſſe im Norden und machte Friedrich III. von Dänemark unumſchränkt. — Seit jenem ſchlauen und reichen Nürnberger Burggrafen Friedrich und ſeiner ſchönen und kühnen Landshuter Elſe, von welchen ſo viele Herrſcherhäuſer in directer Linie abſtammen, folgte, wie in keiner andern Dynaſtie, ſtets der Sohn auf den Vater, faſt durch ein halbes Jahrtauſend, und es waren, mit einziger Ausnahme Joachims II. und Friedrichs III. (als König I.), welcher der neuen Würde morgenländiſche Pracht ſchuldig zu ſein glaubte, lauter ſtrenge Hauswirthe, im Gegenſatze zu Wittelsbach und Habsburg, dort nur etwa die Landshuter, hier gerade den Friedrich mit der leeren Taſche ausgenommen. — Mit dem Eiſen hatte der große Kurfürſt von Ludwig XIV. Gold erzwungen. Mit dem Golde hielt er wohldiſciplinirte Truppen, das Eiſen kehrte er, im Überfall von Fehrbellin, ſo tüchtig gegen die Schweden, daß das Nebelbild ihrer Unwiderſtehlichkeit ſeitdem verſchwand und Deutſchland dieſes, aus dem eigenen Schoos hervorgegangenen Bürgen ſeines Rechtes und ſeiner Ehre aufrichtig froh ward. — Friedrich Wilhelms kühner Marſch über das Eis des friſchen Haffs ſtand würdig neben jenem Carl Guſtavs auf Copenhagen über die gefrornen Belte, während Luxemburgs Marſch auf dem Eis zur Invaſion Hollands mißlang. — Eben das Jahr 1683/84, das des Carlenburgercabinets unvernünftige Härte mit der

Tökölyschen Generalinsurrection und mit der Belagerung des elend gerüsteten und ohne des Großwessirs dummen Eigennutz verlorenen Wien verfinstert hatte, befruchtete im Brandenburger Sand die segensreiche Ankunft der aus Frankreich vertriebenen Reformirten. — Aber schon die ganze Zeit und trotz der redlichen Ritterhilfe wider die Türken fand der, gegen Einzelnrechte manchmal tatarische, große Kurfürst, der sich aus Wüsten Fruchtland und Menschen zauberte, Canäle grub, Fabriken erschuf und an überseeische Colonieen dachte, ein arges Hemmniß in der Eifersucht des Kaisers. — Leopold hatte die Acht und den Reichskrieg wider Schweden erklärt und nöthigte dennoch mehrmals, selbst durch die in Cleve eingedrungenen Franzosen, den Kurfürsten zum Frieden und zur Wiedergabe der bedeutsamen Eroberungen an Schweden. — Aber es war auch der stolze Ludwig genöthiget, den Holländern Alles zurückzugeben. — Um den, längst insgeheim ausbedungenen Preis der Herausgabe des Schwibusser Kreises und einstweiligen Beruhens der, aus alten Erbverträgen stammenden Rechte auf den größten Theil Schlesiens, um den Preis mehrfacher Begünstigung für das römische Bekenntniß und für die Jesuiten in seinen Landen, um den Preis eines auserlesenen starken Hilfscorps in allen Kriegen des Wienerhofes, erhielt des großen Kurfürsten unähnlicher Sohn, Friedrich I., den Königstitel von Kaiser Leopold, dem es schmeichelte, Könige zu machen! — Dieser Titel wurde einige Jahre vorher und nachher dem sächsischen Friedrich August durch die Wahl der Polen, — Georgen von Hannover aber etwas später zu Theil durch das Erbrecht seiner Mutter Sophie, Enkelin Jakobs I., das Diadem Großbritanniens. — Die Preußen waren's mitunter und der alte Dessauer, die bei Hochstädt-Blindheim, bei Cassano und Turin das Loos Deutschlands und Italiens entschieden. Sie waren Eugens Lieblingssoldaten, nach denen im ganzen Laufe des spanischen Erbfolgekrieges und noch als schwacher Greis im polnischen Wahlkrieg am Rhein, Er, dieser edle Wiederhersteller Österreichs, sich immer umzuschauen pflegte. — Der eitle, verschwenderische Friedrich errang zu Cleve auch Geldern, Mehreres in Westphalen, endlich

auch die Oranische Erbschaft und mit selber Neufchatel. — Friedrich Wilhelm, sein Sohn, sich und Andern hart — ganz gegen den bisherigen Geist seines Hauses — ein Verächter des Wissens und der Künste (der den Hofnarren zum Präsidenten der Academie und Leibnitzen für einen, selbst zum Schildwachestehen unbrauchbaren, närrischen Kerl erklärte, Er, der den Weltweisen Wolff als einen Unchristen hängen lassen wollte), hinterließ seinem unsterblichen, von ihm mißhandelten und zum Tode verurtheilten, mit dem Blute des Herzensfreundes Katt besprützten Sohne zu weniger als dritthalb Millionen Unterthanen und kaum 14 Millionen Thaler jährlicher Einkünfte, gleichwohl einen großen Schatz und hunderttausend Mann, hiedurch der eigentliche Stifter der Größe Preußens! — Friedrich Wilhelm überlieferte das Heer als die, damals in Europa vortrefflichste Kriegsmaschine, Friedrich der Einzige hauchte ihr seinen Geist ein.

Kein geringes Gewicht in die Schale Brandenburgs hatte der Umstand gelegt, daß, seit der schwache Johann Friedrich die Sache des schmalkaldischen Bundes, ja selbst die Nationalfreiheit Böhmens verderbt, seit sein, wo möglich noch geringerer Sohn Johann Friedrich nach den Händeln des Grumbach auf's Kläglichste geendiget hatte, seit Johann Georgs verächtlicher Haltung in den dreißigjährigen Schrecken, die er leider ganz durchlebt und überlebt, die er großentheils verschuldet und verlängert hatte, Sachsen gleichsam im Besitze schien, sich in jeder deutschen Angelegenheit matt und lau und vollends seiner Rolle als Oberhaupt des protestantischen Körpers unwerth zu zeigen. — Das Wiener Cabinet glaubte den Akatholischen einen Herzstoß versetzt zu haben, daß ihr Haupt um den schlechten Preis der Polenkrone zur römischen Kirche übertrat. Aber dadurch war leider auch der Grund eines dauernden Hin- und Herschwankens, einer wohl zu bedenkenden Depopularisirung gelegt. Die beiden schönen und galanten Friedrich August waren, mit ausgezeichneten Sultansanlagen, ebenso elende Herrscher von Polen, als von Sachsen. — Beide Länder wickelten sie in namenlose Verwirrung und Kriegselend und erlebten jede Schmach, die der Absetzung und der nicht rühmli-

cheren Wiedereinsetzung, der Verjagung ihrer sächsischen Truppen und der Vorschrift, wie viel Leibwache sie halten und daß sie niemals Güter erwerben dürften!! Sie erlebten, ja sie verschuldeten das jesuitische Blutgericht in Thorn und die Gräuel der russischen Bundesfreunde. Beide Könige haben in einer fast siebzigjährigen Laufbahn nicht einer einzigen, gemeinnützigen Institution das Dasein gegeben!! Beim Ableben Carls VI. konnte Friedrich August als Gemahl der ältesten Tochter Kaiser Josephs, des älteren Bruders, auftreten und sich als Candidat zur Kaiserwahl würdig hinstellen (1741). Schloß er sich aufrichtig an den Sieger von Mollwitz und Chotusitz, an den Sieger von Hohenfriedberg, so war ihm nach dem Tode Carls VII. die Nachfolge höchst wahrscheinlich. Er konnte sich mit Friedrich in Böhmen theilen. — Statt dessen verstand er es, als Feind, wie als Freund der muthvollen Theresia, leer auszugehen, die Zeche zu bezahlen und zu erleben, wie das in Gedanken bereits zerstückelte Preußen die ersiegten Friedensschlüsse in Friedrich Augusts während der ganzen Kriegesdauer niemals wieder gesehenen Hauptstadt und auf seinem Lieblingsschloß unterzeichnete.

In eben jenem Erlöschen der jüngern, deutschen Linie von Habsburg (1740), fast am vierzigsten Jahrestage, nachdem der ältere spanische Zweig ausgestorben, erkannte Friedrichs Adlerblick den Moment, seinem, ohne geographisch-strategische Figur, ohne Breite und Tiefe, überall offenen Preußen seinen Platz unter den europäischen Mächten zu erringen, damals oder niemals! — Er bot Theresien seinen Bund, seinen Schatz und sein Heer um Recht für seine schlesischen Ansprüche. — Schnöde abgewiesen, gaben ihm die Siege von Mollwitz und Czaslau bedeutend mehr, als er begehrt hatte ($\frac{1741}{1742}$).

Seit anderthalb Jahrhunderten war es correcte und orthodoxe Mode geworden: — „von Bayerns undeutscher Hinneigung an Frankreich, von seinem schnöden Verlassen der deutschen Fahnen und Farben" zu sprechen. — Erst ganz jüngst haben die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege und die Anemonen aus dem Tagebuche eines alten Pilgersmannes in dieser obligat gewordenen, deutsch-

thümelnden Heuchelei ein: au voleur aufgedeckt, das Aller Augen von der rechten Fährte ganz anders wohin ablenken ſollte? — Aber die Gemeinplätze dürfen auf die Nachwelt nicht übergehen, der Wittelsbacher Schultern ſeien für die Kaiſerwürde ſtets zu ſchwach geweſen; darum zähle Bayern, unter allen deutſchen Hauptnationen die einzige, keine Kaiſerdynaſtie, gleich den ſächſiſchen Ottonen, den fränkiſchen Heinrichen, den ſchwäbiſchen Friedrichen!? Dieſelbe Schwäche habe ſich in Rupert, ja ſelbſt in dem hochbegabten, länderreichen Kaiſer Ludwig geoffenbart, am trübſeligſten in Carln VII., dem „Eidbrüchigen an der (von ihm ſtets zurückgewieſenen) pragmatiſchen Sanction," dem Räuber an der blutsverwandten Waiſe Maria Thereſia?? — Waren etwa die obgedachten ſächſiſchen, ſaliſchen, ſchwäbiſchen Fürſten, war der Graf von Habsburg, war, als ſein Stamm erloſch, der länderlos auf Toscana verſetzte Franz von Lothringen mächtiger?? Aber die Eiferſucht der Kaiſer hatte dem alten, großen Nationalherzogthum der Bayern den Spiegel und das Geheimniß ſeiner Stärke, den angebornen Fürſtenſtamm zweimal entriſſen und (ſofern Bayern nicht ſchon in lauter fürſtliche Biſchofsſitze vergabt war) es noch zweimal zerſplittert. — Später raſete in Pfalzbayern ärger als irgendwo die Erbſünde der Theilungen in mehr als zwanzig Linien, gegenüber dem Habsburgiſchen: tu felix Austria, nube! Welche Stärke aber — dem, jenem erdgebornen Rieſen gleich, immer jugendlicher vom Falle wieder erſtehenden Bayern innegewohnt, das erwies an der Spitze der katholiſchen Liga Max I., kaum ein Drittheil ſo ſtark, als das heutige Bayern, dennoch mehrmals ein Schiedsrichter in den blutigen Händeln Deutſchlands, ja zum Theile Mitteleuropa's. In der Prager Schlacht am weißen Berge nahm und gab er den, ſeinem Hauſe viermal angebotenen, böhmiſchen Scepter. Ohne ihn war kein deutſches „Haus Öſterreich" mehr! — Ohne ihn ſaß ſein Schwager und marianiſcher Bruder Ferdinand im Kloſter, das unſtreitig mehr in ſeinem Berufe lag, als der Thron! Vor den bayriſchen Fahnen ſenkten ſich damals engliſche bei Manheim und auf dem Hradſchin, däniſche bei Havelberg und bei Lutter, ſchwe-

dische bei Bamberg, Nördlingen und Neuburg, französische bei Duttlingen und Mergentheim, der badischen Banner, derer des Braunschweigers und des Mannsfeld nicht zu gedenken. — Daß die Bayern für des alten Namens Ehre und für ihrer Fürsten Recht ebenso hitzig zu fechten, als standhaft zu leiden wissen, sie bethätigten es ungebeugt in der Feuerprobe des großen Unglückes Max Emanuels. Gleichwohl schien seines Sohnes, Carl Albrecht, schmerzvoller Sterberuf nur allzu gegründet: „Das Unglück verläßt Mich schon nicht eher, bis Ich es verlasse." — Aber sein Land und sein Volk haben damals das schmerzvolle Mißlingen der wohlbegründeten, alten Herrlichkeit keineswegs verschuldet, vielmehr neben Carl Albrechts halben Maßregeln und unseligem Zögern — that es der Mangel auch nur einer einzigen, überlegenen Natur in seinem Rath, wie in seinem Heer. — Vor Allem trägt die Schuld der in den niedrigsten Lüsten ertrunkene, von Pfaffen und Metzen bemeisterte, selbst die gewöhnlichste Staatskunst, ja (ohne den Marschall von Sachsen) sogar Frankreichs Waffenruhm verläugnende, gegen den Münchner treulose Hof von Versailles.

In dieser tiefsten Erniedrigung Carls VII. (1744) erhob Friedrich abermals den Schild und ließ ihn in Prag zum zweitenmal als König von Böhmen ausrufen. Dies hatte die Österreicher, die schon mit England-Hannover Theilungstractaten über Frankreich und Säcularisationen in Deutschland ausgebrütet hatten, genöthiget, über Hals und Kopf aus dem fernen Elsaß zur Rettung des eigenen Heerdes herbeizueilen. — Friedrich erprobte bei Habelschwerdt, bei Strigau oder Hohenfriedberg die Überlegenheit der „Potsdamer Wachtparade" über die „Soldaten Eugens," bei Sorr oder Trautenau, wie wenig selbst in der gewagtesten, nachtheiligsten Stellung ihm anzuhaben sei? und als die Österreicher und Sachsen sich anschickten, in Berlin einzuziehen, und mit Hilfe eingebildeter, geheimer Verständnisse, Magdeburg zu nehmen, erzwang er bei Hennersdorf und Kesselsdorf in wenig Tagen den Frieden, von der ersiegten feindlichen Hauptstadt der Dresdnerfrieden geheißen.

Anemonen.

„ten, als ein ſolches res summae consequentiae und dero allerhöchſten „Kayſerlichen Authorität nachtheilig, übrigens aber auch bei denen „Königen von Frankreich und England eines großen Aufſehens Urſach „wäre.“ — Ebenſo als Friedrich ſchon in Schleſien eingefallen war, doch aber für die Befriedigung ſeiner Anſprüche ſeinen Bund, ſeinen Schatz, ſeine Armee und dem Großherzog Franz ſeine Kurſtimme zur Kaiſerwahl anbot, entgegnete Bartenſtein dem Grafen Gotter: „Wie? der Vater mußte als Erzkämmerer dem Kaiſer das Waſchbecken reichen und der Sohn will jetzt des Kaiſers Tochter Geſetze vorſchreiben?“ — Solchem Übermuth mochte Friedrich allerdings entgegnen: „Die alte Zeit iſt aus. Das Syſtem wendet ſich. Der Stein iſt losgeriſſen, der auf Daniels Traumbild aus viererlei Metall abrollen und es zertrümmern wird,“ — und dieß war geſchehen, wenn der alte Erb- und Erzfeind jenſeit des Rheines in den erſten vier Jahren, 1741—1745, nicht vielmehr gehandelt hätte, wie ein verſteckter Freund!

Die Folge ſolcher Halbheit war, daß nicht Friedrichs neuerlicher Siegeslauf, nicht der Widerſpruch von Pfalz und Brandenburg, nicht die offenbare Widerrechtlichkeit der, von keiner Frau zu führenden Kurſtimme Böhmens (die in dieſem Fall ebenſo, wie bei der Minderjährigkeit Leopolds hätte ruhen ſollen) verhindern konnten, daß Franz I. zu Frankfurt erwählt, daß ſtatt der erloſchenen Habsburgiſchen Dynaſtie eine neue, franzöſiſche, auf den verwitterten, mehr und mehr verkümmernden und wankenden Thron Carls des Großen geſetzt wurde! — anſcheinend ein wenig bedeutender Umſtand, zumal bei des Großherzogs Franz weniger perſönlichen Bedeutendheit? — Aber wie das alte Kernwort ſagt: „es iſt nicht immer das Nämliche, wenn Zwei das Nämliche thun,“ ſo geſtalteten die Dinge ſich hier ganz verſchieden von den Begegniſſen und Einwirkungen anderer, bloß maritaler Herrſcher.

Auffallend bleibt immer der Umſtand, wie, während in andern Reichen[1]) um die klarſten Fragen der Lineal- oder Gradual-Erbfolge

1) z. B. in England, im Krieg der weißen und rothen Roſe, in der pyrenäiſchen Halbinſel, ſelbſt trotz der Makel unehelicher Geburt.

vieljähriger Bürgerkrieg aufloderte, hier nicht nur das plausible Vorrecht der Erzherzoginnen Josepha und Amalia in Sachsen und Bayern, bei den österreichischen Völkern selbst unbeachtet, ja beinahe unerwähnt blieb, sondern sogar die durch Jahrhunderte einander völlig fremden und unbekannten Geschlechter, Lothringen und Habsburg, als Zweige desselben Stammes und als identisch fingirt wurden, als sei sonach eigentlich gar keine Veränderung, gar keine Erledigung vorgegangen, als wäre die pragmatische Sanction eine überflüssige Sorglichkeit gewesen, als hätte Theresia's (alle Rechte Dritter ausschließende) Universalerbschaft sich von selbst verstanden, als hätte Joseph II. etwa schon 1743 seinem Großvater Carl, wäre die herrliche Mutter in ihren nächsten Wochen verblichen, ebenso nachfolgen müssen, wie Max I. und Leopold I. den in Tyrol erloschenen Linien, oder die Gratzerlinie Ferdinands den kinderlosen Söhnen Maximilians II. succedirte!? —

In dem oben angeregten Jahrhundert des Aufblühens von Brandenburg-Zollern, bis es im Ausbruch des siebenjährigen Krieges Europa widerstand, hatte gar viel sich verändert in diesem kleinsten und ärmsten Welttheil. — In den Reichen Hispaniens, lange der gefürchteten Schiedsrichterinn der Nationen, ging zwar die irdische Sonne niemals unter, aber unter den elenden Philippen und Carln II. konnte die geistige auch niemals aufgehen. Vielmehr verbreitete ein unleidlicher Druck intellectuelle und leibliche Armuth, innern Zwiespalt, äußere Gefahren. — Das bloß auf Kriegeskunst, auf eignen Ruhm und auf fremde Zwietracht aufgeführte Gebäude schwedischer Präponderanz hatte, schon vor dem Erlöschen der nordischen Wittelsbacher, die Nemesis aller Unnatur und aller Übertreibung gefunden. — Die so lange in drei Welttheilen siegreiche Pforte verfaulte mehr und mehr, die verweichlichten und verdummten Osmaniden wadeten im Blut ihrer Angehörigen aus dem Kerker zum Thron und vom Throne herunter in den Kerker oder zum Strang. — Die Seemächte hatten die transatlantischen Perlen und Goldminen der portugiesischen und spanischen Entdecker großentheils für sich aufgelesen. Das

Gold überlieferte ihnen Eisen genug von den Fürsten, welche Menschen verkauften, wie Vieh. — In einer mehr als siebzigjährigen Regierung bewährte sich Ludwig XIV. als ein schöpferisches Genie glänzenden Elends, das gelehrte, staatskluge und siegreiche Diener ruhmredig verhüllten. — Das französische Sprach-, Moden- und Sitten-Miasma inficirte ganz Europa, vorzüglich die Deutschen, die Polen und Schweden. — Der deutsche Zweig Habsburgs hatte seinen, nicht allzumächtigen germanischen Landen (ohne nur einmal den Schein eines Erbrechts gehörig hervorzustellen) durch Geld und Parteigeist zwei fremde, ja feindliche Elemente, das ungarische und das böhmische, verbunden. — Damit hatte (wie früher schon in den deutschen Landen vielfach versucht worden) das Umwühlen alles historischen Bodens und geschichtlichen Rechtes, die Revolution von Oben begonnen. — Erst Theresia fügte derselben den Schlußstein an, zwischen dem österreichischen Erbfolgekrieg und zwischen dem siebenjährigen Krieg, um jetzt auf conservative Weise zu bewahren, was in lauter destructiven Wegen, in zweihundertjährigen Bürgerkriegen ausgebeutet worden war. — Trotz des tiefen Verfalles in Cultur jeder Art, trotz der inneren Aussödung und des Verlustes des edelsten Theils der Bevölkerung, in den wilden Glaubensfehden, wurde das unerschöpfliche Österreich durch seine centrale und intermediäre Lage auf dem Kreuzwege der Nationen, auf der Weltstraße von Ost nach West, aus dem Norden nach dem Süden, unausweichlich in die meisten großen Geschicke verwickelt. — Damals hing das große Wort noch bei Frankreich, das soeben aus seinen Kindern Spanien und Italien mit Königen versorgt hatte.

Es hing bei den Seemächten, England und Holland, welche Ludwigs Hoffahrt gebrochen. — Österreich hatte schon in Mar I. den Czaar mit dem Kaiser-Titel begrüßt und in ein Bündniß, so gut wider Polen, als wider den Großtürken herangezogen. — Carl VI. rief im polnischen Wahlkriege die Russen an die Weichsel und, nicht ohne lebhaftes Widerstreben des Reiches, an den Rhein.

Seit dritthalbhundert Jahren war zu der alten eine neue Welt

gekommen. Doch seit jenem Striche des Papstes über die Weltkugel war von dieser neuen Welt, publicistisch und diplomatisch, in Utrecht zum ersten Male die Rede. — Cromwells Navigationsacte (1651), wie eine Bombe unter die überseeisch bedeutsamen Mächte hineinfallend, erregte weder in der tödtlich siechenden Hanse, noch bei den in der Reaction gegen Oranien, in der Acte von Seclusie, in Unions-, Religions- und Milizzwiespalt ertrunkenen Generalstaaten, namhaften Widerstand. — Jetzt, in der Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, erglühte der erste europäische Krieg wegen außereuropäischer, transatlantischer Relationen und Besitzverhältnisse durch höchst zweideutige, im ungeduldigen Friedensdurst höchst unfriedliche Stipulationen der Aachnertractaten. — Frankreich, halb kindisch, die gierigen Augen größer, als der geschwächte Magen, zwischen Altem und Neuem schwankend, — trotz des heillosen Finanzchaos daran denkend, mit England den Dreizack der Meere wenigstens zu theilen, wollte schon im nächsten Jahrzehend seine Kriegsmarine auf hundert und elf Linienschiffe und sechzig Fregatten bringen. England dachte keineswegs, dieses ruhig abzuwarten und die Hände in den Schoos zu legen. Die Anlage von Halifax auf Neuschottland, die Unbestimmtheit der acadischen Grenzen, die Klagen der englischen Ohiocompagnie, das Streben der Franzosen, ihr Canada und Louisiana durch die neuen Handels- und Kriegsetablissements jener Gesellschaft nicht trennen zu lassen, brachten schon 1755, zwischen den Virginiern und Franzosen, Thätlichkeiten hervor. — Frankreich, überrascht, unvermögend, jetzt gleich Flotten fertig hervorzuzaubern, wo es sie schon hätte brauchen sollen, und dadurch in einer argen Inferiorität, dachte an die verwundbare Ferse, nicht des Weltreiches, doch des Königshauses von England, an Hannover! Dieses (vielleicht auch Preußens westphälisches und niedersächsisches Besitzthum) wollte es erobern als Unterpfand und als Compensationsgegenstand für etwaige Verluste in Nordamerica, West- und Ostindien, — das Ende vom Lied aber war, daß es in Ostindien und America Alles verlor, ohne in Deutschland Etwas zu gewinnen.

Vom unaufhörlichen Umgreifen und Aneignen der alten, erloſchenen Habsburger war ſo viel in Thereſia's großartiger Seele, daß ſie ſelbſt in ihrer höchſten Noth den Gedanken auf raſches Wiedergewinnen deſſen, was ihr Vater Carl durch ſchlechte Vertheidigung aus Handen gelaſſen und der pragmatiſchen Sanction geopfert, keinen Augenblick vergaß, daß ſie noch die Feder in der Hand von der Unterzeichnung der Breslauer, Dresdner und Aachener Verzichte, nach der Rückeroberung (des auch bezüglich Oberungarns und Polens hochwichtigen) Schleſiens trachtete und dafür durch jede Anerbietung, ja durch jede Demüthigung überall Verbündete warb, daß ſie nach Liechtenſteins Sieg bei Piacenza, ja ſchon gleich nach dem Wormſer Tractat auf die Verdrängung der ſpaniſchen Infanten aus Parma, wie aus beiden Sicilien dachte und daran, wie Bayern, ſchon durch elf Jahre 1705 eine öſterreichiſche Provinz geweſen und nur durch Frankreich wieder abgedrungen worden ſei, — wie der bayriſche Zweig Wittelsbachs (wie es ſchon Max I. im dreißigjährigen Krieg mit der Oberpfalz, ſtatt des Landes ob der Enns ergangen) mit den Landen des pfälziſchen abzufinden wäre, oder durch Lothringen, Elſaß und die Franche-Comté entſchädiget werden könne, das Surrogat für Lothringen aber, das ſchöne Toscana, als Schmerzensgeld für ſo viele Unruhe und Trübſal, gleichfalls zu behalten wäre! — In der That: — waren Thereſia's Generale wenigſtens nur von ſo viel ſchlauer und nachdruckſamer Thätigkeit, wie ihr Miniſter, ſo war dieſes größtentheils verwirklichet, ſo trat der bis jetzt unüberwindliche Herrſcher des kleinen Preußens, „der Erzſandmann des deutſchen Reiches," nimmermehr als Schiedsrichter zwiſchen die europäiſchen Großmächte.

Durch zwei Kaiſerinnen, eine tugendreiche und eine tugendloſe, Thereſia und Eliſabeth, und durch eine beleidigte Hure, die Pompadour, ſchien der große Schlag gegen den großen König entſchieden. — Die Vorſehung hat es aber anders gefügt.

Bei dem angeſtammten Unterdrückungs- und Verfinſterungsſyſtem ihrer Ahnen, bei dem planmäßigen Austilgen oder Verwaſchen aller

Nationalitäten, fehlte der großen Theresia keineswegs der Instinct: nicht materielle Kräfte würden ihr verderblich: — Massen könne sie durch Massen erdrücken, aber Nichts sei ihr specifisch gefährlicher, als elastisch wieder zurückschnellende Nationalitäten, als die beleidigte öffentliche Meinung, als das seit der Gegenreformation vertriebene Genie und vollends ein Genie auf dem Throne!! — Seit der, obzwar rettenden, Vermittlung der Schnellendorfer Übereinkunft, seit den Breslauer Präliminarien, den Berliner und Dresdener, besonders seit dem, ohne sie geschlossenen, durch ihren (unvermeidlichen) Beitritt nur vollendeten Aachenerfrieden, wurzelte in ihr ein tiefer Groll gegen England, dem sie oft freien Lauf ließ. — Dessenohngeachtet traten Großbritannien und Holland gegen Österreichs noch sehr dürftigen überseeischen Weltverkehr, jetzt ebenso unverschämt, wie unter Carln VI., gegen seine überseeische und Ostende-Compagnie, ja gegen Triest und seinen Betrieb auf. — Belgien sei nur ein dem Wienerhof anvertrautes Pfand, das ihre Truppen beschirmten. — Jede Verletzung des Barrièrevertrages sei einem Bruch mit ihnen gleichbedeutend! Die brittischen Minister steigerten ihre Forderungen noch so rücksichtslos, als wäre Österreich an ihren Wagen gefesselt und müsse diesem folgen, wohin es auch gehe; ja sie verlangten sogar die im Erbfolgekriege bezahlten Subsidien zurück, wollten in der Zahlung der schlesischen Schulden andere Grundsätze vorschreiben und begehrten den genauen Etat der Truppen, die Österreich zur Vertheidigung Belgiens und Hannovers senden wolle, wenn selbe von Frankreich und Preußen angegriffen würden. — Dieser schonungslose Übermuth vergewißte das Wienercabinet, daß auf entscheidenden Beistand zur Wiedereroberung von ganz Schlesien durch England nicht zu rechnen sei. Desto eifriger wurden die bereits im II. Band entwickelten Unterhandlungen in Versailles fortgesetzt, mit der einzigen Rücksicht, des alten Freundes, Englands, Allianz nicht früher aufzugeben, bis man des alten Feindes und nunmehrigen neuen Freundes, Frankreichs, ohne Rückhalt sicher und gewiß sei!! —

Das stündlich vorauszusehende Beginnen der Feindseligkeiten jen-

ſeits des Meeres ſetzte das Cabinet von St. James in den Fall, vom Wienerhof eine entſcheidende Erklärung zu fordern. Sie ließ auch nicht lange auf ſich warten. Schon am 16. April 1755 übergab ſie der öſterreichiſche Geſandte, Graf Colloredo, dem Herzog von Newcaſtle. In dieſem Ultimat ſagte die Kaiſerin Königin, wenn ſie ihre Armee aus Böhmen zöge, würde ſie ihre Erblande und ſelbſt ihre Hauptſtadt ihrem unverſöhnlichen Feinde preisgeben, dem König von Preußen, der unaufhörlich über ſie Verderben brüte, ja ſogar neuerlich die Pforte wider ſie aufgewiegelt habe! — Alles, was ſie vermöge, ſei, die vertragsmäßig in den Niederlanden zu haltenden 25,000 Mann vollſtändig auszurüſten und zu ergänzen; Belgien zu ſchirmen, müſſe nach dem Wortlaut älterer Verträge den Seemächten überlaſſen bleiben. Holland hätte dazu 6000, England 10,000 Mann zu ſtellen, zuſammen über 40,000 Mann. Großbritannien möge 60,000 Ruſſen in Sold nehmen, Sachſen, Bayern und Heſſen Subſidiengelder zahlen, ſo würde man allen Angriffen von Seiten Friedrichs, wie von Seiten Frankreichs widerſtehen.

Die Antwort des brittiſchen geheimen Rathes war allerdings Dankes werth: — König Georg ſei bereit, ebenſo 8000 Heſſen zu beſolden, wie die Subſidien für Sachſen und Bayern auf ſich zu nehmen, ja ſelbſt den Unterhalt der ruſſiſchen Armee, wogegen Öſterreich in den Niederlanden 30,000 Mann, ohne die Luxemburger Beſatzung, die, um großartig zu wirken, wohl 10,000 Mann ſtark ſein müßte, zuverläſſig und vollzählig halten möge und ein zweites Heer zum Schutz Hannovers, wenn es von Preußen angefallen würde.

So ernſtlich meinte es König Georg, daß er ſogleich den Staatsſecretär Holderneß nach Brüſſel an den Generalgouverneur, Prinzen Carl, abordnete, deſſen Augenſchein aber wenig Erfreuliches über den dortigen Wehrſtand, vielmehr die mißbeliebige Überzeugung mit ſich brachte, in Wien ſei all' und jedes Augenmerk lediglich auf Schleſiens Wiedereroberung und, wo möglich, auf eine Theilung Preußens gerichtet, ſelbes aus der Reihe der Großmächte wieder in den Reigen

der: „allerunterthänigsten, treugehorsamsten" zurückzusetzen. Vergeblich kam Georg II. selber nach Hannover. So wenig er aus Wien Erwünschtes vernahm, so wenig erfreuten ihn die Versäumnisse in Holland, das dortige vormundschaftliche Weiberregiment und der einhellige Schrei nach Neutralität! — Es fehlte eben ein zweiter Temple. — An ein Triumvirat, wie des großen Staatspensionärs Heinsius, Eugens und Marleboroughs, war gar nicht zu denken. — Mit Recht erzürnt, erklärte Holderneß unter'm 31. Mai 1755 aus Hannover dem Gesandten Keith, nach mehrfachem Hin- und Herschreiben, daß er sich in keinen Federkrieg mit der Kaiserin Königin einlassen, sondern des alten, freundschaftlichen Vernehmens unbeschadet, so handeln werde, wie es die Lage der Umstände gebiete. — Schon seit die Seemächte gegen Ludwigs XIV. rücksichtslose Übermacht und gegen seinen Enkel Philipp V. für Österreich und für seinen spanischen Thronbewerber Carl III. die Waffen ergriffen, in Utrecht aber doch für sich allein Friede schlossen, als des herrlichen Josephs ganz unvermutheter Tod mehr Kronen, als je ein Sterblicher getragen, auf das Haupt seines Bruders Carl gehäuft, war in Wien gegen sie eine ungerechte Erkaltung. — Nach dem fast ebenso unerwarteten Ableben eben jenes Carl (in Spanien Carls III., unter den Kaisern des VI.) ja schon durch den spanischen Erbfolgekrieg, den Schlußfrieden und den strafenden Tausch Siciliens gegen das elende Sardinien und den Königstitel, war das Haus Savoyen fast in die geographische Nothwendigkeit politischer Todsünden geschleudert. Nach dem Hinscheiden jenes Carls, des letzten Habsburgers, trat das kleine, zerrissene, von der Natur stiefmütterlich bedachte Preußen, obgleich auch Küstenland, doch ohne Flotten, ohne Colonieen, ohne Weltverkehr, trotz der Eifersucht unter den Kleinen, trotz des Unwillens der Mächtigsten, gebietend auf. Dieß geschah nur durch den Geist, der im großen König war, und den er in Andern zu wecken verstand!! Da meinte man in Wien, das bisherige System der Seemächte, dem schrankenlosen Ehrgeiz des Hauses Bourbon in Österreich einen mächtigen Nebenbuhler entgegen zu stellen, sei einer neuen

Richtung gewichen, nämlich dem Streben, dasſelbe Ziel durch weniger ſelbſtſtändige, kleinere, aber um ſo lenkſamere Werkzeuge zu erreichen. — Dabei hatte man weniger an die von dem Ringen der Ariſtocratie mit der Monarchie, von dem käuflichen Ehrgeiz der Hüte und Mützen, durch holſteiniſche Hauszwiſte, durch Verſunkenheit in's Innere nach Außen zurückgehenden ſcandinaviſchen Höfe gedacht, als an jene von Turin und von Berlin. — Über dieſen Wechſel der Anſichten hatte ein brittiſcher Geſandter nach dem andern die lebhafteſten Scenen mit Thereſien ſelbſt.

Schon 1753 konnte Friedrich nicht mehr den geringſten Zweifel hegen an den beſtimmteſten Offenſivplanen gegen ihn! Wie mußte er ihm auffallen, der täglich anmaßendere und empfindlich hochfahrendere Ton des Cabinets von Verſailles? — Aber noch hatte England die Verſicherung von Rußland auf ein Subſidiencorps von 30,000 Mann auf vier Jahre. Dadurch hoffte Friedrich den Ausbruch eines allgemeinen Krieges zu hindern oder zu vertagen, nach günſtigen Umſtänden zu handeln, oder den ihm aufgedrungenen Krieg, wenn Rußland ihm verbündet, oder mindeſtens ſein Rücken frei ſei, ſchnell und ſieghaft zu endigen.

Noch war in Frankreich die alte Partei, die Politik Richelieu's gegen Öſterreich, keineswegs erloſchen. Indeſſen gewann Kaunitz dennoch immer mehr Boden in Paris und Petersburg. Die Verträge und die Factionen in letzterem überſtürzten einander. Friedrichs Spottworte über den mänadiſchen Lebenslauf der Kaiſerin Eliſabeth (— „enfin le diable a troussé cette infame catin du nord," ſchrieb er über ihre Todespoſt, —) kamen ihm theuer zu ſtehen, ſobald die Kaiſerin lichte Zwiſchenräume aus dem Liebes- oder Branntweinrauſch hatte. Oft war ſie lange nicht zur Unterſchrift zu wecken. — Ähnliche Sticheleien auf die von Anbeginn unvorſichtig vernachläſſigte Pompadour ſchnellten ſeine Wagſchaale hoch in die Luft. — Mehr als alle politiſchen Motive entſchied, daß Thereſia an die Pompadour: „Madame ma chère soeur et cousine" ſchrieb, worauf die Kebſe ſich unterſtand, ihr in einem zärtlich ſcherzhaften Briefe: „chère

reine" zu entgegnen. — Wenn „Unser König," Maria Theresia, an Elisabeth schrieb, floh diesen Vormittag Alles aus der Kammer, was fliehen konnte, vor ihrer bösen Laune. — Es kam aber noch ärger. Wenn sie Katharinen, der Mörderin des eigenen Gemahls, schreiben mußte, gab es Krämpfe, und selbst „der Fürst," nämlich Kaunitz, ward abgewiesen und auf den Abend oder auf den andern Morgen beschieden, bis die Kaiserin sich etwas erholt habe (wienerisch: bis sie wieder besser sei!).

1755 erklärte Friedrich: „er werde jede Macht feindlich behandeln, die fremde Truppen nach Deutschland hereinführe." — Das wurde damals auf die annoch England subsidiären Russen gedeutet, von Andern, richtiger, auf die Franzosen.

Das hundertste Jahr nahte heran seit jener ersten Fulguration des preußischen Waffenruhmes 1656, wo vor Warschau 8000 Brandenburger unter dem großen Kurfürsten und ebensoviele Schweden 40,000 Polen und Tataren auf's Haupt schlugen. Am 16. Jänner 1756 schlossen Georg II. und Friedrich in Westmünster ihren Bund. — Kaunitz war darüber entzückt. — Die altfranzösische Partei, dem in den beiden flandrischen Feldzügen erneuten Waffenruhm und dem (noch in Ludwigs XIV. schwersten Unfällen muthvoll aufstrebenden, jetzt aber immer tiefer sinkenden) Nationalgeiste antiquarisch zuversichtlich vertrauend, sendete zu spät zwei, selbst von Friedrich hochgeachtete Männer, den Marquis de Valori und den Herzog von Nivernois, nach Berlin. — Schon früher hatte Kaunitz in Versailles den größten Theil Flanderns und Hennegau's als langersehnte Beute gezeigt. Jetzt wurde in den geheimen Zusammenkünften bei der Pompadour dem Abbé Bernis von Kaunitzens Schwager, dem österreichischen Botschafter, Georg Adam Fürsten von Starhemberg, die Schleifung Luxemburgs, die Abtretung von Brabant und Hennegau für Don Philipp gegen Parma, Piacenza und Guastalla geboten; Mons sollte ein Waffenplatz Frankreichs, Schweden sollte Preußisch Pommern gegeben, Polen eine Erbmonarchie im Hause Sachsen werden und dieses Haus, wie einmal Schlesien und

Glatz wieder rückerobert wären, auf Koſten Preußens auf beiden Elbufern vergrößert und conſolidirt und auch mit Rußland, Spanien und deſſen welſchen Nebenzweigen zum Gedeihen des großen Bundes Alles verabredet werden.

Kaunitz folgte, nicht raſch, ſondern lange noch den alten eingewohnten Begriffen getreu, nur der Nothwendigkeit. — Der letzte Krieg hatte gezeigt, daß weder die fernen Niederlande gegen die Franzoſen, noch die gleichfalls iſolirte Lombardei gegen Franzoſen und Spanier leicht und ſicher zu behaupten ſeien, letzteres ſelbſt, wenn der Turinerhof für Öſterreich und noch viel weniger, wenn er gegen dasſelbe ſtehe. — Schweden und Dänemark waren ganz in die franzöſiſche Politik verſtrickt, Polen war ohnmächtig, wie denn ruſſiſche, preußiſche, öſterreichiſche Heerhaufen es nach Belieben durchſtreiften und ausbeuteten und ſelbſt die Türken wiederholt die Grenze verletzten. — War Frankreich im alten Syſtem, ſo konnte ſich die Aufhetzung der Pforte täglich und ſtündlich erneuern. — Holland war in Finanznoth, in innerlicher Zwietracht, ſein früherer Waffenruhm ein Kinderſpott, — „der läuft ja, wie ein Holländer," war ſeit Fontenoy und Lawfeld ein Volksſprichwort, — England war noch von Parteien bewegt. Nur die Beſchränktheit und Zeitverſäumniß des Prätendenten hatte gerettet. Georgen II. bangte für die Niederlande und für Hannover zugleich. Bis zum Auftreten des großen Chatham wußten die Pelhams auch nicht viel beſſer, als ihr Vorfahrer Carteret, nur zu flicken und zu ſtückeln. — Im deutſchen Reiche mochte Öſterreich auf die Katholiſchen rechnen und auf die Mindeſtmächtigen. Waren aber Öſterreich und Frankreich verbündet, ſo blieben Cataſtrophen, wie z. B. von Bayern und Cöln, im ſpaniſchen Erbfolgekrieg unmöglich. — Trug doch das proteſtantiſche Sachſen die meiſten Laſten und Leiden des nun herannahenden Krieges, obgleich ſein katholiſcher Herrſcher leidenſchaftlich wider Preußen ſtand, begierig, auf ſeine Koſten zu wachſen, und doch mit dem wenig rühmlichen Wunſche, ſeinerſeits wo möglich erſt zuzuſtoßen, wenn der Reiter allbereits im Sattel wanke! — Ludwigen XV. verbündet, brauchte The-

resia nicht mehr jene erschöpfenden Kämpfe am Po und an der Stura, dieß- und jenseits des Rheins und auf den flandrischen Moorflächen auszukämpfen. — Französischer Einfluß und Ungarns getreue, wilde Heldenkraft hielten in Zaum und Gebiß, was an der längst entschlummerten und verfaulenden Pforte etwa noch wach geblieben. — Fiel auch der große Friedrich ein drittes Mal mit 100,000 Mann in Böhmen, so konnte Theresia wenigstens all' ihre Macht ungetheilt wider diesen, mit Recht gefürchteten Gegner concentriren. Überdieß war es dießmal in Böhmen ein Krieg, wie ein anderer. Zweimal aber hatte Friedrich Carln VII., Abkömmling Anna's, der ältesten Tochter des ersten Erwerbers Ferdinands I., in Prag als den wahren und legitimen König von Böhmen ausrufen lassen. Daß Er Selbst das nächste Erbrecht auf Böhmen habe, von Anna, Tochter der Luxemburgischen Elisabeth, die doch nach ihrem Bruder, Ladislav Posthumus, unbezweifelte Erbin gewesen und an Wilhelm III. von Sachsen vermählt, durch ihre Tochter Margarethe, Johann Ciceros Gemahlin, die Ahnfrau des gesammten Kurhauses Brandenburg war, wie Theresia des Lothringischen, davon wollte Friedrich nie etwas wissen und ließ zu etwas überstarker Manifestation die dießfällige, ungebetene Auseinandersetzung in Berlin durch den Henker verbrennen! — „Aus Österreichs unerschöpflicher Erde heben sich „Ernten, Männer und Rosse ohne Unterlaß empor, wenn eine selbst„herrschende Hand mit Geschicklichkeit sie berührt." — Oft gelang es allerdings den Habsburgern, aus wiederholten Niederlagen jugendlich frisch wieder aufzutauchen, Massen an Massen, Mittel auf Mittel zu häufen, aber das den Ferdinanden und Leopolden, bei vielen Privattugenden und bei einer fast mönchischen Beschränktheit, um so eingefleischtere System des „droit divin" und einer alles urkundliche Recht und allen historischen Boden umpflügenden Machtvollkommenheit, das System der Revolutionirung von Oben und einer jede Mittelmacht und gesetzliche Schranke niedermähenden Nivellirung, konnte nach physischen und moralischen Gesetzen nicht ohne den warnenden Gegendruck bleiben, so daß der babylonische Thurm über-

ſchwänglicher Hilfsmittel am Ende doch zerbröckelt und auseinanderfällt vor der überirdiſchen Macht überlegener Intelligenz und politiſcher oder religiöſer, nationaler oder durch eine grandioſe Perſönlichkeit auflodernder Begeiſterung!! So auch in dieſem längſten und blutigſten, in ſeinen Allianzen ungewöhnlich ausharrenden Cabinets-Kriege Friedrich mit fünfthalb Millionen gegen achtzig, mit höchſtens 180,000 gegen viermalhunderttauſend Mann, gar bald ohne nationale Armee, faſt ohne Land und ohne Schatz, — in dem auf ſeines Feindes Lieblingsſchloſſe gezeichneten Friedensſchluß, deſſen ſeine Feinde noch froher ſind, als Er, der ihnen nicht ein Titelchen Rechtes oder Bodens, ſondern nur die ſchweren Wunden des völlig verfehlten, völlig vergeblichen Kampfes zurückläßt und aus demſelben (Königen und Feldherren des Jahrhunderts ein geſchäftig nachgeäfftes, ſchwer nachzuahmendes, nirgend. erreichtes Muſterbild) in unvergänglicher Glorie heraustritt!! — Gegen die fünfmalige Überlegenheit des alleinigen Öſterreichs konnte Preußen dennoch einen langwierigen Krieg nimmermehr aushalten. — Aber nun hatte Kaunitz wider ſelbes auch noch Rußland und Frankreich und Schweden in Waffen gebracht, und der deutſche Michel in corpore zu Regensburg (ſeit den Glaubenskriegen in ſeiner Mehrzahl gewöhnt, auf den Wink des Reichsoberhauptes gar viele heiße Kaſtanien aus dem Feuer zu langen, und jeden Hauskrieg ſalbungsvoll als einen Reichskrieg zu betrachten: in omnibus wie Öſterreich —) beſchloß in ſeiner katholiſchen Mehrheit, gegen Friedrich als Landfriedensbrecher, allgemeinen Reichsfeind und Ächter, eine eilende (im Patent ſetzte ein fataler Druckfehler elende) Executionsarmee aufzuſtellen. — Der Inſinuator dieſer ehrenvollen Kundmachung an den preußiſchen Comitialgeſandten Plotho hieß Dr. April, und den Empfangsſchein gaben die ihn zum Haus hinauswerfenden Lakayen.

Friedrich war ſeit dem Frühjahr 1756 in derſelben ſtringenten Lage, wie ein halbes Jahrhundert darnach Öſterreich ſeit der durch den Tilſiter Frieden vollendeten Umgarnung und der, wie es ſchien,

nur den letzten, kurzen Aufschub gewährenden Invasion der pyrenäischen Halbinsel $\frac{1808}{1809}$. — Er mußte, der Erste, das Schwert ziehen, bevor noch die Rüstungen seiner Feinde vollbracht und, um ein triviales Wort anzuwenden, bevor auch das letzte Loch zugerammelt war. — Der Entschluß war 1756 und 1809 mannhaft und würdig, wiewohl der Ausgang gar sehr verschieden. — Zweihundertjährige, consequente Unterdrückung jeglicher Freiheit, jener des Denkens, des Glaubens, des Eigenthumes, der alten, urkundlichen Repräsentationsrechte, der nationalen Sprachen und Sitten, wie sollten, wie konnten sie ohne trübe Rückwirkung bleiben auf das geistige und Willensvermögen anlagenreicher, edler, unter sich ganz verschiedener, mehr als einmal wider einander gehetzter Volksstämme?? — — Das durch Jahrhunderte Niedergetretene läßt sich nicht in einem Augenblick im alten, freudigen, jungfräulichen Selbstgefühl wiederherstellen und jung machen durch Hofweihwasser, durch Schlüssel und Bänder, durch Zeitungsweihrauch, durch Polizeiilluminationen mit bengalischem Feuer, rosenrothen Scheines, oder auch die Leute blau anlaufen und beim ersten Unglück einer um so dichteren Finsterniß wieder unermessenes Feld lassend!! Darum auch auf die erste, allzukurze Improvisade rührender Begeisterung, wo ganz Österreich ein einziges, großes Heerlager schien und die Überzeugung felsenfest stand, wie verträglich alldort Freiheit und Ordnung sei! — und wie entsetzlich, als gleich im ersten Beginn, an der Laber und Abens, das doch nicht unerwartete Medusenhaupt aus dem Boden stieg, augenblicklich die totalste Detailniederlage und ein Knäuel rath- und thatloser Verwirrung und der unheilvollste Mangel an Zusammenhang zwischen den Heeren und Heersäulen eintrat? — Welcher Mangel an einem großen Entschluß, selbst als bei Aspern die Donau mit ihrer erbosten, höchst parteiischen, bewaffneten Vermittlung dazwischen getreten war? — War Er so, der bis dahin unbesiegte Friedrich? Er, in den meisten Schlachten nur halb so stark, als der Feind, als er auf die Schreckniſſe von Colin, von Zittau, von Kloster Zeeven, Großjägerndorf, Schweidnitz und Breslau der Übermacht sei-

ner Feinde das ſchmähliche Paroli von Roßbach und Leuthen bog? war Er ſo nach Hochkirch, wo Er dem ſiegenden, überlegenen Feind unter der Naſe lagerte und ungehindert zur Befreiung Neiſſe's zog, als wäre Er der Sieger und Daun der Geſchlagene? — war Er ſo in dem Entſetzen und Ruin von Kunnersdorf? in der unrettbar ſcheinenden Umgarnung jenes allzugeprieſenen Bunzelwitzer Lagers, und das Jahr zuvor auf jener, durch die Mongolen und Schweden und wieder durch die Preußen und ihren löwenkühnen Marſchall Vorwärts bezeichneten Liegnitzer Wahlſtatt?? —

Brachte das Wienercabinet auch noch ſo viele und noch ſo gewaltige Alliirte wider das kleine Preußen in den Streit: einen tüchtigen Verbündeten behielt Friedrich doch in Wien ſelber, darin, daß das Genie nur Anfeindung, daß die Intelligenz und die Charakterſtärke keinen Cours fand, daß die Stimme der öffentlichen Meinung klanglos verhallte, ſelbſt als Prinz Carl, der „herzliebſte Schwager," von der Schmach bei Leuthen nach Wien zurückkam, als des Emporkömmlings Laudon überraſchend muthiges Thun nur im ariſtophaniſchen Volkswitze Genugthuung, in den höhern Regionen aber nur Einhemmung und Anfeindung fand, als der Hofgünſtling Daun, von ſeiner beſtändigen Übermacht nie den billig erwarteten Gebrauch machend, zuletzt auch noch Schweidnitz's heldenmüthige Vertheidiger ohne einen, mit aller Macht unternommenen, Befreiungsverſuch unmuthvoll die Waffen ſtrecken ließ und nur durch die Gräfin Fuchs unüberwindlich blieb?! — Wer ſah je ein öſterreichiſches Abbild öſterreichiſcher Feldzüge, ſo wie es allein lehrreich iſt, ein Abbild von ſtrenger Wahrheit, von unbefangener Prüfung der Entwürfe und der Ausführung? mit ſchonungsloſer Aufdeckung der ſchuldtragenden Fehler? der häufig vorkommenden Zwietracht, der verfallenden Subordination und Kriegszucht, der Eigenmacht und ſträflichen Vergeſſens der Staatsintereſſen über perſönlichen Leidenſchaften? — Amtliche Quellen haben bei ihren angeſtammten Vorzügen doch auch alle menſchlicher Weiſe begreiflichen Fehler der Entſchuldigung und Beſchönigung folgenreicher Omiſſions-

und Commissionsfehler. — Was haben Wir darin nicht erlebt? Wie völlig ermangeln da dem Gemälde der Begebenheiten und der Personen die nöthigen Retouchen, Lasuren und Impaste? — Wie wird Alles mit Sammthandschuhen angegriffen und mit Syrup inundirt!? Es sind trostlose Aussichten für die Historie, wo nur die Fälschung derselben durch Angabe oder Verschweigung den pflichttreuen Patrioten bezeichnet, die Wahrheit aber den vorlauten, wohl noch zu Ärgerem aufgelegten Frondeur? — Wo das „droit divin," die Infallibilität und Inviolabilität von den höchsten Häuptern auch auf all' und jede Moments-Favoriten des Raths oder des Heeres, gleich der Ochsenhaut der Dido, ausgedehnt wird?! — Österreichs Gegner können sich darüber freuen, denn die Fehler werden gewiß nie verbessert, die man nicht einmal in der weit hinter Uns liegenden Vergangenheit eingestehen will!? —

Ein solches Standbild des Ruhmes, eine so bezaubernde Persönlichkeit, wie Friedrichs, findet Anhänger und Kundschafter allüberall, auch ungewonnen, auch unbezahlt. — Schon bei der Thronbesteigung war ein Attaché des österreichischen Gesandten, Botta d'Adorno, ein Stück Dichter und Tonkünstler, Voltairianer, von Friedrich hingerissen und selbst von Petersburg aus, wohin Botta von Berlin ging, ein Aufdecker aller der kunstreichen und verwegenen Intriguen, welche die von dem Liebling, Hans Carl von Winterfeldt, dem Schwiegersohne des lang in Rußland allmächtigen, nun mit Ostermann gestürzten und nach Sibirien geschleppten Feldmarschalls Münnich für Preußen so günstigen Einleitungen plötzlich zu Wasser gemacht, und bei der neuen Kaiserin Elisabeth in entschiedene Abneigung verwandelt hätten. — Dem Minister Klinggräff fehlte es in Wien selbst nicht an nützlichen Quellen. Um die Stimmung gegen Preußen zu kennen, brauchte man nur wenig der öffentlichen Stimme des ziemlich offenherzigen Wien aufzuhorchen! In Weingarten, dem Secretär des Generals Grafen Puebla, Gesandten in Berlin, war man auch an den rechten Mann gekommen. Bei dem

in einem ewigen Taumel orientaliſcher Lüſte und ruchloſer Verſchwendung befangenen Miniſtergünſtling, Grafen Brühl, bedurfte es gar keiner Eſpionage. — Er war noch unbeſonnener und prahleriſcher, als Friedrich Auguſt, ſein Herr. — Es war ein rechter Überfluß, daß Friedrichs Geſandter Maltzahn auch noch einen Canzeliſten im Dresdner Miniſterium des Äußern, F. W. Mentzel, beſtach, um in der Originalcorreſpondenz zwiſchen Wien, Petersburg und Berlin die Angriffspläne auf Preußen ſchwarz auf weiß in Händen zu haben: dieſer Briefwechſel hat das bisherige, unaufhörliche Leugnen all' und jeder Offenſivplane freilich Lügen geſtraft, Plane, die inzwiſchen der Marquis von Vallori einzugeſtehen ehrlich genug geweſen war. — In Wien nahm man abermal zur abgedroſchenen Ausflucht des Verfälſchens die Zuflucht: die Depeſchen ſeien wohl ächt, der engliſche Miniſter Hamburry Williams aber habe ſie an mehreren, gerade den casum foederis und casum belli betreffenden Stellen adulterirt!! Indem hatte Friedrich auch in den ruſſiſchen Intercepten geleſen, „qu'on ne balancerait pas long-temps pour commencer une guerre avec la Prusse, pour remettre dans de justes bornes un ennemi, qui devenait de plus en plus à charge aux autres puissances et même à la Russie," und daß ſelbſt im Senat die oberwähnte Meinung unumwunden ſich ausgeſprochen habe, „dem Steigen des „Hauſes Brandenburg ſei ein raſches Ziel zu ſetzen, man brauche „nicht abzuwarten, bis Preußen einen der Alliirten Rußlands anfalle. „Man müſſe losſchlagen, auch wenn ein Verbündeter Rußlands den „König angreife."

In einer Depeſche des ſächſiſchen Geſandten in Petersburg hieß es: — „Friedrich habe vor zehn Jahren Sachſen einen Hieb verſetzt auf fünfzig Jahre, des jetzigen aber würde Preußen in Jahrhunderten noch gedenken." — Ein Bericht des ſächſiſchen Geſandten in Wien referirte: „Der Staatskanzler Kaunitz habe Klinggräff die am 26. Juni begehrte Audienz unter ganz ungewöhnlichen, ſogar kränkenden Formen gewährt." Er habe ihm aber dabei lediglich geſagt, „die Pflicht und die Würde der Kaiſerin Königin erfordere

es, bei der jetzigen, äußerſt kritiſchen Weltlage, mache es unvermeidlich, die nöthigen Maßregeln zu ihrer eigenen und zu ihrer Freunde und Bundesgenoſſen Sicherheit zu ergreifen." — Kaunitz habe dann dem ſächſiſchen Geſandten ausführlich dargelegt, „man habe durch ſolche zweideutige Antwort den König nur noch mehr beunruhigen und in die aufzehrende Alternative ſetzen wollen, koſtſpielig und dauernd zu rüſten, oder gleich als Angreifer aufzutreten."

Bald folgte die Anzeige nach, am 18. Aug. habe Klinggräff um eine Erklärung gebeten, „daß die Kaiſerin weder im laufenden noch im nächſten Jahre den König angreifen werde." — Darauf habe Kaunitz das Angriffsbündniß mit Rußland völlig abgeleugnet, übrigens ſich lediglich auf ſeine erſte Erklärung bezogen.

Dem Verräther Mentzel bangte mehr und mehr. Gerne hätte er die verbrecheriſche Verbindung abgebrochen, aber der Böſe hielt ihn am Faden, der bereits ein Strick geworden war. Die Angſt im Taumel der Genüſſe niederſchwemmend, begleitete der Verblendete noch ſeinen Herrn nach Warſchau, trotz aller Leichtigkeit der Flucht. Bei einem fröhlichen Gelage erhielt er den Wink, man ſei ihm auf der Spur. Jetzt floh er, aber wohin? — nach Öſterreich!! — Er wurde in Prag verhaftet und ſaß in der härteſten Gefangenſchaft auf dem Brünner Spielberg, nach dem Frieden aber auf dem Königſtein bis zu ſeinem, 1796 nach vierzigjähriger Kerkerhaft erfolgten, Ableben.

So fügten ſie ſich denn zuſammen zur Erneuerung des Bündniſſes und Theilungsvertrages wider Preußen von 1746 die Tractaten zwiſchen Thereſia, Eliſabeth und Friedrich Auguſt, am 1. Mai 1756 mit Frankreich (bekräftigt und erweitert am 30. Dez. 1758), der Beitritt Rußlands, 31. Dez. 1756, erneuert und erweitert am 22. Jänner 1757 und 21. März 1760, der Bund mit den von Frankreich erkauften Hüten in Schweden den 21. März und 22. Sept. 1757. — Frankreich miethete auch noch Würtemberger und Bayern, der Reichstag erließ Avocatorien an alle Reichsglieder hohen und niedern Standes, den „gottloſen Herrn, Landfriedensbrecher und Ächt-

ter" ſogleich zu verlaſſen, bei Strafe der Acht und Aberacht und Verurtheilung pro rata und nach Vermögen in alle Kriegskoſten. — Von Rom aus ergingen, auf Öſterreichs Anlangen, Aufträge, eine Art von Kreuzzug zu predigen wider Friedrich als einen Feind der katholiſchen Religion. Dagegen erhob Clemens XIII. Rezzonico die Beſchützerin derſelben, Maria Thereſia, zum „apoſtoliſchen König" von Ungarn und zum gebornen Legaten des heiligen Stuhles [1]), Daun aber bekam (wie zuletzt Eugen nach den Entſcheidungsſchlachten von Peterwardein und Belgrad wider die Türken) die geweihte Roſe und den geweihten Degen, ebenſo, wie die noch immer fortdauernde Verweigerung des preußiſchen Königstitels, eine Abgeſchmacktheit [2]), über die der Vorfahrer Benedict XIV. Lambertini mitleidig die Achſeln gezuckt, der Nachfolger Clemens XIV. Ganganelli aber hochgeſinnten Unwillen gezeigt haben würde. — „Der Marcheſe di Brandeburgo" wurde weit offener und entſchiedener als ein Ungläubiger, als ein Diocletian ausgeſchrieen, als in unſern Tagen Kaiſer Nicolaus wegen Verfolgung der Katholiken und Proteſtanten und griechiſchen Glaubenszwangs. — Wie man doch in Wien in der Überzeugung feſtgerannt ſein mußte, die Erblande und das liebe heilige römiſche Reich vom rechtgläubigen Bekenntniß um den letzten Reſt geſunden Menſchenverſtandes gebracht zu haben, daß man es wagte, Friedrich als den angreifenden Theil, als den Landfriedensbrecher, als den Urheber ruchloſer Invaſion und unerhörter Greuel in Sachſen anzuklagen und darin doch viele devote Nachbeter, Chorusſchreier und „deutſche Michels für immer" — fand, deren Samen auch jetzt noch keineswegs ausgerottet iſt, daß man die Stirne hatte, dieſes in die Welt auszupoſaunen, nachdem ſchon ſeit zehn Jahren die An-

1) Dieß paßte vortrefflich zur Abhängigkeit des geſammten ungariſchen Clerus und hiedurch zu mancherlei Untergrabung der beſchworenen Reichsverfaſſung.

2) Dieſe Abgeſchmacktheit nahm erſt im Todesjahre des großen Königs, 1786, ein Ende durch den geſunden Menſchenverſtand des preußiſchen Geſandten an den niederrheiniſchen und weſtphäliſchen Höfen, von Dohm, und des Nuntius Pacca in Cöln. All' ſeine Siegesglorie half ihm in Rom nicht zum Königstitel.

griffs- und Theilungsplane entworfen und bei jedem günstigen Luftzug immer wieder heiß und mächtig angeblasen waren. — Freilich war man darüber unmuthig, daß man des Bären Fell längst ausgespielt hatte, ohne noch, nicht etwa mit den Siegen, sondern sogar ohne mit den Rüstungen zur grimmigen Bärenhatz fertig zu sein. — Unstreitig hätte der König am besten gethan, nicht erst Ende August 1756, sondern gleich am Ende der Truppenconcentration zu den Frühlingsrevuen, Ende Mai, in Sachsen zu brechen, nach Winterfeldts Rath, der Sachsen verschanztes Lager im Sturm zu nehmen, mit ungetheilter Heeresmacht rasch auf Prag loszustürmen, den noch gar nicht versammelten Browne einzeln zu schlagen und wie 1742 Streifparteien bis an die Donau vorzupoussiren, um sich Wiens Stephansthurm, vom Bisamberg aus, nach Wohlgefallen zu betrachten.

Jene sophistische Induction auf den hausgebackenen gesunden Menschenverstand, als wäre der der Aggresseur, der zuerst marschirt oder kanonirt, und nicht der, der den Krieg unausweichlich gemacht hat, ist aber dem Hause Lothringen schlimm heimgekommen. — Inmitten der schwersten, österreichischen und (in so fern es noch ein staatsrechtliches Europa gab) europäischen Beschwerden überall bedroht, überall verkürzt und verletzt, unaufhörlich geschmäht, sprach der Soldatenkaiser nur von Österreichs nichts Altes vergessendem und nichts Neues lernendem Hochmuth, von seinem Undank!! — von seiner Invasion und Revolutionirung Deutschlands, von seiner Einverleibung Bayerns!! — Recht wie zur Selbstverspottung auf 1756 mußte im Herbst 1805 der präadamitische Legitimist und antediluvianische Absolutist, damals noch mit der Faßbender'schen Reform-Haut umhangen, Carl Ludwig von Haller schreiben: „Wer ist der angreifende Theil?" — Es war 1809 nöthig, daß Friedrich von Gentz (er hatte diese Thesis schon 1804 für England wider Spanien wegen der weggenommenen Silberflotte sinnreich und siegreich verfochten) in dem (nebst den unvergänglichen „Fragmenten über das europäische Gleichgewicht") herrlichsten Werke seiner früheren Dialektik, im Kriegsmanifest von 1809, dem verknech-

teten oder zitternden Welttheil erſt vordemonſtrirte, Öſterreich habe Napoleon nicht das Geringſte zu erkennen oder zu verdanken, es habe vielmehr keine einzige Wohlthat des unglücklichen Preßburgerfriedens genoſſen, keine einzige Stipulation desſelben redlich erfüllt geſehen und im beſtändigen Kriegs- und Blokadeſtande gelebt! Daß es als der Angreifer in die Schranken trete, daß Öſterreich den Handſchuh hinwerfe, ſei der empörendſte Hohn! Es habe bereits jedes Äußerſte erduldet, es habe nur noch den letzten, es als unabhängige Macht vernichtenden und entehrenden Stoß zu gewärtigen! Die Rheinbündler ſchimpften dennoch über den Friedensbruch und Angriff, jubelten ob ſeiner nahen Beſtrafung in des undankbaren (!!) und treuloſen Wienercabinets nahem Verderben und tanzten, die Augen verbunden, mit ihrem Kettengeſchmeide klirrend, den Caſtagnettentanz über die Gier täglich erneuter Bonapartiſcher Auforderungen und Demüthigungen.

„Que les gens d'esprit si souvent sont bêtes," rief Friedrich einſt aus, einen kecken Brief Voltaire's in der Hand. — Dasſelbe möchte man ausrufen, wenn man keinen Ideologen, ſondern einen recht craſſen Realiſten, wenn man einen Mann von ſolchem Scharfblick, von ſo ausgebreiteter Gelehrſamkeit, von ſo unruhigem Ehrgeiz, wenn man die rechte Hand Friedrichs, den Miniſter Herzberg, bald nach dem Tode des großen Königs alles Ernſtes der Academie vorleſen hört:

„La curiosité du Roi de Prusse et la petite circonstance de la trahison d'un clerc Saxon, est la cause indubitable de cette terrible guerre de sept ans."

Als ob etwa von ungeduldigem Vorwitz nach einem Liebesabentheuer, nach einer neckiſchen Überraſchung, als ob von einer kühnen Stellen- oder Titeljagd, nicht von: „Sein oder Nichtſein" — die Rede geweſen, als ob des Canziſten Mentzel Verrätherei etwas mehr als bloß eine willkommene Formalität, als ob er etwas mehr als der letzte überſchäumende Tropfen in dem längſt bis an den Rand vollen Wermuthbecher geweſen wäre?? — als ob Friedrich die An-

schläge seiner Feinde nicht längst erkannt, sie nicht längst hätte erwarten, ja voraussetzen müssen!? — Leider ranken und schlingen sich wuchernd in gar viele Werke des achten und neunten Decenniums des abgewichenen Jahrhunderts glitzernde Voltaire'sche Wendungen und Tiraden, wie alles Unkraut fast unausrottbar. Eine der frequentesten dieser Affectationen ist die der Erklärung: „*des plus grands effects par des petites causes.*"

Wie der alte Dessauer eine so große Vorliebe für den Wienerhof noch als Eugen'sche Reliquie in sich trug, daß Friedrich 1740 nach Carls VI. Tod es nicht wagte, ihm über den bevorstehenden Krieg klaren Wein einzuschenken, so widersprach dießmal der alte Schwerin dem kühnen Wurf auf Krieg und Angriff. — Als er aber gewisse Papiere gelesen, brach er los: — „nun es denn so ist, morgen marschirt, Sachsen occupirt und in dem fruchtbaren Lande die Invasion Böhmens präparirt."

Wie auffallend, daß Österreich, trotz seiner vieljährigen Plane, im Herbst 1756 mit seinen Rüstungen doch noch nicht fertig war, daß durch das unaufhörliche Schaukeln der Parteien die russischen Rüstungen sogar auf eine kurze Zeit eingestellt worden. Um so unfehlbarer war des kühnen Winterfeldts Rath.

Die Langsamkeit der Verbündeten (Frankreich ausgenommen, das bereits England in den Haaren lag) stützte sich zum Theil darauf, daß die höchst unmilitärische, intercipirte, zerstreute, fast allerwärts offene Lage der so jungen, von der Natur meist sehr stiefmütterlich behandelten, preußischen Monarchie so sei, daß sie anzutasten, ja zu zerreißen, kein beschwerliches, durchaus kein gefahrvolles Unternehmen ausmachen könne. Es schien genug, ohne Siege, ohne Schlachten, bloß durch Verlängerung des Krieges und durch Hinhalten der Entscheidung, durch die dauernde Überschwemmung der Lande (der westphälischen und niedersächsischen durch die Franzosen, der preußischen und pommer'schen durch die Russen, der sächsischen und märkischen, so wie Schlesiens, durch Österreichs Hauptmacht) alle Kräfte des Königs aufzuzehren, wornach das Kriegsfeuer

von ſelbſt erlöſchen müſſe und nur ein ſandreiches Markgräflein von Brandenburg, geringer als der erſte Friedrich von Zollern, Nürnbergs Burggraf und Waldhüter von St. Sebald, wie die Stromer Waldhüter von St. Lorenz, minder Achtung gebietend, als der falſche Waldemar und als die letzten bayriſchen Prinzen Ludwig (faſt wie im Scherze, der Römer genannt) und Otto mit ſeiner Müller-Gretel, der Niederſchlag und Bodenſatz zweier glanzvoller Kriege ſein, auch das Kurkollegium ſich wohl bedenken werde, den Landfriedensbrecher, Reichsfeind und Ächter in ſeine Mitte wieder aufzunehmen!! —

Dabei war nur Eines vergeſſen, daß Friedrich kein König war, wie etwa ſein Schwager Adolf Friedrich, oder gar wie Chriſtian VII., wie der portugieſiſche Joſeph oder Friedrich Auguſt und Ludwig XV., — daß es der große König war, der ſein Heer mit ſeinem Geiſte beſeelt, mit den trefflichſten Officieren verſehen, der es im Geſchwindfeuern, in Ordnung und Genauigkeit der Bewegungen, des Ab- und Aufmarſches, zum Muſterheer Europa's gemacht hatte, der dem Erſten und Letzten dafür Begeiſterung einflößte, ein Preuße und — Friedrichs zu ſein, der mit ſeiner, ſeit Colin immer ungleichen Streitesmacht bei Roßbach und Leuthen Siege erfocht, wie Daun nie einen davongetragen, — der die aus Mähren herausgedrängten, verhungerten Truppen geradeweges zum Zorndorfer Siege über die ruſſiſchen Eisbrecher führte, die ſich in Klumpen niedermetzeln ließen, der bei Hochkirch aus ſträflicher Feindesverachtung überfallen, faſt ohne alles Geſchütz, trutzig kaum eine Meile vom Schlachtfelde lagert, von den über ihren Sieg erſchrockenen Siegern, wie nach Planian, unverfolgt, — der ſeine bei Kay geſchlagenen Preußen friſchen Muthes auf das Cannä bei Kunnersdorf führt, der bei Torgau den Grenadieren, ſcherzend, ſein Giftfläſchchen zeigt und die matten Kugeln aus dem Rocke ſchüttelt! — Er, inmitten ungemeiner Anſtrengungen und rettungslos ſcheinenden Unheils, doch eine römiſche Kriegszucht aufrecht haltend und nicht ſelten das Unglück beſtrafend, wie das Verbrechen!! — Um ſo viel ſchwächer als ſeine Feinde, war ſein Einzi-

ges, wenn er den Einen oder den Andern, jetzt z. B. die Österreicher, sich vom Halse geschafft, dann rasch auf die Russen oder Franzosen zu fallen. Durch seine Inferiorität und durch seine staatliche Lage an kurze Operationslinien gebunden, die Defensive (wie es sein muß) möglichst offensiv führend, konnte Er nicht leben, wie der Mannsfeld, wie die Wallensteiner, die Schweden und im größten Style, Bonaparte. — Er war an die Magazinsverpflegung festgebannt. — „Pour bâtir l'édifice d'une armée, il faut se souvenir que le ventre en est le fondement.“ — Da seine Provinzen meist in Feindesmacht waren, Ausländer und Ausreißer den größten Theil seiner Reihen füllten, wie wären sie zu halten gewesen, hungernd in der Verpflegung, darbend an Sold? — Was wäre wohl im Februar und März 1814 in der Champagne aus dem heldenherrlichen Blücher geworden, wenn er so viele Ausländer unter seinem Banner gezählt hätte?? Es fehlte nicht an Beispielen, daß die preußischen Freiparteien, wenn es mager herging, rebellirten, ihre Chefs erschossen und mit Ober- und Untergewehr, mit Sattel und Zeug zum Feind hinübermarschirten. — Blutiger, weil der Kampf hartnäckiger, sind meist die Schlachten Friedrichs gewesen. — „Das sind nicht mehr die alten Österreicher,“ rief er aber doch schon auf der Radosterhöhe bei Lowositz! — Ihre Artillerie war durch den großmüthigen Wenzel Lichtenstein eine ganz andere geworden. Das Fußvolk konnte sich mit dem preußischen nicht messen, so viel auch für selbes, wie für die über allen Begriff vernachlässigte militärische Erziehung der kluge Daun begonnen. Doch man macht in fünf Jahren nicht wieder gut, was in hundert verkannt und versäumt worden ist.

Wenig fehlte, daß gerade vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges die aller Verschiedenheit und Freiheit abgeneigte Gleichförmigkeits- und Gleichmacherwuth Österreich dieser köstlichen Waffe beraubt hätte. Die vorzüglich den windigen Franzosen entsetzlichen Schreckgestalten der Slavonier, Szekler, Wallachen, Cumanen, Jazygen, Tolpatschen, Heyduken, Panduren sollten auf einmal ihrer eigenthümlichen Waffen, Sitten, Kleider, Sprache und Gau-

nerei ſich entäußern und uniformirte, civiliſirte Ideologen ſein. Einige deutſche Michels, wie Hildburgshauſen, Engelshofen, Schenk, einige Abentheurer und Überläufer, wie Trenk, Simbſchen, Monaſterli, Patatits, einige Welſche, S. André, Quadagni, vor Allen die Banditenſeele Bonaventura's Petazzi, der Laudon gern in Schmach und Haft gebracht hätte, entzündeten einen bedenklichen Aufruhr. — Das alberne Experiment endete mit halber Zahmheit und halber Wildheit. Treffliche Dienſte haben die Grenzer fortan geleiſtet, aber die Mährchen unglaublicher Kraft, Kühnheit und Liſt werden viel ſeltener, die man in der ſpaniſchen und öſterreichiſchen Erbesfehde, im Kriege der Kurutzen und der Rakoczy'ſchen von ihnen vernahm. — An glänzenden Einzelnheiten hat der ſiebenjährige Krieg, wie in jeder Waffengattung, keinen Mangel, von der im Materiellen unvergleichlichen öſterreichiſchen Reiterei, dennoch aber nichts ſo Herrliches aufzuzeigen, als bei Hohenfriedberg das einzige Bayreuthiſche Dragonerregiment gethan; und wer möchte Rabasdy mit Ziethen, oder gar O'Donnel und Radicati etwa mit Seidlitz vergleichen?? Der Huszár iſt ein Ungar, ein Centaur, Mann und Roß aus einem Stück, die Huſaren anderer Nationen gleichen mitunter bekleideten und übergoldeten Maikäfern; aber ſo wiegt der Geiſt vor, daß die preußiſchen Huſaren nicht ſelten mit Erfolg der ungariſchen Meiſter wurden und ihre rivaliſirende Todfeindſchaft gar vieler herzerquickender Wagniſſe fruchtbare Mutter ward.

Das Heer der Kaiſerin befehligte Max Ulyſſes Graf von Browne, aus einem alten Geſchlecht Irlands, das mit dem elenden Jakob II. fliehend zeigte, welchen Geiſtes, oder vielmehr Ungeiſtes es ſei! — Gleiche Richtung mag Browne an den verhängnißvollen Namen Martinitz gezogen haben. Aus dieſem wählte er die Gemahlin, in Bälde durch ſie ein ganzer Böhme, inſofern es nämlich damals noch Böhmen gab? Bohémiens erkannte Friedrichs arger Witz, ſonſt aber nur: — „Meſtizen der alten Böhmen, um ſo leichter zu gewinnen und zu theilen!“ — Browne in den italieniſchen Feldzügen bei Velletri, Piacenza, Genua, ſelbſt beim traurigen Ritterzug in die Provençe viel-

genannt, wo die Britten so herzlich gerne Toulon, seine Flotten und Werften zerstört hätten, war ein wohlunterrichteter, edler, ritterlicher Mann, kaum fünfzigjährig, voll Bravour, aber mit wenig Geistesmuth, — die Verantwortung weit mehr scheuend, als den Verlust, den Hof und vor Allem den Hofkriegsrath weit mehr fürchtend, als den Feind, in der Antichambre viel sorgfältiger orientirt als auf dem Terrain, wo die strategische Freiheit zu gewinnen oder zu verlieren stand, somit auf keinen Fall ein ebenbürtiger Widersacher des großen Königs.

Mit Ende August 1756 brach Friedrichs stattliche Armee in drei Richtungen in Sachsen ein, Herzog Ferdinand von Braunschweig über Halle und Leipzig, gerade auf Dippoldiswalde, — der linke Flügel unter dem Herzog von Braunschweig-Bevern zog durch die Lausitz, — das Mittelheer über Torgau auf Dresden. — Bei diesem war der König selbst. Den Oberbefehl hatte hier der Feldmarschall Jakob Keith, ein flüchtiger Schotte, ein Jakobite, wie Browne, früher mit Auszeichnung im russischen Dienst unter Münnich, Lascy's Zögling und Schützling, jetzt seinem Sohne Moritz, Grafen von Lascy, oftmals feindlich gegenüber.

Die Sachsen, schon an sich eine wackere Truppe, waren in den letzten Jahren noch bedeutend zweckmäßiger organisirt. Ihr Chef, der Graf Rutowsky, ein natürlicher Sohn Friedrich Augusts I. aus der schönen Circassierin Fatime, war eine Weile als Volontair in Berlin gestanden. — „Die Canaille hat Mir Alles abgestohlen!" sagte Friedrich. — Kaum waren auf das Gerücht von preußischen Truppenversammlungen auch die sächsischen etwas enger concentrirt worden; man hielt es nicht einmal der Mühe werth, die gesetzwidrig noch in Polen stehen gebliebenen Schaaren auch heranzuziehen. — Mit 15,000 Mann und 150 Kanonen floh Friedrich August eilends in das Lager bei Pirna. Friedrich erklärte, „gar nichts Feindliches gegen Sachsen zu beziehen, er nehme es nur en depôt, daß seine Feinde ihm nicht das Praevenire spielten." — Er hielt die strengste Mannszucht. Wie ein mächtiger Nachbar und Gast empfing er Aufwartungen und

machte Beſuche, ſelbſt in den Kirchen, gab Tafeln und erwies der königlichen Familie alle erdenkliche Aufmerkſamkeit. Doch wurden ſie begierig geſucht, die Urkunden der wider Preußen geſchmiedeten Bündniſſe. Zwar wehrte die Königin, Kaiſer Joſephs Tochter, in ſolcher Sache etwas abgeſchmackt, die Thüre des geheimen Archivs mit ihrem Körper bedeckend; die fußfälligen Bitten des preußiſchen Commandanten, General Wylich, und des Platzmajors von Wangenheim halfen nicht, ſie zu entfernen. So erbrachen denn die Grenadiere den Eingang. — Faſt komiſch erſchien der Zorn, daß Friedrich ſich nicht habe recht correct und vollſtändig überrumpeln, von Süden, Weſten, Nordoſt und Norden habe umgarnen und ruhig in den Sack ſtecken laſſen!! — Nichts mehr verrieth das böſe Gewiſſen, als wie jener an ſich unbedeutende und ſehr natürliche Vorfall von einem Ende Europa's zum andern, als ein unerhörter Greuel ausposaunt wurde. Die Dauphine, Maria Joſepha (Mutter Ludwigs XVI., Ludwigs XVIII. und Carls X.), Friedrich Auguſts Tochter, warf ſich Ludwig XV. in Thränenſtrömen zu Füßen, die Sache ihres friedensbrüchig überfallenen Vaters und ſeines mißhandelten Hauſes ſei: „die gemeinſame Sache aller Könige!" — Von Wien aus fehlte es nicht an der leidenſchaftlichſten Entſtellung, ja Umkehrung der Sache, und was man dem deutſchen Michel bieten dürfe, wurde ſchon damals, zumal von Regensburg aus, in den tragikomiſchſten Nuançirungen klar. — Von den Intriguen im Serail, — unter den ruſſiſchen Miniſtern und begünſtigten Gardeofficieren bis zu Brahe's und Horns ſchwediſcher Verſchwörung, — zu den heimiſchen und transatlantiſchen Miſſionen und Machinationen, politiſchen und merkantiliſchen Geweben der Jeſuiten, ja bis zum Mordverſuche des verrückten Damiens war Nichts, was nicht Friedrichen hätte aufgebürdet werden mögen! — Weniger eifrig und ernſtlich ging es dagegen mit den, empfindliche Geldopfer fort und fort begehrenden Rüſtungen. — Der böhmiſche und mähriſche Adel mußte ſeine Marſtälle öffnen, um das Geſchütz fortzubringen. Schon ſtanden Preußen auf böhmiſchem Boden, und ein guter Theil der ſchweren Cavallerie war noch unberitten. — Den

Einbruch der Preußen erfuhr Browne bereits am 31. August Nachmittags und zählte in seiner Centralstellung bei Colin kaum 32,000 Mann. — Piccolomini stand mit etwa 25,000, in Allem 57,000, bei Mährens Hauptfestung, Olmütz. — Browne berief ihn sogleich heran. Piccolomini nahte, aber im Schneckenschritt, wie sich denn überhaupt Subordination und Kriegszucht in Österreichs Heer in wichtigen Momenten an Piccolomini, Serbelloni, Puebla, Nadasdy nicht am glänzendsten zeigten. Statt den Sachsen im Ganzen doch fast zwei Monate Zeit zu lassen, drang der Liebling Winterfeldt in Einem fort auf stürmenden Angriff des Pirnaer Lagers, das eigentlich nur von Böhmen her so stark erschien. Es war im Rücken durch die senkrechten Elbufer, links durch den Königstein, rechts durch den Sonnenstein, durch Pirna und durch die Elbe geschirmt, die steilen Höhen der Fronte noch verhaut und verschanzt, aber kaum auf 25 Tage mit Lebensmitteln versehen. — Noch am 10. Septb. hätten die Sachsen ungehindert nach Böhmen kommen können! Des Lagers Unangreifbarkeit überschätzend, schwelgte Friedrich August mit dem nichtswürdigen, kurzsichtigen, bestochenen Sybariten Brühl und mit diversen Geliebten, mitten in Hunger und Noth seiner treuen Krieger, in beständigen Phantasmagorieen von stündlich nahem Entsatz durch Browne's Hauptmacht, von Hilfe aus Polen (wo seine Sachsen nicht einmal geduldet wurden), von dem Unglaublichsten, Friedrich, der die Beweise seines alten Hasses und seiner Treulosigkeit in Händen hatte, werde ihm in wenig Tagen das rein Unmögliche bewilligen, Sachsens Neutralität.

„Wolle König Friedrich auch keinen Sturm auf die Pirnaer „Thermopylen" (erhob Winterfeldt sich nochmals), „so seien 20,000 „Mann mehr als genug, die Sachsen eng einzusperren! Der König „und Schwerin zusammen seien Browne noch immer überlegen. Ein „schneller Einbruch in Böhmen führe wahrscheinlich in das, mit sei„nen fortificatorischen Anstalten noch bei Weitem nicht fertige Prag, „ja vielleicht zu den unerwartetsten Ergebnissen? — Jetzt sei noch „gar keine Rede von Russen oder Franzosen!" —

Dießmal ſchien König Friedrich ſelbſt überraſcht von ſeiner, die europäiſchen Staatsperuquen petrificirenden Invaſion Sachſens, — vergeſſend das öfters im Munde geführte: — „nil actum reputans, si quid superesset agendum,“ und that doch nicht das Kühnſte, das, wie ſo oft, zugleich das Sicherſte war.

Die Verſuche von Wied, von Peronne und Löwenſtein, den Sachſen Luft zu machen, waren viel zu ſchwach. Die Preußen beſetzten Auſſig; Browne, dem Feind die Initiative laſſend, bewegte ſich hübſch langſam in's Lager auf Budin, ſeine ſtrategiſchen Maßregeln vom Heranziehen Piccolomini's abhängig machend. Die verzweiflungsvollen Briefe aus Pirna ſendete er durch einen Kurier mit Anfragen und Bitten — nach Wien!! Erſt am 26. Septbr. ward ihm der Befehl, zur Befreiung der Sachſen Alles, ſelbſt eine Hauptſchlacht, zu wagen. Jetzt wollte er mit aller Macht auf Lowoſitz rücken, mit einem Kern von 18,000 Mann aber von Leitmeritz auf's rechte Elbufer gegen Schandau ziehen, die Sachſen ſollten, dem Lilienſtein gegenüber, unter den Kanonen des Königſteins eine Schiffbrücke ſchlagen und ſich mit den Öſterreichern vereinigen. — Bräche der Feind indeſſen aus dem Gebirg hervor, ſo ſollten die bei Lowoſitz ſtehenden Heerſäulen ihm den entſchloſſenſten Widerſtand leiſten. Wieder zauderte Browne unter dem elenden Vorwande, er erwarte noch mehr leichte Truppen, bis zum 1. Octbr. Er hatte nun bei Lowoſitz nahe an 35,000 Mann, ſchien aber, als er den großen Gegner vor ſich wußte (wie 53 Jahre ſpäter bei Regensburg auch geſchah), den Kopf verloren zu haben, weder die Vortheile der Stellung, noch ſeine augenblickliche Überlegenheit benutzend. — Der König, am 1. Octbr. in Schlachtordnung, hielt die zahlreichen, in den Weingärten ſich hartnäckig wehrenden Croaten für den Nachtrab, der Browne's Rückzug auf Leitmeritz oder Budin zu decken ſtrebe. In dieſem Irrwahn that die preußiſche Reiterei mehrere Male nacheinander, zum Unwillen des Königs, die tollkühnſten Angriffe, — mehrmals geworfen und immer wieder vorprallend. Browne mußte das brennende Lowoſitz räumen, und trat frühmorgens, obwohl überlegen und noch vollkommen ſchlag-

fertig, den unverfolgten Rückzug an!! Der Preußen Verlust war etwas stärker, als jener der Österreicher, zumal an Pferden. Piccolomini blieb in seinem Lager an der Adler unbeweglich, ja sogar unbesorgt um seine Communications- und Subsistenzlinie, während ihm vor der Nase Schwerin Alles rundum ungestraft ausfouragirte. — Ein nochmaliger, matter Versuch Browne's, 11.—13. Octbr., mißglückte durch die äußerste Ermattung und nothgedrungene Langsamkeit der Sachsen, wie durch physische Hemmnisse mit der zu schlagenden Brücke. — Friedrich August floh nach Warschau, selbst seine Familie in Feindeshand lassend, nachdem die braven Truppen drei Tage und drei Nächte im Herbstfrost unter freiem Himmel, ohne Speise, mit wenig Munition, überall umringt, ausgehalten hatten. In der vier- unddreißigtägigen Blokade waren sie von 17,000 auf 14,000 Mann geschmolzen, durch Seuchen, Strapatzen und Desertion. Sie mußten das Gewehr strecken. — Ihre Fahnen und Pauken schenkte der Sieger alsdann Friedrich August!! Für die Verzweiflung des Hungers war schnelle Sorge getragen. Die Generale zog Friedrich zur Tafel.

Die Generale und Officiere entließ Friedrich auf ihr Ehrenwort, in diesem Kriege nicht wider ihn zu dienen. Zehn schwache Infanterieregimenter blieben, jedoch mit preußischer Uniform, Fahnen und Befehlshabern, ganz beisammen, so auch gegen 10,000 neu vom Lande gehobene Recruten. Die übrigen, namentlich was von Reiterei da war, wurde unter die preußischen Regimenter gesteckt: — eine von vielen Generalen scharf getadelte Unvorsichtigkeit. Friedrich verließ sich auf die Allmacht des Unglücks über die Massen, auf Augusts Unvermögen, eine Armee zu erhalten, auf die Nothwendigkeit zu leben und sich täglich zu nähren, auf die militärische Ehre und auf die Heiligkeit des Kriegseides, der doch nur ein abgedrungener war. An ein dynastisches Gefühl, an Vaterlandsliebe, an Fremdenhaß glaubte Friedrich nicht. Die beiden Friedrich August hätten zu sultanisch gewaltet — und dennoch — ganze Bataillons rissen plötzlich aus, mit Brod- und Munitionswagen und Regimentskassen, nach Polen oder

zu den Franzoſen eilend, wie die Gelegenheit ſich bot. In mehreren Städten zwang die ſächſiſche Garniſon ihre preußiſchen Commandeurs, ſich dem Feinde zu ergeben, oder ließ den Platz leer, die Thore mit Gewalt eröffnend. Nichts nützten einzelne grauſame Beſtrafungen, ſie ſteigerten nur die Wuth. Selbſt in mehrern Gefechten wendeten die Sachſen um (wie es auch im Leipziger Gottesgerichte mehr als ein halbes Jahrhundert ſpäter geſchah), traten zu den Öſterreichern hinüber und feuerten ſogleich auf die Preußen! — Es waren ſächſiſche Carabiniers, die im entſcheidenden Moment bei Colin den Nimbus der bisherigen Unüberwindlichkeit Friedrichs zerſtörten.

Dieſes Thun konnte freilich zu barbariſchen Maßregeln Anlaß geben; dennoch fehlte es ihm nicht an höherer Begründung. — Friedrich Auguſt erklärte das Ehrenwort ſeiner Generale und Officiere, den Kriegseid ſeiner Soldaten — für ungiltig!! Von Seiten Öſterreichs, von Seite des Reichsoberhauptes geſchah dasſelbe —

„So zärtlich dachte jener Carl auch nicht,
Der Ohm und Ahnherr dieſes Kaiſerhauſes. —
Er nahm den Bourbon auf mit offnen Armen,
Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert[1])."

Es war inzwiſchen ſchon Härteres verdauet worden. — Als Max von Bayern (der aufopfernde Retter des deutſchen Zweiges von Öſterreich) im vorletzten Jahre des dreißigjährigen Krieges, durch Schweden und Franzoſen auf's Äußerſte gebracht, die Ulmer-Waffenruhe ſchloß, ergingen reichsoberhauptliche Avocatorien, das ganze Bayerheer dem Kurfürſten abwendig zu machen, durch den berühmten Parteigänger, Jean de Werth, zu den Öſterreichern herüberzuführen, „Maximilian ſelbſt aber mit ſeinen gehäſſigen Räthen nach Wien zu liefern!" — Der Verrath mißlang, die Truppen blieben treu. Jean de Werth und ſeine Meuterer mußten fliehen, doch rechtfertigte der fromme Kaiſer die Unthat in mehrern Manifeſten und, da Viele ſich weigerten, neben jenen Überläufern zu dienen, ward es als Maje-

1) Wallenſteins Tod.

stätsbeleidigung erklärt, „da sie allen Ehren und Pflichten gemäß gehandelt hätten!!“ —

Als, nach jener altbiblischen Ordalie in den Schneewüsten Rußlands, das durch seine Lage im Rücken und auf allen Communications- und Subsistenzlinien des Soldatenkaisers unwiderstehlich entscheidende Österreich der zagenden Welt vorerst allerlei homöopathische Dilutionen zu kosten gab, und ihr Geschick nach Lützen und Bautzen noch einmal auf der äußersten Spitze stand, sah man hie und da die Leiber mit lauter Exanthemen von Legitimität und passivem Gehorsam bedeckt und alle Schärfe derselben wider das sogenannte „Revolutionirungssystem von 1809“ und wider dessen Mangel an völkerrechtlichem Maaß und Ziel gerichtet. — Diese Ascetik hinderte aber keineswegs den Verrath, den Meineid an der Fahne, „im Namen der deutschen Treue zu begehren,“ die beliebten Soldaten-Maschinen von der Hut des Heeres zum Verderben desselben herüberzulocken und durch die unter den Westphälingern, Sachsen und fast unter allen Bundestruppen (ja selbst unter französischen Republikanern oder Legitimisten) versuchte oder vollbrachte Meuterei eine Saat von Drachenzähnen zu jenen Militärrevolutionen auszustreuen, die in der italischen und pyrenäischen Halbinsel, in den Juliustagen und in Warschau so düstere Früchte zeugten, die aber schon viele Jahrzehende früher die graeca fides in Schweden und Polen verwirklichet hat. — „C'est le ton, qui fait la musique!“ hat ein hartverpöntes und desto mehr gelesenes Buch hierüber gesagt und aus dem gesammten Pufendorfisch-Hallerschen Blindekuhspiel wird schwerlich für solchen Zusammenstoß der That und des Rechtes eine gesündere Richtschnur sich erheben!? —

Die kleine Sachsenschaar hatte nur Ehre von ihrem standhaften Kampf gegen die Übermacht, gegen die Gesetze der Natur, gegen ein unwiderstehliches, vielleicht treuloses Verhängniß. — Daß sie von Ende August bis in die Hälfte Octobers widerstanden, rettete das noch unversammelte Browne'sche Heer, rettete Böhmen, verhütete schreckende Streifzüge bis an die Donau, gewann ein volles halbes Jahr

Zeit zur Vollendung der eignen Rüſtungen in Ungarn, wie in den deutſchen Landen, und zur Betreibung der ruſſiſchen und franzöſiſchen. — Betrachtet man die jämmerliche Inſufficienz deſſen, was Browne zur Rettung der Sachſen gethan, daß er am 10. Oct. nur mehr eine Meile von ihnen entfernt ſtand, daß er über dieſe Nähe gleichſam erſchrack und über Hals und Kopf zurückeilte, daß ihm darüber nie ein Vorwurf gemacht, daß er vielmehr als Sieger von Lowoſitz begrüßt und zur Beluſtigung aller Scharfblickenden Tedeums beim Heer, in Prag und in Wien geſungen worden ſind, ſo muß man glauben, daß die Sachſen, wären ſie Anfangs September zu Browne geſtoßen, Öſterreich einen geringern Dienſt erwieſen hätten, als dadurch, daß ſie die Feindesmacht bis zum Herannahen der Winterquartiere aufgehalten haben!? — —

Mit Ende Oct. zogen die Preußen (ungenöthigt und noch wenniger verfolgt) aus Böhmen ſich zurück. — Den Winter über war Friedrich in Dresden von der gefährlichſten Eſpionage umgeben, wußte aber doch auch ſo ziemlich, was in Browne's Hauptlager, in Prag, vorging. — Es ſammelten ſich dort nach und nach an 53,000 Mann, darunter faſt 10,000 Reiter, während Piccolomini bei Königgratz auf 28,000 Mann, worunter 6300 Reiter, anwuchs, eine Stärke von mehr als 80,000 Mann, faſt das Doppelte vom abgewichenen Auguſt! — Aus den durch den franzöſiſchen Bund geſicherten Niederlanden wurden 14,000 Mann abgerufen; Roſtitz führte die ſchöne ſächſiſche Reiterei, vierthalbtauſend Mann, aus Polen herbei, Mainz und Würzburg gaben Truppencorps in öſterreichiſchen Sold, Bayern und Würtemberg erhielten franzöſiſche Subſidien, — die Reichswerbung leiſtete das Äußerſte, Tottleben und andere Abentheurer ſchlugen Werbeplätze auf eigene Fauſt auf. — So wenig Friedrich an Überſchätzung der Menſchen, ihres Werthes und der Menſchenleben laborirte, blieb ihm doch von damals ein heftiger Widerwille gegen den, freilich empörend getriebenen Seelenverkauf, den er noch in ſeinen letzten Jahren kund gab, über den Schacher mit den braven Heſſen, den Braunſchweigern in Oſt- und Weſtindiſche Peſt-

lüſte und wider die jugendliche Freiheit Nordamerica's. — Von den für ſeine zahlloſen Kebſen und Baſtarde, auch, außer dem eigens dafür beſtimmten „Salzheller," brandſchatzenden und den Adel nicht minder, als den Landmann über's Meer treibenden Landgrafen von Heſſen, den Jemand „ſeinen Schüler" nannte, brauſete Friedrich auf: — „S'il était sorti de mon école, il n'aurait pas vendu ses sujets aux Anglais, comme on vend du bétail pour le faire égorger." — Deßhalb nahm er von den durchziehenden Heſſen und Braunſchweigern den Viehzoll; an die (ſchon zu Maynbernheim wider ihres zärtlichen Landesvaters droit divin rebellirenden) Ansbacher wehrte er den Durchzug, ließ in Weſel die Kanonen auf ſie richten und zwang ſie, oberhalb der Feſtung aus- und unterhalb wieder einzuſchiffen!! —

Die Werbung in den Erblanden ſelbſt wurde mit dem größten Eifer betrieben, ja (ſogar gegen die alten Landesrechte) überſtarke Charitativſubſidien und dons gratuits, wie Rekrutenſtellung den Ständen angeſonnen und durch gewaltſame Aushebungen ſupplirt. — In Ungarn kehrte zwar die (Vorzeit und Gegenwart erwogen) kaum begreifliche Begeiſterung von 1741 nicht wieder, — doch brachte der Adel, weniger der Clerus, bedeutende Opfer. — Ihre Stunde war noch nicht gekommen.

Binnen der Winterquartiere übten ſich die Öſterreicher im kleinen Krieg durch mehrere glückliche Angriffe, Laſcy's auf Oſtritz, Löwenſteins auf Hirſchfeld. — Die Patrioten erſchracken nicht wenig über die Berufung des belgiſchen Generalgouverneurs Prinzen Carl von Lothringen, der am 7. Febr. 1757 aus Brüſſel in Wien eintraf. — Browne war in der Überzeugung feſtgerammt, von ſo vielen und ſo mächtigen Feinden bedroht und umringt, werde Friedrich jeden (bei Erwägung der gegenſeitigen Kräfte wirklich auch tollen) Gedanken an Offenſivplane aufgeben, während doch die einzig mögliche Rettung für ihn im Angriff lag!! — Von Friedrichs Seite geſchah Alles, um Browne in dieſem Irrwahn zu beſtärken, den er auch dann nicht aufgab, als aus Dresden die ſicherſte

Kunde vom nahen Einbruch in Böhmen, — nach Prag und nach Wien kam. Auch Kaunitz, im Stolz auf sein Lieblingswerk der Allianzen, hielt Alles für bloße Demonstrationen und rieth zur Defensive, „des Königs kühnen Angriff abzukühlen und ihn vollends zu consumiren!“ — Allerdings sei Prag ein äußerst wichtiger strategischer Punkt, der Knoten aller Straßen, der Brückenkopf an der Moldau, wohlgerüstet und mit Allem versehen. — Da der Feind nur in mehreren getrennten Colonnen eindringen könne, bedürfe es nur einer guten Centralstellung, um ihn einzeln zu schlagen.

Es bedurfte sogar wiederholter, empfindlicher Ermahnungen des Prinzen Carl, daß das Ahrembergische Corps zwischen Plan und Eger zu entfernt von der Hauptarmee sei. Serbelloni war wie der Erbe von Piccolomini's Commando, so auch der Erbe seines eigensinnigen, zeitversplitternden Ungehorsams geworden. — Einen sonderbaren Gegensatz bildete die Sicherheit Browne's, der König denke an keine Offensive, mit der peinlichen Angst, Friedrichen plötzlich sich gegenüber zu wissen und seine, bei Lowositz noch kümmerlich gerettete Reputation auf einen Tag zu verlieren?! Um so größer war daher die Bestürzung, als Schwerin, wenn auch viel zu langsam, aus Schlesien kommend, über die Elbe ging, nachdem der König aus Sachsen eingebrochen. Aber Friedrich, durch falsche Kundschaftsnachrichten gleichfalls überlistet, erschien erst am 2. Mai auf dem Ziskaberg, den Österreichern immer noch viel zu früh. — Der König und Schwerin vereinigten sich. Sie waren an den vorigen Tagen mehrmals sehr gefährlich gestanden, ohne daß die Österreicher davon den geringsten Vortheil gezogen hätten. Aber auch der preußische Hauptplan war durch Schwerins Langsamkeit verloren, die österreichischen Heersäulen einzeln zu Grunde zu richten. Selbst jene Königseck kam nach beständiger Jagd und bei verhältnißmäßig leidlichem Verluste noch mit der Angst davon. Am 6. Mai geschah die Schlacht bei Prag, ein rechtes Warnungszeichen, durch welche Zufälle öfters die eisernen Würfel so oder so fallen, an welchen dünnen Haaren oft die Schlachtentscheidung hängt und wie wenig das Genie oder das Un-

geschick der Heeresfürsten, der Zügel ausschließend Herr ist?? Die Schlacht, die das Cannä Österreichs schien, war durch das seltsamste Spiel des Zufalls ein Gemisch vereinzelter Gefechte ohne Zusammenhang, auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit durchgekämpft. — Der König dachte des Feindes rechte Flanke zu umgehen und den Prinzen Moritz von Anhalt-Dessau oberhalb Prag über die Moldau in des Feindes Rücken zu senden. — Schwerin und Winterfeldt hielten abgelassene Teiche für Wiesen, trefflich für die Reiterei, ein kurzer, sehr schädlicher Irrthum. Auf beiden Seiten schien es die: „comedy of errors.“ — Am schlimmsten erging es dem Oberfeldherrn. Browne, als er sah, heute gelte es unwiderruflich, zerfloß in eine fast lächerliche Weichheit und bat mit vielen Thränen den Prinzen Carl nur um 4000 Mann Kerntruppen, damit allein über den Feind herzufallen und zu sterben!! Wirklich zerschmetterte ihm an der Spitze der mit gefälltem Bajonette vordringenden Grenadiere eine Kanonenkugel das rechte Bein. — Bewußtlos trug man ihn nach Prag hinein. — Eine große Zahl Cavallerie war, den strengsten Befehlen zum Trotz, am Schlachttage auf's Fouragiren ausgeritten. Sie kam zurück, als die Schlacht schon verloren war, und floh blindlings mit den andern Versprengten nach Beneschau, aber bloß in Leinenhauben und Marodekitteln, mit ihren Heubündeln; wehr- und waffenlos konnte man sie selbst jetzt nicht gebrauchen, sie mußten in's Innere zurückgeschickt werden. — Wie früher Piccolomini und Serbelloni, so unterließ auch an diesem wichtigen Tage Puebla, was dem erfahrenen und entschlossenen Soldaten sich von selbst aufdrang, ihm aber noch ausdrücklich befohlen war, eiligst sich anzuschließen. — Um sich mehr Spiritus beizulegen, vertiefte Prinz Carl sich dergestalt in Spirituosen, daß er in sinnlosen Schlaf fiel, daß Brustkrämpfe dazu kamen, daß erst zwei Aderlässe ihm Sprache und Besinnung wieder gaben, daß er bereits gefangen, aber von tapfern Husaren den (zum Glück ununterrichteten) Feinden wieder entrissen und nach Prag hinein gebracht ward. In dem wild wüthenden Gedräng wäre er bei einem Haar zertreten worden, nachdem er bei allen Thoren wieder hin-

auszukommen, vergebens verſucht. — Schwerin fiel an der Spitze ſeines weichenden Regiments, die Fahne in der Hand, von fünf Kugeln durchbohrt, — endlich vollſtändige Oberhand der preußiſchen Reiterei, die zum größten Glück ein öſterreichiſches Lager plünderte und dadurch die köſtlichſte Zeit verlor. — Überall Kopfloſigkeit, Zeitverluſt, Abwarten gar nicht oder allzuſpät kommender Ordres. — F.Z.M. Keuhl hielt das hilfreiche Anrücken des F.M.L. Clerici möglichſt auf, anſtatt es zu fördern!! Was nicht mehr nach Prag hinein konnte, wurde beordert über Beneſchau, den Weg auf Colin und Czaslau zu ſuchen zum F.M. Grafen Leopold Daun, welcher eben den unthätigen Serbelloni abgelöſt hatte. — 13,000 Mann fanden ſich dort zuſammen, wovon aber nur das Fußvolk ſtreitbar war. 50,000 Mann waren mit dem Prinzen Carl in Prag eingeſchloſſen. Der König ließ dieſe Hauptſtadt noch denſelben Abend durch den Oberſten von Krokow zur Übergabe auffordern, und durch denſelben Parlamentair dem F.M. Browne über ſeine Verwundung condoliren. — „Hält Uns denn der König alle für Hundsfötter, Uns einen ſolchen Antrag zu thun?" — ſagte Browne, — ein hartes Wort, denn es war auch Laudon mit in Prag eingeſchloſſen und der Himmel verſchont ja Tauſende um einen einzigen Gerechten!! Aber Alles, was dieſe Beſatzung that, war ſo verkehrt und ſo unter aller Critik, daß ſie es nimmermehr auf ein Äußerſtes hätte ankommen laſſen!! Nur allein der große König Friedrich ward durch ſeine ſchwer begreiflichen, halben Maßregeln ihr Retter.

Die Säulen des preußiſchen Fußvolkes fielen an dieſem blutigen Tage. Der Verluſt war von beiden Seiten faſt gleich, über 15,000 Mann; und doch iſt dieſe Schlacht, die von den wichtigſten Folgen ſein mußte, am wichtigſten durch die Folgen, die ſie nicht gehabt hat!! — Die angeſchwollene Moldau ſpielte in den Maitagen 1757 eine ſo wichtige Rolle, als die angeſchwollene Donau in den Maitagen von Eßling und von Aſpern. — Der Prinz Moritz konnte, da mehrere Pontons fehlten, die Brücke nicht vollenden, dem Feinde nicht in den Rücken kommen und ihn nimmer vernichten. — Seine muthi-

gen Preußen blieben hier nur ungeduldige Zuschauer der Schlacht, die sonst einen schnellen Frieden und noch ein starkes Arrondissement zu Schlesien erzwungen, Preußens Gewicht ungemein erhöht, jenes des Wienerhofes aber empfindlich herabgedrückt haben würde. — Wenn Friedrich (25,000 Mann unter Keith und Moritz reichten hin, jede große Maßregel der, wenigstens an Geiste kleinen, in Prag eingesperrten Häupter zu hindern) sich blitzesschnell mit 60,000 Mann auf Dauns 30,000 bei Satzka geworfen hätte (großentheils Recruten, die noch nie die Muskete getragen), wenn er in der Versteinerung des ersten Schreckens ihn überrascht hätte, diesen Daun, der gewiß so lange als möglich jede Schlacht vermieden und sich möglichst langsam und vorsichtig gegen die Taja und dann gegen die Donau zurückgezogen hätte, welche unberechenbare Folgen eines zweiten Sieges in der andern Hälfte des Mai?? — Prag hatte kaum auf zwei Monate Mehl, es hatte sehr wenig Schlachtvieh, weßhalb man schon in der ersten Zeit zum Pferdefleisch greifen mußte. Alle sonstigen Vorräthe waren unzureichend. Ein ganzer Rudel Prinzen war im Clementinum sehr andächtig und mit ihrem Wettrennen und Handspritzen sattsam langweilig, nur der Erbprinz von Modena den Verwundeten und Darbenden hilfreich. — Bald wüthete der Hunger unter der großen Bevölkerung, dabei fast jede Nacht ein Brand durch das preußische Geschütz, das sich, wie natürlich, wenig um die Festungswerke bekümmerte, desto eifriger aber auf Zerstörung, besonders der Vorräthe, losging. — Geräumt und übergeben hätte der Prinz von Lothringen Prag herzlich gern, aber die Preußen forderten, sein Heer solle, gleich den Sachsen bei Pirna, das Gewehr strecken, das noch am 10. Juni 39,000 Mann Fußvolk, 4000 Reiterei, 1500 Artilleristen, gegen 6000 Croaten zählte. Was nicht gleich unter preußische Fahnen träte, sollte sechs Jahre nicht wider Preußen dienen. — Von den 80,000 Einwohnern ließ er etwa die 12,000 Nothleidendsten aus der Stadt treiben, aber das Feuer der Preußen jagte die Unglücklichen wieder zurück. Alles, was in Prag geschah, war jämmerlich. — Ein Bauernweib, etwas später fliehende Bauern, brachten Daun Nach-

richt von der unglückſeligen Schlacht, kein Officier, keine Streifpartei. Der erſte Ausfall auf den Ziskaberg wurde mit blutigen Köpfen heimgejagt. Der Kriegsrath vom 9. Mai beſchloß den General Thierheim mit 10 Bat. in Prag zurückzulaſſen und mit dem ganzen Überreſt gegen die Sazawa ſich durchzuſchlagen. Andere meinten gar, der Prinz Carl würde trachten, über Waldmünchen in die Oberpfalz zu entkommen, wogegen die Verpflegung und die alsdann unabwendbare Vernichtung Dauns eingewendet wurden. — Der Ausbruch ſollte durch's Wiſcherader Thor geſchehen. Schon waren die Truppen dazu in Bewegung, als Contreordre kam. Sofort wollte man wieder, Daun ſolle ſich Prag nähern, der Herzog würde dann ausbrechen und bei Jeſſenitz die Vereinigung ſuchen. Am 19. Mai wurde eine Durchſchlagung auf Beraun beſchloſſen, aber wieder contremandirt: — „weil der Feind davon Wind bekommen und man ſogar einige Bewegung in deſſen Lager verſpürete." — Das Belagerungsgeſchütz war indeſſen längſt aus Dresden herbeigekommen. Das Schönſte war der Ausfall in den Mannsfeldſchen Garten, in der Nacht vom $\frac{22}{23}$. Mai. Die hohen Mauern, die feſten Thore hatte man ein wenig vergeſſen, daher auch keine Leitern, keine Zimmerleute und Pionniers mit Äxten und mit den ſonſtigen Werkzeugen! — Laudons Croaten, die mit einem ihrer gewöhnlichen Kunſtſtücke, Einer auf den Schultern des Andern hineingeſtiegen, wurden von den außen befindlichen Grenadieren des Generals Maderna in beſtialiſcher Heftigkeit mit Granaten beworfen und wie ſie um deſto leichter von den Preußen herausgejagt worden, wegen ihrer blauen Kleidung für Feinde gehalten und lebhaft beſchoſſen, ſo daß das Ganze auf das Schmählichſte vereitelt und an 1000 Mann dabei verloren wurden. — Pünktlich kamen die preußiſchen Zufuhren an; F.M.L. Haller und Obriſt Sinzendorf ließen ſich die Wagen in ſchönſter Ruhe und höflichſter Ordnung an der Naſe vorüberziehen. — Ohne den zufälligen Spaziergang eines klugen Mönchs waren der Hradſchin und die kleine Seite ſo überrumpelt, wie letztere durch die Schweden unter Königsmark zur letzten Waffenthat des 30jährigen Krieges (1648). Selbſt die Elemente boten ver-

geblich Hilfe. Vergeblich erboten sich ein paar patriotische Müller, durch plötzliches Ablassen zweier Teiche die preußischen Lager ganz unversehens des Nachts zu verwüsten. Vergebens zerriß die wüthende Moldau die preußischen Schiffbrücken und die Verbindung. — Von französischer Hilfe war noch nichts zu sehen, noch zu hören; viel weniger von den Russen. — Auf Alles im Himmel und auf Erden wurde Prinz Carl von Wien vertröstet und zur Standhaftigkeit ermuntert, sogar auf die Schweden, die am Reichstag in Regensburg gar nicht einmal abgestimmt, die noch auf Weihnachten 1756 Friedrichen ihre Neutralität versichert hatten, nur nicht auf die Russen!! Der mit in Prag eingeschlossene russische Obriste Springer glaubte selbst an ihre Neutralität!! Dieselbe versicherte auch England, das seinen Westmünstererbund mit Friedrich vom 16. Jänner 1756 am 11. Jänner 1757 bekräftigt und erweitert und ein Heer von 50,000 Hannoveranern und andern Soldtruppen an der Weser zugesagt hatte. — Von der gleichfalls versprochenen russischen Flotte an den Ostseeküsten keine Spur!! Nur Frankreich wollte, statt mit 25,000 Mann in Böhmen, mit 100,000 am Rhein auftreten, als selbstständige Macht, daß Österreich nicht allein pars praecipua belligerans sei. — Vernichten wollten die französischen Minister Preußen keineswegs. Nur allein Oberschlesien und Glatz sollte Theresia wieder haben: — „ce prince mâté demeurerait assez puissant pour contenir la cour de Vienne et ses vues d'ambition extravagantes.“ — Aber noch einmal siegte Theresia durch die Pompadour, und am 1. Mai 1757, am ersten Anniversaire des vorjährigen großen Bundes, wurde ein neuer Theilungsvertrag unterzeichnet: Ganz Ober- und Niederschlesien mit Glatz und mit Crossen für Österreich, Vorpommern wieder an Schweden, Halle, Halberstadt und die Hauptfestung Magdeburg an Sachsen, nach jenen bereits 1746, wenige Wochen nach dem Dresdenerfrieden an König August ertheilten Zusicherungen. — Die Herrlichkeit währte freilich nur ein paar Tage, denn am 6. Mai platzte die Prager Bombe darein! — Den ganzen Winter hatten zwischen Friedrich und Friedrich August geheime Unterhandlungen fortgewährt; jetzt hatte der

unglückliche König ohne Land (denn Sachſen war preußiſch und Polen anarchiſch) ſelbe, durch jene goldnen Berge verlockt, unfreundlich abgebrochen. — Im engliſchen Königshauſe ſpukten noch immer thörichte Hoffnungen auf eine Neutralität Hannovers. — Friedrichs großer Plan, Weſel zu einem Hauptwaffenplatze zu machen, ſcheiterte an den Bedenken „de ces maudites perruques de Hanovre," die noch bei der Bonapartiſchen Invaſion 1803 dem Marſchall Wallmoden geboten, „Alles zu vermeiden, was ombrage oder Aufſehen erregen könnte, ja nicht zu feuern und nur im äußerſten Nothfalle das Bajonet, jedoch mit Moderation" — zu gebrauchen!

Am 7. Mai, den Tag nach der Unglücksſchlacht, kam der Staatskanzler, Wenzel Anton Graf von Kaunitz, in Böhmiſchbrod bei Daun an und rieth zu ungeſäumter, herzhafter Vorrückung und Degagirung der in Prag eingeſchloſſenen Hauptmacht, — Daun aber ſchnitt dazu finſtere Jammergeſichter und gab ſeinen Gamaſchengöttern und Halbgöttern achſelzuckend zu verſtehen, wie verkehrt und pudelnärriſch doch die geſcheiteſten Civiliſten über rein militäriſche Gegenſtände urtheilten und ſtets das Unmögliche leicht und ſpielend ermöglichen wollten!! Lieber ſchickte er den General Gemmingen nach Wien, um neue Verhaltungsbefehle und um Verſtärkung. Keinem Officier gelang es, mit genauer Kunde durchzudringen; der Obriſt Schafgotſch fiel in Feindeshand und hätte als Kundſchafter, als geborner und begüterter Schleſier, bald ein ſchlimmes Loos gefunden. Am 8. Mai zählte Daun bereits 36,000 Mann. Mehrere Tage hatte er gar keinen Feind vor ſich, dann ſendete Friedrich, ihn zu beobachten, ſoweit als möglich zu entfernen und wegen der Sicherheit ſeiner rückwärtigen Magazine zu allarmiren, den Herzog von Bevern mit kaum 18,000 Mann. Ziethen jagte die feindlichen Streifparteien vor ſich her und drang zugleich mit den Luczinskyſchen Huſaren bis an die Fahnenwache des öſterreichiſchen Lagers ohne allen Verluſt!! Daun wich, trotz ſeiner Überlegenheit, unangegriffen zurück über Planian und Colin, ja bis Kuttenberg, klagend über Mangel an leichten Truppen,

Vorposten, und wie er im eignen Lande gar Nichts wisse, während Friedrich nicht genug klagen kann, wie lästig ihm die Croaten und Panduren fielen und wie sehr er Daun diese höchst nützliche Waffengattung beneide.

Gemmingen traf vom Hoflager in Wien wieder ein. — Das größte Vertrauen auf Daun ausdrückend und daß er nichts unternehmen würde, was ihrem Interesse nicht förderlich sei, billigte die Kaiserin sein ganzes, bisheriges Verfahren und empfahl ihm als erste Sorge die Deckung der rückwärtigen Erblande und das Heranziehen aller möglichen Verstärkungen (was Daun ohnehin überschwenglich gethan und was doch am meisten von der Kaiserin selbst abhing). — Bange Sorge und Verwirrung ist in diesen Instructionen nicht zu verkennen; deßhalb, als der Prinz Carl am 15. Mai von Prag auszubrechen und die Vereinigung mit Daun bei Jessenitz zu suchen gedachte, deutete der Marschall auf neue Befehle aus Wien, auf das Abwarten der Ereignisse und der Allianzen und auf die vor Allem gehende Deckung der rückwärtigen Erbstaaten, Provinzen und der Hauptstadt. — Am 17. Mai rückte Bevern mit kaum 15,000 Mann nach Colin und die nach Dauns eigener Angabe doch über 6000 Mann starken, leichten Truppen überließen dem Feinde nach einigem Pistolenschußwechsel der Husaren und nach vier Kanonenschüssen nicht nur ohne alle Gegenwehre Stadt und Stellung, sondern auch das kostbare Magazin. — Nadasdy, weder feig noch verzagt, scheint offenbar dégoutirt und boshaft gewesen zu sein. — Daun, von preußischen Deserteurs erschreckt, der Feind sei in seiner rechten Flanke, zog abermal ohne Gefecht bis hinter Czaslau. — Welcher Geist, Thateifer und Schnellkraft um ihn sich schaarte, geht aus seiner Jeremiade hervor: — „Betrüblich ist es, ja fast unmöglich, auf diese Weise ein Commando zu führen, wenn man sich auf so starke Vorposten gar nicht verlassen, noch den mindesten sichern Aufschluß von ihnen erhalten kann; ja es hat bei diesem Gefecht die Avantgarde nicht einen einzigen Gefangenen gemacht und Alles, was Ich von der Stärke und Stellung des Feindes bis anher erfahren, geschah durch die aus-

geſchickten deutſchen Officiere und Commandi. Ich will jedoch hoffen, daß, da nunmehr der oft berührte General der Cavallerie, Graf Nadasdy, den Oberbefehl aller leichten Truppen übernommen, ſelber Mir beſſere Nachricht geben und dem Feinde mehrern Abbruch und Aufenthalt verurſachen wird, ſonſt würde weder Ich, noch irgend ein Anderer im Stande ſein, in den Operationen dergeſtalt fürzugehen, wie es der wahre Dienſt und die Beförderung des Allerhöchſten Intereſſe erheiſchet."

Auf 50,000 Mann verſtärkt, wagte es endlich Daun, den nicht halb ſo ſtarken Bevern am 24. Mai mit aller Vorſicht zu recognoſciren!! Er fand ihn bei Colin „alſo gelagert, daß der Nadasdy ihn auf ſeinem rechten Flügel und im Rücken gar wohl incommodiren könne," — was er auch dieſem General zu erkennen gegeben und nicht zweifle, „daß Nadasdy ſolches befolgen werde?" —

Tages darauf erhielt Daun ein Schreiben Thereſia's vom 21. Mai: „Prag müſſe baldigſt entſetzt werden im Einverſtändniß mit Prinz Carl und gewiß am leichteſten, wenn Daun nach neuerlicher Verſtärkung an die Moldau vorrücke, Brücken ſchlage und den Feind ungewiß mache, auf welchem Ufer der Angriff geſchehen werde? Er ſei bereits anſehnlich verſtärkt und werde noch mehr verſtärkt werden, könne alſo den Feind in Flanken und Rücken und wegen ſeiner Zufuhren beunruhigen, vor Allem das Bevernſche Corps empfindlich ſchlagen, bevor ihm der König zu Hilfe kommen könne." —

Es bedarf nur einen Blick auf die Lage der drei Punkte, Prag, Colin und Czaslau, und auf die Umſtände des Moments, ſo leuchtet es ein, daß Alles, was die Kaiſerin befohlen, ſehr möglich, ja leicht war und auf den erſten Blick in der allgemeinen Soldateneinſicht und Pflicht lag, und doch that Nadasdy wiederum gar Nichts, Daun that aber auch Nichts: ja, der Feind leerte im Angeſicht des ſtarken öſterreichiſchen Vortrabes und wahrhaftig nicht zu desſelben Ehre, das reiche Magazin von Suchdol rein aus, brachte darüber noch recht bequem die Nacht alldort zu und ging am Morgen, nach vollbrachtem Tagewerk, eben ſo ruhig und ungeſtört wieder in ſeine Stellung zurück. —

Suchte man altrömische Standhaftigkeit, überlegene Intelligenz und Energie in großer Gefahr zu Wien, zu Czaslau oder in Prag,

„So würde man nicht viel finden,
„Und thät' man auch hundert Latern' anzünden[1])."

Wieder hieß es aus Wien am $\frac{7}{18}$. Mai, die Nachrichten aus Prag verminderten sehr die Besorgnisse. Wenn der König es ernstlich betrieben, so wäre es in acht Tagen über gewesen. Es komme jetzt weniger auf den Entsatz Prags an, als auf Zeitgewinn, auf Erhaltung von Dauns Armee und auf Deckung der rückwärtigen Erbstaaten. Prag hindere den König, der Daunschen Armee stärker zu Leibe zu gehen. Ein Durchschlagen ohne Geschütz und ohne Feldgeräthe gegen Eger oder Pilsen wäre noch schlimmer. Daun solle lieber noch weiter zurückgehen, aber zwei starke Corps in Feindesflanken und Rücken senden, die Zufuhr erschweren, die Magazine verbrennen, einen übermächtigen kleinen Krieg führen. Auch der Herzog von Lothringen erhielt Befehl, sich in Prag auf's Äußerste zu halten, und wäre es drei, vier Monate. (Doch wußte man genau, wie schmal der Herr Schwager zu nagen und zu beißen, wie schmählich seine Ausfälle geendigt hatten und daß die Stadt zum Theil in Asche lag! —) — Indessen würden Franzosen und Russen heranrücken.

Daun war jetzt fast drei Mal so stark, als der Herzog von Bevern, und that doch Nichts. Indem kam ein vierter Meinungswechsel aus Wien, auf augenblicklichen Entsatz dringend: „Hunger und Seuchen wütheten in Prag, am 20. Juni gingen die Lebensmittel gänzlich aus." — In Prag lagen 50,000 Mann, Daun hatte jetzt fast 60,000, zusammen 110,000, der König in Allem und Allem wenig über 70,000, davon hatte der nun ansehnlich verstärkte Bevern 25,000, der König nahm vom Belagerungsheere Keiths vor Prag 12,000 Mann. — Auf dem Marsche von Kaurzim gegen Planian war er von dem im Schneckenschritte vorrückenden Daun gar nicht beunruhiget und nur von den Beckschen Croaten beobachtet.

Friedrich besorgte, Daun möchte wohl, im Einverständniß mit

1) Der Capuziner in Wallensteins Lager.

dem Prinzen Carl, in ſeinem Rücken gegen Prag entſenden und Keith zwiſchen zwei Feuer bringen. Aber ſolche Entſchlüſſe waren nicht Dauns. — Weit und breit konnte Warnery nichts vom Feinde ſpüren, ſelbſt des tapfern Huſaren Baboczay ungeſtümer Angriff auf einen großen Transport aus Nimburg mißlang. — Die Öſterreicher ruhten beim Gewehr, ohne Zelte, die ohnehin ſo kurze Nacht des $\frac{17}{18}$. Juni. Daun überſah alle Bewegungen der Preußen vom Kamajahekerberge. Der König glaubte den rechten Flügel als den ſchwächſten Theil der feindlichen Stellung zu erſchauen und beſchloß, ihn anzugreifen, dann in des Feindes Rücken zu gehen. Es war Mittag geworden, und ſchon meinte Daun, des Königs Aufbruch beziele eine rückwärtige Bewegung. Doch entbrannte um halb ein Uhr die verhängnißvolle Schlacht. — Schon hatten die Preußen große Vortheile erſtritten, Ziethen warf Nadasdy's Reiterei über den Haufen, trieb ſie bis Colin, trennte ſie von Daun, General Hülſen erſtürmte die wichtige Höhe Krzeczhosz, ſammt der großen Batterie bis an das verhängnißvolle Eichenwäldchen. Da änderte der König plötzlich ſeine Dispoſition, Prinz Moritz und Mannſtein, welche refuſiren ſollten, wurden durch Mißverſtändniß in's Treffen gezogen, die ganze Armee bekam dadurch eine falſche Richtung, und Verwirrung wurde unvermeidlich. Trotz des tapfern Widerſtandes der Öſterreicher und ihrer trefflichen Artillerie wurde die ſtarke Diviſion Wied durchbrochen, die Regimenter Salm, Platz, Los Rios gaben ſich in wilde Flucht, verwickelten einen Theil von Deutſchmeiſter darein, wüthend verfolgten die preußiſchen Reiter. — Die tapfern Ungarn von Haller warfen das Gewehr über die Schulter, ſtritten gleich Raſenden mit dem gewöhnteren Säbel, wurden aber großentheils niedergemetzelt. — F.M.L. Wied ließ die eigene Reiterei in die Flüchtlinge einhauen, allerwärts hörte man den Ruf: „Die Retraite iſt auf Suchdol.“ — Dieß circulirte auch auf vielen Flugzetteln.

Den Sachſen war die Rache vorbehalten. Als der Obriſtlieutenant Benkendorf ſah, wie die heldenmüthigen Dragoner von Normann und die Cüraſſiere, nachdem ſie die blutigſte Niederlage ange-

richtet, durch das österreichische Cartätschenfeuer in die größte Unordnung geriethen und auch die hinter ihnen stehende Infanterie, vorerst die Regimenter Bevern und Heinrich, in Unordnung brachten, gab er eigenmächtig den Befehl zur Benützung des großen Augenblicks, einzuhauen, die sächsischen Dragoner und Chevaux-legers rachedurstig ihm nach: „Dieß für Striegau, dieß für Pirna" schreiend, metzelten sie Alles nieder, fielen in die mit der seltensten Geistesgegenwart widerstehenden Vierecke und rasten vorzüglich unter des Königs Garde.

Schon war es neun Uhr und noch standen Hülsen und Ziethen auf dem Schlachtfelde, im Irrwahn: Sieger zu sein! bald Victoria schießen und absatteln lassen zu können, als der Prinz Moritz mit der Schreckenspost der von dem andern Flügel und der Mitte erlittenen Niederlage heransprengte. Jene Beiden harrten bis zum Einbruch völliger Dunkelheit, wo auch sie in geschlossener Ordnung, ohne alle Verfolgung, den Rückweg antraten.

Der König, von der Erkenntniß seiner Übereilung und der ersten Niederlage nach so vielen Siegen durchbohrt, schien einen Augenblick in Erstarrung. — Das Fernrohr vor dem Auge, ritt er urplötzlich ganz allein, nur von einigen über ihn Erschrockenen gefolgt, auf eine feindliche Batterie los, bis die Gefährten ihn mit ehrerbietiger Gewalt zurückführten. Mit Thränen betrachtete er die annoch trutzig blickenden Leichen seiner Gardes du corps, hörte das Flüstern: — „Hier ist unser Pultawa," nahm ein anderes Roß, eilte mit einer Escadron mit verhängtem Zügel nach Keiths Lager vor Prag, dem Prinzen Moritz befehlend, das Heer bei Nimburg zu sammeln.

So überrascht war Daun von seinem Sieg, oder vielmehr von dem siegreich abgeschlagenen Angriff, daß, als die Truppen ganz aus eigener Bewegung, aus Instinct anfingen, die Höhen herabzusteigen zur Verfolgung, ein Zetergeschrei: „Halt, Halt!" sie wieder zurückrief und die ganze Nacht, bei schwerster Ahndung, Niemand aus Reih und Glied treten durfte!! Wäre Daun rasch auf Prag losgegangen, der Krieg war aus; — so aber blieb das Heer

bis zum 22. ſteif und ſtarr in der alten Stellung und bei Kriechenau, am 22. Juni ging es die kleine Strecke nach Schwarzkoſteletz, am 23. die noch kleinere, nur bis Sworetz, am 24. war gleich wieder Raſttag, am 25. ging es ſogar bis Prag, am 26. hielt Daun ſein Tedeum und beſuchte den ſterbenden Browne, der den Abend darauf mit der Freude verſchied, daß ſein Sohn, bei Keiths Abzug aus den Laufgräben, den erſten gelungenen Ausfall aus Prag gethan. — Der Prinz Carl hielt jetzt auch ſein Tedeum und nahm wieder feierlich den Stab des Oberbefehls. Der Feind that indeſſen, was er wollte und konnte. — Die Unglückspoſt von Colin gab der Mutter des Königs den Tod. Das Jahr darauf ſtarb am Unglückstage von Hochkirch die geliebteſte Schweſter, die Markgräfin von Bayreuth.

Am 18. Juni, dem Tag von Colin, war das Bombardement Prags ſo heftig, daß man vom fernen Schlachtendonner Dauns Nichts vernahm, und Einige, die ihn dumpf vernommen haben wollten, wurden als falſche Propheten verlacht. Am 19. Abends brachte eine zu ihrem Manne nach Prag hineineilende Marketenderin des Cüraſſierregiments Bretlach die noch von Allen bezweifelte Siegespoſt, die am unbezweifeltſten die ſchon am 20. Morgens im preußiſchen Lager ſichtbaren Anſtalten des Abzuges beſtätigten. — Noch einmal, nach 58 Jahren, wurde der 18. Juni die Grenzmark einer Unüberwindlichkeit, — bei Waterloo oder vielmehr bei Planchenois und Belle Alliance.

Den preußiſchen Verluſt geben öſterreichiſche Berichte auf 5400 Gefangene und 8300 Todte, Verwundete und Vermißte, zuſammen 13,700 Mann und 16 Kanonen an, den eigenen Totalverluſt gegen 9000 Mann, einſchließlich der Sachſen, dieſer vorzugsweiſen Theilnehmer an der Ehre des Tages.

Die Freude in Wien übertraf noch die vorangegangene ungemeine Beſtürzung, daß der Kern des Heeres, der Generalität und des Kaiſers Bruder ſelbſt, in Prag eingeſperrt, alle Päſſe Böhmens nach Schleſien und Sachſen, in's Voigtland und in die Lauſitzen in preußiſcher

Gewalt, Prag durch Hunger und Feuer auf's Äußerste gebracht, mehrere tausend Einwohner durch's feindliche Geschütz getödtet, oder unter den Trümmern ihrer Häuser erschlagen, Wien selber auf keine Belagerung gerüstet war und der panische Schrecken, der die äußern Übel und so manche innere Spaltung noch steigerte. — Eines, wenn es ehrlich an den Tag kam, mußte als bedeutender Gewinn erscheinen. Seit der Prager Schlacht am weißen Berg und dem dreißigjährigen Kriegsgräuel fast schlimmer verödet, als wäre es von den Türken erobert gewesen, von seiner stolzen und starren Aristocratie fast noch mehr, als vom Absolutism niedergehalten, durch die Leopoldinischen Bauern-Metzeleien auch nicht blühender, „wo sollte 1741 in Böhmen eine Begeisterung für die Enkelin der Ferdinande, für den (eben damals erloschenen) Habsburgischen Namen herkommen?" wie der Marschall Belleisle einst im geheimen Rath den greisen Fleury fragte. — Die Zweifel an ihrem „droit divin" schienen Theresia der Ruchlosigkeiten ärgste. Daß Carl VII. zwei Mal als König ausgerufen worden, gab ihr bis gegen ihr Ende Argwohn auf Böhmen, Widerwillen gegen Bayern. — Es ist dessen im I. und II. Thl. der Anemonen umständlich gedacht. — Wie blühte der Waizen der Angeber und der Kundschafter! fast wieder wie in den Tagen der Slawata, Michna, Schrepel, Martinitz, Tallenberg ꝛc. — Sogar die erhobene Jämmerlichkeit der von dem eingesperrten Heere versuchten Ausfälle wurde laut: „der schlechten Gesinnung der Prager" beigemessen, obgleich die in dieser harten Belagerung ruhmvoll erprobte Standhaftigkeit und Aufopferung Prags am besten erwies, daß es in Böhmen gar keine Übelgesinnten gab. Jetzt sah man nach dem alten Jesuitenwitz: „Wien ohne W." — Glänzende Kirchen- und Hoffeste überstürzten einander, Münzen wurden geschlagen, alle Künstler aufgeboten, Daun und die von ihm gerühmtesten Tageshelden wurden mit Geschenken überhäuft, alle Officiere, alle in der Schlacht Verwundeten erhielten Doppelsold, alle Unterofficiere und Soldaten erhielten Geldbelohnungen, — nach einer früheren Anregung Dauns stiftete die Kaiserin ein im ganzen Zeitverlauf unbeflecktes Zeichen kriegerischer Ehren, den Militärorden,

der von ihr der Thereſienorden[1]) heißt, aber den 18. Juni als Tag ſeiner Stiftung benennt.

1) Noch im vierten Jahre darauf (Daun ſtarb bald nach dem Frieden, am 5. Febr. 1766) ſchrieb Thereſia an ihn folgenden, höchſt merkwürdigen Brief:

„Am 18. Juni, Geburtstag der Monarchie.

Lieber Graf Daun! Unmöglich könnte Ich den heutigen großen Tag vorbeigehen laſſen, ohne ihme meinen gewiß herzlichſten und erkenntlichſten Glückwunſch zu machen. Die Monarchie iſt ihme ſeine Erhaltung ſchuldig, und ich meine existence und meine ſchöne und liebe armée und meinen einzigen und liebſten Schwagern. Dieß wird mir gewiß, ſo lang ich lebe, niemalen aus meinem Herzen und Gedächtniß kommen; au contraire mir ſcheinet, daß es jährlich mir friſcher und ſenſibler iſt und daß niemahlens ſelbes genug an ihme und den Seinigen werde erkennen können. Dieß iſt der Tag auch, wo mein Namen auch für das Militaire ſollte verewiget werden, auch ſeiner Hände Werk, und iſt er wohl billig leider mit ſeinem Blute, mein erſter Chevalier worden. Gott erhalte ihn mir noch lange Jahre zum Nutzen des Staates, des Militaire und meiner Person, als meinen beſten, wahreſten guten Freund. Ich bin gewiß ſo lang ich lebe ſeine gnädigſte

Frau Maria Theresia.“

Merkwürdig dieſem gegenüber ſind zwei Briefe des großen Königs über dieſes ſein erſtes Unglück, — der eine an den ihm perſönlich ſehr werthen Lord Marſchall, Bruder des Feldmarſchalls Keith:

„Mein lieber Lord! Das Glück flößt uns oft ein gar ſchädliches Selbſtvertrauen ein. — Drei und zwanzig Bataillone waren nicht hinreichend, ſechzigtauſend Mann aus einem vortheilhaften Poſten zu vertreiben. Ein andermahl wollen wir unſere Sache beſſer machen. Das Glück hat mir dieſen Tag den Rücken zugekehrt. Ich hätte es vermuthen ſollen; es iſt ein Frauenzimmer und ich bin nicht galant. Es erklärt ſich für die Damen, die mit mir Krieg führen. Was ſagen ſie von dieſem Bündniß wider den Markgrafen von Brandenburg? Wie ſehr würde der große Friedrich Wilhelm erſtaunen, wenn er ſeinen Enkel mit den Ruſſen, den Öſterreichern, mit faſt ganz Deutſchland und hunderttauſend Franzoſen im Handgemenge ſehen ſollte? Ich weiß nicht, ob es mir eine Schande ſein wird, zu unterliegen; aber das weiß ich, daß es keine Ehre ſein wird, mich zu überwinden.“ —

An ſeinen trefflichen Miniſter in Schleſien ſchrieb Friedrich: „Mein lieber Schlabrendorf! — Um den öſterreichiſchen Rodomontaden zuvorzukommen, welche ſie vermuthlich allenthalben ausſtreuen werden, will Ich Euch von dem wahrhaften Zuſtand der Sachen informiren. Ich habe den Feldmarſchall Daun am 18.

Es konnten in der That auch die Folgen der Schlacht nicht anders als übergroß ſein. Seit mehr als anderthalb Decennien hatten die Preußen in acht Schlachten geſiegt. Noch keine einzige hatten ſie verloren. Friedrich galt für unüberwindlich, für unwiderſtehlich. Eine einzige übereilte Wallung, ein Eigenſinn des in ſeiner ſonſt herrlichen Localorientirung dießmal doch irre gewordenen, wohl auch den Feind zu gering achtenden Königs — und dieſes Truggebilde zerrann zu endloſem Jubel der ſchwerbedrohten Gegner und der über jede Verdunkelung des Außerordentlichen frohlockenden Mittelmäßigkeit und Gemeinheit. — Hätte Daun unterlegen, Er, der in der zweiten Hälfte des Mai von Wien aus ermächtiget war, bis hinter Deutſchbrod gegen Iglau, ja noch weiter zurückzugehen, ſo durfte er eilen, die Kaiſerſtadt gegen einen erſten Anlauf zu ſichern. — Nadasdy verließ ihn, um an der March Preßburg und das Wagthal zu decken. — Mit beiden Händen hätte man in Wien ſchnellen Frieden erkauft durch die Abtretung der ſchon vor 12 Jahren in den Dresdner Unterhandlungen auf's Tapet gekommenen, nordöſtlichen Kreiſe Böhmens!! — In Deutſchland trat alsdann wohl ein anderes Gleichgewicht der beiden Religionsparteien ein, als jene Umkehr, die 1802 der franzöſiſche Zwingherr und die ihm nachtretenden Ruſſen, wie zum Spott, alſo genannt. — Hätte Friedrich obgeſiegt, ſo war auch ſein Lieblingsplan

---

dieſes bei Planian angegriffen und ihn durch drei Retranchements (?) und zwei Dörfer gejagt; um aber meine braven Truppen nicht allzuſehr zu exponiren, habe ich für gut befunden, mich en bon ordre zu retiriren. Der Feind hat ſich nicht unterſtanden, mich einen Fußbreit zu verfolgen. Ich befinde mich daher itzund mit meinen Truppen zu Liſſa in gutem Stande und werde mit Allernächſten, erfreulichere und gute Nachrichten zu wiſſen machen. Ihr ſollt indeſſen die gutgeſinnten und mir treu affectionirten Schleſier aufmuntern und ſie verſichern, daß an der Hauptſache ſelbſt nichts verloren ſei, und daß Ich mit Nächſtem Alles erſetzen werde, was ich mir etwa Widriges durch dieſe verlorene Bataille zugezogen habe. Es iſt wohl auch kein Wunder, daß, nachdem ich ſieben Bataillen gewonnen, ich auch einmal eine verliere; und da ich auch für gut befunden habe, die Blokade von Prag aufzuheben, ſo ſtehet der Feldmarſchall Keith mit der Armee zu Mikowitz."

nicht mehr aufzuhalten, Sachsen und die beiden Lausitzen gegen das Königreich Preußen an Friedrich August zu vertauschen, die Polenkrone im Albertinischen Mannesstamme Sachsens erblich zu machen und die Anarchie der polnischen Republik durch das monarchische Princip zu restauriren. — Die dreimalige Theilung und der Untergang Polens war dadurch verhindert, die Russen blieben halb asiatisch, unermeßliches Unheil war dem alternden Europa erspart!! Noch 1806 meinte Kaiser Alexander, Preußens Gefahren abzuwenden und ihm Figur, Gleichgewicht und Contiguität zu geben durch den Austausch Ostpreußens gegen Hannover, eine bloß an Familiengefühlen gestrandete, wohlgemeinte Idee. — Aber welche Sündfluth von Unheil und Unrecht lag nicht zwischen 1757 und 1806, und welche vollends in dem Jahrzehend 1806 — 1815, als der Preußen Heldenmuth bei Lützen und an der Katzbach, bei Dennewitz und Wartenburg, bei Brienne, Bauchamps und Laon und in jenen Welt- und Providenzschlachten von Leipzig, Paris und Belle Alliance, des unsterblichen Königs Gestirn noch überglänzte!! — Erst der Tag von Colin hauchte Kaunitzens Bündnissen den wahren Lebensodem ein. Jetzt erst ergoß sich das Hauptheer der Franzosen über ganz Westphalen. Ein anderes stieß zu der „eilenden" (elenden) Reichsexecutionsarmee, in Sachsen einzudringen. Selbst die Schweden kamen über's Meer (wie der preußische Landmann von ihnen sagte), „alle Jahre unter einem andern General, um die fette pommersche Gans — wie Füchse herangeschlichen und immer wieder wie Hasen davongelaufen." — Die Russen nahten mit 100,000 Mann, das Königreich Preußen zu erobern, das der alte Lehwald mit 30,000 wider sie behaupten sollte.

Rührend war es, mit welchem Sinn, mit welchem Herzen der erhabene Fürst sein armes, kleines Land zu durchglühen gewußt hatte, daß (wie obengesagt) der Geringste wie der Größte stolz darauf war, ein Preuße und Friedrichs zu sein. In all' seinen Provinzen traten auf jene Schreckenspost die Stände ohne Aufforderung zusammen, die Pommern, die Märker, die aus den Elbkreisen stellten und

erhielten aus eigenem Antrieb und auf eigene Kosten zehntausend Mann, die nicht zu den Militärcantons gehörten, und errichteten Husarenregimenter, die unter Belling und Werner Ruhm und Beute sich heimholten. Unter den Waffen ergraute Edelleute eilten von ihren Gütern herbei, den Mangel an Officieren zu ersetzen. Selbst in den Provinzen, die in Feindeshand lagen, wurde, allen Lockungen und Drohungen zum Trotz, das königliche Eigenthum mit List und mit Glück verborgen und die Deserteurs von des Königs Heer mit Schimpf und Schande wieder fortgejagt. Stettin und Kolberg wahrten möglichst der Küsten durch eigene bewaffnete Fahrzeuge.

So unthätig war Daun, daß der König noch einen vollen Monat nach der großen Schlacht auf böhmischem Boden stand. Zuletzt forcirte gleichwohl die Übermacht Maguire's den Paß von Gabel, den Puttkammer heldenmüthig vertheidiget hatte. Zittau sank in Asche, und doch war die bezielte Abschneidung großer preußischer Heeresabtheilungen verfehlt. Der König schickte in seinem Unmuth den Prinzen von Preußen, August Wilhelm, von der Armee weg, dem der heftige Auftritt in wenig Monaten das Leben kostete. Es fehlte auch nicht an glücklichen Gefechten und Überfällen durch die preußischen leichten Truppen, ja der König bot am 20. August Daun abermals die Schlacht. Da dieses vergeblich war, brach er am 25. Aug. mit einem bedeutenden Heerestheil auf nach Thüringen, den Franzosen entgegen, Sachsen und Schlesien zu decken. — 36,000 Mann ließ er dem Herzog von Bevern, den noch einmal so starken Daun zu beobachten. Das Unglücklichste war, daß er ihm den kühnen Winterfeldt beiordnete, der wegen Friedrichs Gunst und Vertrauen beneidet, wegen seines Aufbrausens und wegen der ihm angeschuldigten, wenn auch nicht unbegründeten Mißhandlung des Prinzen von Preußen verhaßt war. — Wie, wenn mancher Gamaschengott und Paradekünstler erst gewußt hätte, wie dieser dem König im vertrauten Gespräch hingeworfen: „Wenn es denn so verzweifelt aussehe und Alles verloren scheine, so möge der König all' seine besten Truppen sammeln, das Geringere gleich aufgeben, in Klumpen nach dem Rheine durch-

brechen, ein anderer Chlodowig ſich dort Land und Volk erobern, das franzöſiſche Ehrgefühl nicht nur ſchonen, ſondern gegen den verachteten Hof und die elendeſte aller Regierungen exaltiren, Er, der ſchon längſt als ein ihnen verwandter Geiſt dort geprieſen ſei!" — Wie in einer düſtern Vorahnung ſtieg beim Abſchiede der König plötzlich wiederum vom Pferde und umarmte Winterfeldt noch einmal mit den Worten: — „Er hat ja noch gar keine Inſtruction? Für Ihn habe Ich nur eine! — Erhalte Er ſich Mir!"

Wenige Tage darauf traf der Staatskanzler Graf Kaunitz im Hauptquartier ein, triumphirend in ſeinen Händen die Meldungen, „wie in dieſem Augenblicke das Königreich Preußen von dem großen „Ruſſenheere, die rheiniſchen Weſerlande des Königs von den „Franzoſen beſetzt und Friedrichs erſchüttertes, ſtark geſchmolzenes „Häuflein eheſtens von den Heeren der drei Großmächte einge„ſchloſſen ſein werde!" Mit allem Nachdruck, den der ſteife Hofmann gegen den Siegesprimitianten von Colin und was noch weit mehr war, gegen den Gemahl der Wittwe Noſitz, gebornen Gräfin Fuchs, ſich herausnehmen durfte, predigte Kaunitz, „wie wenig in den dritthalb Monaten geſchehen und welche Zweifel und Entſchuldigungen von Seite der Alliirten zu gewarten ſtänden, die ohnehin nur ſchwer auf völlige Vernichtung Friedrichs und des Hauſes Brandenburg eingehen wollten." — Daun beſchloß nun den Staatskanzler durch ein militäriſches Divertiſſement zu beſänftigen: Nadasdy führte es am 7. Septb. aus gegen Winterfeldt. — Vergebens foderte dieſer Beverns Unterſtützung. Nach heftigem Widerſtand erſtürmte Nadasdy den Holzberg. Den ſeine Grenadiere neuerdings heranführenden Winterfeldt tödtete eine Croatenkugel aus dem Gebüſch, die Öſterreicher drangen bis Moys vor, zogen ſich aber Abends wieder in ihre alte Stellung zurück, mit dem auf dem Holzberge genommenen Geſchütz. Der beiderſeitige Verluſt war nicht ſehr ungleich, aber der Verluſt Winterfeldts ein großer, wiewohl nicht viele ſeiner Collegen dem ſtarken, verwegenen Geiſt ebenbürtig waren und deßhalb die Meiſten ihn bitterlich haßten.

Kaunitz hatte wahr gesprochen. — In der That waren auch die Russen, die bis dahin noch keinen abendländischen Feind bestritten hatten, 124,000 Mann stark, mit 300 Geschützen in Preußen eingebrochen in wahrhaft asiatischer Wildheit; sie brachen gleich die Capitulation von Memel, zündeten Flecken und Dörfer an und verbrannten die Menschen gleich mit, raubten, schändeten, verstümmelten, mordeten, dachten die ganze Bevölkerung nach Rußland zu versetzen, schleppten auch wirklich viele gerühmte Landbauern und Fabrikarbeiter fort. Gar Manche kamen nach Sibirien; selbst der Gräber wurde nicht geschont. Der alte Marschall Lehwald sollte mit 28,000 Mann Preußen beschirmen. Wirklich überraschte er die Ungethüme in einer schlechten Stellung. Hätte er noch denselben Tag angegriffen, er hätte die fast vier Mal stärkeren Russen geschlagen. So aber griff er sie erst am 30. Aug. in ihren eigenen Verschanzungen bei Großjägerndorf an, schlug ihre Cavallerie und die Grenadiere, mußte aber, durch die Zahl überflügelt, zuletzt weichen. Der russische Verlust überstieg den seinen mehr als vier Mal, Apraxin schickte Siegescouriere an Elisabeth und an Daun, trat aber am dritten Tage darauf — seinen Rückzug an, 15,000 Kranke und Verwundete, 80 Kanonen und sehr viel Kriegsvorrath zurücklassend. Am 29. Sept. war Preußen wieder geräumt unter viehischen Grausamkeiten und Verheerungen. Die Kalmuckenhorden waren voll Schrecken schon früher davongeritten, denn das ihnen unbekannte Blatterngift hatte sie zu vielen Hunderten, auch ihren Hetmann, ergriffen. Lehwald mochte nun nach Pommern gehen, über die einst so sehr gefürchteten schwedischen Waffen manche Schmach und manche Lächerlichkeit verhängend. — Das brittische Gold hatte des Reichskanzlers Bestuchef Haß gegen Friedrich gar sehr gemildert, der Thronfolger Peter betete den großen König an und buhlte um seine Hilfe gegen die ihm tödtlich verhaßten Dänen. Nur allein an dieser Spindel läßt der verworrene Knäuel der russischen Strategie $\frac{1757}{1762}$ sich abwinden. Leider dauerte diese günstige Wendung nicht lange. Die ordentlichen und außerordentlichen Abgesandten Österreichs und Frankreichs in Petersburg beleuchteten das Räthsel

gar ſchnell. Beſtuchef, aller ſeiner Würden verluſtig, ſollte nach Sibirien, Apraxin, der nur ſeine Befehle befolgt, war ſchnell vom Heeresfürſten Staatsgefangener in Narwa.

Indeſſen war weſtwärts höchſt Bedenkliches vorgefallen. Ein Enkel des Schöpfers der franzöſiſchen Artillerie, mehrerer Kirchenfürſten, mehrerer Seehelden und der ſchönen Gabriele, ein Zögling des Marſchalls von Sachſen, d'Etrées, führte 100,000 Franzoſen über den Rhein und drang an die Weſer, zuſammenſtoßend mit der bunten, kaum 40,000 zählenden Obſervationsarmee der Hannoveraner, Heſſen, Braunſchweiger, Gothaer, Bückeburger und einiger tauſend Preußen. Ihr ärgſter Fluch war der ſchon in den flandriſchen Feldzügen anrüchige, durch den leichten Sieg bei Culloden über den Prätendenten aufgeblaſene Herzog von Cumberland. — Über den Nichts entſcheidenden Verluſt einer Anhöhe beſtürzt, floh er aus dem Treffen von Haſtenbeck nach der Feſtung Hameln, in dem Moment, als Breidenbach und der Erbprinz von Braunſchweig ihm die Oberhand errungen hatten. Aber weit entfernt, ſich's zur Lehre zu nehmen, ſteigerten ſich die Verkehrtheiten von allen Seiten. Der Rückzug ging bis zur Elbe fort, d'Etrées wurde abgerufen und ſein Nachfolger ſchloß (9. Sept. 1757) unter des gottſeligen Grafen Lynar däniſcher Vermittlung die Capitulation von Kloſter Zeven, die das deutſche Heer auflöste und aus einander gehen hieß. — Die Königshure Pompadour hatte den Oberbefehl ihrem Liebling, dem Laffen Soubiſe, beſtimmt, aber lautes Murren in der Armee und das Erbieten, die Beſetzung aller lukrativen Stellen der Kebſe anheimzugeben, ſetzten den Höfling Richelieu an die Spitze, und jetzt blieben die Franzoſen an Erpreſſungen und Vexationen nur wenig hinter den Ruſſen zurück. Richelieu ließ ſich gleich in Paris einen Pavillon d'Hanovre bauen. — Friedrichs Bedrängniß veranlaßte ihn zu einem Briefe des ſchmeichelhafteſten Inhalts, mit Friedensanträgen, die, von Richelieu auf's Schmeichelhafteſte erwidert, von Verſailles unbeantwortet blieben, den König nöthigend, die ihm hierin verſagte Achtung durch neue bewundernswerthe Waffenthaten zu erzwingen.

Mitten durch die schwarzen Donnerwolken des von allen Seiten gegen ihn heranbrausenden Ungewitters, trotz seiner stets affichirten Vorliebe für das Französische, schimmerte doch auf der ganzen deutschen Erde sein Name und glühten zahllose Wünsche für ihn. — Die gegen ihn geworbenen Würtemberger rebellirten und desertirten. Gleich nach der Pragerschlacht hatte der König den kühnen Obristen Mayer mit 2000 Mann abgeschickt, der Reichsbewaffnung ein Schnippchen unter die Nase zu schlagen. Mayer brach auf Bamberg los, schreckte Würzburg, hob überall Geiseln und Brandschatzungen, besetzte Nürnberg, drang tief in die Oberpfalz, daß der Regensburger Reichstag immer kurzathmiger wurde und die geistliche Bank und die ärgsten Schreier: — „in omnibus, wie Österreich," eiligst das Hasenpanier ergriffen und auch größere Fürsten um Versöhnung und Verzeihung in Friedrichs Heerlager anklopften. Dem sich entgegenstellenden Haufen fränkischer Bischöfler marschirte Mayer kurzweg über ihren Bauch nach Böhmen mit reicher Beute, indessen das heilige römische Reich (oder vielmehr römisch-Arm) die Donnerkeile Napoleons und Jerome's gegen Stein, Braunschweig, Schill, Chasteler und Hormayr anticipirend, den nommé Mayer, angeblich General in preußischen Diensten, als einen Bösewicht und Chef de brigands und seine Truppe als vagobondirendes Raubgesindel vogelfrei und den gesetzlichen Strafen der Reichsacht und Oberacht anheimgefallen ausrief. — Hatten doch ein paar Jahre früher auch Genua's Doge und Senatoren die solideste Aussicht auf ungarische Stockprügel.

Die bunten Reichshaufen unter dem Prinzen von Hildburghausen standen bei Soubise. General Turpin war bereits bis Halle gestreift, aber ebenso schnell vor dem gefürchteten Seidlitz zurückgeprellt. Dieser gewaltige Centaur überraschte Soubise an des Herzogs Festtafel in Gotha, daß er kaum zu Fuße zu entrinnen vermochte. Doch blieb eine Beute wie im Lager des Xerxes und Mardonius. Die darunter befindlichen Damen-Effecten, Coiffure-, Chaussure-, Toilette- und Boudoirsachen stachelten selbst die satyrische Indoleuz des deutschen Michel zu einem Gottschedschen, regelrechten Gelächter. — Kaum 25,000 Preu-

ßen ſtanden jetzt gegen 70,000 Franzoſen und Reichströpfe. — Um die öffentliche Meinung noch mehr aufzuregen, daß es mit Preußen ſo gut als aus ſei, beſetzte der wackere Ungar, Andreas Haddik, in forcirten Märſchen zwar nur mit 4000 Mann auf anderthalb Tage Berlin und floh auf Um- und Abwegen ſo ſchnell wieder zurück, daß der Prinz Moritz von Anhalt-Deſſau ihn nicht mehr einzuholen vermochte. Die Feigheit des zum Kinderſpotte gewordenen alten Rochau verſchmähte die edle Aufwallung des Berliner Volkes. — Haddiks Contribution war mäßig, auch erhielt er die zwei Dutzend, mit dem Stadtwappen geſtempelten, Prachtdamenhandſchuhe für die Kaiſerin, hörte aber höchſt verwundert, daß beim Eröffnen die erhabene Frau lauter linke Handſchuhe vorfand. — Der Scherz wurde am 5. Nov. 1757 überboten. Unmuthig, den Krieg in den Winter hinein verlängert zu ſehen, dachte Soubiſe, dem Könige auf ſeinem vermeintlichen Eilrückzug auf Weißenfels und Merſeburg in der linken Flanke und im Rücken zuvorzukommen. Von dieſem Irrthum und von Unvorſichtigkeiten aller Art begünſtiget, ſtürmte Seidlitz ganz unvorgeſehen in die feindliche Reiterei und nach ihrer wilden Flucht in die Infanterie, die der König zugleich von vorn hitzig angriff. Soubiſe zählte 3500 Todte und Bleſſirte, über 6000 Gefangene, worunter 9 Generale und 350 Officiere, 72 verlorne Geſchütze und Trophäen in großer Zahl. Hunderte von Franzoſen warfen die Gewehre weg vor einzelnen Dragonern. Die Erfurter Straße war wie gepflaſtert mit weggeworfenen Kuiraſſen, großen Reiterſtiefeln, gallonirten Federhüten und Echarpen. Nur ſieben preußiſche Bataillone waren auf dieſem Flügel in's Feuer gekommen; ſie zählten hundertfünfundſechzig Todte, 380 Verwundete!! — Die Reichsarmee, die dem rechten Flügel unter Ferdinanden von Braunſchweig gegenüberſtand, zerſtreute ſich beim erſten Kononenfeuer. — An einzelnen Zügen des alten ritterlichen, franzöſiſchen Heldenſinnes fehlte es übrigens doch auch jetzt nicht, trotz aller Verworfenheit des Hofes, trotz aller Verächtlichkeit des von Buhldirnen, Baſtarden und Favoriten gegängelten Miniſteriums; dennoch wurde ſelten, wie bei Roßbach,

eine Schlacht mit ſolcher Blitzesraſchheit entſchieden, ſo weithin geprieſen und ein ſtehender deutſcher Volksſcherz wider die franzöſiſche Prahlerei. Das Unheil des nahen Auerſtädt und Jena (14. Octb. 1806) brachte die Säule von Roßbach, wie die Victoria vom Brandenburger Thor und den Degen Friedrichs des Großen nach Paris, ſie ſind aber von den Preußen glorreich wieder heimgeholt.

d'Etrées verlor den Oberbefehl nach ſeinem Sieg, Soubiſe erhielt den Marſchallsſtab für die ſchimpfliche Niederlage. Dieſe vernichtete noch dazu (vereinigt mit dem Eintritt des großen Chatham, William Pitt, in's Staatsminiſterium) den Vertrag von Kloſter Zeven und rief ein neues, deutſch-brittiſches Heer im Nordweſt zuſammen, unter einem Nebenbuhler des unvergeßlichen Königs an kriegeriſchem Ruhm, unter Ferdinanden von Braunſchweig. — Die Urſtände jener vernichteten Armee ſetzte Richelieu in barbariſche Wuth. Von Harburg und Lüneburg zurückgetrieben, ließ er Celle plündern und anzünden, ſelbſt das Waiſenhaus in Aſche legen. Auf die Drohung, die königlichen Paläſte in Hannover der Erde gleich zu machen, dankte Ferdinand, da man ohnehin im Falle ſei, ſchönere aufzubauen. Weitere Antwort werde Er an der Spitze ſeiner Armee bringen. — Ebenſo ließ in den letzten Jahren des Krieges der klägliche ſächſiſche Prinz Xaver vor Göttingen den Rector Käſtner auffordern, das Seinige zur ſchnellen Übergabe zu thun; denn wenn auch kein Belagerungsgeſchütz da ſei, würde Göttingen dennoch alle Qualen des Hungers zu tragen haben. — Käſtner entgegnete: „als Civilperſon keinen Einfluß hierauf nehmen zu können. Übrigens ſei er fünf Jahre extraordinarius in Leipzig geweſen und habe dort ſo gründliche Vorſtudien im Hungerleiden gemacht, daß er hoffen dürfe, auch jetzt als Beiſpiel voranzuleuchten!"

Die Poſt von Planian brach der Mutter des großen Königs das Herz, die Poſt von Roßbach der Königin von Polen, Churfürſtin von Sachſen, Friedrichs erbittertſter Feindin, mehr noch als es

Maria Thereſia war. So unbegreiflich, wie Friedrich — die wiederbewaffneten Sachſen beiſammen ließ, ließ er auch dieſe hohe Frau mit ihrem Hoflager in Dresden, wo ſie natürlich durch die Gräfin Brühl, durch Spörken, durch Schönberg, durch die Prinzen ſelber, durch tauſend Quellen das gefährlichſte Kundſchaftsweſen betrieb und weder dem Anſchlage des Kammerdieners Glaſau, noch dem Verrath eines adeligen Kabinetsſecretärs fremd geweſen. — Auffallend iſt, daß Thereſia keine treuere, keine eifrigere Bundesfreundin hatte, als diejenige, die nach dem Buchſtaben der Hausgeſetze die berechtigteſte Prätendentin gegen Thereſia's pragmatiſche Sanction und gegen ihr vermeintes Univerſalerbrecht war, Joſepha, des ältern Bruders, Kaiſer Joſephs I., ältere Tochter!! —

In Schleſien war indeſſen das Glück den öſterreichiſchen Waffen treu geblieben. Schweidnitz war ſeit lange belagert, der Herzog von Bevern getraute ſich bei ſeiner Schwäche an keinen Entſatzesverſuch. Auf die Nachricht von Roßbach bangte Nadasdy. Er legte (12. Nov.) nächtlichen Generalſturm an und gewann zwei Redouten. Nun ergab ſich General Seers, keines Entſatzes mehr gewärtig, mit faſt 6000 Mann und reichen Vorräthen. Die Communication mit Böhmen war geſichert, Schleſien für Thereſia ſo gut als wiedererobert[1]).

1) Der ſeit der Gegenreformation und dem Majeſtätsbrief durch Kriegeswehen, durch Familienunglück, durch Exil und Blut gedüngte, mitunter um den Preis des edelſten Wiſſens und Fortſchreitens zwieſchlächtig großgezogene Baum der Glaubensverſchiedenheit im ſchönen Schleſien hat Friedrichen ſeit der erſten Eroberung, in der Überrumpelung Breslau's und in der Gewinnung des Flachlandes, aber eben ſo auch in hartnäckiger Abneigung, ſchlauer Verkundſchaftung und nachſtellender Hinterliſt, bald gute und bald giftgeſchwollene Früchte getragen. Seine religiöſe Indifferenz konnte die ultramontane Hierarchie unmöglich gewinnen. Schon nach dem Antritte des großen Herrſcheramts 1740 wie 1766, wie bis an's Ende ſeiner merkwürdigen Laufbahn, finden ſich gleichſtimmende Äußerungen, erklärt er ſich laut gegen alle Intoleranz, gegen eine ſogenannte „herrſchende" Kirche oder Staatsreligion!! Wie ſtreng verwies er der Neufchateller Geiſtlichkeit die Verfolgung Rouſſeau's! Wie beluſtigte ihn der ſogenannte Zopfkampf und Perruquenſtreit! — — „In Meinen Staaten kann ein Jeder glauben und ſingen, was er will, meinetwegen auch:

Radasdy verstärkte jetzt noch das Hauptheer vor den Thoren Breslau's. Bis dahin wich der Herzog von Bevern vor der Übermacht, die jedoch die vielen Gelegenheiten, ihn, der seine kleine Macht noch mehr zersplitterte, mit Vortheil anzufallen, gar nicht benützt und ihn unangegriffen über die Oder hatte gehen lassen. Jetzt, auf die Kunden von Gotha und Roßbach, von der Volk und Heer durchfluthen-

Es ruhen alle Wälder und solche Dummheiten; wenn er nur ehrlich bleibt und richtig zahlt!! Die Toleranz dürfen Meine Geistlichen nie aus den Augen verlieren!!" — oder der Bescheid: — „Hat er Gott gelästert, so ist er ja ein Narr, den König lästern, soll ihm verziehen sein, hat er aber den hochlöblichen Magistrat verunglimpft, muß er auf's Schärfste bestraft werden. Deßhalb ist er sogleich nach Spandau zu bringen zur Festungsstrafe auf eine halbe Stunde," — und den unerbittlichen Vertheidiger der Ewigkeit und der Höllenstrafen läßt der König insinuiren: „que, puisqu'ils avaient *si fort* à coeur, d'être damnés éternellement, il y donnait volontiers les mains et trouvait très-bon, *que le Diable ne s'en fit faute!* — 1742 ließ Friedrich einen der Begünstigung der Desertion und zugleich der Espionage schuldigen, als Missionsprediger hin- und hergehenden Jesuiten brevi manu aufhängen, und bedrohte wegen dieses Kundschaftswesens den von ihm sonst äußerst gütig behandelten Abt von Heinrichau und sein Convent so scharf, daß der arme Mann keinen frohen Augenblick mehr hatte, hinsiechte und starb. — Am 29. Dec. 1757 schrieb Friedrich an den Commandanten d'O. in Glatz die (wirklich auch vollzogene) lakonische Ordre: — „Mon Lieutenant-Colonel, Vous avez à faire pendre le Père Jésuite Faulhabre, sans lui laisser un confesseur." — Die Beschuldigung war, Faulhaber habe die Desertion zu den Österreichern im Beichtstuhle wo nicht aufgemuntert, doch viel zu lax behandelt.

Eine besondere Vorliebe trug Friedrich zu dem Breslauer Domcapitularen, Grafen Schaffgotsch, den er zum Bischof erheben wollte und auch wirklich erhob, gegen welchen aber, als gegen einen geistreichen, aber ungläubigen und lüsternen Pfaffen, die Zeloten große Einwendungen zu machen und ihn beim Volk arg verschrieen hatten. Der König wollte sich nun den Spaß machen, ihn durch ein Wunder in Credit zu setzen. In der Schaffgotschschen Hauscapelle war ein hochverehrtes Crucifix, das seit Alters gar wenige Haare trug und dem nun ein vom König insgeheim wohlbestellter Friseur von sechs zu sechs Wochen die Haare wachsen ließ. Das inbrünstige Erstaunen der Andächtigen war überaus groß, und der solcher überirdischer Gnade und Zeichen gewürdigte Schaffgotsch galt jetzt bei ihnen als ein vom Himmel selber Losgesprochener, Auserwählter zu den höchsten

den, allgemeinen Stimmung, waren die Österreicher gezwungen, den Herzog vor dem Eintreffen des Königs doch noch anzugreifen, 80,000 gegen 30,000 Mann.

Trotz dieſem Mißverhältniß war doch der Widerſtand der Preußen ihres alten Ruhmes würdig; der Anfall der Österreicher war es nicht weniger. — Das preußiſche Lager wurde mit dem aus Schweidnitz herbeigeführten Geſchütz wie eine Feſtung beſchoſſen. Die Nacht brach ein, das Gefecht war unentſchieden. Durch die Wuth und durch die Wechſel desſelben waren die Österreicher in großer Unordnung durch einander gemengt. Einſichtsvolle Krieger drangen darauf, ſie noch zu vermehren durch nächtlichen Überfall. — Aber Bevern hatte nicht den Geiſt eines Seidlitz oder Winterfeldt. Bei der großen Übermacht des Feindes, meinte er, würden die Österreicher dabei nur wenig, Er aber Alles auf's Spiel ſetzen. Er durchzog daher

Kirchenämtern! — — Jetzt überhäufte ihn Friedrich mit Ehren, mit Gunſt. Der gottſelige Mann dagegen hob ihn in den Himmel. Aber da durch die Verſchwörung Europa's wider ihn Friedrichs Untergang unvermeidlich ſchien, hing der fromme Kirchenfürſt den Mantel nach dem Winde, — verſchrie den König als einen Tyrannen gegen die allein ſeligmachende Kirche, riß ſich den ſchwarzen Adlerorden ab und trat ihn mit Füßen (ein Schandſtreich, den ihm ſelbſt die öſterreichiſchen Generale auf's Härteſte verwieſen und ihm den Rücken kehrten). In Prag, in Wien, in Rom, ärntete Schaffgotſch nur Verachtung und endete in der verwirkten Dunkelheit. — Übrigens wurden die preußiſchen Kriegsgefangenen, ſo geborne Schleſier waren, von nun an als Landeskinder entlaſſen. Viele Localbeamte hatten bereits den öſterreichiſchen Huldigungs- und Dienſteid der alten Herrin wieder abgelegt, und eine anſehnliche Heuſchreckenwolke von Beamten, womit man in Wien ſtets ungemein freigebig und zuvorkommend gegen die Neo-Acquisita ſich erwies, war bereits im vollen Anzuge, als der Donnerſchlag von Leuthen durch Europa hallte, von Petersburg und Stockholm, bis Liſſabon und Meſſina! — Die menſchenkundigen, ſchlauen Jeſuiten, die bei ihrer Aufhebung (die mit der Theilung Polens in Ein Jahr zuſammenfiel) Friedrich und Catharina ganz allein beibehielten und ſie, denen die ganze Menſchheit nur ein Werkzeug war, ſelber als fügſame Werkzeuge brauchten, waren die wohlthätigſten Pfleger der preußiſchen Verwundeten und Gefangenen, convertirten aber zu emſig die erſtern und bebauchirten möglichſt die letztern, daher Friedrichen immer ein Argwohn gegen ſie blieb.

während der Nacht Breslau und nahm jenseits Stellung. Bei dem Nehmen und Wiedernehmen der Schanzen hatten die Österreicher nahe an 18,000 Mann verloren, viele gute Officiere, darunter Daums Liebling, den einsichtsvollen Obristen Beltez, welchem er viel Ehre von Planian zuschrieb. Die Preußen hatten fast 10,000 Mann Verlust, darunter 3600 Gefangene. — Zwei Tage darauf fiel Bevern, ohne alle Bedeckung, bloß von einem Reitknecht begleitet, angeblich die Österreicher recognoscirend, in Feindes Hand. Allgemein war der Verdacht, er habe, des Königs nahe Ankunft befürchtend, die Gefangenschaft minder gescheut, als die Verantwortung. — Nicht ohne Contrast mit der sonstigen, ziemlich strengen Behandlung der preußischen Kriegsgefangenen, wurde der Herzog ausgezeichnet, als ein Prinz von Braunschweig und naher Anverwandter der Kaiserin-Mutter Elisabeth. —

Gräulich war, daß, während General Kyau die Trümmer des Bevern'schen Heeres dem Könige entgegenführte, der alte, tapfere General Leslwitz Breslau ohne alle Vertheidigung übergab, es als einen hohen Gewinn achtend, die 3000 Mann Garnison dem Könige zuzuführen. Beim Ausmarsche aber riß diese Besatzung rottenweise aus, zu den Österreichern, die sich jetzt allerdings wieder als Herren und Meister in Schlesien betrachten durften (25. Nov.).

Es war ein großer und rührender Augenblick, als das von der Überzahl geschlagene Bevern'sche Heer mit den Siegern von Roßbach zusammenstieß. Die trübsinnige Niedergeschlagenheit der erstern wich gar bald der Siegesfreudigkeit der letztern. Der König ließ zusammentreten, Feldherren und Soldaten, eine unvergängliche Rede voll Liebe und Strenge an sie richtend, Jeden, der an seiner Sache verzweifelte, ermunternd, ihn sogleich zu verlassen, übrigens an ihre vielen Siege, an das zu rächende Blut der gefallenen Brüder, an den hohen Ruhm des preußischen Namens mahnend, an das große Unglück, an die dringende Rettung des Vaterlandes, an den neuesten, herrlichen Sieg! — — Das heilige Gelübde, zu siegen oder zu sterben, tönte aus allen Reihen zurück.

Die dreifach überlegenen Öſterreicher ſtanden in trefflicher, des Fabius Daun würdiger Stellung, in Allem gegen 90,000 Mann ſtark, wider 33,000 Preußen. Keine Schlacht war ihnen nöthig, um Schleſien wenigſtens für den Winter zu behaupten, aber es hieß: „Stehen zu bleiben, iſt Unſerer Würde, Unſerer ſiegreichen Waffen unwerth, der Krieg kann hier auf einmal zu Ende ſein!“ — Der kühne Lucheſi riß die Andern mit ſich fort und ſelbſt Daun, der doch gegen jeden Angriff war, ſagte, als er die Entwicklung der Preußen wahrnahm: „Die guten Leute paſchen ab, laſſen Wir ſie doch im Frieden ziehen!“ — In ſeiner ſchiefen Schlachtordnung warf Friedrich ſich auf den linken Flügel der Öſterreicher und erfocht den größten Sieg des ganzen Jahrhunderts, ſeit Blindheim und ſeit Turin, und im Vergleich aller Umſtände, einen noch glänzenderen, als dieſe beiden geweſen. — Der Prinz Carl erhielt die dringendſten Bitten um Unterſtützung, zugleich von Lucheſi auf dem rechten und von Nadasdy auf dem linken Flügel. Obwohl gegen den erſteren nur ein falſcher, aber wohlgeführter, ungeſtümer Angriff gerichtet war, eilte doch Daun ſelbſt dahin und unter den Erſten bezahlte Lucheſi mit dem Leben. Der allzuſpät gehörte Nadasdy hatte mit dem Prinzen Carl den heftigſten Wortwechſel [1]). — Die Verwirrung der durchbrochenen, aufgerollten Öſterreicher war, trotz ihrer Tapferkeit, grenzenlos. Das Bayreuthiſche Dragonerregiment nahm auf einmal zwei ganze Regimenter Fußvolks mit ihren Officieren, Kanonen und Fahnen gefangen. Nur allein die ſchon nach fünf Uhr einbrechende Dunkelheit und die äußerſte Ermüdung der Preußen hinderte die gänzliche Auflöſung der Flüchtigen, von denen Ziethen und Fou-

1) Der gefangene General Beck, ein trefflicher Parteigänger, erwiderte Friedrichen auf die Frage nach der Urſache dieſer Hauptniederlage zuerſt: „Es war eine Strafe für Unſere Grobheit, Ew. Maj. in ihrem eigenen Lande die Winterquartiere zu beſtreiten! — Nein, nein, ſagen Sie die trockene Wahrheit! — Wir haben den Hauptangriff auf dem rechten Flügel erwartet und zogen immer mehr Alles dahin!! — Ei du Mein Gott! wie war das möglich? Haben Sie denn gar keine Streifcommando's ausgeſchickt? Eine Patrouille gegen Meinen linken Flügel hätte Ihnen ja Meine Abſicht gleich aufdecken müſſen!?“

qué, die des andern und zweiten Tages bis in die böhmiſchen Berge verfolgten, noch über 2500 Gefangene einbrachten und an dritthalbtauſend Wägen mit Caſſe, Proviant, Munition u. ſ. w. — In Breslau wurden Galgen errichtet für die, die von Gefahr oder gar von Übergabe ſprächen, aber in wenigen Tagen ergab ſich General Sprecher mit 13 Generalen, 700 Officieren und 17,000 Mann ohne alle nennenswerthe Vertheidigung mit unermeßlichen Vorräthen.

Nach Böhmen retteten ſich	. . .	39,000
Gefangen auf dem Schlachtfeld	.	21,500
in Breslau	. . .	17,000
in Liegnitz	. . .	3,500
in Schweidnitz	. .	7,000

woraus der öſterreichiſche, effective Stand am Schlachttage nach den eignen Angaben ſich herſtellt mit 88,000 Mann.

Bis an die Lohe herangerückt, wäre es dem König nicht unmöglich geweſen, den Weg nach Schweidnitz und die Strählener Straße ganz zu verlegen. In allen Anſtalten der Gegner zeigte ſich eine Unentſchloſſenheit und Unbehilflichkeit, die lieber paſſiv Alles wagt, als activ das Äußerſte thut und durch ein freiwilliges Opfer das Größere rettet. Schweidnitz, den Winter blokirt, fiel im April 1758, Thierheim ergab ſich kriegsgefangen an Treskow. —

Die Beſtürzung in Wien war Anfangs nicht geringer, als nach der Pragerſchlacht. Aber man täuſchte das Publikum und täuſchte ſelbſt die Kaiſerin mit unrichtigen Schlachtplanen und bis zur Albernheit verſchönerten und übertünchten Meldungen: der tapfere Prinz Carl habe dem König gleich nach jenem erſten Unfalle zweimal wieder das Treffen geboten, aber die Preußen hätten nicht gewagt, es anzunehmen!! Es regnete witzige und fade Satyren und Spottbilder an Straßenecken und Thoren, am Stephansdom, an der Burg. Eines derſelben, des Prinzen ſtereotype Trunkenheit und Brutalität gerade in den wichtigſten Momenten unverſchämt bloßſtellend, erregte ſolchen Unwillen, daß in allen Straßen ein Preis von 500 Dukaten für den Angeber ausgerufen und die ganze Polizei auf die Beine gebracht

wurde, die freilich damals noch bei Weitem nicht bis zur heutigen Durchdringung und Vollendung gediehen war. Am andern Morgen las man genau an allen Stellen des abgerissenen Anschlages:

Wir sind Unser Vier:
Ich, Tinte, Feder und Papier;
Keines aus Uns wird das Andre verrathen,
Ich — auf Deine fünfhundert Dukaten.

Es mußte öffentlich kundgemacht werden, daß bei schwerer Strafe Niemand sich unterstehen solle, bei des Prinzen Ankunft insultirender Zurufe, oder gar Thathandlungen sich schuldig zu machen. Dieses am kürzesten abzuschneiden, fuhr der Kaiser Franz selbst seinem Bruder entgegen und führte ihn in die Burg. Ja Theresia, in deren Augen der olympische Ursprung aufsteigend, absteigend oder collateral, infallibel, irresponsabel, inviolabel machte, Alles zudeckte, wollte ihren vielgeliebten Daun auch für den nächsten Feldzug mit dieser trostlosen Zuwage beglücken. Prinz Carl sollte Oberfeldherr bleiben!! — Auf das erste Wort davon verließ Nadasdy das Heer auf immer. Doch Prinz Carl selber, dem es weder an militärischen Kenntnissen, noch an Bravour, noch an einem biedern Charakter gebrach, meinte doch, es sei an Hohenfriedberg, Sorr, Kesselsdorf, Prag und Leuthen genug, und ging spornstreichs nach Brüssel heim.

Auf den Geist des Heeres und Volkes konnte es unmöglich gut wirken, von der Monarchin alle die unbegreiflichen Omissions- und Commissions-Sünden, alle die ungeheuren Verluste vertheidiget und vertreten zu sehen, ohne die Friedrich Ende Augusts gar leicht hätte von österreichischen, russischen und französischen Streitkräften völlig umgarnt sein und den Völkern Jahre vom Kriegeselend, von Opfern und Leiden hätten erspart werden können.

Nach den Unfällen bei Gabel und Zittau aus Böhmen vertrieben, von dem einzigen Bundesfreund an der Weser verlassen, von allen Streitkräften, vom Eismeer bis zum adriatischen und zu den Pyrenäen, eingeschlossen, hätten wohl, nach einem dummen Sprich-

wort, so viele Hunde des Hasen Tod sein müssen, als bei Leipzig!? Doch waren Friedrich und Napoleon — Löwen, und wie herrlich schloß den Zusammenstoß von so vielen Streitern die bei Leuthen wiederkehrende Ordnung von Leuctra und von Mantinea?

Sieben Hauptschlachten und zwölf hitzige Treffen von Anfangs Mai bis Anfangs December 1757, in sieben Monaten, drei Oberfeldherren an der Spitze der Ihrigen gefallen, Browne, Schwerin und Winterfeldt, — nirgend, nicht an der Seine, unter den überverfeinerten und verweichlichten, nicht an der Donau, unter den Viertelbarbaren, nicht an Don und Wolga, unter den Vollblutsbarbaren, Talente, wie König Friedrich, sein Bruder Heinrich, oder Herzog Ferdinand, selbst wenige Heeresfürsten des zweiten Ranges, wie der in seiner Umsicht, in der Wahl seiner Stellung, auf dem blutigen, taktischen Schachbrette selbst (nur nicht als Stratege) vortreffliche Daun, wie der trotz aller Gunst sich immer verbergende, kenntnißreiche, in Heeresbildung und Verwaltung unvergleichliche Lascy und der, trotz aller Ungunst, durch Adlerblick und Kühnheit die eigene Regel schaffende Laudon!? Was wäre aber im russischen Oberbefehl anzurühmen, und wo bei den Franzosen die Schule Ludwigs XIV. mehr aufzufinden, die Luxemburg, Turennes, Condé, Catinat, Tessé, Vendome, Villars, Vauban u. s. w.? — und die Schweden, Berlin stets in der Hand habend und wie gejagte Enten doch immer wieder auf Rügen hinüberschwimmend, und die Reichströpfe haben wenigstens die Lacher auf ihrer Seite.

Theresia's Lage war keine freudige. Auf einen einzigen Streich, mitten im Winter, sah sie Schlesien, des Krieges Zunder, mit unermeßlichen Vorräthen wieder verloren. Die Ausrüstung neuer Heere verschlang die Summen, die eben gen Norden wandern sollten, die Russen zum zweiten Male nach Preußen zu bringen. Die Vernichtung des Vertrages von Kloster Zeven, die Überlieferung Ostende's und Nieuports an die Franzosen, machte dem bisherigen Scheinbild altgewohnter Freundlichkeit mit England ein unzartes Ende. Jede Halbheit widerte den großen Chatham. — Friedrich entließ den F.M.

Fürſten Lobkowitz aus der Kriegsgefangenſchaft, um der Kaiſerin ſeinen Wunſch nach Frieden auszudrücken. Auch ſie wünſchte ihn, aber nachdem ſo ungeheure Maſſen aufgeboten waren, nicht ohne wenigſtens Glatz und Oberſchleſien. — Man verſuchte den König zu rühren, und Kaunitz warnte vor giftmiſcheriſchen Anſchlägen dreier Welſchen. Friedrich meinte, das in Manifeſten und Flugſchriften ausgeſtreute Gift ſei viel tödtlicher!? Betrachtend, wozu der mit Vertrauen und mit Gnaden überſchüttete Kammerdiener Glaſau, wozu ſpäter der Baron Warkotſch und ſein Pfarrer gegen Friedrich verleitet wurden, konnte jener Theatercoup nicht viel wirken und erſchien faſt wie ein ſich ſelber ausgeſtelltes Armuthszeugniß!! — Friedrich ſcherzte: „in älterer Zeit hätten, zumal die welſchen Fürſten und Republiken, Giftmiſcher und Mordbrenner en titre [1]) gegen einander ausgeſchickt; warum denn jetzt ſo viele Umſtände?? Es ſei doch immer beſſer, daß Einer ſterbe, ſtatt viel Tauſende!" — Inzwiſchen führte Friedrich in ſeiner Antwort lebhaft zu Gemüthe: — „Die Kaiſerin möge diejenigen doch etwas näher kennen lernen, auf die ſie ſich ſo ganz verlaſſe und die aus ſchnöder Selbſtſucht und Leidenſchaft wohlgefällig es mit anſehen, daß Ströme Blutes gefloſſen, daß die ſchönſten Länder verwüſtet worden ſeien, ohne daß es gelungen wäre, den Mann zu überwinden und zu beugen, der ſich Thereſia gleich beim Antritt ihrer vielbeſtrittenen Herrſchaft zum Freund und Bundesgenoſſen angeboten habe und mit welchem

1) So z. B. die Republik Venedig in ihrer Nothwehr wider die große Ligue von Cambray, der Borgias, Malateſtas, Fregoſos, der Bianchi und Neri und vieler ſtädtiſcher Parteien, in welche die Hauptzweige der Welfen und Ghibellinen ſich ſpalteten, gar nicht zu gedenken. — Von einem jener Sendlinge, dem Minoritenbruder Johann von Raguſa, hat man noch die Taxe für die Köpfe aller Regenten: pro suis mirabilibus ad interitum, cujus voluerint, Kaiſer und Papſt, Großſultan, König von Spanien, Herzog von Mailand u. ſ. w. — Mordbrennerbanden ſendete nicht nur Venedig, ſondern auch noch 1689 Ludwig XIV. vier Compagnien nach Franken, Sachſen, Böhmen und Schleſien. Viele dieſer Böſewichter wurden ergriffen und todtgemartert. — Louvois hatte dieſen Geſchmack wieder recht in Schwung gebracht.

vereint, sie ganz Europa hätte zittern machen können!!" — Doch unglücklich zu Land und noch unglücklicher zur See, noch immer im Irrwahn, seine transatlantischen Verluste in Deutschland wieder zu erobern, war es jetzt Frankreich, das die Kriegesflammen mit aller Macht wieder anblies, in Schönbrunn, wie in Petersburg.

Immer mehr sah Bernis den Fehler ein, Preußen zu bekämpfen und das noch immer viel zu mächtige Österreich zu heben. Aber andrerseits hätte ein Separatfrieden des Wienercabinets, ein Erlöschen der matten russischen Unternehmung Frankreich den Land- und Seekrieg gegen Großbritannien allein überlassen, vielleicht ihm sogar in Friedrich einen billig rachedürstenden Feind auf den Hals gezogen. Die Krieges- und Staatshelden der Pompadour fanden es schimpflich, jetzt schon an Frieden mit Friedrich zu denken. — Die bloße Dauer eines Krieges mit Österreich, mit Frankreich und Rußland, müsse ja das arme kleine Preußen aufreiben, wenn auch noch ein paar Schlachten, wie die Roßbacher verloren gingen. — Frankreichs Erde werde der Krieg doch nie berühren! Wie ganz anders habe man in den letzten Jahren Ludwigs XIV. den Verbündeten getrotzt! — Selbst ohne Schwertstreich war die französische Streitmacht von 134,000 auf 82,000 herabgesunken, die Kriegszucht verfallen, — Verpflegung und Lazarethe elend, Richelieu's orientalisches Prassen und Erpressen empörend. Er und seine Commissärs und Intendanten hatten ja einen argen Zehent ihres Raubes an die königliche Kebse abzuliefern. Diese siegte indessen noch einmal, entfernte den Bernis und an seine Stelle trat der Botschafter in Wien, Graf Stainville, bald Herzog von Choiseul, an die Spitze der Armee aber der Graf von Clermont, halb Soldat, halb noch Abbé, ein edler Mann, aber ohne Talente, wie ohne hervorragenden Charakter, bloß vornehm und als ob es daran noch nicht des Unheils genug gewesen wäre, ohne entscheidende Vollmachten, untergeordnet einem Kriegsrath, in welchem der Klügste zugleich der ärgste Intriguant war, selber nach dem Oberbefehle trachtend, der Graf von Mostaque, Generallieutenant. — Zu Gunsten dieses Heeres betrieb der unermüdbare Marquis Monta-

lembert eine Diverſion der Schweden an die Elbe, um Soubiſe die Hand zu bieten, anſtatt, wie ausgemacht war, den neuen Heeresfürſten der Ruſſen, Fermor, an der Oder zu unterſtützen. Die Ruſſen, auf 104,000 Mann berechnet, aber wie gewöhnlich ausrückenden Standes nur 70,000 Mann, ſollten durch eine Flotte an den baltiſchen Küſten unterſtützt werden. Dabei aber tobte viel Unheil dazwiſchen, 22 Transportſchiffe gingen unter im Sturm, ein Linienſchiff ſtrandete, eines flog in die Luft.

Am erbaulichſten ſah es bei den Schweden aus. In dieſem Heer waren 4000 Vacanzen, 6000 Kranke, 1000 Cavalleriſten zu Fuß, 1000 Mann im Dienſt auf den Prahmen und Galeeren, der effective ausrückende Stand keine 7000 Mann. Die verheißene, engliſche Flotte war zwar in der Oſtſee nicht zu erblicken, doch kreuzten brittiſche Schiffe in der Weſer und Elbe und wurde eine Diverſion an die franzöſiſchen Küſten verſprochen, wie Herzog Ferdinand den Rhein überſchreiten würde.

Das Kriegstheater gaben dießmal die ſüdlichen Gebirge, die Oſtſeeküſten, das Oder- und Elbegebiet. — Den Süden deckten Dresden, Schweidnitz, Glatz, Neiſſe, Coſel, die Elbe insbeſondre Dresden, Magdeburg und die Verbündeten unter Friedrichs einſichtsvollem Schwager, dem Braunſchweiger Ferdinand, — die Oder Breslau, Glogau, Küſtrin, Stettin und als Vormauer Colberg. An der Oſtſee ſah es am ſchwächſten aus, dort war aber auch der ſchläfrigſte Angriff. Günſtig lagen die eiſernen Würfel für den König darin, daß er die Waſſerſtraßen auf den beiden längſten Seiten des Kriegstheaters beherrſchte, ſomit durch Natur und Kunſt feſte Operationsbaſen, daß er ſeine Magazine und Depôts meiſt in feſten Plätzen hatte. —

Wiewohl öfters ganz umringt, war er in centraler Lage überall auf der kürzeren Linie und konnte eine große Beweglichkeit entfalten. Schleſien mit ſeinen feſten Plätzen bedenklich vorgeſchoben, flankirte faſt ganz Böhmen. Der König und ſeine Feinde mußten faſt allerwärts mit einer Belagerung beginnen. — Ohne Stützpunkt konnten

die Franzoſen nicht weit über die Elbe. In ſolcher Ferne von ihnen überſchritten die Ruſſen auch nicht gerne die Oder. Die vom Feinde beſetzten Landſtriche mußten Meklenburg und Sachſen erſetzen, doch war die Lage des Königs ſchlimmer als im Anfang des Jahres 1757, wo von den Ruſſen noch nichts zu verſpüren, die Franzoſen noch jenſeit des Rheines waren.

Des Königs Thätigkeit und Scharfblick im Heere wie in der Verwaltung verdienten die höchſte Bewunderung. Nach zwei ſolchen Feldzügen ſchrieb er keine andern Steuern aus, als die gewohnten des Friedens. Der Vorſchuß auf die Ritterpferde ſogar wurde gleich nach dem Frieden heimgezahlt. Er hatte jetzt 143,000 Mann Feldtruppen, 74,000 Mann Garniſonstruppen, zuſammen 207,000, davon 98,000 in Schleſien, 30,000 in Pommern gegen Ruſſen und Schweden, 37,000 in Sachſen, 10,000 bei den Alliirten, effectiv im Feld 175,000 Mann, gegen eine Übermacht von faſt anderthalbhunderttauſend Mann, nämlich gering gerechnet 122,000 Öſterreicher, 80,000 Franzoſen, 75,000 Ruſſen, 7000 Schweden, 32,000 Reichstruppen, zuſammen 316,000 Mann.

Der Plan des Königs war, nach der frühe erfolgten Wiedereroberung von Schweidnitz in Mähren zu bringen, Ollmütz zu belagern, Daun zur Schlacht herbeizunöthigen und, wenn er beſiegt, den Prinzen Heinrich auf Prag zu ſenden, während er Daun bei Brünn durch ſtarke Detachirungen abzöge.

Vielen ſchien es gerathener, zuerſt auf die Ruſſen zu fallen, wo der Sieg unzweifelhafter ſei, und dann umzukehren zu einer Belagerung, welche überhaupt nicht die ſtarke Seite der Preußen und eine wunde Stelle der Erſparungsliebhaberei des Königs war.

Die Franzoſen lagen in weitläufigen Winterquartieren, von Oſtfriesland und den holländiſchen Marken bis an die Werra und den Main hinunter. Richelieu hatte weiter nichts gethan, als Bremen treulos beſetzt und einige unbedeutende Befeſtigungen angefangen. — Das ſogenannte „Aufſchlagen der Quartiere," wovon der dreißigjährige Krieg von mehr als einem kühnen Reiterführer die ſchönſten Bei-

ſpiele hat, würde mit dem größten Erfolg vollführt worden ſein, wenn Ferdinand nicht noch weit mehr an ſich ſelbſt und an die Seinen zu denken gehabt hätte, als an den Feind. Er hatte ſich bei Lüneburg concentrirt, ſeine Preußen in Halberſtadt. — Saint Germain, durch den Überfall von Hoya bedroht, floh bis Osnabrück. Prinz Heinrich befreite Braunſchweig, Clermont zog ſich nach Hameln zurück, Broglio über Göttingen und Hannöveriſch-Münden hinter die Werra und Fulda. Der Erbprinz von Braunſchweig nahm Nienburg, Preußiſch-Minden, mit ſeiner ſchwachen franzöſiſchen Beſatzung im Stiche gelaſſen, war eben ſo ſchnell wieder erobert, als im vorigen Jahre verloren, und ohne Schlacht geſchah ein allgemeiner Rückzug der Franzoſen von der Wumme und Weſer bis an den Rhein, theilweiſe mit allen jenen Zeichen einer Flucht. Hätte der Prinz Heinrich nicht nach Sachſen zurückgemußt, ſondern auf Hannöveriſch-Münden drängen und bei Lippſtadt und Wahrendorf zuvorkommen können, die Folgen wären noch viel großartiger geweſen. — Clermont zerſtörte alle Brücken, ließ ungeheuer vielen Troß, ſelbſt Caſſen und mehrere Magazine, ſeine Pontons und über fünfzig Kanonen zurück. Mit nur 40,000 Mann ging er bei Düſſeldorf, Cöln und Weſel über den Rhein. Was in Oberheſſen ſtand, floh auf das linke Mainufer. Welche Hoffnungen regten ſich nicht in dem Helden Ferdinand, des Königs alter Plan auf Weſel, eine günſtige Declaration des vormundſchaftlichen Regiments in Holland, das bald ſein kluger Bruder, Ludwig Ernſt von Braunſchweig, völlig in Händen hatte. Wäre er nur etwas ſtärker geweſen, die unerwartetſten Erfolge ſtanden in ſicherer Ausſicht. Die Kurfürſten, Carl Theodor von der Pfalz, Max Joſeph von Bayern und Clemens Auguſt von Cöln, neigten ſich unverkennbar zum engliſch-preußiſchen Bündniß.

Endlich regte ſich doch noch eine altgebackene Erinnerung an franzöſiſche Waffenehre im Boudoir der Pompadour. Es kam ein beſtimmter Befehl zur Schlacht. Sie geſchah 23. Juni 1758 bei Crefeld in Weſtphalen, Clermont verlor über 7000 Mann, viele Officiere, darunter den Graf Giſors, des Marſchalls Belleisle hoffnungs-

reichen einzigen Sohn, retirirte auf Neuß. Obgleich selbst die französischen Truppen, die in der Schlacht noch keinen Feind gesehen, den Alliirten noch überlegen waren, glaubte Ferdinand seine Gegner zu kennen und verachten zu dürfen, daß er, obgleich um 20,000 Mann schwächer als sie, doch noch sein Heer dreifach theilte. Düsseldorf und Roermonde öffneten die Thore, der Erbprinz von Braunschweig, Carl Wilhelm Ferdinand, hob reiche Brandschatzung in den österreichischen Niederlanden, streifte bis Tirlemont und Löwen, ja bis vor Brüssel und Mecheln. Soubise sollte über Bamberg und Culmbach nach Eger, die Österreicher zu verstärken, doch nach dem Unglück von Crefeld erhielt er die Bestimmung, aus Hessen an die Weser zu dringen, Ferdinands Rücken zu beunruhigen und ihn vom Rhein abzuziehen. Zu gleichem Zwecke detachirte Broglio über Witzenhausen, gegen Münden und Göttingen, nachdem der Graf von Ysenburg bei Sangershausen am 23. Juli sich überraschen ließ. — Ohne allen Verlust kam Ferdinand über den Rhein, vorzüglich durch Imhofs altdeutsche, heldenherrliche Standhaftigkeit, doch hatten derselbe Ysenburg und Oberg 10. Oct. noch ein nachtheiliges Treffen mit dem kläglichen Soubise bei Lutternberg. Die Winterlager konnten in Westphalen fast bis zum Rheine genommen werden. Hessen blieb bis zur Lahn frei. — Weder zwang Soubise Ferdinanden zu einem Rückzug an oder über die Weser, — Clermonts Nachfolger, Contades, auch ein sogenannter Schüler des Marschalls von Sachsen, konnte ihn eben so wenig vom Rheine abschneiden. Vielmehr schifften jetzt an den friesischen Küsten kühne Bergschotten und stolze brittische Reiter aus und der noch mitten in den Winterquartieren damit beginnende Feldzug, daß die Franzosen, wie auf einer Treibjagd durch die beschneiten Wälder und Fluren von der deutschen Erde verjagt wurden, endigte mit dem barbarischen Befehl: „aus allen Gegenden vor der dießmaligen französischen Linie eine völlige Wüste zu machen und Alles bis auf die Wurzeln in der Erde zu vertilgen!!" — So wüthete hier der Intendant Foulon, daß sein gräuliches Ende durch die Volkswuth in den

ersten Tagen der Revolution nur wie eine gerechte Strafe seiner alten Frevel erschien.

Man könnte diesen dritten Feldzug von 1758 die Campagne der Belagerungen nennen, der Sonnenstein, Schweidnitz, Münden und Düsseldorf wurden belagert und erobert, dagegen mußte Friedrich die Belagerung von Ollmütz, die Russen jene von Küstrin und Colberg aufheben, die Österreicher und Reichströpfe die von Dresden und Neisse, von Torgau und Leipzig.

Ollmütz hatte in General Marschall einen tüchtigen Commandanten. Es hatte eine Bürgerschaft, muthig entschlossen, frühere unrühmliche Übergaben an Schweden und Preußen, an Torstenson und Schwerin, vergessen zu machen und sich gleichzustellen der folgenreichen Gegenwehr Brünns unter dem Hugenottischen Überläufer Souches gegen eben den Torstenson, gegen die Rakoczy'schen und ihre hannakischen und wallachischen Anhänger und unter Seherr und Roth wider Schwerin. Friedrichs Entschluß zu dieser Unternehmung war um so unseliger, als Ollmütz, wenn auch erobert, doch nie in die Länge behauptet werden konnte wegen der im Rücken immer drohenderen russischen Fortschritte. Man sank immer tiefer von Unheil in Unheil durch siebzehntägigen Zeitverlust bis zur Ankunft des Belagerungsgeschützes und durch das vom Ingenieurobristen Balbi hier aufgelegte, förmliche Krebsbüchlein, wie eine Belagerung nicht geführt werden solle?! Die Festung war gar nicht allseitig und eng eingeschlossen, die Laufgräben waren zu entfernt, deßhalb die Beschießung unwirksam, die preußischen Magazine 18 Meilen entlegen durch ein äußerst coupirtes Terrain von Höhen und Abgründen, Wäldern und Schluchten. Bei seiner Macht glaubte Daun und durfte es wohl glauben, Ollmütz zu retten, ohne eine Schlacht darum zu wagen. — Die Schrecken von Leuthen lagen ihnen noch in allen Gliedern. Des Königs allzugroße Zuversicht aber, seine Geringschätzung des Gegners straften sich hier und bei Hochkirch und rechtfertigten sich zugleich doch wieder beide Male. Von Anfang der Belagerung machte Laudon Alles unsicher. Auf der Subsistenzlinie fielen fast täglich heftige Schar-

mützel vor mit abwechſelndem Glücke. Daun hatte ſeine kühnſten Streiter, Laudon, Ziskowitz, Janus, Saint Ignon, dahin verwendet. Der eine Linie von drei bis vier Meilen und 4000 Wagen bildende und die Truppen in übergroßen Zwiſchenräumen von einander ſondernde Zug durch ganz verdorbene Wald- und Holzwege, wo die Bauern nur den erſten Schuß erwarteten, die Stränge abzuhauen und davonzureiten, war ein ſchweres Unternehmen. Der Transport wurde auch wirklich geſprengt und ging großentheils verloren; von 4000 kamen kaum 300 Wagen glücklich an, doch unter dieſen wenigſtens ſämmtliche Geldwagen. Ziethen wurde abgeſchnitten und nach Troppau zurückgeworfen mit einem Verluſte von ſechs Kanonen und dritthalbtauſend Mann. Ollmütz war auf dem linken Marchufer entſetzt, die Preußen auf dem rechten, ohne Munition und ohne Lebensmittel, von Schleſien abgeſchnitten. Schon hielt Daun das Feindesheer für verloren und in einzelnen Gefechten und zahlloſen Mühſeligkeiten aufgerieben. Doch der König ging über Littau und Leitomiſchl nach Königgratz mit unbedeutendem Verluſt, Laudon und Lascy verfolgten zwar lebhaft, doch raſtete Daun abermals, fühllos gegen alle Wiener Witze, die wiederum gleich erbitterten Horniſſen über ihn herfielen.

Schon hatte der König in dem unſäglichen Unternehmen an die March allzu viel verſäumt. — Fermor war triumphirend in Königsberg eingezogen, Preußen galt bereits ſo ſicher für eine neue Provinz Rußlands, daß jetzt die ſchärfſte Mannszucht gehalten, die Kirchengebete angeordnet, der Dienſt- und Huldigungseid abgefordert wurden. Wie aber die Ruſſen Preußens Marken überſchritten und nach Pommern und der Mark vordrangen, war jeder ihrer Schritte abermal blut- und glutbedeckt, Küſtrin mit unerhörter Barbarei in einen Aſchenhaufen verwandelt; der aus Schleſien mit nicht mehr als 12,000 Mann dem kleinen Heere Dohna's zuziehende König zog jeden Tritt über Elend und Gräuel. Die furchtbare Raſchheit Friedrichs contraſtirte ſeltſam mit der kaum begreiflichen Langſamkeit der Ruſſen, die, wie Nomaden, den Strömen nachzogen, auf Nichts dach-

ten, als auf die Verpflegung, daher die Reiterei an Schlachttagen meist fehlte, mit ihrem ungeheuren Troß sieben Monate brauchten, 70 Meilen weit, von Königsberg bis auf Küstrin, zu kommen, erst spät die große Wichtigkeit Posens einsahen und in ihrem starren Fremdenhaß die Verbindung mit den Schweden so gut als gar nicht unterhielten; außerdem sich ganz andere Möglichkeiten geboten haben würden, zunächst die übermächtig-feindlichen Streitkräfte zu vereinigen und den König von der Elbe, wie von der Oder abzuschneiden. Dann zog das durch Franzosen verstärkte Reichsheer auch nach Sachsen, und wollten die Schweden von Berlin Besitz nehmen, so war jetzt Niemand, der sie daran hinderte. — Der König hatte für die Schlacht, die am 25. Aug. bei Zorndorf statt hatte, eine vortreffliche Disposition entworfen, den Feind nicht nur zu schlagen, sondern in die Moräste zu stürzen, ihn ganz aufzulösen und aufzureiben. Sonderbar finden sich in den größten Momenten des preußischen Waffenruhmes, selbst unter Recruten, die noch nie einen Feind gesehen, Beispiele altrömischen Heldenmuthes, und wieder, zumal in dem Fußvolk, deßgleichen keine europäische Macht noch besaß, unerklärbarer, plötzlicher Schrecken und eine das Schlachtenloos auf die äußerste Spitze treibende Unordnung, selbst unter den Augen des Königs, mehrmals auch in der Reiterei. Aber hier bei Zorndorf war es Seydlitz, der die Schlacht zweimal gewann und mit der ganzen Cavallerie ein gräuliches Blutbad unter den Russen anrichtete, die sich vergebens immer wieder in Klumpen und Vierecke sammelten, rottenweise sich niedermetzeln ließen, aber nicht flohen. — „Ohne den stand's heute schlecht mit Uns" — sagte der König, Seydlitz am Arme nehmend, zu dem muthig überall an Friedrichs Seite befindlichen englischen Gesandten Mitchell. — Die Russen verloren 22,000 Mann, 103 Kanonen, ihre Kriegskassen und einen asiatischen Troß. Nur die in ihrem Rücken zerstörten Brücken nöthigten sie, da sie noch immer stark genug waren, anzuhalten und erst am zweiten Tag ihren Rückzug auf Landsberg fortzusetzen. Fermor selber war von der wilden Flucht in die Sümpfe mit fortgerissen und versprengt und bat des andern Tags

um die Erlaubniß, seine Todten zu begraben, die ihm verweigert ward: — „der Sieger werde schon dafür sorgen." — Dieß hinderte ihn aber keineswegs, nach Petersburg, Wien und Paris Couriere von seinem Sieg abzuschicken; sein Heer kam jedoch dieß ganze Jahr nicht wieder zum Vorschein und bezog so früh als möglich die Winterquartiere. — Er erhielt auf nächstes Jahr Soltikow zum Nachfolger, aber das gute Einvernehmen mit Daun wurde dadurch um kein Haar besser. Die russischen Generale glaubten sich von Wien unaufhörlich verringert, der verdienten Belohnungen und Beförderungen entäußert, in Petersburg angeklagt, Apraxin, Demissow, Fermor, ja selbst Czernitscheff. — Eine verlorne Schlacht, ein mühseliger Rückzug waren ihnen bei Weitem minder schrecklich, als die Aussicht einer Vereinigung mit den Österreichern!! — Dohna, ihrer erledigt, rückte nun wieder den Schweden auf den Leib. Der König zog eilends nach Sachsen, welches Daun mit aller Macht angriff, und zuvörderst auf die Erlösung Dresdens sein Augenmerk gerichtet hatte. Zum Glück war zwischen ihm und Fermor jenes schlechteste Einverständniß, das nur zu denken war, und äußerster Unterhaltsmangel, grundlose Wege, Verlassung aller Dörfer und Weiler durch die Einwohner, großer Menschenverlust, Langsamkeit jedes Ersatzes und Nachschubes aus dem fernen Rußland, — Tadel der bisherigen Operationen, die Alles nur den Russen anhingen und Alles auf die Russen schöben, während österreichischerseits noch nicht das geringste Entscheidende zum großen Zwecke der Vereinigung geschehen sei, das war das stehende Ende, wie der jedesmalige Beginn sämmtlicher Mittheilungen aus Fermors Hauptlager in das Daun'sche, wie an die russische Botschaft zu Wien.

Die Lage des Prinzen Heinrich war bei der ungeheuren Übermacht der vereinigten Österreicher und Reichstruppen in Sachsen die schwierigste, doch seinem scharfen und beharrlichen Geiste keineswegs überlegen, obwohl nicht alle die Seinigen seine Geistesstärke theilten und insonderheit ein kleinmüthiger Befehlshaber den Sonnenstein übergab. Desto entschlossener zeigte sich der seit zwei Jahrzehnten, seit

dem schmählichen Türkenkrieg, durch den überraschendsten Schicksalswechsel geprüfte Befehlshaber in Dresden, Graf Schmettau. Beim Nahen des feindlichen Hauptheeres machte er sogleich Miene, die schönen Vorstädte und die überhohen, weit über die Wälle vorragenden Stadthäuser niederzubrennen und zu zerstören. Schon fing man an, sie mit brennbaren Materialien zu füllen. — Der äußersten Bestürzung, dem lauten Wehklagen, den Drohungen Dauns entgegnete Schmettau: nicht von den feindlichen Preußen, nur von den österreichischen Freunden könne und müsse der sächsische Hof Rücksichten und Schonung erwarten. Der eiteln Drohworte lache er. Er werde sich von Straße zu Straße vertheidigen, im Schlosse selbst, inmitten des Adels, des Hofes und der königlichen Familie werde Er das Äußerste erwarten! — zu welchem Ende er auch wirklich Brennstoffe in die Souterrains und Pulver in die Keller führen ließ. Den Ernst hatte Daun kaum erwartet; und er war viel zu sehr Hofmann, um nicht auch günstigeren Umständen das Ihrige zu überlassen. — Der Donnerschlag: „Der König ist da!" deroutirte die schon bedeutend vorgerückten Umgarnungsentwürfe wider Heinrich. — Daun, der überhaupt seine Stellungen mit unvergleichlicher Umsicht erkor und fast nie eine Blöße gab, mied auch jetzt wieder die Schlacht, die Friedrich so sehr wünschte, ihn nach Sachsen abzudrängen und Schlesien zu befreien. Ein lächerlicher Trost für Friedrichs überraschende Ankunft war das mit allem erdenklichen Prunk und Jubelgetöse im Stolpener Lager gefeierte Tedeum über den durch jene Ankunft am bündigsten widerlegten Sieg der russischen Bundesfreunde bei Zorndorf!! Bald darauf lagerte sich der König bei Hochkirchen, im Angesichte der Österreicher, die über 90,000 Mann gegen 42,000 Preußen zählten, ihrerseits ganz gedeckt und versteckt blieben und den preußischen rechten Flügel ganz umfaßten, so, daß Laudon es wagen durfte, eine halbe Meile vom Lager, einen nicht unbedeutenden Brodtransport anzufallen. Der Fürst Moritz, dessen letzter Waffentag hier sein sollte, widersprach laut, Keith und andere Generale nicht minder. Der Generalquartiermeister Marwitz weigerte sich geradezu, dieses Lager auszu-

ſtecken und kam in Arreſt; der alterprobte General Retzow deßgleichen, weil der König von ihm das Unmögliche begehrt. — Als er gegen die Ruſſen zog und Keith ihn vor ihrer Hartnäckigkeit warnte, Keith, der ſelbſt ſo lange mit ihnen gefochten, murrte Friedrich immer zwiſchen den Zähnen: ah, bah, cette canaille! Wie nun der Bote von Zorndorf dieſe Eisbrecher beſchrieb, wie ſie ſich in Vierecken und maſſenweiſe eher hätten niedermetzeln laſſen, als zu fliehen, hatte dieſer dem König zu melden, Keith habe bei jedem ſolchen Zuge nur immer wieder: ah, ah, cette canaille! gerufen. — Wie jetzt der kaum geneſene Keith in Hochkirchen ankam, wollte er ſeinen Augen nicht trauen: J'ai vu beaucoup de camps dans ma vie, mais jamais un pareil, ni en réalité, ni en peinture. — In unverholener Erſtaunensaufwallung ſagte Keith zum König: — Convenez, Sire, que si les généraux autrichiens nous laissent tranquilles dans le camp que nous occupons, ils méritent d'être pendus. Der König erwiderte witzig: Il faut espérer, qu'ils auront moins peur de la potence, que de nous autres. Dieſelbe Rechthaberei zeigte Friedrich gegen Keith auch wegen der Ruſſen, ces gens ne valent pas les Autrichiens, ils n'entendent rien à la guerre, ils ne sont que féroces et barbares; aber die Rechthaberei wegen der unverantwortlichen Stellung von Hochkirch kam viel theurer zu ſtehen. Sie koſtete Keiths edles Leben und noch gar viele andere mit. — Der König, der immer angegriffen hatte, nie angegriffen worden, der Dauns Abneigung, die eiſernen Würfel der Schlacht gegen ihn zu ſetzen, kannte, brachte ſich durch ſo verwegenen Trotz ſeinem Untergange nahe, rief eines der außerordentlichſten Begebniſſe des ganzen Krieges hervor, und man mag wohl ſagen, die Apotheoſe ſeines Heldenruhmes. Doch ohne leiſes Grauen ging es nicht ab. Er ſelbſt beſchloß zuletzt die Stellung zu verändern, nur noch einigen Mundvorrath an ſich zu ziehen und zugleich einen ſchönen Streich auszuführen, nämlich das in ſeiner Flanke und Rücken ungewöhnlich avanturirte Corps des Prinzen von Baden-Durlach zu überfallen und zu erdrücken. Allein in jener vom 13. auf den für Preußen 48 Jahre ſpäter, bei Jena und

Auerstädt, so verhängnißvollen 14. Oct. kam Daun mit dem Überfall in seinem eigenen Lager zuvor, den gegen seinen bedächtigen Willen das allgemeine Geschrei seiner Generale, Laudon an der Spitze, durchsetzte, ihm ungescheut in's Gesicht rufend: Wenn Wir den König in diesem Lager ruhig lassen, wenn Wir diese Aufforderung hinunterschlucken, so verdienen Wir Alle, von Eurer Excellenz an, infam cassirt zu werden. Er hält Uns ja Alle für Hundsfötter, schrie Laudon ein- über das andremal. — Den Plan entwarf Lascy: vortrefflich, wie er mit der Feder in der Hand, immer pflegte, dieser Mann des unzerstörbaren Gleichmuthes, der ihn auch, den Degen in der Hand, schwerlich verließ. Dazu kam die große Überlegenheit, besonders an leichten Truppen, die Tag und Nacht beunruhigten und alle größern Unternehmungen hinlänglich maskirten.

Um den König noch sicherer zu machen, ließ Daun seine Verschanzungen sorgsam vermehren und verstärken, selbst während der Nacht das Verhauen fortsetzen, dabei aber Wege durch die Bergwaldung bahnen, zu rascherer Bewegung von Truppen und Geschütz nach den gehörigen Punkten. Die Arbeiter mußten dabei immer fort lärmen, singen, einander anschreien. Die Zelte blieben stehen, die Wachfeuer blieben unverändert. In den letzten Tagen hatten die Österreicher viele Ausreißer gehabt. Diesen Abend kamen sie schaarenweise, so, daß die preußischen Vorposten an gewissen Punkten in der Minderzahl waren und, wenn es galt, von dem verstellten Deserteurhaufen leicht übermannt werden konnten. Die Österreicher traten wie es dunkel geworden, ihren Marsch an, auf den durch die Wälder wohlbereiteten Pfaden. Sie standen am frühesten Morgen in der rechten Flanke und zum Theil im Rücken der Preußen zum Angriff.

Der König war nicht ganz ungewarnt. Auf die Meldungen der Husaren von Bewegungen beim Feinde, erpreßten Seydlitz und Ziethen doch den Befehl an verschiedene Regimenter zum Aufstehen und zum Satteln.

Auf dem Hochkircher Thurm schlug es fünf Uhr! In diesem Augenblicke rückten die Österreicher, wie berufen, colonnenweise in

schönster Ordnung in's feindliche Lager. — Viele preußische Regimenter wurden erst durch ihre eigenen Kanonenkugeln aus dem Schlafe gerüttelt; denn die Österreicher, die, ihr eignes Geschütz meist zurücklassend, auf die sichere Beute des feindlichen gerechnet hatten, wendeten das auf den Feldwachen leicht eroberte gegen das Innere des Preußenlagers. Diese, noch kaum aus dem ersten Schlummer, sprangen halb nackt zu den ersten besten Waffen und trotz der ungeheuren Verwirrung, wo Viele in ihren Zelten erschlagen wurden, standen die Schaaren in wenigen Augenblicken, wenigstens einzeln, in Schlachtordnung. So sehr waren Nebel und Dunkel noch in einander gemengt, daß es keine Redeblume, sondern eine Wahrheit ist, daß die Österreicher nach den Blechkappen der preußischen Grenadiere, diese nach den österreichischen Bärenmützen griffen, um sich wechselseitig zu erkennen und zu ermorden. — Hier blitzte es mächtig aus den Wetterwolken, was Kriegszucht sei? — Wie, wenn dieser ganz unvergleichlich gelungene Überfall die Österreicher getroffen hätte?? In der Fronte, in der Flanke, im Rücken zugleich angegriffen, schlugen sich die Preußen mit der größten Standhaftigkeit, die Grenadiere kamen großentheils um, in Vertheidigung der großen Batterie. — Ziethen, kaum eingeschlummert, warf sich etwas spät dem im Rücken herandringenden Laudon entgegen. — Keith fiel beim Versuche der Wiedereroberung der großen Batterie. Die preußische Reiterei irrte im Nebel herum, that aber, wo sie angriff, wie bei Zorndorf, Wunder der Tapferkeit. — Hochkirch genommen und wieder genommen, leuchtete in seinen Flammen. Der Major Lange hielt den höher gelegenen und ummauerten Kirchhof, heldenstark, gegen 14 nach und nach anrückende Bataillons. Er fiel und die Meisten der Seinigen fielen. Nur gar Wenige schlugen sich durch. — Zwei Mal war Hochkirch wieder genommen. — Des Königs Schwager, dem Prinzen Franz von Braunschweig, riß eine Kanonenkugel den Kopf ab, Prinz Moritz von Dessau wurde schwer getroffen, Markgraf Carl von Brandenburg verwundet, Hochkirch abermal verloren.

Zwar war durch die vielen Angriffe, Stürme und Gegenstürme

auch der Feind in wilde Klumpen und Knäuel verwirrt, doch sah der König wohl, es übrige jetzt nichts mehr nach fast fünfstündigem verzweifeltem Kampf, als der Rückzug.

Vortrefflich deckte ihn der erfahrene Saldern, der schon bei Leuthen verherrlichte, jetzt auf die Höhen von Dresa auf die Rückzugslinie sich stellende Major Möllendorf, — Seydlitzens Reiterei in der Ebene von Belgern, Retzow, obwohl noch Arrestant, doch immer noch als Anführer betrachtet, kam dem königlichen Rückzuge zu rascher Hilfe. — Zaubergleich stand Friedrich schon wieder aufs Neue schlagfertig, schleppte über 700 Gefangene, unter ihnen den General Vitelleschi und über 2000 Deserteurs mit sich fort!! So wenig als bei Colin im Geringsten verfolgt, lagerte er auf den sogenannten Spitzbergen, nur eine halbe Stunde vom Schlachtfelde mit seinen Truppen, die den größten Theil ihres Geschützes, ihres Gepäckes, ihres Mund- und Kriegsvorrathes verloren und in der rauhen Jahreszeit nur das kurze Röcklein zu ihrer Bedeckung, nur den Himmel zum einzigen Obdach hatten.

Die Preußen hatten 101 Kanonen, 28 Fahnen, 2 Standarten und von 24,000 Mann Fußvolk gegen 9000 verloren, die kaum 9000 Mann starke Reiterei aber nicht viel über 300; die Österreicher zählten über 6000 Todte und Verwundete.

Der große Sieg der schiefen Schlachtordnung bei Leuthen ist nicht so bewundernswerth, als diese Niederlage, wo der überfallene König seinen Feind mitten im Lager, seine schlafenden Preußen durch preußische Kugeln hingestreckt, — Busenfreunde, Verwandte umgekommen, fast alle Generäle, zwei Pagen an seiner Seite, das Pferd unter dem Leib und sich selber getroffen sieht, — und während der belorberte Daun hübsch langsam in sein altes Kittlitzer Lager heimkehrt, unangefochten, wie ein Sieger, nach Schlesien zieht, den General Harsch nöthiget, das geängstigte Neisse, den Obristen Kalnocky aber, das bloquirte Cosel freizugeben und vor den vermeintlichen Flüchtlingen von Hochkirch in's mährische Gebirge zu fliehen.

Daun hatte nicht verdient, noch am 14. Oct. einen allerdings

muſterhaft vorbereiteten Sieg zu erringen, da er ihn ſchon am 10. viel unfehlbarer erſtreiten konnte. — Glaubt man ſich nicht mitten im bas empire, mitten unter den Curialen, Silentiariern, Verſchnittenen und Hofpfaffen eines kaiſerlichen Veſtibuls in Byzanz, wenn man in Wiener Tagebüchern jener Zeit lieſet, welche galante und chevalereske Attention es von Daun geweſen ſei, dieſe Siegespoſt gerade auf den Thereſientag zu ſparen!! — Er, wie bei Colin, über ſeinen Sieg gleichſam erſchrocken, verſchanzte ſich jetzt bis an die Zähne, ergriff in keiner Weiſe die Offenſive, nahm weder Bautzen mit den reichen Magazinen, noch hinderte er die Vereinigung des Prinzen Heinrich. — In ihm zeigte ſich wahrlich keine Ader jenes heroiſchen: — successus *urgere* suos, *instare* favori numinis, arripiens, quidquid sibi *summa* petenti obstaret!

Der König bat durch einen Parlamentair um die irdiſchen Überreſte ſeines Freundes Keith. — Die Erwiderung war: die Leiche ſei vom General Lascy, dem Sohne von Keiths altem Freund, auf dem Schlachtfelde erkannt und ihr hierauf unter dreimaliger Abfeuerung von zwölf Kanonen und des Kleingewehrfeuers zweier Regimenter die letzte Ehre erwieſen worden. — Es regnete jetzt auf Daun Landgüter, Juwelen, Geldgeſchenke, Ehrendegen, Ehrenſäulen. Abermal nahte Er Dresden und jetzt ſteckte Schmettau die ſchönen, reichen Vorſtädte wirklich in Brand! Doch der König kam heran und der ſtärkere Daun ſuchte wieder das Weite. Sogar der eroberte Sonnenſtein wurde wieder verlaſſen. Die Anſchläge auf Leipzig und Torgau mißlangen durch der Preußen Klugheit, Muth und Liſt. Zum Schluſſe des Feldzuges wurde den Schweden das alte Denkzeichen von Fehrbellin tüchtig wieder friſch angeſtrichen. Der franzöſiſche gute Rath war an ihnen völlig verloren. Die Subſidien fraß des Adels ſchändlicher Heißhunger und Friedrichs geiſtreiche Schweſter thronte in Stockholm nicht umſonſt!

Der gegen das Ende der blutigen Campagne bei Hochkirch beſiegte Friedrich blieb jetzt doch wieder Meiſter der Elbe und der Oder. — In ſieben Wochen war Er aus Sachſen nach Pommern, aus Schle-

ſien, dann wieder nach Sachſen und jetzt abermal nach Schleſien marſchirt und hatte dabei ſechs feſte Plätze, Neiſſe, Coſel, Dresden, Leipzig, Torgau und Colberg befreit. Nur Cleve und Oſtpreußen hatte Er verloren, dafür waren ſein, als Erſatz, einige weſtphäliſche Bezirke, Meklenburg, Schwediſch-Pommern, Anhalt und Sachſen, demnach immer eine ſeltſame, höchſt ungünſtige Lage dieſes kleinen preußiſchen Staates, von Memel bis zur Weſel höchſt ungeographiſch und faſt vertheidigungslos, gleichſam als Beute hingeworfen.

In dieſem Winter ward das Elend in Frankreich groß und Alles müde des Krieges, bloß zum alleinigen Beſten Öſterreichs, des alten Rivalen. Die Subſidie für Rußland und Schweden zu 7%, die Seeaſſecuranz zu 70%, ſteigerten das allgemeine Unheil. Was in Verſailles erſtrebt wurde, der engſte bourboniſche Familienpact mit Spanien, beiden Sicilien, Parma, der Secundo-Tertio-Quartogenitur, wie ſie es nannten, war auch dem großen Pitt gerade erwünſcht, hätte nur Spanien recht früh losgeſchlagen, als ſeine Schiffe, als ſeine Silberflotte noch auf den treuloſen Meeren ſchwammen; denn ſchon lag vor ſeinem Adlerauge, was erſt unter Canning heranreifte, Zertrümmerung der Colonialfeſſeln, ſelbſtſtändiger Aufſchwung der ſpaniſchen Colonieen in Amerika. Der Leopard gebot noch während dieſer Fehde in Havannah, wie auf der philippiniſchen oder maniliſchen Inſelgruppe Indiens. — Auch dieſen Winter über, welch reicher Stoff des Nachdenkens über das Unheil der Verbindung Polens mit Sachſen und welch verſchiedene Wendung der europäiſchen Geſchicke, wenn dieſe Krone (wie wir ſchon einmal angeregt), bei Zollern, ſtatt beim Wettinerſtamm war! — Die kriegeriſche Achtung für die Öſterreicher war im dritten Feldzug, in dieſem von 1758, geſtiegen! — Colin, Ollmütz, Hochkirchen zierten Dauns Namen. — Der Hofmann, der, um am Thereſientage zu ſchlagen, beinahe die ganze Gelegenheit zum Schlagen verſäumt hätte, hielt es nur vielleicht für vorlaut, bei Leuthen: — „dem eyntzigen und liebſten Schwagern, dem Prinzen Carl von Lothringen" — zu widerſprechen!? Die Öſterreicher waren als Krieger doch unſtreitig den Ruſſen und im

Ganzen den jetzigen Franzosen überlegen. Sie erschienen schon bei Lowositz und Prag, mit an Zahl und Bedienung übermächtigem Geschütz. — Dauns Stellungen und Lager waren immer mit der äußersten Umsicht und umfassendem, scharfem Blicke gewählt; gewöhnlich drei Linien, die Flügel fast gleich Citadellen beschirmt. Oft zeigten sie ihre zahlreiche Reiterei zum Herauslocken, sie ließen sie nicht in zusammenhängender Linie, lieber in schachbrettförmiger Aufstellung agiren. — Der vortheilhafteste Angriff auf sie, während des Marsches, gelang selten, im coupirten Terrain und bei so starken Seitenposten. Der Dienst der leichten Truppen war so reich als gediegen bestellt. Vor den Ungarn und Croaten durfte das zusammengeraffte Gesindel der preußischen Freibataillons sich selten zeigen und dennoch bei so vielen Alliirten, wie viel unbenutzte Gelegenheiten, welche Langsamkeit, welche unersetzliche Zeitverluste, welche Fehler, die aber gleichwohl das unberechenbare Gute hatten, Friedrichen, Ihn, der zugleich König war in seinem Heere, — wie vor Ollmütz, wie bei Hochkirch, auf diese Versäumnisse und Fehler so überkühn lossündigen zu lassen. Es ist dieses eben so merkwürdig, als wie klar insonderheit die französischen Gesandten und Militärabgeordneten von den Grundursachen alles Mißlingens, von der Stärke und Schwäche der Streitkräfte, von den Charakteren, Coterieen und Hofparteien der Anführer malerische Reisen lieferten. — Wurden insonderheit die sonnenhellen Rathschläge befolgt, die Montazet und Montalembert zwischen Wien, Petersburg und Stockholm rastlos hin- und hertrugen und ihren eigenen Hof am allergenügendsten davon in Kenntniß setzten, so war Friedrichs Verderben seiner bewundernswerthen Größe ungeachtet weit entschiedener, als durch drei Daunsche Victorien.

In Einem hatte Friedrich sich um viele Jahre verrechnet und zurückdatirt. — Im Hintergrunde seiner strategisch-politischen Berechnungen lag die Pforte, ja der Tatarchan!! Seit der große Suleiman und sein Sohn Selim sich den Frieden von Österreich abkaufen, — seit die jesuitisch-spanischen Directorien diesen Tribut perpetuiren lassen, um zur Bezwingung Ungarns, Böhmens und vor Al-

lem der Proteſtanten freie Hände zu haben, — ſeit der dreißigjährige Krieg, ſeit alle Kriege Ludwigs XIV., ja ſogar zwei Generalinſurrectionen Ungarns durch die Stupidität des Divans völlig unbenützt geblieben und der große Czaar am Pruth, als ein rein verlorener Mann, um Gold und Juwelen den Frieden kaufen mochte, erſcheint es nur, als habe Friedrich mit jenem chineſiſchen Schattenſpiele theils ſchwache Gemüther aufrichten, theils die eigne ſtarke Seele zerſtreuen oder verſpotten wollen!?

Dem Anſehen des Reichsoberhauptes, das den König von Preußen geächtet, das ihn aller ſeiner Lande und Würden verluſtig erklärt hatte, konnte Nichts ſchädlicher ſein, als die herabwürdigende Weiſe, womit die Franzoſen ſeiner Autorität ſpotteten, ſeine Abmahnungen in den Koth warfen, womit ſie Bremens, womit ſie jetzt am neuen Jahrestag des reichen Frankfurt, dieſes wichtigen Stützpunktes und Brückenkopfes am Main, ſich durch einen hinterliſtigen und treuloſen Überfall bemächtigten, auf die Ausbeutung Bremens neue Anſchläge ſpannen und die fränkiſche Kreisverſammlung nöthigten, ihre Beſchwerdeſchreiben an den Kaiſer Franz über bereits erlittene Schäden von drei und zwanzig Millionen, ſo wie die bittern Klagen des Herzogs Anton Ulrich von Meiningen auszuliefern, aus ihren Acten und Protocollen gänzlich auszuſtreichen, wobei der nach Nürnberg abgeordnete Obriſtlieutenant nicht undeutlich merken ließ, daß im geringſten Renitenzfalle allenfalls auch gefängliche Abführung und körperliche Züchtigung den Kreisgeſandten bevorſtehen könnte.

Das Mainziſche Erfurt ward als Reichsveſte verſtärkt, aber durch Knobloch überrumpelt, und da dieſer für weit ſtärker galt, öffnete der ſonſt kluge Guasko die Stadt ſammt ihren Burgen und Bergen gegen freien Abzug. — Wie die Öſterreicher ihre reichen Magazine zu Budin, Lowoſitz und Leitmeritz an den Prinzen Heinrich verloren und das Saazer Magazin nur durch die Flammen Hülſen entriſſen, auch das Reinhard'ſche Corps in den Commotauer Bergen gefangen ward, gab es in Franken nur luſtige Scenen mit den Reichstruppen, in Bamberg, in Würzburg, in Nürnberg. Bei Cronach gerieth Gene-

ral Riedesel mit dritthalbtausend Mann in Kriegsgefangenschaft. Es geschah ein eigentliches Wettrennen von Haddik auf Culmbach, von Maguire auf Eger. Nur gelang es dem Prinzen Heinrich nicht, die Reichsarmee zum Stehen zu bringen, deren Oberfeldherr, der bekehrte Prinz Friedrich von Zweibrücken, den Marschall Broglio so kläglich um Hilfe anrief, daß es einen Stein hätte erbarmen müssen.

Wie in Thüringen und Franken hauseten die Preußen auch wider Polens ungetreue Neutralität. Was die Russen gethan, thaten nun auch sie, begehrten Victualien und Munition, Vieh und Menschen. Den Fürsten Sulkowsky, der sich unterstanden, Angesichts ihres für die Russen zu werben und Mittel aller Art aufzuhäufen, schleppten sie in Ketten nach Glogau für die Dauer des Krieges. Seine Werbemannschaft, Polen, Sachsen oder Ausländer, wurde durch die Socratische Methode der Haft, des Hungers und der Prügel den preußischen Fahnen eingereiht, vor denen in ganz Europa eine, zumal in Italien wahrhaft köstliche, Furcht herrschte.

Obgleich der österreichischen Hauptmacht an ihren Magazinen und Vorwachen in Böhmen mehr als ein Affront geschehen war, vermaß Daun sich dennoch, in Kurzem den König zwischen sich und den Russen einzuklemmen.

Dohna, nachdem er die Schweden ordentlich durchgeklopft und wieder in Stralsund eingesperrt, rückte rasch den Russen entgegen und zerstörte ihre Magazine. Er zog sich nun nach der Oder und die Russen auch, weil sie die nöthige Verpflegung nur durch die, zwar verhaßte, Vereinigung mit den Österreichern erlangen konnten. Zwar führte jetzt Soltikow den Oberbefehl, aber Fermor erbot sich, unter ihm bei der Armee zu bleiben, was die glückliche Folge hatte, seinen Haß gegen die Österreicher auch zu dem des neuen Oberfeldherrn und des ganzen Heeres zu machen. Dohna hatte unstreitig mit einer, den preußischen Heerführern ganz fremden Nachlässigkeit manche vortheilhafte Gelegenheit zum Angriff der Russen versäumt. — Als ihm der König, dessen Truppen so bewundernswerthe Beweglichkeit erprobt, schrieb: „Euer Marschiren ist gewiß von den heiligen drei Königen

aus Morgenland," ging Dohna krank nach Berlin. — Wobersnow wurden nicht minder harte Worte, die hernach mit ziemlichem Fug und Recht auf den, allerdings gräulichen, polnischen Feldzug des Erzherzogs Ferdinand gedeutet worden sind. — Der heftige Wedel sollte die höchste Gewalt bei diesem Heere haben: — „so lange Sein Commando dauert, stellet Er vollkommen Meine eigne Person vor, und muß auch so gehorcht werden. Er soll bei den Truppen sein, was in der Römer Zeiten ein Dictator war."

Wedels Befehle lauteten kurz und rund darauf, Soltikows Vereinigung mit Laudons 30,000 Mann zu hindern. Am 22. Juli griff Wedel die weit überlegenen Russen an, verlor nach tapferer Gegenwehr das Treffen bei Kai, worin Wobersnow, der es eifrig widerrathen, das Leben ließ und die Preußen nahe an 8000, die Russen über 5000 Mann verloren, aber ihre Vereinigung mit dem auf dem linken Oderufer herankommenden Laudon bewirkten und sich auf den Kunnersdorfer Höhen aufstellten.

Berlin war in großer Gefahr. Prinz Heinrich übernahm das Commando des schlesischen Heeres gegen Daun, und der König zog mit einem Theile seiner sächsischen Armee gegen die Russen. Auch das Fink'sche Corps mußte Sachsen verlassen und an die Oder folgen. Nur allein das dem entschlossenen Schmettau vertraute Dresden und Leipzig, so wie die Elbeplätze Wittenberg und Torgau, blieben besetzt. Glücklich vereinigte sich der König mit Wedels kleinem Heere, beschloß ohne Verzug die Schlacht und ging über die Oder auf die Russen.

Am 12. August geschah die Schlacht bei Kunnersdorf (mit der von Leuthen die größte des ganzen Krieges, doch bei weitem nicht so entscheidend, wie diese). Der Feind war an Geschütz und um mehr als 20,000 Mann überlegen. Die Preußen stürmten die russischen Schanzen alle nach einander; hundert und achtzig Kanonen waren erobert, gegen 5000 Mann gefangen: — „Madame (schrieb Friedrich der Königin), die Russen sind aus allen ihren Stellungen hinausgeschlagen. Noch zwei Stunden, und Ich melde Ihnen den

glorreichsten Sieg.“ — Da der König im Terrain sich geirrt und durch viele Teiche unerwartet im Marsch aufgehalten worden, die Schlacht also erst Mittags begonnen, die Truppen äußerst ermüdet waren, meinten die Generale, jetzt — (sechs Uhr Abends vorüber) sich mit dem Siege zu begnügen und den Russen die Nacht zum Rückzuge zu lassen. — Selbst der ungestüme Seydlitz stellte die gänzliche Erschöpfung der tapfern Truppen, nach fünfzehnstündigem Marsch und solcher Blutarbeit vor. — Schon wankte der nach Vernichtung der Barbaren dürstende König, als der stets geschlagene Wagehals und doch kriechende Hofmann Wedel des Königs Meinung ausrief. — „Nun denn, Marsch, Marsch!“ rief Friedrich.

Indem hatte Laudons Adlerauge den Kuhgrund besetzt, rettete die bereits von den Russen verlassene Hauptbatterie, rettete Soltikows rathloses, zu achtzig, zu hundert Mann hinter einander zusammengedrängtes, aufgerolltes Heer. Der Preußen unglaublich muthige Sturmversuche auf den Spitzberg waren von nun an vergebens. Die Russen faßten wieder Muth, widerstanden in größter Erbitterung, warfen sich reihenweise wie todt zur Erde, ließen die Preußen über sich wegdringen, sprangen wieder auf, feuerten von rückwärts auf sie, das Gemetzel war grauenvoll. Viele der edelsten Preußenführer waren todt, fast alle verwundet, dem König zwei Pferde unter dem Leibe erschossen, sein Rock von Kugeln durchlöchert. Nur ein starkes, goldnes Etui in seiner Brusttasche brach die Kraft einer nach seinem Herzen zielenden Kugel, der Adjutant Graf Götzen gab ihm sein Pferd. — Laudon brach nun, in vollster Ordnung, in Flanke und Rücken der entsetzlich gelichteten, wild durch einander gemengten Preußen. Bald floh Alles nach den Brücken, nach dem Walde zu. Zu den eroberten russischen blieben auch noch 165 eigene Kanonen stehen. Der König selbst war unter den Letzten, einen Hohlweg passirend, in der größten Gefahr der Gefangenschaft. Ihn rettete nur der fast wahnsinnige Heldenmuth des Rittmeisters von Prittwitz, der mit kaum hundert Husaren Laudons übermächtige Reiterei, immer wieder angreifend, aufhielt: — „Prittwitz, Ich bin verloren!“ — hatte Friedrich mehrmals wiederholt. — „Nicht, so lange Mir noch ein Odem übrig

ist!" — entgegnete dieser und löste das Wort. — „Fliehen Sie mit der königlichen Familie von Berlin, auch die Archive, nach Magdeburg. Die reichen Leute sollen fortgehen, Berlin mag capituliren, — — Finkenstein, Alles ist verloren, Ich bereite Mich zum Tode." In dieser Stimmung gedachte er, seinen Bruder Heinrich zum Reichsverweser zu ernennen; er sollte die Armee sogleich seinem Neffen schwören lassen, auch in den Landen die Huldigung für ihn empfangen. — In keinem Moment hat Heinrich dem königl. Bruder größere Dienste geleistet. — In 5000 Mann bestand die Macht, die jetzt noch um ihn gesammelt war. — Laudon drang in Soltikow, den letzten Athemzug von Mann und Roß an die Verfolgung zu setzen. Der sprach von der Erschöpfung, von dem ungeheuren Verlust, — zuletzt fügte er unwillig hinzu: „Den König von Preußen zu **vernichten**, das schreiben Meine Instructionen nicht vor." — Die Preußen hatten 8000 Todte, 15,000 Verwundete, 3000 Gefangene. Ihre Feinde verloren 24,000 Mann; 5000 Gefangene entkamen den Preußen wieder. — Die Verfolgung war so unbedeutend, wie nach Colin und Hochkirchen. Montalemberts kriegs- und staatskluges Andringen war auch umsonst. So rächten die russischen Kriegsobersten die unkluge Behandlung durch das Wienercabinet.

Die Nacht schlief Friedrich mit seinem Adjutanten angekleidet auf der nackten Erde im Dörfchen Ötscher, in einer durch die Cosaken halb eingerissenen, allen Winden offen stehenden Bauernhütte, von einigen Grenadieren bewacht. Er hatte verboten, ihn anzureden. Dessen ungescheut meldete sich ein zufällig mit einigen Kanonen vorüberziehender alter Lieutenant. Da erheiterte sich etwas des Königs Antlitz: — „Nun, Meine Herren, da ist ja der Lieutenant Holtzmann mit acht Kanonen, so ist doch noch nicht Alles verloren." — Eine großartige Ironie des Schicksals! — Vor neun Stunden stand Er noch auf dem Giebel des Glückes, des herrlichsten Sieges. — Auch am Morgen nirgend beunruhigt, vielmehr vernehmend, daß die Russen sich bis an die Nase verschanzten, daß Laudon im Zorn abziehen wolle, berief Friedrich den General Wunsch, der in Frankfurt die russische Besatzung gefangen und gedacht hatte, ihrem geschlagenen Heer

allen Rückzug abzuſchneiden, rief den General Kleiſt mit 5000 Mann aus Pommern und Geſchütz aus ſeinen vielen und wohlverſehenen Zeughäuſern. In wenig Tagen hatte er wieder 28,000 Mann, die ſein Flammenwort begeiſterte. — Von Sachſen und von Schleſien abgeſchnitten, außer Stande, Brandenburg und Berlin gegen Soltikow zu ſchirmen, außer Stande, deſſen Vereinigung mit Daun zu verhindern, zeigte Er, — nur Muth — ſei nie vergebens! — Ein paar Stunden nach jenem alten Lieutenant traf ein Adjutant des Herzogs Ferdinand mit der Meldung vom Siege bei Minden ein. — „Es thut Mir leid, ſagte Friedrich, daß die Revanche, die Ich auf Ihre gute Botſchaft geben kann, ſo ſchlecht ausgefallen iſt. Finden Sie aber noch einen Rückweg und Daun nicht ſchon im Anmarſch auf Berlin, Contades nicht ſchon in Magdeburg, ſo dürfen Sie Meinem Schwager Ferdinand keck verſichern, daß noch nicht gar ſo viel verloren iſt.“

In der That mißglückten die Verſuche von Harſch und Deville, und Fouqué behauptete Schleſien, aber in Sachſen gewann die Reichsarmee Leipzig, bald darauf Wittenberg, — Torgau, keine Feſtung, nur mit ſchlechtem Wall und Mauern geſchirmt, machte eine merkwürdige Vertheidigung: der brave Wolfersdorf ſpottete der entſetzlichen Drohungen, der goldenen Berge und des Generalſturms. Selbſt als er wegen Mangel an Pulver capitulirte, bewährte ſich ſein unerſchrockenes Soldatenherz [1]). — Das einzige, aber ſchwere Nachwehe von Kunnersdorf war, daß das durch drei Jahre mit ſeinen Reich-

1) „Freier Abzug mit Geſchütz, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, keine Überläufer angenommen,“ lautete die Übergabe; aber beim wirklichen Ausmarſch ſchrie der Adjutant des Prinzen von Stollberg: „Wer gut kaiſerlich, wer ein braver Sachſe, heraus, er hat Schutz!“ Der ſchändliche Aufruf wirkte. Doch den erſten Ausreißer ſchoß Wolfersdorf ſelbſt nieder, ſeine Officiere, Jäger und Huſaren, griffen auch wacker zu. — Wolfersdorf ſetzte dem Prinzen Stollberg die Piſtole auf die Bruſt und ließ gleich in den Platz zurückmarſchiren. Der General Luzinsky ſagte dem Prinzen ſcharf, das Wort müſſe man halten!! Die Überläufer wurden zurückgegeben, auch die Verſteckten. Die kaiſerliche Escorte wurde unter Wolfersdorfs Befehl geſtellt und mußte, während des Marſches, immer 2000 Schritte von den Preußen ferne bleiben!!

thümern preußiſche Dresden die folgenden drei Jahre, in ſeiner Armuth, öſterreichiſch ward.

Schmettau hatte bisher die größte Entſchloſſenheit bewieſen; ungeheure Vorräthe, Geſchütz, 7 Mill. Baarſchaft lagen in Dresden. Dieſe wollte Friedrich erretten. Er ſchrieb in Ziffern das Unglück des 12. Auguſts, und wie es in Folge deſſen äußerſt ſchwer ſein würde, Dresden zu entſetzen!? Er möchte daher auf den äußerſten Nothfall nur auf eine gute Capitulation, vor Allem das Geld zu erhalten, Friedrichs Hauptnerv zur Fortführung des Krieges, ſein Augenmerk richten.

Fort und fort drängten, drohten, verſprachen die kaiſerlichen Feldherren. Einen ganzen Monat harrte Schmettau noch unerſchüttert aus, ohne die mindeſte weitere Nachricht oder Befehl zu erhalten, während ihm des Königs Lage nach Kunnersdorf als eine verzweifelte und ſeine Ohnmacht, Dresdens Entſatz zu bewirken, als entſchieden dargeſtellt ward.

In Folge deſſen unterzeichnete endlich Schmettau mit dem Oberhaupte der Reichsarmee, dem Herzog von Zweibrücken, eine höchſt ehrenvolle Capitulation, wie zu einer grauſamen Schickſalsironie über ſeine bisherige Standhaftigkeit, gerade in dem Augenblick, als der kühne Wunſch, Brentano vor ſich hertreibend, unferne der Dresdener Neuſtadt erſchien und, von der Capitulation natürlich ununterrichtet, alle Anſtalten traf, ſelbe mit Sturm anzugreifen. Viele Officiere äußerten nun die Meinung: — Jetzt, unter den ganz veränderten Umſtänden, ſei die Capitulation ungiltig, man müſſe ſie vernichten und die Öſterreicher wieder hinauswerfen, die ſchon ein Thor, kraft des Vertrages, beſetzt hielten. Der Vicecommandant, Obriſt Hoffmann, haranguirte ſogar die Hauptwache, ihm zu folgen; der commandirende Hauptmann von Sydow weigerte es, worauf Hoffmann nach ihm ſchoß, aber von der Hauptwache niedergeſchoſſen ward! Damit war der Stab gebrochen und Dresden verloren. — Wunſch erübrigte nun nichts, als auf Torgau zurückzumarſchiren, wo er S. André's viel ſtärkeres Corps in einem glänzenden Gefecht zerſprengte. — Schändlich brachen die Öſterreicher die Capitulation,

selbst die Generale Maguire und Guasco, die bei der Unterhandlung gewirkt. Nur wie durch ein Wunder rettete Schmettau seine Besatzung und seine Millionen. Kaum hatte irgend ein Befehlshaber in so schwieriger Lage mannhafter und umsichtiger gehandelt. Fast durch einen Monat seit Friedrichs eigner Unglückspost war er ohne Kunde und Befehl geblieben; Wunsch sollte erst Wittenberg und Torgau, wo Nichts zu holen war, erobern, dann erst auf Dresden ziehen, das ein früherer Anmarsch gerettet hätte. — So wie des Königs leichte Truppen gegen die österreichischen in gar keinen Vergleich kamen, Er daher über die feindlichen Bewegungen oft höchst mangelhaft unterrichtet war, so rächte sich hier abermal des Königs Geiz gegen geheime Boten und Spione. Schmettau, der streng nach seinem Befehl gehandelt, der das Äußerste versucht, mußte nun das Unglück und des Königs Fehler büßen durch des Monarchen Ungnade, durch die schmerzliche Entfernung vom Felde der Ehren. Vor dem Kriegsrecht schützte ihn der Buchstabe der königlichen Ordre.

Ein gleiches Unheil erging zwei Monate später bei Dippoldiswalde und Maren über den General Fink, welcher Daun die Zufuhr aus Böhmen sperren sollte, während der König ihn von der andern Seite umgab. Aber Finks Stellung wurde dadurch selber, bei der ungemeinen Übermacht und concentrischen Stellung der Österreicher, eine höchst gewagte. Er eilte zum Könige, dieß vorzustellen. — „Er weiß doch, daß Ich keine Difficultäten leiden kann. Mach' Er, daß Er fort kommt," — war sein Bescheid. — Daun in den Rücken gesendet, wurde Fink selbst, von allen Seiten, von der Reichsarmee und Österreichs Hauptheer umringt. Der König that Nichts, ihn in Maren, das er ihm mit aller Macht zu halten befohlen hatte, zu entsetzen. Überall standen die Österreicher auf den Höhen, die Preußen im Grunde. Zuletzt fehlte die Munition, — Fink hatte endlich nur mehr 3000 Mann um sich. — Die andern waren vereinzelt und abgeschnitten. Wunsch brach mit der Reiterei in der Nacht durch, mußte aber umkehren, weil Daun sonst die Capitulation umzustoßen drohte. An Durchschlagen war bei solcher Überzahl nicht zu denken. Das hießen die Österreicher den Finkenfang am Marener

Vogelheerd. So ergaben ſich denn im Ganzen über 11,000 Mann, 550 Officiere, 9 Generale mit 70 Kanonen und mehr als 100 Fahnen. Die Gemeinen wurden nach Ungarn, die Generale nach Tyrol geſchickt, jede Auswechslung aber von dem an verweigert. Dadurch glaubte man den König hart zu treffen, dem natürlich der Erſatz der Mannſchaft, zumal kriegsgeübter, unendlich ſchwerer als den Öſterreichern fiel. Nach geendigtem Kriege wurden Fink, Rebentiſch und Platen vor ein Kriegsgericht geſtellt und zur Entlaſſung und einjähriger Feſtungshaft verurtheilt, obgleich die Geſchichte ſie freiſpricht und wie bei Colin, nach Hülſens Angriff, — wie gegen alle Warnungen in Hochkirch, wie nach erfochtenem Siege bei Kunnersdorf, des Königs eigenſinniges Beharren auf ſeinen vorgefaßten Ideen anklagt. — Fink ſtarb als däniſcher, Rebentiſch als portugieſiſcher General.

Unſtreitig war Maxen Dauns glänzendſte Kriegesthat. Hier war auch gar keine Verfolgung nöthig und doch die negative Conſequenz überaus groß, daß ohne Maxen Daun Sachſen völlig hätte räumen müſſen, und in Folge deſſen auch Dresden wieder verloren hätte, die einzige Frucht ſo langer und ſo großer Anſtrengung. — Wenige Tage nach dem Unfall von Maxen wurde auch General Dierike mit 1400 Mann beim Übergang über die, theils beeiste, theils aufgethaute, Elbe von dem ruheloſen und ſcharfblickenden General Beck zum Gefangenen gemacht.

Dieſer vierte Feldzug von 1759 war für die Preußen der unglücklichſte aus allen. Bei Kai und Kunnersdorf allein ging ein Drittheil der ganzen Heereskraft zu Grunde und dennoch war am Ende der Campagne Alles wieder, wie es am Anfang geweſen, mit einziger Ausnahme des nur allein durch des Königs eigne Schuld und durch den Maxener Finkenfang ganz unnöthig verwirkten Dresden.

Freundlicher hatte den Gegnern Öſterreichs das Glück im Nordweſt gelächelt. Zwar hielt Ferdinand, der Frankfurt wieder nehmen wollte, die Franzoſen für viel ſchwächer. Broglio's Bewegungen waren abgemeſſener und umſichtiger, als man es bisher auf jener Seite gewohnt war. Tapferkeit bewieſen beide Theile im Treffen bei Ber-

gen (13. Apr. 1759). Contades und Broglio drangen nun an die Weser auf Minden und Bückeburg, streiften bis vor Hannover, ja bis Wolfenbüttel. — Am 1. Aug. geschah die Schlacht bei Minden, 48,000 Franzosen gegen 37,000 Alliirte. Die Blüte und der Stolz des französischen Heeres, die Carabiniers und Gendarmen, wurden völlig gebrochen. Ohne die boshafte Feigheit des, die englische Reiterei befehligenden, Lord Georg Sacville war der ganze linke Flügel der Franzosen völlig vernichtet. Das brittische Fußvolk, insonderheit die Schotten, thaten Wunder der Tapferkeit. Der überwundene Contades selber gestand: J'ai vu ce qu'on ne vit jamais, une seule ligne d'infanterie percer et culbuter trois lignes de cavallerie rangées en bataille. — Die Franzosen verloren über 7000 Mann, 6 Generale, 35 Kanonen, 20 Fahnen und traten in großer Zerknirschung einen Rückzug an, der so ziemlich alle Zeichen einer Flucht an sich trug. Die Magazine von Minden, Paderborn, Bielefeld und alle westphälischen Eroberungen gingen verloren. Die Kriegszucht verfiel mehr und mehr, wie die Verpflegung. Die Zwietracht zwischen den Generalen mehrte sich. — Auch Cassel ging verloren, auch Münster, obwohl durch Gayon tapfer vertheidigt, als Imhof Armentière's Entsatz in die Flucht gejagt.

Am Siegestage von Minden selber siegte auch der Erbprinz von Braunschweig über Brissac bei Goohfeld. Er und der Parteigänger Luckner hatten mehrere glückliche Gefechte. — Jenes bei Dillenburg machte die Winterquartiere um so sicherer.

Dem König blieben am Ende des Feldzugs 42 gute Bataillons und 70 Eskadrons, womit er zugleich den Russen widerstehen sollte!! Seine Hoffnungen waren tief gesunken, sein Trübsinn übergroß, so sehr er ihn auch äußerlich zu bergen bemüht war, den Generalen vorstellte, wie er dieses Jahr zu den angestrengtesten Märschen genöthigt sein würde, um den übermächtigen Feind zum Schlagen zu bringen, so sehr er die Seinigen zur Ausdauer und zu dem des preußischen Namens würdigen Muth anzufeuern strebte, wovon auch gleich in den ersten Tagen das pommersche Regiment Manteuffel einen bewunderns-

werthen Beweis gab, das, von vier prächtigen Regimentern öſterreichiſcher Reiterei umringt und zur Ergebung aufgefordert, ſelbe mit Hohn beantwortete und immer wieder geſchloſſen, mit geringem Verluſt, aber zu großem Abbruch des Feindes, glücklich ſein Corps erreichte. — Seinem Schwager, dem Sieger von Minden, ſchrieb Friedrich: comme à mon ami confident: — mon embarras est *extrème* et j'avoue que plus je pense à l'avenir et *moins je trouve de remède* aux maux, que je prévois. Si la guerre continue, je n'en prévois pas moins ma perte; tout ce que l'Angleterre a fait pour détacher la Russie a été à pure perte. — Und in einem andern Schreiben ſprach der König: si la France ne fait pas sa paix avec l'Angleterre, nous courons grand risque *d'être perdus sans ressource*, parceque nous avons *trop d'ennemis*, et qu'il y a trop de gens découragés par tous les malheurs, qui nous sont arrivés, et que la bonté intrinsèque des troupes baisse à vue d'oeil. — *Vous n'avez, qu'à faire notre Epitaphe.*

Die Britten ſchritten dagegen in den Colonieen von Eroberung zu Eroberung. — Frankreichs Finanzen waren zerrüttet wie die Kriegszucht, die Heere waren geſchlagen, das kaum eroberte Heſſen wieder verloren, allgemein das Geſchrei um Frieden. Doch beſtand England jetzt noch auf der Integrität Preußens, die Öſterreich um Alles nicht zugeben, ſondern ſein Schleſien und Glatz wieder haben, — Rußland Oſtpreußen vorbehaltlich eines Tauſches mit der Republik Polen ſichern, dem unglücklichen, verjagten Friedrich Auguſt aber zu Halberſtadt und Halle das hochwichtige Magdeburg ſchaffen wollte.

Frankreich jedoch ſtimmte durchaus nicht ein in Preußens Zerſtückelung. — Eine der alten Würde und den wahren Intereſſen Frankreichs ergebene Partei hätte gerne Dänemark ſich verbündet und die hohe Pforte zum Kriege gegen Rußland geſtachelt. — Der Tod Ferdinands VI. von Spanien, faſt am Tage von Kunnersdorf, 10. Aug. 1759, machte neue Intereſſen in Italien rege. Mehr und mehr gewöhnte ſich der Hof von Verſailles, alles von Bourbons Beherrſchte als ein einziges untrennbares Ganze und ſich als das Haupt zu be-

trachten, Spanien als Secundo-, beide Sicilien als Tertiogenitur, — auch Parma, Piacenza und Guaſtalla blieben dem ſpaniſchen Infanten Don Philipp, Savoyen erhielt franzöſiſches Geld, aber Friedrichs Hoffnung ging fehl, Öſterreich in Italien unbeliebige Verwicklungen mit den Bourbons zu bereiten. — Spanien mußte die Zeche dieſes Krieges mitbezahlen, und während man ſich dem Wahn überließ, durch einen Angriff auf Portugal England in einen beſchwerlichen Landkrieg zu verwickeln, genügte eine nur ziemlich geringe Unterſtützung und ein deutſcher Feldherr aus jenen Friedrichs und Ferdinands von Braunſchweig, der Graf Wilhelm von der Lippe-Bückeburg, den Streich abzuwenden und für die Politik Großbritanniens unſchädlich zu machen. Es war grauſenvoll, daß es Friedrich mehr und mehr an einer National-, an einer preußiſchen Armee gebrach, daß Ausreißer, Überläufer, Sträflinge, zuſammengezwungene Rudel das alte herrliche Heer ergänzen, erſetzen mußten, daß Friedrich jetzt Entrepreneurs, Menſchenhändler aufſtellte, wie den fameuſen Collignon, der ſeinen Agenten pr. Kopf zehn Thaler gab, während er fünfzehn und mehr dafür erhielt!! Mit unglaublicher Anſtrengung brachte Friedrich Ende 1760 doch kaum 93,000 Mann zuſammen, gegen noch immer mehr als 200,000 Feinde, — ſchwächer als je. — Daun ſollte Sachſen behaupten, Soltikow mit den Ruſſen Schleſien überſchwemmen und Breslau belagern, Mund- und Kriegsvorrath, namentlich das grobe Geſchütz, ſollte er aus Böhmen erhalten. Laudon, der zum erſten Mal einen unabhängigen Oberbefehl führte und über 60,000 Mann auserkorener Truppen gebot, ſollte dem Prinzen Heinrich und dem König folgen und ſie zwiſchen eines oder das andere der beiden großen Heere drängen.

Schleſiens Behauptung lag Friedrichen natürlich ſehr am Herzen; ſein tapferer Fouqué hielt es gegen Laudon mit nicht mehr als 13,000 Mann. Mit ſeinen Vorſtellungen und Bitten, eine weniger ausgedehnte und umgehbare Stellung gegen die Übermacht zu beziehen, wurde er auf Andringen des ſchleſiſchen Miniſters von Schlabrendorf abgewieſen, der die einträglichen Gebirgsſtädte nicht preis gegeben

wissen wollte. — Laudon mit seiner guten Kundschaft wußte den Augenblick, wo sich Fouqué wegen in seinem Rücken und in seinen Flanken gegebener Besorgnisse erst noch durch Detachirungen bis auf wenig über 8000 Mann geschwächt haben würde, und attaquirte ihn auf fünf verschiedenen Punkten mit fünf Corps, 31,000 Mann stark. — Nach der Ersteigung mehrerer Redouten ließ Laudon das Preußenhäuflein, gleich einer Festung, auffordern. Sie entgegneten durch verdoppeltes Feuern. Endlich wurden sie allerwärts eingeschlossen. Sie hatten sich gänzlich verschossen und waren gezwungen, die Waffen zu strecken. Fouqué selbst, der mehrmals schwer verwundet, das Pferd unter dem Leibe verloren, fiel mit den Generalen Schenkendorf und Malachowsky, mit allen Kanonen und Trophäen in die Hände der Sieger, mit mehr als 4000 Mann, 1800 Verwundeten; 600 Preußen waren geblieben. Ihre Reiterei und, unter deren Schutz, auch ein kleiner Theil des Fußvolks rettete sich nach Breslau. — Die, an dem Fabrikstädtchen Landshut und an dem im freien Felde löwenkühn widerstehenden Häuflein des Obersten Below verübten, Greuel dunkelten Laudons Ruhm.

Fast noch wichtiger, als dieser Schlesien öffnende Sieg, war der Fall von Glatz, nach Magdeburg des wichtigsten Waffenplatzes, mit Hilfe verrätherischer Einverständnisse, im plötzlichen Sturm. Laudon mochte nun gerade auf Breslau losrücken und es auffordern, wo sich aber kein Elender fand, wie d'O in Glatz, sondern der tapfere General Tauenzien, der ihn bald nöthigte, sein Vorhaben aufzugeben (23. Juni, 25. Juli, 2. Aug.). Die Kunde von Fouqué's Unfall war dem König gerade ein Antrieb, Dresden zu belagern (14. bis 21. Juli). Maguire vertheidigte es trotz des namenlosen Elends muthig entschlossen, freilich immer frisch ravitaillirt und durch frische Mannschaft abgewechselt. Beinahe wäre der König in seinem Hauptquartier vor Dresden, wie vor zwei Jahren bei Hochkirch, überfallen worden!! Das Einverständniß zwischen Österreichern und Russen wurde, zum großen Glücke für ihn, immer schlechter, zuletzt in Soltikow ein brausender Ingrimm, daß Daun, statt der gehofften Verei-

nigung, auch noch Laudon von ihm abrufe. — Nach dem ziemlich langwierigen Schachspiel um Dresden nahte endlich die österreichische Hauptmacht. In den ersten Tagen des August stand der König, von Daun, Lascy und Laudon umgeben, an der in unsern Tagen durch Blücher verewigten Katzbach und wüthenden Neisse, Czernitscheff begann den Brückenschlag über die Oder. Sollte Friedrich sich dem Angriff der mehr als dreifachen Feindesübermacht bloß stellen und abwarten? sollte er gegen Breslau vor-, und den Russen entgegenrücken? oder, vom Feinde gefolgt, auf Glogau zurückziehen? Schlesien, Sachsen, den Prinzen Heinrich verlassen?? Schon war der dreifache Angriff der drei österreichischen Oberfeldherren beschlossen und die Combination mit den Russen tagtäglich gewärtigt. Der König würde durch den Angriff jetzt überfallen und in die größte Verwirrung gebracht worden sein, ohne den Verrath des Überläufers Wiese, und wenn nicht der gegen Binowitz patrouillirende tapfere Major Hundt von Ziethen Husaren auf den Vortrab der bereits anrückenden Armee Laudons bis auf 400 Schritte angeprallt wäre!! Laudon glaubte den König noch fest in seinem alten Lager in bequemer Nachtruhe, und wunderte sich nicht wenig, als der Nebel etwas fiel, auf den Höhen, wo er sich zu formiren gedachte, den Feind in voller Schlachtordnung vor sich zu finden. — Die größere Manövrirfähigkeit der Preußen gab ihnen den Vortheil, sich schnell herzustellen, während der im Marsch begriffene Laudon nur immer frische Truppen vorschieben mußte. Die österreichische Reiterei that an diesem Tage Nichts für ihren alten Ruhm. Sie benutzte die gefährliche Lücke zwischen den Heersäulen Ziethens und des Königs gar nicht und ließ dem General Wedel Zeit, in selbe einzurücken und sie auszufüllen. Das preußische Regiment Anhalt-Bernburg, das bei Dresden aus den Laufgräben der Feindes Überzahl gewichen war und deßhalb durch des Königs harten Spruch seine Ehrenzeichen verloren hatte, gewann sie hier wieder durch glänzende Angriffe auf die feindliche Reiterei, die in wilder Flucht auch ihr Fußvolk mit sich fortriß und in Unordnung brachte. — Laudon sah sich allein gelassen. In dem, nur anderthalb Stunden

entfernten, Lager Dauns wollte man von der ganzen furchtbaren Kanonade gar Nichts gehört haben. — 14,000 Preußen schlugen die 30,000 Österreicher Laudons zurück, Alles ließ den bereits eingeschlossenen König frei und that Nichts, von allen Seiten zugleich zu attaquiren und den König zu vernichten. Um 6 Uhr früh war Alles vorüber; etwa eine Stunde darauf wurde erst einige Bewegung im Daun'schen Lager, die aber bald wieder ganz aufhörte. — Nachdem er bei 6000 Gefangene, nahe an 4000 Todte und Verwundete und an 70 Kanonen verloren, retirirte Laudon in stolzer Ordnung und in rasendem Zorn, den er in schmerzvollen Briefen an den Kaiser Franz, an Kaunitz, an Wenzel Liechtenstein ergoß, zum Trost aber einige Zeilen Theresia's erhielt: — „Obgleich der 15. Aug. ein unglücklicher Tag für mich gewesen ist, so lasse ich doch eurer genauen Befolgung des erhaltenen Auftrags, eurer Herzhaftigkeit und Vorsicht, alle Gerechtigkeit widerfahren und ihr könnt auf Mein Wort glauben, daß ich solches stetshin in gnädigstem Andenken erhalten werde. Diese meine Gesinnung ist zugleich eurem ganzen Corps bekannt zu machen."

So kühn und seltsam waren die Märsche und Contremärsche dieser Zeit, daß Friedrich, den braven Hülsen in Sachsen zurücklassend, im Angesichte Dauns über die Elbe, Neisse, Queis und Bober, ja zwischen die Corps von Riedesel und Lascy passirt war und selbst sagte: „Ein den Zug dieser Heere beobachtender Fremder hätte wohl glauben müssen, sie dienten alle Einem Herrn, Daun bilde die Avantgarde, der König das Hauptcorps, Lascy den Nachtrab, Riedesel die Flankeurs und Seitenpostirungen.

Wie das kurze Freudenfeuer über die vereitelte, verderbliche Vereinigung Dauns mit den Russen und über die Zernichtung der Anschläge auf die schlesischen Festungen vorüber war, setzte das kleine Preußenheer, drei Stunden nach geendigter Liegnitzer Blutarbeit, sich, obwohl noch immer von zahlreicher Feindesmacht umstellt, ohne den geringsten Zeitverlust in Marsch. Nichts durfte zurückbleiben. Alle eroberten Kanonen und Trophäen, alle Gefangenen, alle Verwun-

deten, Alles wurde mitgeführt. Die wahre Kunde vom Liegnitzersieg und eine falsche von einem Sieg des Prinzen Heinrich, Czernitscheff in die Hände gespielt, trieb auch diesen aus dem Wege, bahnte den höchst gefahrvollen Pfad, und die Russen behaupteten, das vollste Recht zur rückwärtigen Bewegung zu haben, da die Österreicher für die Vereinigung ja gar Nichts gethan, vielmehr noch Niederlagen von den soviel Schwächern erlitten hätten!

Ruhmvoll hielt sich Hülsen bei Strehlen und Torgau. Oft rückte der König dem Feinde dicht unter die Augen, einmal dauerte die Kanonade 18 Stunden, ohne eigentliche Waffenthat. Nun erhielt Berlin den zweiten Besuch der Russen unter Tottleben und Czernitscheff, die sich sehr schonend benahmen, während Fermor barbarische Befehle gab, Lascy desgleichen (obwohl ein edler Mann, erhob er sich heftig und drohte, die ganze Capitulation umzustoßen). Am vandalischsten benahmen sich auf den königlichen Lustschlössern die Sachsen, unersetzliche und unschätzbare Kunstwerke und Denkmale muthwillig vernichtend: in Sanssouci und Potsdam rettete der Fürst Esterhazy die Ehre der österreichischen Waffen, als ein Schutzgott des Eigenthums, der wissenschaftlichen und Kunstschätze. Was in Wien angenehmer gewesen? ist schwer zu sagen. Als früher Haddik als Edelmann und edler Mann und ächt ritterlich gehandelt, schrieb ihm die Kaiserin:

„Sehr schön von Ihme, daß Er gar Nichts genommen, auch sehr moderat die 25,000 Thaler vor die Troppen, resolvire Ihme also, 3000 Dukaten."

Übrigens war das Todtpeitschen und Nothzüchtigen, mit glühenden Zangen Zwicken und Rösten, es war die allgemeine Zerstörung und Verwüstung alles dessen, was nicht mitgeschleppt werden konnte, an der Tagesordnung. Wenige Districte ausgenommen, war entweder alles Land des Königs in Feindesmacht oder die völligste Wüste. Zuletzt blieb ihm gar keine Wahl mehr, als zu schlagen oder zu verhungern. — Am 3. Nov. 1760 geschah die Schlacht bei Torgau und Siptitz. — Letzteres sollte Ziethen erstürmen, der König mit der andern Hälfte seiner Heeresmacht Dauns ungemein feste Stellung

überwältigen. Lange schien die Schlacht für Daun gewonnen. Die Kanonade war die schrecklichste, die man je gehört. Die Nacht brach heran. Auf des Königs Seite war noch Nichts entschieden. Die österreichische Stellung hatte größere Fehler, als man von Daun erwarten durfte. Siegten die Preußen, so kamen sie mit den geschlagenen Österreichern zugleich an die Rückzugsbrücken. Wie bei Colin, wie bei Kunnersdorf, wollte der König sich mit keinem halben Vortheil begnügen, sondern Alles erreichen, oder Nichts. In der Schlacht selber geschahen auf beiden Seiten viele Unfälle und Mißverständnisse. Der große Meister unserer Tage sagte darüber: „Toutes les doubles attaques, qui s'éxécutent par des mouvemens étendus et sur une multitude de points me paraissent dangereuses, et si elles réussissent, c'est que l'ennemi leur oppose de mauvaises manoeuvres, ou que toutes les circonstances se réunissent pour opérer un miracle; comme ce cas est rare on fera bien de les éviter, car leurs suites sont presque toujours funestes." Allein der König hatte nur zwei Hauptangriffe verfügt, deren Verbindung und Zusammenwirken nicht leicht gestört werden konnte und auf des Feindes Individualität wohl berechnet war. — Auf des Königs Seite trennte die Nacht. Daun war zweimal, ziemlich bedeutend, verwundet, ging nach Torgau zurück, schickte den General Rothschütz mit der Botschaft eines vollständigen Sieges nach Wien, übergab das Commando dem G. d. C. von Buccow, und da dieser bald darauf auch bedeutende Wunden erhielt, wurde es dem G. d. C. Grafen O'Donel übergeben. Indem war Ziethen doch durchgedrungen; die entscheidenden Siptitzer Höhen waren in nächtlichem Dunkel angerannt und gewonnen, von Saldern und Möllendorf behauptet; Hülsen, durch die Finsterniß geschützt, bohrte sich in die Flanken der Österreicher. — Nun befahl Daun den Rückzug über die Elbe. Die Österreicher verloren sieben Generale, 200 Officiere, 16,000 Mann, worunter fast 8000 Gefangene, 50 Kanonen, 30 Fahnen, die Preußen bis 14,000 Mann; selbst der König war mehrmals getroffen. Er hatte zwei Pferde verloren, ließ sich in der Elsniger Kirche verbinden und gab die Befehle, durch verzweifel-

ten Bajonettangriff am frühen Morgen die Schlacht zu erneuern. Mit anbrechender Morgendämmerung war aber weit und breit kein Österreicher mehr zu sehen. — Die Finsterniß hatte alle Schaaren auf's Wunderlichste durcheinandergemengt; Freund und Feind erkannten sich nirgend mehr. Von beiden Seiten sanken gar Viele durch die Kugeln ihrer Brüder. Tausend unglückliche Verwundete wünschten sich in der schaurigen Winternacht den Tod, wurden aber noch von einem entmenschten Rudel raubgierigen Trosses mißhandelt und geplündert. — Bei zahllosen Feuern im Torgauer Walde wärmten sich Österreicher und Preußen in der Schreckensnacht, bewaffnet und frei, mit der Übereinkunft, bei Tagesanbruch desjenigen Gefangene zu sein, der das Feld der Schlacht behauptet haben würde.

Die siegenden Preußen waren sehr niedergeschlagen. Die Victorie war allzutheuer erkauft und es waren auch keine großen Vortheile davon abzusehen. Doch war schon der negative Vortheil groß genug. Nur allein in Dresden blieben die Österreicher. Der König behielt die Winterquartiere von Merseburg und Leipzig bis Meißen, bis Chemnitz und Zwickau. Friedrich konnte nun wieder nach Schlesien, Pommern und in die Mark detachiren, Meklenburg abermal besetzen, die Schweden nach Stralsund hineinjagen, die Russen in die alten Winterquartiere nach Polen drängen, Cosel entsetzen, Laudon unter die Kanonen von Glatz zurücktreiben und selbst das Heer der Alliirten unter Herzog Ferdinand mit 8000 Mann verstärken.

Seit der Torgauer Schlacht nahm der Krieg ein ganz anderes Gepräge. Nun überbot Friedrich durch scharfsinnig combinirte Bewegungen und Märsche, verschanzte Lager und Stellungen seinen Widersacher Daun. — Umsichtige Defensivmaßregeln traten jetzt an die Stelle solcher blutiger Hauptschläge, wie bei Prag und Colin, Roßbach und Leuthen, die bei allem Ruhmesglanze, womit sie den Heldenkönig umstrahlten, dennoch die Kräfte seines kleinen, gefürchteten Heeres nach und nach brachen und dessen Ersatz Jahr für Jahr schwieriger machten. Je ausschweifender die Erwartungen der Feinde Friedrichs beim Anfange des vierten Feldzuges von 1760, desto größer war

ihr Unmuth über die geringen Reſultate. Sie wurden durch das ungeheure Aufhebens nicht gemindert, das man in Wien von dem Verluſt des Königs von Preußen machte, der hienach bei Torgau doch der Überwundene geweſen ſein ſollte, auch dadurch nicht, daß Thereſia dem geſchlagenen Daun zwei Poſten weit entgegenfuhr und ihn, als Sieger, in ihre Kaiſerſtadt und Kaiſerburg einführte.

Im deutſchen Nordweſt manövrirte Herzog Ferdinand an der ſchiffbaren Weſer, vor dem Harz und an der Heſſiſch-Waldeckſchen Bergkette. Die Franzoſen, gegen 150,000 Mann ſtark, ſollten die Alliirten über die Weſer treiben, Minden, Hameln und Nienburg erobern, Hanover beſetzen, wo möglich auch, wie Frankfurt und Bremen, ſo Hamburg, letzteres wegen geſuchter Händel einer angeblichen Gewehrlieferung des dortigen reichen Kaufmannes Wuppermann nach Hanover, die der zankſüchtige franzöſiſche Geſandte bei den Hanſeſtädten, Chambeaux, zur trefflichſten Ausſaugung der reichen Stadt auszubeuten hoffte. — Das reichsoberhauptliche Anſehen gab nicht den mindeſten Schirm gegen die franzöſiſchen Erpreſſungen, hatte auch keinen Ernſt dazu. Das Staatsrecht ſchirmte ebenſowenig. Die holländiſchen Poſtwägen und Grenzcaſſen wurden geplündert ohne Rückgabe, ohne Genugthuung; der geſchlagenen und verhöhnten Franzoſen Übermuth vermaß ſich ſogar, Hanover als bleibende Eroberung und Compenſationsgegenſtand anzuſehen und auf Magdeburg ein ernſtes Augenmerk zu heften, auch an der Saale und Unſtrut den Meiſter zu ſpielen. Herzog Ferdinand harrte des Feindes, entweder über Gießen und Marburg längs der mittleren Lahn und der Eder, oder über Hersfeld längs der Fulda, oder durch's Werrathal. — Broglio hatte bei Korbach in der Wetterau den Vortheil über den Erbprinzen von Braunſchweig, 10. Juli, dagegen erlitten die Franzoſen, vier Tage darauf, eine Schlappe bei Ziegenhain, und am letzten Tage desſelben Monats erlitt General Dumuy eine namhafte Niederlage. Bei Kampen am Rhein zog der Herzog Ferdinand ſelbſt den Kürzern gegen den Marquis de Caſtries. Der vergebliche Überfall Luckners in Heiligenſtadt war das Letzte, die Wiedereroberung Heſſens, die Unter-

nehmung auf Cassel, vom Könige dringend empfohlen, blieb auf das künftige Jahr. Darüber trat eine Verstimmung zwischen die beiden Helden und ein empfindlicher Briefwechsel, der wohl eine Miturſache war, daß der Herzog später den preußiſchen Dienſt verließ. Auch die folgende Campagne von 1761 legte kein bedeutendes Gewicht in die Schale des ſchon allzulange beklagten Kriegesgreuels. Am 21. März mußte der Erbprinz Carl Wilhelm Ferdinand bei Grünberg abermal Broglio weichen, dagegen ſchlug der Herzog Ferdinand beide Marſchälle, Soubiſe und Broglio, bei Villingshauſen 15. Juli. Luckner trieb durch das Treffen von Eimbeck den Vicomte de Belſunce ganz aus dem Hanöverſchen hinaus. Faſt alle ſeine Provinzen in Feindeshand oder verwüſtet erblickend, ohne Mittel und Wege, einen langwierigen und ungeheuer koſtbaren Krieg noch fortzuführen, verfiel der König, ohne übermäßiges Kopfbrechen, auf's Falſchmünzen. Die Berliner Juden Ephraim und Itzig prägten eine unermeßliche Menge ſächſiſcher, preußiſcher, meklenburgiſcher, bald darauf auch anderer Gold- und Silbermünzen, zur Bezahlung der Truppen und Angeſtellten und für Handel und Wandel. Die deutſchen Fürſten nahmen dieſe ihre alte Sitte der Kipper und Wipper ſchnell wieder zur Hand; die Schweden, mit Hamburger Kaufleuten verbündet und von ihnen unterrichtet, organiſirten in Stralſund förmlich eine falſche Münzſtätte, ein Gleiches geſchah in Rotterdam und Birmingham. Nun war auch die edle Erfindung gemacht, Tauſende von ruhigen und wohlhabenden, vom Kriege bisher gar nicht berührten Menſchen an den Bettelſtab zu bringen und die geregeltſten Firmen in den Bankerott zu ſtürzen. Dieſe Heckmünzen, Blechkappen, Schinderlinge, Ephraimiten überſchwemmten den ganzen deutſchen Norden, nur Hanover und Hamburg blieben davon frei. Man verfluchte den König, man ſchlug auf ihn Spottmünzen, auf denen Er, Ephraim ſtreichelnd, ausruft: — „Sehet hier den geliebten Sohn, an dem Ich Mein Wohlgefallen habe!" — Er erwiderte bloß, was einſt Veſpaſian über ſeine Cloakenſteuer. — Thereſia verſchmähte weislich derlei **indirecte** Mittel. Sie griff nach weit ehrlicher ausſehenden, directen. Sie griff mit einer ſchwe-

ren Vermögenssteuer in die Säckel ihrer Unterthanen, ohne Beachtung der älteren Befugnisse. Der Papst mußte ihr den Clerus anzapfen. Militär und Civil erlitten Abzüge und es wurden Papiergeld und Staatsschuldenscheine ausgegeben, in deren gewinnreicher Einlösung der stets anschlägige und gewerbsame Kaiser Franz vor Allen thätig war.

Den empfindlichsten Schlag gab dem Wehrstande des unbezwinglichen Königs die vom Wiener- und auf dessen allerdings zweckmäßige Anhetzung auch vom Petersburger Hofe rundum verweigerte Ranzionirung der Kriegsgefangenen, der guten alten Soldaten, für welche selbst Kinder hergenommen wurden, für welche Greise und Weiber den Pflug führen mußten. Die Russen waren Barbaren genug gewesen, Cadetten und Pagen aus Berlin als Kriegsgefangene mitzuschleppen. Der König griff jetzt nicht minder nach diesen Cadetten, deren Kenntnisse und Handgriffe ihm sogar eine Art von Kriegsschule bilden mußten für die nunmehr eingestellten rohen Bauernburschе. — Die preußischen Kriegsgefangenen in Österreich wurden gehässig und unbarmherzig behandelt. Oft blieben sie lange Zeit ohne Sold und wurden durch unablässige Mißhandlungen zum Kriegsdienste genöthigt. Friedrich hatte mehr österreichische Gefangene, namentlich Generale, aber zu seinem Schmerz: denn erstlich war ihr Unterhalt ihm lästig, zweitens konnte man sie bei der äußersten Unstätigkeit des Kriegstheaters nur in festen Plätzen verwahren und in diese alle brachten sie die größte Gefahr durch verrätherische Verständnisse, ja durch offene Meuterei, so in Glatz, in Colberg, in Schweidnitz, in Breslau, in Küstrin, selbst in Magdeburg. — Fouqué that das Unmögliche für seine Unglücksgefährten und trat zuletzt mit so eindringlichen Wahrheiten auf, daß man den verwundeten und kranken Feldherrn aus dem Harrachschen Schlosse zu Bruck an der Leitha nach dem kleinen Festungsneste Carlstadt schleppte, gleich einem Verbrecher von seinem Bedienten trennte und ihn einsam einsperrte. Nun steigerten sich die Repressalien von einer und von der andern Seite, und das Loos der gefangenen Generale blieb bis zum Frieden auf glei-

cher Höhe mit der Behandlung schwerer Verbrecher aus den höhern Ständen.

Friedrichs Bemühungen, in Italien durch die dortigen Bourbons und durch den immer argwöhnischen, immer eifersüchtelnden und aus lauter Furcht manchmal zu kühnen Turinerhof Theresien Feinde zu erwecken, und sie mindestens zur Aufstellung eines Observationsheeres ebendaselbst zu nöthigen, führte bereits bemerkter Maßen nur zu einem noch engeren Zusammenstehen aller Bourbonіden, durch welches Savoyen völlig eingeklemmt wurde. Kaunitz, das zunehmende Verfaulen des Versailler Cabinets wahrnehmend, beschloß, die politischen Bande noch durch Familienbande zu verstärken und alle bourbonischen Diademe Theresia's herrlichen Töchtern um die reizende Stirne in die schönen Haare zu flechten. Der erste Schritt dazu geschah am Tage der Besitznahme Berlins, wenige Wochen vor der Torgauer Schlacht. Der Kronerbe Joseph wurde der anmuthreichen Isabelle von Parma vermählt, — Ludovica, Carls III. Tochter, dem zweiten Erzherzog, nachmaligen Kaiser Leopold, verlobt. Die herrlichen Prinzessinnen, Amalia, Josepha, Karoline und Antonie, sollten auch Sitz nehmen auf alle den goldenen Stühlen der Bourbons in Paris, in beiden Sicilien und in Neapel, mit tragischem Ausgang. — Am 25. Oct. 1760 verblich im 77. Lebensjahre, nach 33jähriger Regierung, jener Georg II., dem aus seiner Anspachischen Gemahlin ein, entweder dem Licht der Augen oder des Verstandes verderbliches Familienübel zugeschrieben ward. — Bald trat der große Pitt unwillig aus den Geschäften zurück. Des jungen Königs Vertrauen gewann der erbärmliche Bute. Je mehr sich zur See und überseeisch Siege und Eroberungen häuften, desto schneller wünschte er sich des gleichzeitigen Landkrieges zu entledigen. Friedrich war die Bewunderung des brittischen Volkes; aber der neue Minister wollte Nichts hören von einiger Erneuerung des abgelaufenen Bundes- und Hilfsvertrages. Die Unterhandlungen Stanley's und Bussy's führten zu keinem Ergebniß. Der erwünschte Augsburger Friedenscongreß kam gar nicht zu Stande. — Nach jeder gewonnenen Schlacht hatte

Friedrich Thereſien den Frieden geboten; aber ohne Schleſien und ohne Glatz wollte ſie keinen Frieden. Dem ſchwergebeugten, gedemüthigten Sachſen glaubte ſie Entſchädigung und Rache ſchuldig zu ſein. Choiſeul, gebeugt durch die Verluſte der Colonieen, der Flotten, der auswärtigen Pflanzungen, hätte Frieden gemacht, aber die Forderung Thereſiens, Eliſabeths und der Pompadour, Friedrichen von dieſer Unterhandlung ganz auszuſchließen, hatte der große Chatham ſtets mit Unwillen verworfen. Nun bot Bute ſogar das Königreich Preußen der ewig benebelten Czaarin. Er bot Preußens weſtphäliſch-rheiniſche Provinzen, das Eigenthum des bundesverwandten Preußens, dem Wienercabinet in Depot. — Kaunitz nahm dieſes ganz umgekehrt, als einen ungeſchickten Verſuch, Öſterreich und Frankreich zu entzweien. Stolz entgegnete er: „Noch ſei die Kaiſerin Königin, ſeine erhabene Frau, mächtig genug, ihre Rechte ſelbſt auszufechten. Sie würde glauben, ihre Würde gröblich zu verletzen, wenn ſie auf Friedensprojecte einginge, deren Schiedsrichteramt Großbritannien an ſich riſſe!!" — Der Fehdehandſchuh wurde mit neu erglühter Erbitterung hingeſchleudert. Von der Oſtſeeküſte bis zum ſchleſiſchen Bober hatte jeder Schritt ein offenſives Ziel. Vom Bober bis zur Unſtrut waren ſie defenſiv, von Thüringen bis an den Rhein wieder auf's Lebhafteſte angriffsweiſe.

Um die guten Schweden kümmerte ſich abermal weder Freund noch Feind. Die Ruſſen ſollten mit Romanzows Corps und unter Beiwirkung einer Flotte Colberg hinwegnehmen und dann, wo möglich, auch noch Stettin belagern. Ihr Hauptheer, nahe an 60,000 Mann, ſollte mit Laudon ſich vereinigen, der gegen 70,000 Mann zählte (130,000 M.). Daun ſollte die feſte Vorrathskammer bilden, aus der Verſtärkungen, Kriegs- und Mundbedarf nach allen Seiten gezogen würden. Er ſelbſt bliebe für Hauptſchläge aufgeſpart. Die Franzoſen erſchienen ſtärker, als je; doch behauptete ſich ruhmvoll gegen ſie der viel ſchwächere Ferdinand und vereitelte ihren Plan, ſich in den Reſidenzen ſeines Hauſes zu betten, in Braunſchweig, in Wolfenbüttel, in Hanover.

An einzelnen glänzenden Waffenthaten der Preußen fehlte es wahrlich nicht. Kaum ist etwas Kühneres und zugleich Humoristischeres aufzutreiben, als der Streifzug von Syburg und Schenkendorf in Thüringen, oder wie Hundt und Prittwitz mit ihrer Handvoll Wagehälse die ganze Reichsarmee von Plauen nach Hof, ja bis Nürnberg in gestrecktem Galopp setzen, 4000 Gefangene, 16 Kanonen, ungeheure Requisitionen und Contributionen mit sich bringen, ja sogar ein paar Tausend arme zusammengetriebene Recruten.

Doch — der König hatte das Maximum seiner Mittel völlig erschöpft. Selbst eine viel entschiedener als die bei Torgau gewonnene Schlacht mußte ihn in's Verderben stürzen! — Der einzige Bundesfreund, England, wich. Die Hülfe des Tatarchans und der Pforte glich auf's Haar einem schlechten Witz. Der König wollte nur den Feldzug zwischen Österreichern und Russen leidlich unentschieden hinzaudern, weil er bei den letztern stündlich auf eine Veränderung hoffte. Aber wenn Elisabeth nur noch ein Jahr lang liebte und soff, ging Friedrich dennoch zu Grunde. — Laudon und die Russen allein waren noch einmal so stark, als der König, Daun ungerechnet, dessen berühmte Lagerungen Friedrich dießmal noch überbot durch sein kriegsgeschichtlich weltberühmtes, aber nichts minder als fehlerfreies Lager von Buntzelwitz. — Zum größten Glück der Preußen schien der stürmisch kühne Laudon seit Liegnitz völlig seinen Charakter verändert zu haben und ein zweiter Daun geworden zu sein. — Er, ganz allein dem König weit überlegen, um welchen die russisch-österreichische Hauptmacht abermal in einem Halbmonde sich gelagert hatte, that doch gar Nichts, bis der König sich in ziemlich gewagter Art entfernt hatte. — Jetzt aber wagte Laudon dennoch einen in Wien von albernen Schlendrianisten, Gamaschengöttern und Hofschranzen: „Croatenstückl und Pandurensprung" gescholtenen Streich, der übrigens viel kühner aussah, als er war. — In der Nacht vom 30. Sept. auf den 1. Oct. erstieg er, mit Hülfe von Einverständnissen, Schweidnitz, das nicht einmal sturmfrei und für seine Ausdehnung

und großen fortificatoriſchen Schwächen, mit 3 Bat., 100 Artilleriſten und einer halben Esk., viel zu ſchwach beſetzt war. General Zaſtrow mußte ſich mit 3100 Mann zu Kriegsgefangenen ergeben. Anlage und Ausführung waren im Detail vortrefflich, und da die Heere noch vier Wochen das Feld hielten, konnten ſie die wichtigſten Folgen haben. Dieſer glänzende Streich hatte aber eben ſo wenig die geringſten Folgen, als dieſes Schweidnitz im nächſten Jahre, trotz der heldenmüthigen öſterreichiſchen Vertheidigung und der großen Übermacht Dauns, fiel.

Am 5. Jänn. 1762 ſtarb nach zwanzig Jahren, in denen ſie gar weniger Tage ſich ganz kalt, ruhig und nüchtern bewußt geworden, die 51jährige Tochter Peters des Großen, Eliſabeth, gefolgt von dem Sohne ihrer älteſten Schweſter Anna von Holſtein-Gottorp, Carl Peter Ulrich. Der jetzt 34jährige Peter III. zeigte ſchon in ſeinem 20jährigen großfürſtlichen Leben und Wirken jene unſelige Leere und Verkehrtheit, die ihn ſeinen Feinden zum Spielball und dem Verderben übergab [1]).

1) „Ici considérant (disait M. de Talleyrand), quel fût l'état des facultés intellectuelles chez Pierre III., aïeul de la grande-duchesse, chez Paul I., son père; conduit par les exemples du feu roi de Danemark, du duc actuellement régnant l'Oldenbourg, et du malheureux Gustave IV. à regarder leur déplorable infirmité comme un funeste appui de la maison de Holstein; je ne puis me défendre d'appréhender qu'elle ne fût transportée, par ce mariage, dans la maison de France, et peut-être à l'héritier du trône? La Russie, qui n'a pu placer aucune de ses princesses sur aucun trône, en verra-t-elle une appelée à celui de France? Une telle perspective serait, j'ose le dire, une trop grande fortune pour elle; et je n'aimerais point que M. le duc de Berry se trouvât de la sorte dans des rapports de parenté fort étroits avec une foule de princes placés dans les dernières divisions de la souveraineté.“ —

Dieſer am 25. Jänner 1815 vom Wiener Congreß an Ludwig XVIII. geſchriebene Brief Talleyrand's iſt mehrfach gedruckt, — namentlich auch XIII. S. 257 der Mémoires d'un homme d'État, und circulirte damals nicht ohne einige Animoſität in den Kreiſen der durch den weitausſehenden Bund vom 1. Febr. 1815 alliirten Höfe und Miniſter.

Der furchtbar wirre und dumme Fürst meinte noch obendrein, gar nicht genug schöpferische Thätigkeit entwickeln zu können. Das: nulla dies sine linea, wurde bei Ihm ein Obelisk der ärgsten Verkehrtheiten. Er war ein eben so großer Anbeter Friedrichs, als Elisabeth ihm spinnefeind gewesen war. — Schon am 23. Febr. 1762 erließ er einen allgemeinen Aufruf an alle kriegführenden Mächte zur Herstellung des Friedens und zur Rückgabe aller Eroberungen. Der Günstling Gudowitz, ein eben so würdiges Werkzeug, wie seines Sohnes Paul gefürsteter und besternter Barbier Kutaisow, mußte eilends in das preußische Heerlager, den Frieden mit dem großen Könige zu zeichnen, das Königreich Preußen sogleich evacuiren zu lassen, den engsten Bund zu schließen zum Kriege gegen Dänemark, das Petern die vermeintliche Gottorper Erbschaft vorenthielt und seine Truppen, die fünf Jahre mit den Österreichern gekämpft, jetzt zu den Preußen hinübergehen zu machen, um als Bundesgenossen den Krieg gegen jene zu beginnen. Wirklich erhielt Czernitscheff hiezu den Befehl. Ein Donnerschlag für die Österreicher, der Theresien zuerst einige Geneigtheit des Friedens gab. Laudons verwegener Anschlag, die Russen mit Gewalt zurückzuhalten, wurde als um so gefährlicher verworfen, weil in der russischen Generalität weit mehr Hinneigung zu den Preußen, als zu den Österreichern waltete.

Übrigens that Peter von nun an, in Allem und Jedem, viel schlimmer, als ein Wahnsinniger, nahm den Geistlichen ihre Bärte und manche Schätze, beleidigte seine schöne und kluge Gemahlin, Catharina von Anhalt-Zerbst, zeigte die kindischste Liebe zu seinen Sardellen aus Holstein, beraubte die stolzen Thronvergeber, die Garden, ihrer glänzenden Vorrechte, verschmähte die dem großen Haufen überaus wichtige Ceremonie der Krönung, zeigte überhaupt gar keine Ergebenheit für die gräcobyzantinische Ceremonialreligion. — Für die Herausgabe aller russischen Eroberungen über Preußen sollte Schleswig ihm bleiben, und stürbe der bisher erblose Kurfürst von Bayern, Max Joseph, der letzte vom bayerischen jüngern, oder Ludwig-Wilhelminischen Zweige, so sollte Bayern an Peter und seinen

Mannsſtamm übergehen; eine mit allen Hausverträgen, mit allen deutſchen Reichsgeſetzen, mit den laut angekündigten Anſichten der übrigen Mächte geradezu collidirende Maßnahme. — So mußte wohl Peters Benehmen ihm das zu langſame Gift und den ſchnelleren Strick zweier entſchloſſener und bereitwilliger Gräuel-Dilettanten zuziehen, ſo gut, wie zu des erhabenen Barbaren Peter unzähligen Henkerswerken, ſelbſt zum Morde des Czaarewitſch 1718, Diener des Geſalbten herbeidrängten und nach dem Tode des Kammerherrn Mons, das vergiftete Lavement für den in der Newa ſchwer erkälteten und durchnäßten Peter eben ſo fertig und bereit war, wie die Verkältung in der Pockenhitze Peters II., wie Gift und Strick für Peter III., Strick und Schlag für Paul I., tödtliches Herzweh für den milderen, edeln Alexander, und Gott weiß, welches Krankheits- oder Parteigift jenen, im Abendlande nur Schrecken und Abneigung erregenden Conſtantin aus dem Wege geräumt hat.

Kaum ein halbes Jahr (vom Jänner bis Juli) dauerte Peters Regiment. — Am 9. Juli 1762 riefen die Garden Catharinen als Kaiſerin aus. — Peter, ſo blöde und ſo feig, nicht einmal ein Ohr zu haben für des greiſen Marſchalls Münnich trefflichen Rath, bettelte umſonſt, mit ſeinen Lieblingen und Kebſen nach Holſtein flüchten zu dürfen. Es ward ihm ſchnell geholfen. Catharina, die ſchwergekränkte, aber durch „das göttliche Recht der Garden" über alle Zweifel erhabene legitime Thronfolgerin, nannte in ihrem Manifeſt Friedrichen: „den Erbfeind des ruſſiſchen Namens." — Jedoch die aufgefundenen Briefe Friedrichs, den unklugen Peter treu und eifrig warnend vor jeder unzarten Behandlung Catharina's, vor der Aufſtachelung des ruſſiſchen Nationalgeiſtes, vor Beleidigung der Geiſtlichkeit, der Garden, wendeten ſogleich den bis dahin vorwaltenden Haß in die gebührende Hochachtung. Am 19. Juli 1762 endigte Peters Leben; und als Friedrich Dauns Bruchtheile von Verſuchen zur Rettung von Schweidnitz zurückſchlug, hatte ſeine perſönliche Größe Czernitſcheff bewogen, ſeine Befehle unverzüglichen Abmarſches in die Taſche zu ſtecken und erſt nach vollendetem Treffen ſie auszuführen.

In dieſem Jahre wurden die Franzoſen unter d'Etrées und Soubiſe (24. Juli 1762) beim heſſiſchen Grävenſtein, am 23. Juli wurde Stainville und der ekelhafte Prinz Xaver von Sachſen bei Luternberg geſchlagen, am 30. Aug. blieb der Prinz von Condé im Vortheil über den Erbprinzen von Braunſchweig.

In Sachſen ſchlug und fing am 4. Mai bei Döbeln Prinz Heinrich den General Zedtwitz von der Reichsarmee. Die Generale Wied und Möllendorf attaquirten nach einander die vorzüglichſten Gebirgspäſſe und verſchanzten Eingänge in Böhmen, zerſtörten oder plünderten; die Adelsbach wurde zwar (6. Juli) vom F.M.L. Brentano muſterhaft vertheidiget, aber G.M. O'Kelly verlor die Bergſchanzen von Burkersdorf. Der Fürſt von Löwenſtein hingegen wies (2. Aug.) Seydlitzens wiederholte Angriffe auf Töplitz muthig zurück. Friedrich umſchloß nun (am 7. Aug.) Schweidnitz. Dauns Angriff auf den Prinzen von Bevern, der die Belagerung deckte, bei Reichenbach (6. Aug.), mißlang, und am 9. Oct. capitulirten nach einer heldenmüthigen Gegenwehr die F.M.L. Guasco und Gribeauval, jener berühmte, franzöſiſche Ingenieur, als eine feindliche Bombe das Pulvermagazin getroffen, es mit mehreren hundert Mann und einem Theile des Hauptwalls in die Luft geſprengt hatte. Des Königs Eigenſinn, der Beſatzung durchaus keinen freien Abzug zu gewähren, ſondern ſie das Gewehr ſtrecken zu machen, hätte viel Übles herbeiführen können, ohne die ſchmähliche Unthätigkeit Dauns, der bei ſeiner Rückkehr in Wien auf eine Weiſe beſpöttelt und beſchimpft war, die nur Thereſia's übergroße Gnade unſchädlich machte. — Friedrich, ſeines Willens jetzt Herr, hielt die Capitulation mit gewiſſenhafter Ritterlichkeit, und erwähnte nicht einmal gegen Guasco ſeines höchſt unedlen und untreuen Benehmens gegen Schmettau in Dresden. — Die Wiener inſultirten ſelbſt Dauns Gemahlin, wenn ſie nach Hofe fuhr, und bedeckten ihre Karoſſe mit einem Schneegeſtöber von Schlafmützen. Wie ſie den, als Lichtbringer und Reformator verhaßten, van Swieten in Thereſia's Pockenkrankheit als den ſchlimmſten ihrer drei Leibärzte bezeichneten, unter drei Ochſenköpfe ſchreibend:

Der in der Mitten,
Ist der van Swieten!

so sah man jetzt mit gleicher Zartheit das Ebenbild des bedrängten Schweidnitz an der Burg angeheftet: Guasco auf dem Wall schreit jämmerlich um Hilfe. In einer sehr großen Entfernung ist Dauns Hauptarmee in Parade aufmarschirt. Der Marschall schlummert halb, in einem großen Lehnstuhle vor der Fronte liegend, eine enorme Nachtmütze über die Ohren gezogen, in beiden Händen den geweihten Degen Seiner päpstlichen Heiligkeit, wie zum Segen emporhaltend, umwunden von einem Lorbeer mit der Inschrift: „Du sollst nicht tödten;" neben ihm Lascy, eine Rolle entfaltend, worauf aber außer der Überschrift: Campagne-Plan von 1762, gar Nichts stand, auf der andern Seite Laudon, die Augen schamhaft niedergeschlagen, die Hände auf den Rücken gebunden, weiter zurück die Generalität, theils schlaftrunken, theils höhnisch lachend, die Hände über dem Kopfe zusammenschlagend.

In diese letzten Zeiten fiel der bei Laudons Armeecorps eingefädelte Anschlag, den arglos auf dem nahen Vorposten weilenden König todt oder lebendig in die Hände zu bekommen, durch den Friedrichen sehr befreundeten schlesischen Gutsbesitzer Freiherrn von Warkotsch, seinen Jäger Cappel und den katholischen Pfarrer Schmitt in Siebenhuben. — Treue Warnung kam vom protestantischen Pfarrer Gerlach in Schönbrunn. Der auch vor Schweidnitz ausgezeichnete Obriste des Laudon'schen Regiments, Graf Olivier Wallis, war der Vermittler gewesen; die flüchtigen Verbrecher wurden in effigie geviertheilt. Da Warkotsch bis an sein Ende österreichischen Gnadengehalt genoß, erregte solches ein sanftes Lächeln über die vor fünf Jahren geübte überschwängliche Großmuth der Warnung Kaunitzens vor wälscher Giftmischerei.

Die letzten Waffenthaten des ganzen Krieges waren die beiden Treffen bei Freiberg in Meißen (15. und 29. Oct. 1762), wo in dem ersteren der General der Cavallerie Graf Haddik und der Prinz von

Stolberg den Prinzen Heinrich schlugen, in dem letztern aber zum Rückzuge genöthiget wurden.

Frankreich büßte schwer, daß es sich von Kaunitzens überlegener Staatskunst wahrhaft unwürdig in's Schlepptau des deutschen Landkrieges hatte nehmen lassen! Alle Grundfesten des herrlichen Reiches waren erschüttert, wurmstichig benagt. — Persönliche Größe oder Selbstständigkeit war gefährlich, statt zu empfehlen. — Einzelne Ritterthaten abgerechnet, war der französische Waffenglanz schon seit dem Utrechter Frieden jenes Schreckbild längst nicht mehr, zu dem es die Schule Ludwigs XIV. erhoben hatte. Die Flotten waren in den Grund gebohrt, genommen, oder in die Häfen eingesperrt, die unermeßlich kostbaren Pflanzungen verloren, die Finanzen im Abgrund, das Volk mitunter in der äußersten Noth. — Das bundesverwandte Spanien verlor mit unermeßlicher Beute die Havannah und Manilla (11. August — 3. Nov. 1762). Wenige Wochen darauf (3. Nov.) kamen in Fontainebleau die Präliminarien, nach drei Monaten in Paris der Frieden zu Stande. Frankreich mußte Grenada, Tabago, Dominique und S. Vincent, Cap Breton mit den Fischereien, in Africa Senegal den Britten überlassen. In Bengalen behielt es kümmerlich ein paar schwache Factoreien. — England gewann Canada bis an den Missisippi (denn auch Spanien mußte Florida abtreten), bis an diesen gewaltigen Strom. In der Hondurasbay blieben den Engländern ihre Pflanzungen zur Fällung der reichen Färbehölzer. Hier mochten sie sich die spanische Oberhoheit wohl gefallen lassen. Mit Portugal, das die brittische Flotte und der deutsche Graf zur Lippe, der Reformator seines höchst elenden Kriegswesens, inzwischen schon gerettet hatten, kehrte Alles auf den Stand der Dinge vor dem Kriege zurück. — Friedrich war zwar von diesem Frieden der Bourbons mit dem neuen Könige Georg III. ausgeschlossen, dennoch hinderte der XIII. Artikel, daß Frankreich der Kaiserin-Königin keinerlei weitern Beistand mehr leisten mochte. Dieser Frieden bahnte zwar der ungeheuern Gebietsausdehnung der englischen Compagnie in Ostindien den Weg, eben so aber auch ehevor zwei Decennien ab-

gelaufen waren, der Loßreißung der nordamericaniſchen Colonieen vom britiſchen Mutterlande.

Durch den Abfall aller Verbündeten gebeugt, durch die Schmach des deutſchen Reichs, — der von Friedrich lange machtlos aufgehetzten Türken zuletzt doch ungewiß, gebeugt durch die Erſchöpfung der Finanzen, durch den Unmuth der Völker über einen durchaus nicht populären Krieg, von der Nothwendigkeit und Möglichkeit überzeugt, äußere Verluſte aus dem unerſchöpflichen Innern zu erſetzen, ließ nunmehr Thereſia Friedensentwürfe thun, nachdem ſie jene ſo oft wiederholten Friedrichs ſchnöde von der Hand gewieſen hatte. — Auf dem ſächſiſchen Luſtſchloſſe Hubertsburg ($\frac{15. \text{ Jän.}}{5. \text{ Febr.}}$ 1763) wurde, auf den Grund des Breslauer- und Berliner-Tractats, der Friede geſchloſſen. — Kein Titelchen von Schleſien oder Glatz kam an Öſterreich zurück; und die im deutſchen und Lehenrecht ohnehin feſtgegründete, dereinſtige Nachfolge in Anſpach und Bayreuth wurde anerkannt. — Der beiderſeitige jetzige Beſitz wurde garantirt, das deutſche Reich in ſeinem geſetzlichen Beſtande mit eingeſchloſſen und dem Erzherzog Joſeph Friedrichs Wahlſtimme zum römiſchen König geſichert. — Der Übergang der habsburgiſchen Kaiſerwürde in's neue franzöſiſche Haus Lothringen war eine unabläſſige und ſtaatskluge Sorge der erhabenen Monarchin.

Ein beſonderer Vertrag ordnete die Räumung des auf's Entſetzlichſte mißhandelten und ausgeſaugten Sachſens, in welches Friedrich Auguſt nur heimkehrte, um wenige Monate darauf (5. Oct. 1763) ſein ruhe- und nutzloſes, Sachſen und Polen gleich unheilbringendes Walten und Leben zu endigen. — Die Unterzeichner des Friedens waren von Seite Preußens: der geheime Legationsrath und nachmalige Miniſter Ewald Friedrich von Herzberg und zwei redliche, ganz unbedeutende Männer, der öſterreichiſche Hofrath von Collenbach und der kurſächſiſche Geheimerath Fritſch. — Alles blieb in demſelben Stande, wie es vor dem Kriege geweſen. — Unſägliches Elend bis in die Tage des Enkels herab, unrettbar vernichteter Wohlſtand der arbeitenden und erwerbenden Stände, Verſchuldung der

Städte und Gemeinden, Rückschritte der Bildung und der Moralität, waren die einzige Folge der Verschwörung fast des gesammten Europa wider den kleinen König von Preußen, des Andranges einer ganzen Völkermasse ohne den Geist, den Friedrich seinem Häuflein einzuflößen gewußt, — einer ungeheuern Masse unter Feldherren, die gar selten verstanden, zu siegen, aber gar niemals, ihren Sieg zu verfolgen. Nicht einmal erhöhter Ruhm der Waffen, nicht einmal vermehrte Popularität Österreichs unter den geduldigen Deutschen war die einzige Frucht der vieljährigen Unterhandlungen, der auf russischen und französischen Boden ausgegossenen Bestechungen und der hartnäckigen Anstrengungen Theresia's, die (unbegreiflich genug) ihre Streitkräfte gerade in dem Augenblick verminderte, wo es am dringendsten, am entscheidendsten war, sie zu vermehren!? — Dem deutschen Reiche, da man es gegen den einzigen, mannhaften Vertheidiger seiner gesetzlichen Freiheit, wie gegen den ärgsten Reichsfeind in die Waffen gebracht, hatte Österreich feierlich verheißen, den Krieg nicht eher zu endigen, als bis es völlig schadlos gestellt, bis den Reichsständen alle Kosten ihrer Contingente und anderer Kriegslasten ersetzt seien. — So wenig die deutsche Geschichte der drei letzten Jahrhunderte ein Beispiel hat, daß das Reich seinem Oberhaupte zu etwas Anderm, als zum Werkzeug und Schmerzensträger hätte dienen müssen, wäre auch schwer ein Beispiel aufzufinden, daß ein solches, noch so bündiges, Versprechen das Wiener Cabinet je in Verlegenheit gesetzt hätte. — So wußte dieß jetzt es dahin zu bringen, daß das Reich selber im Herbst des letzten Kriegesjahres sich quasi lossagte und sich neutral erklärte, manche Reichstruppen sogar bei Nacht und Nebel aus ihren Winterquartieren entwichen und heimkehrten. — Nichts war daher in Wien willkommener, als die Schmach der Reichsarmee, mit welcher namentlich Kleist ein förmliches Affenrennen gehalten, ganz Franken geplündert und bis an die Donau Schrecken verbreitet hatte. — Franz, der römisch-deutsche Kaiser, der nicht einmal seine Reichsstädte und mindere Fürstenhäuser vor den französischen Bundesfreunden, ja nicht einmal den Weltmarkt von

Hamburg vor dänischem Muthwillen und Brandschatzung zu schützen vermocht, oder auch nur versucht hatte, ließ inzwischen (das wahre finanzielle Widerspiel von Daun als Strategen) keine Conjunctur unbenützt und nicht den geringsten Vortheil ohne die beharrlichste Verfolgung als Banquier, Papierkäufer, Agioteur und Lieferant, worüber Friedrich in seinen Werken manche scherzhafte Anecdote bewahrt hat.

Ein seltsames Schauspiel gewährte auch, daß die, so die meisten Trophäen aufzuweisen hatten, sich benahmen, wie es etwa an den gezüchtigten Reichsfürsten begreiflich gewesen wäre, daß das zu Land und zur See lorbeerbedeckte Britannien durch den elenden Lord Bute Länder seines Bundesgenossen, Friedrichs, wie ein unerbetenes Geschenk in Wien anbot, daß Er bei dem fast verzweifelnden Choiseul als kläglicher Supplicant — um Frieden anhielt: — „aber, Mein Gott, Sie lassen sich ja fort und fort schlagen: jetzt hört man gar Nichts mehr von Ihrer Armee! So kommen Wir nicht zum Frieden. — Wie sollen Wir es wagen, damit vor Unser siegesstolzes Parlament zu treten?" — Da machte Choiseul den König spornstreichs an Soubise schreiben: „Mein Vetter! — Angesichts dessen werdet ihr die Fulda überschreiten, auf den Feind fallen und ihn in jeglicher Lage angreifen. Ihr sollt dafür unverantwortlich sein, wie es auch ausschlage." — Der Minister fügte noch hinzu: „Soubise solle nur angriffsweise vorgehen und sich um Nichts weiter bekümmern. Würde auch das französische Heer aufgerieben bis auf den letzten Mann, und müßte sogleich ein neues aufgestellt werden, der König würde sich weniger daraus machen, als aus der jetzigen Unthätigkeit." — Solche Dinge waren freilich schon eine gute Vorbereitung dazu, was ein Jahrzehend nach dem Hubertsburger Frieden in Polen, wie der erste Stoß in die Weltgerichtsposaune kund ward: — „Gott wollte damals die Moralität der Großen zeigen." — In dem siebenjährigen Kriegesgräuel wurden Fürsten und Beamte reich; denn gerade dieß Elend förderte ihre Zwecke. Sie prunkten und schwelgten, während volle Getreidespeicher, während blü-

hende Pferde-, Schaf- und Rinderheerden fast nur mehr im südlichen und nur sparsam im mittlern Deutschland noch zu finden, während Westphalen und Hessen, die Saale-, Unstrut-, Werra- und Wesergebiete, vor Allem Pommern, die Marken (von Preußen selber gar nicht zu reden) wahre Wüsteneien und Einöden waren! — Während übermäßige Schulden das Wiederaufblühen der Gemeinden unmöglich machten, strotzten die Chatullen der Fürsten, ihrer Günstlinge, Mignons, Kebsen und Bastarde von französischem und englischem Golde, für das sie Schweiß und Blut ihrer Unterthanen verschacherten! — England zahlte für jede schwere Wunde, für jedes verstümmelte Glied ein sogenanntes Schmerzensjahrgeld. Die deutschen Fürsten zogen nicht selten dieß Blutgeld an sich, waren aber großmüthig genug, den heroischen Verstümmelten zu vergönnen, bei ihren, durch den Krieg verarmten Mitbürgern — zu betteln! —

Welcher Abstand der Lande Friedrichs, „des Erzsandmannes des heiligen römischen Reichs," wie ein altgebackener Wienerwitz ihn nannte, von dem herrlichen, unerschöpflichen Österreich?! — Es war wahrlich ganz unnöthig, auch noch die Großmächte Rußland und Frankreich wider das arme, kleine Preußen in Waffen zu bringen. — Theresia besaß Hilfsmittel und Kräfte genug, den Krieg für sich allein mit Überlegenheit zu führen, ja ihn so zu verlängern, daß schon allein seine unentscheidende Dauer Preußen unerträglich gefallen wäre. — Außer Böhmen und den nordöstlichen Kreisen Mährens hatten die österreichischen Länder vom siebenjährigen Kriege gar nicht gelitten, ja er hatte sie gar nicht berührt. — „Der freudige Eintritt" der habsburgischen Herrschaft in Ungarn, eines unerfahrenen, heftigen, spanischen Jünglings, statt eines magyarischen Helden, war für den Osten anderthalbhundertjähriges Türkenjoch ($\frac{15}{16}\frac{2}{96}$), für den Überrest mehr als anderthalbhundertjähriger Bürgerkrieg von Zapolya bis zum Ausgange des jüngern Rakoczy. — Für Böhmen war die Pragerschlacht am weißen Berge beiläufig eben so viel, als die Herrschaft des Halbmondes in Ungarn; dennoch sahen Böhmen und Mähren in dem Jahrhundert vom westphälischen

Frieden bis nach dem Erlöschen der Habsburger in Carln VI. gar keinen äußern Feind. — Die schwäbischen Vorlande und Tyrol genossen seit dem französischen Bund derselben Ruhe, wie Belgien, wie die Lombardei. — Die Tyrolerberge hatte seit Marens I. Venedigerkriegen kein Feind mehr berührt, außer in den zehn Wochen des ruhmvoll abgeschlagenen bayrisch-französischen Einfalls von 1703. — Steyer, Kärnthen, Krain erfreuten sich desselben Glückes, schnell vorüberziehende türkische Raubzüge ausgenommen. — Wien war zweimal vergebens belagert und weniger durch den eigenen Heldenmuth, noch weniger durch die Weisheit und Wehrkraft seines Fürsten errettet, als durch der Ungläubigen Aberglauben und Mangel an Kriegszucht. — Die Böhmen, Bethlen Gabors Ungarn und Siebenbürger, Torstenson und die Rakoczyschen erblickten Wien vergebens. — Im dreißigjährigen Krieg, in jenen Ludwigs XIV., namentlich in den dreizehn Jahren des spanischen, zwei Jahren des polnischen, in den acht Jahren des österreichischen Erbfolgezwistes, dienten Bayern, Schwaben und Franken gar trefflich, die Leiden und Schrecken des Krieges von den Erbstaaten abzuhalten. — Nur 1741 sah Wien den bayrisch-französischen Trompeter, der es aufforderte. Bald aber waren die Aufforderer in Linz, in München, in böhmischen Plätzen gefangen. — Dauns politische Strategie ließe sich gar nicht enträthseln, wäre ihr nicht etwa die, freilich fast unfehlbare Rechnung zu Grunde gelegen, nur Niederlagen zu vermeiden, wenn auch keine Siege zu erringen und den König bloß allein durch die Dauer des Krieges aufzureiben, die Bundesgenossen sich ja nicht über den Kopf wachsen zu lassen und Ströme französischen Geldes und russischen Blutes mit vieler Behaglichkeit fließen zu sehen, dabei ganz phlegmatisch im Trüben zu fischen und von verachtender Keckheit, von unverzeihlichen Fehlern wie bei Hochkirch und Maxen, gelegenheitlich und gemächlich Vortheil zu ziehen. —

In seiner für immer lehrreichen, obgleich Uns oft sehr langweiligen, Gefangenschaft auf dem schroffen Basaltfelsen in der unermeßlichen Wasserwüste, sprach und verzeichnete Napoleon viel Lehrreiches

und viel Langweiliges. — Als der Prometheus Unſres Stadiums der „engliſchen Krankheit" war er, wie in den Tagen ſeiner weltverwüſtenden Größe, eben ſo fiebernd von gebieteriſcher Geringſchätzung getrieben, eben ſo wenig von wahrheitdürſtender Ehrlichkeit bewegt. — Seine oft ſich ſelbſt widerſprechenden Machtſprüche werden den geſunden Menſchenverſtand eben ſo wenig überzeugen, als die Kunſtdrechſeleien und Formelwürfe Jomini's. — Kaum, daß der Soldatenkaiſer jenes Wunderwerk von Leuthen als ein ſolches gelten läßt, kaum daß er, im Nachgefühl ſeiner unſtreitig herrlichſten Feldzüge, des erſten 1796 und des letzten 1814 (denn Ligny und Waterloo waren gleich das Ende vom Anfang), von der centralen Lage, von der kürzeren Angriffslinie, von der weit überlegenen Beweglichkeit Friedrichs durchdrungen ſcheint. — Die unvergeßliche Königin Luiſe hatte Recht, ihm in Tilſit auf die Wachſtubenfrage, „wie es denn Preußen nur habe einfallen können, ihn anzugreifen?" zu entgegnen: — Sire! il était permis à la gloire de Frédéric, de nous tromper sur nos moyens, si toutefois nous nous sommes trompés?! — Die kaum begreiflichen Endreſultate der ſieben Campagnen und des ganzen Krieges erſcheinen Napoleon lediglich nur als das Ergebniß des wechſelſeitigen Mißtrauens, der Uneinigkeit und der Jämmerlichkeit der Feinde Friedrichs. — Daraus iſt allerdings Vieles, doch bei Weitem nicht Alles erklärt. — Der ganz und gar unrichtige Vergleich Napoleons mit Friedrich, mit ſeinen Maximen, mit ſeinem Walten tritt überall hervor; und doch iſt Friedrichs und Napoleons Kriegsführung nie und nirgend vergleichbar! — Friedrichs neues kleines Preußenreich lag überall mächtigen Feinden offen. — Er führte dritthalb, dann fünfthalb Millionen, Napoleon (die lawinenartig immer ungeheurer anſchwellende, zuletzt ganz Europa, von Neapel und Liſſabon bis Warſchau mit fortgeſchleppte Bundesmacht ungerechnet) die Kraft von mehr als dreißig Millionen in das Feld, aus dem alten, einigen, abgerundeten, von Meer und von einem dreifachen Feſtungsgurt umgebenen, göttlichen Frankreich. — Napoleon ſchlug nie anders, als mit Übermacht, den Gegner mit gleichen

Kräften in der Fronte festhaltend und zugleich mit ganzen Corps umgehend, oder am Ende des mühevollen, blutigen Ringens die feindliche Schlachtlinie mit frischen Kräften durchbrechend und dann die heftigste Verfolgung auf des Feindes Rückzugslinie fortsetzend. — Dieselbe gänzliche Verschiedenheit ist in den Staatsverhältnissen und ist in der Verpflegungsart der Heere. — Wo die Übermacht nicht mehr in seiner Faust lag, ward Napoleon vom Augustsende bis Octobersende 1813 aus dem innersten Schlesien, von der Oder und Katzbach bis über den Rhein geworfen; 1814 war in drei Monaten Paris erobert und — Er selbst abgesetzt, — und ohne die argen Meinungsverschiedenheiten, Selbsthemmungen und Selbstschüsse in den alliirten Hauptquartieren und im Monarchen-Dreieck wäre dieß noch einen Monat früher erfolgt! — Nie hatte Friedrich ein anderes Ziel, als die Zerstörung der feindlichen Streitkräfte. — Sachsens Occupation war durchaus nöthig und ohne sie war der Krieg gar nicht möglich. Jede andere Eroberung, — z. B. wenn die von Ollmütz und Brünn 1758 gelungen wäre, hätte Friedrich gleich wieder verlassen müssen, wegen der in seinem Rücken vordringenden Heere Rußlands und Frankreichs. — Diese hätten ihn jedoch ein Jahr früher nicht gehindert, gleich nach der Pragerschlacht — (der dort eingeschlossene Prinz Carl zeigte, daß man sich gegen ihn Alles erlauben mochte) — den damals noch viel schwächeren Daun über Iglau und Znaym bis an die Donau vor sich herzutreiben, dem erschrockenen Wien den Frieden vorzuschreiben und Kaunitzens großes Bundeswerk um seine Früchte zu bringen! — Noch nach Leuthen war wahrscheinlich ein Gleiches möglich, wäre der herrliche Siegestag in den September und nicht in den December gefallen? — Der Winter machte damals ein unübersteigliches Hinderniß; nicht so achtundvierzig Jahre später für Napoleon bei Austerlitz am 2. Decbr., oder im Jahre darauf, am 26. Decbr. bei Pultusk, oder am 7. und 8. Febr. in der Schneeblindheit und Bodenlosigkeit bei Preußisch-Eylau.

Es bleibt unwiderleglich, Österreich hat die Feindseligkeiten zu spät eröffnet und zu früh beendiget! — Es war unklug, 1756

zu glauben, dieser gefürchtete Preußenkönig, Sieger in sieben großen Schlachten, werde sich überrumpeln, werde sich zuvorkommen lassen?! Rückten die Österreicher, was sie wohl konnten, Ende Mai 1756 aus Böhmen nach Dresden, vereinigten sie sich mit den Sachsen, versicherten sich ihrer festen Plätze, so war der Krieg in der Weise unmöglich, wie Friedrich ihn drei Monate später eröffnete, ohne Sachsen war er ihm überhaupt kaum möglich — — und nach 1762, nach alle dem grausen Wechsel in Rußland, konnte Österreich, das die Russen auf keinen Fall gegen sich zu fürchten hatte, allerdings noch zwei Feldzüge fortführen 1763 und 1764, — Friedrichen aber war dieses aus Erschöpfung unmöglich.

Die dem siebenjährigen Krieg unmittelbar folgenden drei Jahre verflossen meist unter Familienangelegenheiten, die Theresiens Herzen und Scharfblick mit Recht von größter Wichtigkeit galten. — Die Bevorzugung des zu den größten Hoffnungen berechtigenden, mit siebenzehn Jahren (18. Jänn. 1761) entrissenen Erzherzogs Carl, die eigenthümliche Sinnesart, oder (wie die erhabene Mutter selbe zu nennen pflegte) „der Starrkopf Josephs" und die offenbare, wenn schon sehr schweigsam bewahrte und nur hie und da durchblitzende Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Ansichten und Absichten, endlich des Kaisers Franz physisches Befinden trübten die innere Heiterkeit des herrlichen Geschlechtes und Hauses. — Franzens asthmatische Beschwerden wuchsen bedenklich. Zu regelmäßiger und stärkerer Bewegung war er nur schwer zu bringen, von Aderlässen wollte er vollends Nichts hören. — Inzwischen ging ein Lieblingswunsch der unsterblichen Fürstin, nachdem jeder preußische Einspruch beseitiget war, auch ohne Augsburger Congreß in Erfüllung. — Joseph wurde in Frankfurt zum römischen König erwählt und mit alle dem hergebrachten, vom Knaben Wolfgang Goethe gepriesenen, langweiligen Herkommen gekrönt (27. März und 23. April 1764). — In der That sehr zur Zeit, denn Franz überlebte es nur um sechszehn Monate. Sein plötzlicher Tod, um so kurze Frist früher erfolgt, hätte doch allerlei neue Chancen und Calculs aufgewühlt. — Die Wahl Fran-

zens 1745 und jene Josephs 1764 haben Theresien weit leidenschaftlicher erregt, als selbst die Schlachten von Mollwitz, Prag oder Leuthen!! Daran hing ihr ganzes (wie die heutigen Petrefactensammler es nennen) „droit divin," die ganze Identificirung, Amalgamirung, Inoculirung der himmelweit von einander verschiedenen Häuser Habsburg und Lothringen. — Die Fiction, daß eigentlich gar kein Dynastieenwechsel vorgegangen sei und kaum etwas Anderes, als, wie Max II. deutschen Zweiges Maria, die Tochter Carls V. vom spanischen Ast, heirathete, eine Ansicht, von der zwar Carls VI. pragmatische Sanction keine Ahnung zeigt. — Die ersten drei Geburten der unvergeßlichen Monarchin waren drei Prinzessinnen. Als Habsburg wirklich erlosch (20. Oct. 1740), war fast noch ein halbes Jahr (bis 13. März 1741) kein männlicher Sprosse vorhanden! — Wie dann, hätte sie nur Prinzessinnen geboren?? Nun wären wohl nicht abermal die Töchter des ältern Bruders Josephs I. zurückgetreten? weibliche Abkömmlinge von weiblichen Abkömmlingen wären doch nicht wiederum vorgegangen? zumal bei dem unbestreitbaren Anrecht Sachsens? (Anemonen II. S. 117.) — Nun war allen derlei Bedenklichkeiten der Boden ausgeschlagen. Nun war Joseph mit dem Diadem Deutschlands geschmückt und an die Reihe der sechszehn habsburgischen Kaiser angelöthet. Franz I. diesen einzuschieben, konnten sich vor 20 Jahren die Hofpublicisten doch nicht entschließen. — Leider war die geliebte Isabelle von Parma (jener spanischen Louise höchst unähnliche Schwester), zu Josephs tiefem Schmerz, im zweiten Wochenbett ihm wieder entrissen, aber schon war eine neue Verlobung im Werke mit Josepha von Bayern, Carls VII. Tochter (und wohlgemerkt, Josephs I. Enkelin) und Schwester des kinderlosen Max Josephs III. — Diese Ehe sollte den Nationalhaß mindern, sie sollte das gehässige Andenken an den Erbfolgekrieg verwaschen (was bei Theresien selbst auffallend Noth that). Noch hatte keine bayrische Prinzessin zu Wien als Kaiserin gethront. Der große deutsche Consolidationszweck war ja in gleichem Maß erfüllt, ob Österreich an Bayern, oder ob Bayern an Österreich fiel?! — Doch währte

dieſe trübe und kinderloſe Ehe nicht viel über zwei Jahre, und der ſechsundzwanzigjährige Joſeph war in dreiundzwanzig Jahren $\frac{1767}{1790}$ zu keiner dritten Vermählung mehr zu bringen.

Thereſiens Lieblingstochter, Chriſtine, war die einzige, die ſich, wie die glorreiche Mutter, nach eigener Neigung vermählen mochte dem erſt in Ungarn, dann in Belgien gouvernirenden Herzog Albert von Sachſen-Teſchen. — Wegen Thereſia's übergroßer Freigebigkeit gegen ihn pflegte Joſeph II. ihn ſeinen „theuerſten Herrn Schwager" zu nennen. — Alle übrigen Prinzeſſinnen wurden der bourboniſchen Allianz geweiht und heiratheten auf eine Weiſe durcheinander, die mit Thereſia's zärtlicher Familienliebe und genealogiſchem Adlerblick nicht wohl zu vereinigen ſchien. — Iſabelle von Parma, Joſephs Gemahlin, war Carls III. Nichte, Ludovica, Leopolds II. Gemahlin, Carls III. Tochter, Amalia in Parma, ſeine Schwiegertochter, Caroline in Neapel, gleichfalls ſeine Schwiegertochter, Joſepha war nach Neapel verlobt geweſen, Antonie trug das anmuthreiche Haupt nach Paris unter die Guillotine. — Wiederum vermählten ſich Enkel und Enkelinnen Thereſia's, doch zu zahlreicher, jedes Beſorgniß erfreulich behebender Nachkommenſchaft. — Die alten Habsburger hingegen vermählten ſich ſtets gern in die Fremde und Weite. Tu felix Austria, nube, beruhte zum Theil darauf. — Max II. hatte von ſeiner Muhme Maria ſechszehn Kinder, und brachte ſeine Herrſchaft doch nicht auf Enkel! Verhängnißſchwer trat die jüngere Gratzerlinie der Ferdinande ein. — Kaiſer Mathias blieb ohne Erben aus ſeiner Baſe, der tyroliſchen Anna, eben ſo Ferdinand III. und Leopold I. von den beiden tyroliſchen Erzherzoginnen Leopoldine und Claudia Felicitas, — Franz II. deßgleichen von ſeiner herrlichen Muhme, Ludovica von Eſte.

Des Kaiſers Franz plötzlicher Tod im ſiebenundfünfzigſten Lebensjahre bei ſeines Sohnes Leopold Beilager in Innsbruck, — Thereſiens rührender Schmerz, ihre erſten Thathandlungen ſind bereits erzählt. — Ein Abgrund des Verderbens, ein Greuel und eine Saat von Drachenzähnen fruchtbar nachfolgender Greuel hatte ſich noch im

Jahre des Hubertsburgerfriedens, noch vor Josephs Wahl, fast zwei Jahre vor Franzens Tod aufgethan durch das Ableben des kläglichen Friedrich August, durch Thronzwist, Glaubensspaltung, Bürgerkrieg und (unter manchen Bruchstücken edlen Muthes und tapfern Muthes) unheilbar eingefressenes Verderbniß des ganzen Polenvolkes, schwer verschuldet von einer langen (selten durch bessere unterbrochenen) Reihe schlechter Könige und von einer aberwitzigen Verfassung.

Im ersten unendlichen Schmerz wollte die unsterbliche Frau die Zügel der Herrschaft gänzlich von sich geben und in dem an der Stelle, wo der Kaiser, aus dem Theater heimkehrend, in Josephs Armen den letzten Odem verhaucht, neugegründeten Damenstift als dessen hohe Äbtissin trauern und beten bis an den eignen Tod. — Doch der Entschluß hielt nicht zweimal vierundzwanzig Stunden vor. Die Liebe zum öffentlichen Leben, mehr noch die Liebe zum Herrschen, schlug mächtig vor. — Joseph, nun Kaiser, nannte sie Mitregenten. Sein Titel bedeutete mehr, als 1741 jener Franzens, „Großherzogs von Toscana." — Dem feurigen Sohne wurde das Heerwesen mit unumschränkter Vollmacht zugeordnet und sein Feuergeist ließ mit den längsterwünschten Verbesserungen nicht lange auf sich warten.

Überblickt man den in Zahl und Gewicht bedeutsamen Kreis waffengewandter, freudiger Kämpfer des letzten Jahrzehends, „des letzten Ritters," Marl. und der glückumgürteten Jugend Carls V. in den venediger und französischen Kriegen, in weit entlegenen Landen, unter fremden Völkern, die Freundsberg, Herberstein, Liechtenstein, Dietrichstein, Freiberg, Schertlin, Salm, Rogendorf, Wolkenstein, Boyneburg, Lodron, die Hohenems, Kappler, Rottal, Pirkhaimer, Langenmantel, Stadion, Firmian mit unzähligen Andern, freut man sich jener Überfülle lichtvoller Köpfe, mächtiger Redner, glücklicher Entdecker, auch nur auf den zwei einzigen Hochschulen von Wien und Ingolstadt, und betrachtet man dann wieder den dünnen, wenig mächtigen Kämpferkreis unter den katholischen Bannern, während der donnerschwangern Vorspiele und des gräuelvollen

Verlaufes des dreißigjährigen und der unmittelbar darauf gefolgten Kriege, und blickt man auf die jesuitisch geknechteten Hochschulen Ferdinands und des bayrischen Max, wo die Humoralpathologie auf ihren Gipfel getrieben und dem Geiste zu todt Ader gelassen wurde; findet man in den Werken und öffentlichen Arbeiten jener Tage und jener Lande, binnen zwei Jahrhunderten, so wenig auch nur eine einzige classische Schöpfung, als in dem vollen Jahrtausend des bas empire: so dringt sich auch die Wahrnehmung auf, welche Riesenschritte nach der Gegenreformation, nach der Vertreibung oder Verarmung des edelsten Theiles der Bevölkerung die Verdummung, Verknechtung und Stumpfheit vorwärts, die Cultur der Geister und des Verkehrs, wie des Bodens aber rückwärts gemacht haben? — Was den Wehrstand insbesondere betrifft, so beruhte damals noch, trotz der bereits mächtigen Einwirkung des Geschützes und Feuergewehres, sein Nerv in dem Adel, in dem Lehenssystem. — Der Untergang der „armen Gecken" und der „schwarzen Banden" hatte die Wichtigkeit des Fußvolkes so wenig ausgelöscht, als daß seit Marignan und Bicocca die Tage vorüber waren, in denen man mit den Schweizern Alles vermochte, Nichts aber ohne sie.

Die Eigenmacht der Fürsten fing an, sich mehr und mehr auszuarbeiten: die Entdeckung der neuen Welt hatte den ganzen Kreis der Bedürfnisse, der Gelüste, der Mittel und Wege, der Geldverhältnisse geradezu um- und durcheinander gestürzt. Die Reformation untergrub die Allmacht des Clerus, der es versäumt hatte, der Wissendste zu bleiben, der Adel hing nicht mehr so eifrig an Waffen und Boden, stieg herab von seinen Bergeshöhen und Felsennestern in die üppig reichen Städte, in die Vorzimmer der Fürsten und gab sich in ihre Pflicht. — Das große Ereigniß der Glaubensverbesserung war unter furchtbaren und bedenklichen Wehen eingetreten, das Liebste daran waren den Fürsten die geistlichen Güter und die unbändigen Freiheitsideen in Vielen vom Adel, die willkommenen Anlaß gaben, den Übermuth der Aristocratie zu brechen und den Grenzpfahl der Fürstenrechte immer weiter zu schlagen, mit Gelde Soldtruppen zu sammeln,

durch diese wieder neues Geld zu erpressen, neue Rechte zu bewältigen und das im Kleinen unterdrückte Faustrecht und Recht des Stärkeren, als „Schnapphähne und Buschklepper göttlichen Rechtes," gegen schwächere Nachbarn, häufiger aber und erfolgreicher gegen den trotzigen Adel oder geldstolzen Bürgerstand auszuüben. — Diese vereinigten Umstände brachen des Adels Waffenmacht und Lust, ohne die der Soldtruppen oder des stehenden Heeres gleich zu vollenden, wozu am meisten gehörte, was die Fürsten am wenigsten hatten, oder gleich wieder verflüchtigten, — Geld, die Hülle und Fülle! —

In den deutsch-österreichischen Landen, von der mährischen Grenze bei Nicolsburg bis an den Meeressaum bei Triest, war der Adel in überwiegender Mehrheit der Reformation zugewendet, also in heimlichem oder öffentlichem, gesetzlichem oder aufrührerischem Kampf gegen den Arm in Arm und gleichen Schrittes vorrückenden Ultramontanism und Absolutism? — Zwischen Habsburgs Zweigen, zwischen dem älteren, kaiserlichen in Wien und Prag, und zwischen dem jüngeren zu Gratz (die dritte tyrolische Linie zu Innsbruck blieb unangefochten im ganz katholischen Land) war ein schlimmes Verhältniß, wie zwischen den ältern Bourbons und Orleans!! Auch hier siegte die jüngere Linie, die Gesinnung aber und der Erfolg waren umgekehrt. In Kaiser Maximilians Zweig waren noch achtungswerthe Überreste von Mäßigung und gleichmessender Gerechtigkeit, von deutschem Sinn und Beachtung der auswärtigen Politik. — Im jüngern Zweige zu Gratz hatten zwei bayrische Prinzessinnen mit ihren Ingolstädter Jesuiten und ultramontanisch-spanische Directorien ein starres mönchisches Wesen mit Gewalt, mit Feuer und Schwert wieder eingeführt, die Prediger gekerkert, verjagt, die Bibeln und Bücher verbrannt, die Bethäuser geschleift und an ihre Stelle Hochgerichte erbaut. — Der Adel war meist vertrieben, unter fremden Fahnen, die Andersglaubenden zu ruinirendem Verkauf ihres Eigens, mit Zurücklassung des zehnten Pfennigs genöthigt, die Industrie und selbst der Bergbau war im Verfall. — Es trat eben gar wenig Kummer um Legitimität, Successionsordnung und

Hausſatzungen an's Licht, wohl aber unaufhörliche Verſuche der Verdrängung der ältern Linie durch die jüngere, — Verſuche, das blutjunge quasi Pfäfflein, Erzherzog Leopold von Gratz, gegen Mathias als römiſchen und böhmiſchen König einzuſchmuggeln, zu dieſem Ende ſein Paſſauervolk ſengend und brennend im eigenen Lande, — der glaubenswüthige Ferdinand dem Mathias als Adoptivſohn und Erbe aufgeſchwätzt, den er ſogleich (gegen ſeinen Eid) in Allem bevormundete und ihm den Mann ſeines Vertrauens, Cardinal Cleſel, von Kaiſers Bett hinweg in den Kerker ſchleppte, — die älteren Erzherzoge Maximilian und Albrecht (der Stände ungefragt) zu Rücktritt und Entſagung beredet.

Unter dieſen Umſtänden ſah es ſchlecht aus mit der Adels- und Lehenswehre in den deutſchen Landen. An Geld, Soldfähnlein anzuwerben, fehlte es nicht minder. So ſtand es denn unrühmlich genug in dem winzigen Friauler- und Uskokenkriege. — Die größte Gefahr war aber oſtwärts vom türkiſchen Erbfeind, wenn die Waffenruhe von ihm nicht länger mehr zu erkaufen oder zu erliſten war. — Gegen dieſe Macht rettete auch keine Hilfe in ſtehenden Heeren, keine ſogenannte, nirgend exiſtirende Hausmacht, — ſondern der treue und heldenmüthige Beiſtand der unaufhörlich deßhalb angerufenen Deutſchen. — Es hielt ferner und hob die Nationalkraft des nicht dem türkiſchen Halbmonde verfallenen Theiles von Ungarn (es war eine Zeit, wo Raab, Gran, Erlau und Kaſchau Gränzveſten, und wo ſogar Raab verloren war), und die altgläubigen ſüdlichen Gränzvölker wurden von nun an ein ſcharfes Augenmerk.

Dieſe Miliz, Landbauer und Soldaten zugleich, wie alles Große, ſchon von den Römern an ihrem limes imperii, in ihren agri decumates als Vorbild ausgeführt, veranlaßt zu verſchiedenen Betrachtungen.

Obgleich die Oſtlande an der Enns und March, an der Muhr und Drau durch die undeutſche Politik der Stauffen, durch die von ihnen den herrlichen Babenbergern gegebenen, ſofort aber auf alle

Besitzer und auf alle Länder ausgestreckten, monstruösen und destructiven — (ihnen doch wohl nur angeschuldigten?) Privilegien, am meisten durch das habsburgische Zehrfieber schrankenloser Machtvollkommenheit in die entschiedenste Absonderung von Deutschland, vom Reichsverband und Reichsgesetze mehr und mehr verfallend erscheinen, wußte man doch von der Taja bis zur Save, wenn es schneller und kräftiger Hilfe galt, deutsche Fäuste und deutschen Seckel als verbrüdert und bis an den Rhein und an die Nordsee, Alles als Einen Schafstall und als Eine Heerde zu betrachten! — Die unselige Erbsünde der Nutztheilungen zwischen den Söhnen Kaiser Ferdinands machte sie an allen Gränzen schwach. Der Erzherzog Carl, der jüngste, sah sich, ohne beständigen Beistand des Reichs durch seinen Bruder Kaiser Max, ohne Hilfe seiner innerösterreichischen Stände, außer Stande, die Südostgränze gegen die Türken zu schützen, deren räuberische Gränzpaschen um so mehr gewonnenes Spiel hatten, als die Gränzhut völlig verfallen, die Befehlshaber mit den Türken in förmliche Capitulationen eingegangen, andere unter das Banner des venetianischen Markuslöwen übergelaufen waren, der überhaupt alle Küsten seiner ausschließenden Macht zu unterwerfen und vom flanatischen und liburnischen Meerbusen herauf Deutsche, wie Ungarn und Croaten von aller Gemeinschaft mit der See abzuschneiden begehrte. Auf den Landtagen zu Laybach und zu Brück $\frac{1577}{1578}$, erinnerten die Stände an die alte Freundeshilfe des deutschen Reichs in Geld und Streitern, und an die Subsidien der päbstlichen Schatzkammer; allein man mußte den Ständen unumwunden eröffnen, daß die Wehre der Lande auf ihnen selber beruhe! Um die Reichshilfe eifrig zu sollicitiren, werde man gewiß nicht anstehen: aber bei dem, was solche schon in Ungarn gegen den Erbfeind geleistet, wie sie in so viele andere Kriege mit verwickelt worden, wäre es thöricht, den Hauptanschlag darauf zu machen. — Dennoch fehlt der Deutsche nie, wenn es ernstlich dem Deutschen gilt! Ja, wie oft ist sein langmüthiger und leichter Glaube mit Gut und Blut in Dinge eingegangen, die, lediglich Hausſachen, ihm gleichwohl als Reichssa-

chen vorgespiegelt wurden!? So entstand neben dem Ban von Croatien: „ein Generalat der windischen und petrinianischen Gränzen," durch Reichshilfe regelmäßig unterstützt und von Hunderten und Hunderten deutscher Edlen und Knechte, aus Franken und Schwaben, Bayern und Salzburg, vom Rhein und der Elbe, von den deutschen Ordensrittern, die in Preußen, in Litthauen und an den baltischen Küsten längst Nichts mehr zu thun fanden, wider den grausamen Erbfeind mit beharrlicher Tapferkeit vertheidiget.

Heldenmüthige Krainer, voran die Auersperge, vom Ahn auf den Enkel stets nur die „Türkenschrecker" geheißen, leuchteten vor Allen. — Bundesgenossen fanden sich an jenen türkischen Flüchtlingen christlichen Glaubens, Scocchi, Uscocesi, Uskoken, die anfangs zu Clissa, dann zu Zengg bei Ferdinand I. eine Freistätte gefunden und furchtbare Flibustiers oder Vitalienbrüder des adriatischen Meeres wurden. — Aber sie trieben aus selbem nicht allein den türkischen Erzfeind, sondern erregten leider auch Venedigs heftigsten Unwillen, daß es auf ihre Vertilgung und Ausrottung drang, die jedoch Rudolph II. rundum abschlug. — Sie schieden sich zeither in Casalini, Stipendiari und Avanturieri, siedelten und rüsteten in den versteckten Schluchten und Buchten, vorzüglich um Segna, Veglia und Vinodol, traten zu den kühnsten Wagnissen als Freiwillige auf und vergebens setzten ihnen die Türken ein gleichartiges Gesindel, die Mattellosses, entgegen. — Auch die Agramer Domherren wurden Helden. — Hassan Pascha hatte gedroht, seine Roßkrippe auf dem Hochaltar ihres Domes aufzuschlagen. — Andreas von Auersperg mochte nach seinem herrlichen Siege bei dem auf's Äußerste gebrachten Sissek sich Hassans abgeschlagenes Haupt, die erbeuteten Roßschweife, die Glückwunschbriefe Clemens VIII. und mehrerer Könige vortragen lassen. Nochmals sahen Sissek und Petrinia den Glanz des Auersperg'schen Namens. — Daneben der 21jährige Coronini, der den Erdoglu Bey erschlagen und den Helden Rustan geschlagen, — Lenkovics, der Adam Rauber, der Redern, Lamberg, Kiesel, Ursin von Blagay, Schärfenberg, Weichselberg ꝛc. mit ihren Tschitschen. — Daß der Held

Herwart von Auersperg gegen eine mehr als zehnfache Übermacht als Held gesunken (doch nicht lebendig, wie der Pascha gewünscht, der einen Haufen begeisterter Dehlis auf den Gefürchteten losgelassen, in Feindeshand gefallen), gehört zu den herrlichsten Maalen des Ruhmes. — Dieß Heldenhaupt, dem Sultan in feierlichem Einzuge vorgetragen und vom Landsmanne, dem Internuntius Ungnad, zurückerkauft, war auf Burg Auersperg im Cypressenkästlein lange verwahrt als Landesreliquie, Haupt- und Barthaar jugendlich unversehrt! — Ohne solche Männer war auch Krain überall offen, durch die Culpa nur schwach geschirmt, verloren, während breite Ströme von Ungarn abhalten, namentlich vor den bosnischen Barbaren, den kriegerisch-wildesten aus Allen. — Wie jener Wiege der slavischen Helden, Lieder, Schriftzüge, Erinnerungen, Reichthümer, — Servien —; fehlen Krain zu seinen Heroen auch die Gesänge nicht, vom Geist der homerischen Zweikämpfe durchbrauset und von einer Zierde deutscher Burgen und des deutschen Dichterwaldes, auch von einem Auersperg, einem Enkel der alten „Türkenschrecker," Uns überliefert: vom König Mathjasch und König Marko, von Lamberg und vom Pegam, vom Rauber und von Sissek, von Marko Craljewitsch, vom Woywoden Janko, von Gregors Schwester Alenka, von Roschlin und Verjanko ꝛc. — Als die Hand der Barbaren im Glückesrausch schon ihren Giebel, das Kreuz des Wiener Stephansdomes, erklommen zu haben glaubten (1683), riß, nach der uralten Dichtung, das Verhängniß sie bei den Füßen herab und sie sind den deutschen Landen niemals mehr furchtbar geworden. — Zeither schlummerte auch „das Generalat der windischen und petrinianischen Gränzen" und die Gränzhut Österreichs gegen den Erbfeind ist viel östlicher gerückt. — Das arpadsche Ungarn wähnte neben seinen Sachsen in Siebenbürgen ($\frac{1141}{1161}$) und den Deutschen in der Zips, Carl Roberts Helfern bei Rozgon, seine Gränzhut am besten den Rittermönchen zu vertrauen, die im heiligen Land aufgetaucht. — Die Johanniter (jetzt Maltheser) waren schon 1166 im Lande mächtig, hatten bald ihren eigenen Großmeister, führten nach der mongolischen Fluth 1242 mit

den Frangipanis den verjagten Bela IV. in ſein verwüſtetes Reich wieder ein, ſollten das Land von der Aluta zum Dnieſtr und das Severiner Banat ſchirmen. Ihr Priorat Aurãna ſollte der adriatiſchen Küſten wahren helfen. — Den deutſchen Rittern gab Andreas der Hieroſolymitaner einen ſchönen Theil Siebenbürgens, das Burzenland. — Von dort ſendeten ſie nach Preußen und Maſurien. — Die Tempelritter ſollten der Carpathen hüten. — Eben ſo gab der große Ottocar dieſen Rittern das Kuhländchen, machte das mitten durch ſlaviſches Land ſtreichende Rieſengebirge vor Schandau bis über Troppau hinaus zur einheimiſchen Pflanzſchule Deutſcher und ſchuf ſich durch ſie und durch die Ollmützer Kirchenlehen ſeines Kanzlers und Freundes, Biſchofs Bruno, eine vom czechoſlaviſchen Element unabhängige, ja ihm entfremdete Gränzmiliz.

Allerdings wäre ein in vielfacher Rückſicht anziehendes Buch zu ſchreiben über die unermeſſenen Folgen, daß die Ungarn, nachdem ſie auf dem Augsburger Lechfeld für immer aufgehört hatten, Deutſchland furchtbar zu ſein, und auch zum letzten Male Theſſalonica geſchreckt und in's Thor von Conſtantinopel ein Loch gehobelt hatten, obgleich zwei ihrer Hordenführer in Conſtantinopel getauft worden, dennoch nicht von Byzanz her (von einer verweichlichten, überbildeten und grillenhaften, ihrem wilden Nomadenleben fremden und fernen Hofgeiſtlichkeit) chriſtianiſirt worden, ſondern aus Bayern, durch die Biſchöfe Piligrin von Paſſau, Wolfgang von Regensburg, Friedrich und Hartwich von Salzburg, Adalbert von Prag (Woytiech, ſpäter auch Apoſtel der Preußen), Aſtricus, Mönch von St. Emeran (972 — 994) — daß die neue ungariſche Kirche eine Tochter der römiſch-lateiniſchen, nicht der griechiſch-byzantiniſchen wurde!! — Wie viel würde im entgegengeſetzten Falle im Norden, in Oſt- und Südeuropa anders und unendlich ſchlimmer ſein??—

In den Kreuzzügen, ſelbſt in dem jüngſten Andreas des Hieroſolymitaners, der eigentlichen Brütezeit der magna charta (die nur ſieben Jahre jünger als die brittiſche eines ähnlichen Schwachkopfes, Johanns ohne Land, iſt), tritt noch nicht und nicht einmal bei mehrfa-

chen, treuloſen Einmiſchungen in jedem Prätendentenzwiſt und bei mehreren erobernden Rückgedanken von Byzanz her, eine eigentliche Reaction des Katholicism gegen den Grăcism auffallend hervor. — Aber ſchon bei der erſten Gelangung der Arpadiſchen Krone an ein franzöſiſches Haus, an Anjou (1301, die zweite, an Lorraine, geſchah 1780 durch Joſeph II.) frappirt nicht wenig, wie jener Ludwig der Große, der vom baltiſchen bis zum ſchwarzen und zum adriatiſchen Meere regierte, der Rothrußland erwarb, der die Moldau und Wallachei unterwarf, die Bulgarei, Bosnien und Dalmatien gewann, Raguſa und den ioniſchen Inſeln Schutz gewährte, ſich auf einmal zum Generalcapitain einer Kreuzfahrt wider die orientaliſch-Gläubigen aufwirft und ſich vom Papſte die Länder, die er ihnen abnehmen würde, ſchenken ließ, den Duſchan und Wajko durchaus katholiſch machen und ihnen dann nur Frieden ſchenken wollte, Minoriten unter die Bulgaren ſtreute, und im Banat alle Altgläubigen von der griechiſchen zur römiſchen Kirche herüberzwingen, ihre Prieſter aber mit Weib und Kindern nach Conſtantinopel deportiren wollte! — 1366 hatte er in Ofen und Wiſſegrad den glänzenden Beſuch des Kaiſers von Conſtantinopel, Johann Paläologus, mit ſeinen Söhnen und ihr Eidesverſprechen, zur lateiniſchen Kirche überzutreten, um ein Bündniß gegen die Türken, zu dem Ludwig auch mächtig rüſtete und die Kirche zu Mariazell als Gelübde erhob. — Aber vorzüglich der Papſt war es, der allzubald wieder ihn abwendig machte, der ihn vor der graeca fides warnte und am Narrenſeil ſeiner Lieblingsidee auf Neapel herumführte.

Daß 1370 dem letzten männlichen Piaſten, Caſimir dem Großen, nicht die in Schleſien und Maſuren fortlebenden piaſtiſchen Collateralen, ſondern ſeiner Schweſter Eliſabeth Sohn, Ludwig der Große von Ungarn, folgte, war ein Hauptgrund, daß Groß- und Kleinpolen und Litthauen ſo katholiſch blieben und der Grăcism auch nach der Union ſo gar wenig ſarmatiſchen Boden zu gewinnen vermocht hat! —

Seit dem Falle von Adrianopel 1362, ſeit Amurath's Sieg

und Tod auf dem serbischen Amselfelde Kossowo 1389, seit der ungarisch-deutsch-französischen Niederlage bei Nicopolis 1396 und den Niederlagen des Ungar- und Polenkönigs Wladislav bei Varna 1444 und Janko Hunnyads und der Serben abermals bei Kossowo 1448, seit dem Falle Constantinopels 1453 und der Überschwemmung Serbiens 1459, nachdem Hunnyad und Capistran Belgrad in den letzten Zügen, wie durch ein Wunder noch errettet (1456), drängte sich die Gränzhut gegen die in Europa neu hereindringende, barbarische Macht immer stärker hervor und die Wiedervertreibung der türkischen Räuberhorde aus Europa, welche nur die Todfeindschaft Roms wider die ihres Glaubens, Satzungen, Sitten, ihrer Dynastie beraubten Griechen vereitelte, wie früher die Plane des großen Burgund, so auch jetzt den auf dem Concil zu Mantua schon beschlossenen Kreuzzug, die bis in Persien, Turkomanien und in der Tartarei vortrefflich angezettelte Diversion und das Zusammenwirken solcher Erscheinungen, wie des jungen Ungarkönigs Mathias Hunniady Corvin, des Böhmenkönigs Georgs Podiebrad, Scanderbegs, des herrlichen Epiroten, und der venetianischen Seehelden. — Kaum, daß Mathias die Altgläubigen, denen er die Hut wichtiger Gränzschlösser anvertraute, von allen Zehenten frei zu sprechen sich den Muth nahm.

Königs Mathias Liebling, der Müllerbursche Paul Kinisy aus Bihár, der des Königs Augenmerk auf sich gezogen, weil er aus des Vaters Mühle den großen Stein aufgehoben und ganz leicht auf dem Kopfe fortgetragen, der 1479 den schon verlornen Freund Báthory aus dem dichtesten Gedränge siegreich herausgehauen, 30,000 Christen befreit, eben so viele Türken erschlagen und im Siegesjubel den erschlagenen Seraskier mit den Zähnen am Halskragen festhaltend, mit selbem ungarisch herumtanzte, dieser Heldenriese führte 50,000 serbische Familien mit sich, als wehrhafte Kolonisten an der Gränze sie anzusiedeln und durch Blockhäuser und Linien gegen den ersten Anlauf zu beschützen. Als seit jenem von 1683 ein glänzender Feldzug dem andern gefolgt war, erstegte der Kurfürst von Bayern, Max Emanuel, 1688 auch die alte Vormauer Belgrad und mit ihr Serbien. Lagen auch

Temesvár und Großwardein noch in türkiſcher Hand, ſo mahnte doch des Großweſſirs Erdroſſelung und des Sultans Abſetzung an die gründliche Zerrüttung des türkiſchen Reichs, die den großen Anſchlag ſo ſehr begünſtigte, die orientaliſch-gläubigen Südvölker an Öſterreich zu ziehen und mittelſt ihres Beiſtandes Herr des Donaulaufes und des ganzen illyriſchen Dreiecks zu werden. — Sollte der große Gedanke aber nicht im Keime ſchon erſticken, ſo mußten dieſe nichtunirten Griechen über ihre Religionsfreiheit und darüber vollkommen beruhigt ſein, daß ſie nie mit ungeſchickten Unionsverſuchen geneckt, daß die ihnen gegebenen Capitulationspunkte auch gehalten würden. Allein, wie die Jeſuiten Ungarn lieber türkiſch oder aufſtändiſch und dem Kaiſer verloren wiſſen, als Proteſtanten darin dulden wollten (wie ſie denn hier, ſowie in Böhmen die fluchbeladene Fackel des Bürgerkrieges geweſen), ſo traten ſie auch, dem fanatiſchen Biſchofe Kollonits enge verbündet, alſogleich mit ihren heilloſen Bekehrungs- und Vereinigungsverſuchen hervor. Auch ſchalteten und walteten die kaiſerlichen Generale hin und wieder ohne Treu und Glauben, ärger als in Feindesland. — Leider ſtarb der populärſte dieſer Feldobriſten, Fürſt Piccolomini, ein lichtvoller, ſo ſtrenger als gütiger, allgemein anſprechender Mann. Er hatte den Metropoliten von Ippek, Arſenius, und durch ihn Tauſende gewonnen. Serbier, Wallachen, Clementiner, Philippobaner und Arnauten bevölkerten unverzüglich das neugewonnene Slavonien und Syrmien, die Licca und Corbavien. Am 6. April 1690 hatte Leopold das Patent erlaſſen, das allen dieſen Stämmen Schutz und Sicherheit und, wo es etwa nöthig, Amneſtie, völlige Religionsfreiheit, freie Wahl ihrer Obrigkeit und nach dem Krieg eine ganz zu ihrer Zufriedenheit gereichende Organiſation angelobte. — Die ſchlechte Manns-zucht der Generale Häusler, Straſſer und Prinz von Holſtein verdarb wieder Vieles, ſowie die durch ein arges Mißverſtändniß durch den Prinzen Louis von Baden verfügte Verhaftung des ſerbiſchen Fürſten Georg Brancovits in Wien. Auch Belgrad ging (Oct. 1690) wieder verloren. Die Öſterreicher mußten Serbien räumen, und der obener-

wähnte Patriarch Arsenius folgte mit mehr als 30,000 Serbiern dem kaiserlichen Heere nach Syrmien und Slavonien. Frühere Einwanderungen hatten die bosnischen Türken schon 1580 in die Wüste, zwischen der Culpa und Unna — 1597 gleicher Druck in die kleine Wallachei, die Clementiner hatte latein-römischer Druck schon 1337 hereingetrieben. Am 21. Aug. und 11. Dez. 1690 erhielten die Einwanderer die beiden großen Privilegien, und da nach des ruchlosen Hofkanzlers Hochers Tode sein Nachfolger Stratmann gegen die Griechen und protestantischen Siebenbürger einen bessern Geist zeigte, schöpften auch die Evangelischen in Ungarn neuen Muth. Am Tage der Schlacht von Salankemen (20. Aug. 1691) erhielten die Serbier, die sich in und schon vor derselben unter Monasterli sehr ausgezeichnet hatten, eine neue Fertigung ihrer Freiheitsbriefe. — Zwischen dem Sieges- und dem Unglücksjahr 1688 — 1690 entstand das älteste noch bestehende Husarenregiment vom Grafen Adam Czobor, 3000 Mann stark errichtet und als Evergeni, Csáki und Nadasdy im spanischen und im österreichischen Erbfolge- und im siebenjährigen Krieg, als Erdödy im Türken- und in den französischen Kriegen ausgezeichnet, — 1696 erstand die Banal-Grenze, um Glin, Costainizza und der im Rakoczyschen Kriege nachmals so berühmte Simon Forgáts und der Banus Adam Bathiany erprobten hiebei ruhmwürdige Thätigkeit. —

Als leichte Truppen werden die Croaten schon im 30jährigen Krieg unter Isolani, Forgáts, Mannhardt, in der Pragerschlacht am weißen Berge, bei Lutter am Barenberg, in der ersten Leipzigerschlacht, bei Lützen und Nördlingen viel genannt, als Gränzmilizen aber, gleichzeitig als Soldaten, Landbauer und Contribuenten in altrömischer Weise erst seit jenen großen Einwanderungen. Auch um ihre Gliederung, Einrichtung und Wohlfahrt errang Eugen vielseitiges und bleibendes Verdienst. Bald nach seinem Tode vollendete manche innere Organisation der Prinz von Hildburghausen. Nicht lange vor dem Aachnerfrieden erscheinen sie unter dem Namen Carlstädter, Warasdiner, Slavonier und Banalisten. Sie hatten Anfangs gleich den andern Infanterieregimentern Inhaber, die aber

im Laufe des siebenjährigen Krieges aufhörten. Eben so hatten sie seit 1769, wie die andern Schaaren Fußvolks, ihre angeschlossenen, fortlaufenden Regimentsnummern, bei den bedeutenden Reformen des friedlosen Friedensjahres 1798 jedoch erhielten sie für sich eigene, beständige Regimentsnummern, 1—17, nach denen sie sammt dem Namen der Bezirke zu benennen sind. — 1746 wurden die vier Carlstädter Regimenter errichtet, Liccaner, Ottocaner, Oguliner und Szluiner, auch ein Husarenregiment; im gleichen Jahre die Warasdiner, Creuzer und St. Georger, — dann durch den Banus Bathiány das erste und zweite Banalregiment und Husaren; — 1750 durch Engelshofen und Saint André die Slavonier, Brooder, Dragiscaner und Peterwardeiner, — in der Montirung dem ungarischen Fußvolke fast gleich, schwarze Czakomützen und darunter rothe Kappen, rothe Marinarmäntel, kurze ungarische Oberröcke von blauer, auch grüner und brauner Farbe mit Knöpfen und Schnüren, Dolmans, lange rothe Hosen, Topanken statt der Schuhe. — Welche mitunter gefährliche Aufstände aus nivellirender Gamaschen- und Uniformitätswuth, aus zu weniger Umsicht und Klugheit in der Behandlung dieser zum Theil noch ganz verwilderten Stämme, mehrmals in Blut und Flammen aufloderten, fast bei jeder Änderung in der Kleidung, in Sprache und Sitte, im Commando, in der Contribuabilität, in der, freilich oft tyrannischen, Ausübung grundherrlicher Rechte, vorzüglich aber aus Argwohn der Begünstigung des unirten vor dem disunirten und vorzüglich des lateinischen Cultus, wurde bereits bei mehr als einem Anlasse bemerkt. — Gleichzeitig waren noch jener Errichtung aus dem vorletzten Jahre des österreichischen Erbfolgekrieges das erste und zweite Banalregiment, am Schlusse des siebenjährigen Krieges, 1762, kamen die beiden Szekler-Regimenter aus Siebenbürgen, das erste und zweite wallachische. — Nach dem Frieden unter die neuen Josephinischen Schöpfungen, 1767, gehören die Deutsch-Banater und das wallachisch-banatische Regiment, eben so auch das Czaikisten-Bataillon für die ungarischen Ströme, zu leisten, was die Pontoniers und das oberste Schiffamt mit seinem Posten von Scharnstein bis Seblin,

Essek, Pancsowa und Temesvár. — Die merkwürdige Gränzveste lief nun von Süden nach Osten, gegen dritthalbhundert Quadratmeilen, aber kaum 1450 Seelen auf die Meile, südlich von der Adria, immer ostwärts von der oft reißenden Zermania bis über die goldreiche Bistritz hinauf zu den Szeklern und Wallachen in Siebenbürgen, die Bukowina und an Galizien, — das Slaventhum überall vorherrschend, außer in Siebenbürgen, und der Grăcism; doch auch 426,000 Katholiken, 30,000 Reformirte, 11,000 Lutherische, 5000 Unitarier, 500 Juden.

1768 wurden aus den Gränzern auch Artilleristen und Scharfschützen gezogen, letztere mit Lanzen bewaffnet und Haken zum Auflegen der Stutzen. — 1769 wurde bei den Gränzern das vollständige deutsche Exercitium und alle gewöhnlichen Manoeuvres, das Jahr darauf aber, 1770, eine dem ungarischen Fußvolke ganz gleiche Uniformirung eingeführt.

Schon früher, unmittelbar vor der Regulirung im Erbfolgekrieg, waren die deutschen Compagnieen, die sich gleichsam zur Überwachung bei jeder Abtheilung dieser Raizen oder Rascier, Albanesen oder Arnauten, Panduren, Tolpatschen befanden, eingezogen, sowie die Dragoner, auch die Nationalcavallerie bis auf die Szekler. — Den Ruhm gefürchteter Parteigänger, den Zichy Anton im Türkenkrieg, Davia im spanischen Erbfolgekrieg in Wälschland behauptete, wo er hinter der ganzen französischen Armee mit nicht mehr als 600 Pferden auf einmal auf dem Corso zu Mailand erschien und in acht Tagen mit ungeheurer Beute, ohne Verlust eines einzigen Mannes über vier angeschwollene Flüsse wieder im Lager ankam, erneuerten im österreichischen Erbfolgekriege Trenk, Trips, Menzel, Bärnclau, Simbschen, Minsky, Hallás, Brodanovich, Budan, Chernel ꝛc. — Über das vor ihnen hergehende Entsetzen verloren vorzüglich die Franzosen auf's Lächerlichste den Kopf: diesen Ruhm erneuerten im französischen Kriege Mihaljevich, Graf Ignatz Giulay, Branovatsky, Matteissich ꝛc.

Unkluge Provincialisirungs- und Unions-Versuche brach-

ten mehrere tausend Raizen zur Gründung eines Neuserbien auf russischem Boden. — Dieß war der nächste Anlaß der Errichtung einer eigenen illyrischen Hofdeputation gewesen (1752). Warum der illyrische Name zu Wien so hellen Klang hatte, warum noch Bartenstein, ja auch Pasztory, Urmeny und Isdenczy ganze Fascikel darüber schrieben, warum 1767 ein eigner illyrischer Congreß in Temesvár stattfand und 1776 in Carlowitz ein zweiter, und in deren Folge im Juli 1771 ein illyrisches Reglement und 1777 ein neues mit 70 §§. Erläuterung erschien, lag in dem alten Talisman des Separatism und der Nothwendigkeit, eine Nation wider die andere zu gebrauchen; denn schon im ersten Regen der großen Auswanderung hatten die Raizen nicht nur gegen die Türken, sondern auch gegen die Tököly'schen und Rakoczy'schen, die größten Dienste gethan. — Zichy Anton mit 4000 Warasdinern entschied die Schlachten bei Mohács und Lugos $\frac{1687}{1691}$, — die Raizen haben eigentlich 1687 Slavonien erobert und sind unter ihrem Obristen Kywa tief in Bosnien gedrungen, wozu Drascovich mit seinen croatischen Banderieen eifrig mitwirkte. — Der mit einer kaum glaublichen Unklugheit gleichzeitig mit dem spanischen Erbfolgekrieg herausgeforderte, ja erzwungene Rakoczy'sche Aufstand hatte keinen gefährlicheren Gegner, als die Raizen, deren Führern, zumal dem allgefürchteten Monasterli, kein Wagniß zu groß war und die keine Niederlage entmuthigte. Ohne die Serbler oder Raizen waren Schlick und Herbeville umgarnt und gefangen, und Wien (das zugleich den bei Passau sieghaften und auf Linz vorrückenden Max Emanuel von Bayern, vor zwanzig Jahren seinen Retter, zu fürchten hatte), verloren. — In den Gefechten und Schlachten bei Gerencsér, Gyarmáth an der Raab, bei Diósjeg, Szolnok und Baimotz, wie in den Entscheidungsschlachten Heisters bei Tyrnau, Sickingens bei Romhay war, trotz aller goldenen Verheißungen der Malcontenten und Frankreichs, zum Theil auch des Divans, der Gränzer tapfere Treue eben so unerschütterlich, wie die Jesuiten schriftlich ihre Anhänglichkeit an den Rakoczy ausknechteten: ob paternas ejus curas

circa recuperationem avitarum afflicti regni libertatum, und wie ſie ihm feſte Plätze öffneten: perspecta ejus laudabili piaque intentione in recuperandis patriae libertatibus, wie ſie ihm beim Huldigungseinzug in Clauſenburg mit Verſen und Chronodiſtichen auf's Unverſchämteſte ſchmeichelten:

Sanguine tantorum, Tibi quae debentur, avorum
Transsilvana ducum maxima sceptra carpe!
Porta patet, posIta a DacIs tIbI, Magne RákótzI!
Dono prInCIpI CarIssIMo — Cor hoC DaMVs.

Acht Compagnieen Warasdiner befreiten 1704 das nur durch 60 Gronsfeldiſche Cuiraſſiere beſchützte, von den zahlreichen Schwärmen des Kiß Jackel, Szalár und Drák überſchwemmte, geplünderte und verwüſtete Unterſteyer. — Die Slavonier ſprengten einen károly'ſchen Haufen bei Szegedin in die Sümpfe. Der Häuptling Teleky machte mit ſeinen Raizen reißende Progreſſen zwiſchen der Máros und Körös, und obwohl von Rakoczy'ſcher Übermacht umringt, entkam er ohne Verluſt, nur mit Zurücklaſſung der Beute, über den Fluß. — Als der Hof endlich die Vermittlung der Seemächte mit den Ungarn angenommen und der Friedenscongreß in Tyrnau ſich verſammelt hatte, dachte Herbeville noch einen Streich auszuführen, Rakoczy aber ging ihm mit 24,000 Mann unter dem Palatin Bertſényi, unter Simon Forgács, Alexander Károlyi und dem franzöſiſchen General Deſſalleurs entgegen und bot ihm bei Zſibó die Schlacht. Ohne die Raizen und Slavonier unter ihren Häuptlingen Lucca, Teleky, Johannits und Biwoda war Herbeville verloren. Sie avancirten gleich regulirten Truppen in muthvoller Erbitterung an den Feind, warfen ſeine leichten Truppen und erſchütterten zuletzt auch die (wiewohl meiſt aus alten Soldaten, Deutſchen und Franzoſen, Polen und Schweden beſtehenden) Nágy'ſchen, Forgácsiſchen und Anton Eſterhazy'ſchen Regimenter. — Ein Raize machte den eben über Conſtantinopel angelangten Marquis de Bellegarde, Abgeſandten Ludwigs XIV. bei Rakoczy, mit vielen Papieren und Geldern zum Gefangenen. Rakoczy verlor 6000 Mann, 24 Kanonen, 30 Fah-

nen und wich nach Etsed zurück. — Der tapfern Raizen Schuld war es nicht, daß der Sieg keine eingreifenderen Folgen hatte, und nicht, wie man in Wien gehofft, den Tyrnauer Congreß sprengte. — Das Jahr darauf ward wieder ein neuer Abgesandter, der Graf du Pin, mit 13 französischen Officieren und 200 Pferden bei Hassegg von den Parteien des Monasterli aufgefangen, der in seinem kühnen Thun fortfuhr, bis er 1717 vor Belgrad fast mit allen seinen Leuten umkam, nachdem Er allein mit Pallasch und Gürtelpistolen vierzehn Türken und Tartaren erlegt hatte.

Dieselbe Treue, denselben Muth bewährten die Gränzer auch in dem ganzen Vierteljahrhundert der zwei ersten französisch-republicanischen (1792 — 1800) und der vier Soldatenkaiserthumskriege (1805 — 1809 — 1813 — 1815), obschon viele Jahre lang von ihren Familien und ihrem Eigenthume losgerissen, das sie gänzlich hatten vernachlässigen müssen. — Die Verzweiflung über den fortgesetzten Bruch des feierlichen Wortes ihrer Abwechslung brachte im Sommer 1800, zur Zeit des Parsdorfer Waffenstillstandes, einen Aufstand der Peterwardeiner und der Gränzhusaren an den nördlichen Tyrolermarken hervor. Er endigte mit der Gefangennehmung und Entwaffnung dieser braven Regimenter und mit blutigen Executionen im Hauptquartier Altötting. — In Italien und bei der Rheinarmee sah man sie nochmal, die wilden Seressaner oder Rothmäntler unter ihren Harumbaschas, als Österreichisch-Steyrisch-Wurmser'sches Freicorps. — Der 29. Oct. 1795, Clairfaits Erstürmung der Mainzerlinien, war ihnen rühmlich vor Andern, sowie des tapfern Williams Angriffe mit seiner Flotille.

Mit jenem Gegenstück des wilden Schärtlin von Burtenbach, mit dem edeln Schwaben Lazarus Schwendi von Hohenlandsberg, der Oberungarn so mannhaft erhielt, war die alte Schule der Helden Carls V. ausgestorben und die Religionszwiste begannen, vor denen er so treulich gewarnt, — Kriegshandwerker und patentisirte Räuber genug, aber kein einziges Feldherrntalent, kein Mann von einigem Ansehen, — Feigheit und Verrätherei in den

Gränzplätzen, — Artilleristen, die sogar Wiens Basteien zu sprengen sich erkaufen lassen, sobald nur ein türkisches Streifcorps in der Schottenau oder im Marchfeld sich zeigen würde, — Befehlshabern aus dem ersten Adel, dem Hardegg, der Raab, dem Paradeiser, der Canischa feig übergeben und dadurch Wien selber und Inneröstereich äußerster Gefahr preisgegeben, Kopf und Hand abgehauen, — in Wien das stereotype Schauspiel der grausamsten Hinrichtungen, Dutzende von Officieren auf Wiens Hauptplätzen geviertheilt und vor seinen Thoren gespießt, — das Althan'sche, das Mörsberg'sche Regiment, die meuterischen Besatzungen von Papa, Babocsa, Kleincomorn, Gran decimirt, die Rädelsführer lebendig eingegraben und nach ihren Köpfen gekegelt, — andere Kriegerhaufen das ganze Land kreuz und quer durch Raub und Mord unsicher machend, von der Wiener Stadtguardia, von muthigen Bürgern der Landstädte überfallen und entwaffnet, — fast lauter fremdes Gesindel und die ungarischen Nationalhelden von Thomas von Nadasd, dem großen Palatin, bis auf Niclas Pálffy, Czobor, Bebeck, Telekéssi, Kerétsényi, Thurzo, Csáki, vor Allen jenes Scipionengeschlecht der Zrinys, von den deutschen Generalen angefeindet, verdächtigt, verläumdet, im Stiche gelassen, von Rogendorf und Katzianer bis auf Raymund Montecuculi, vielleicht dem Ärgsten aus Allen, gelehrter Soldat und geordneter Kopf, wie Lascy und Bellegarde, aber durchaus kein so edler Charakter, wie diese, vielmehr intriguant und vor Nichts erschreckend, wie der Prinz Christian von Waldeck, außer vor der Verantwortlichkeit und vor dem hämischen Zufall. — Die Herzensfreundschaft Niclas Pálffy's und Adolph Schwarzenbergs macht hievon wohl die einzige Ausnahme. Darum steht auch, gleich einer blühenden Oase inmitten einer Wüste voll Schmach, ihre Wiedereroberung Raabs, dessen vierthalbjähriger Verlust Wien dem ersten Feindesanlauf bloßstellte. — Wälsche Wüthriche, wie Basta und Belgiojoso, führten weit wilder den Krieg gegen die edle Nation, die sie zum Aufstand, zum türkischen Bündniß zwangen. Leider waren gar viele Deutsche um kein Haar besser, wie Ruß-

wurm, Petz, Strein, Jagenreuter, der ältere Buchheim u. ſ. w. Selbſt wüthende Legitimiſten und Reactioniſten, denen der Religionsfrieden des großen und guten Heinrich in dem ſchönen Frankreich keinen Tummelplatz mehr ließ, wie der Herzog von Mercoeur, machten als Volontairs das Übel nur ärger. — „Die öſterreichiſche Hausmacht Deutſchlands Vormauer gegen die ſonſt unvermeidliche türkiſche Barbarei!?“ Was der deutſche Michel doch Alles glaubt und nachplappert, wenn man es ihm nur oft genug unverdroſſen vorſagt! — Selbſt die Erzherzoge Maximilian und Mathias hatten keine Seide kriegeriſcher Ehren geſponnen, und in welchem jämmerlichen Zuſtande befand ſich die ſogenannte öſterreichiſche Hausmacht, als der Tod des beklagenswerthen, halbverrückten, von den Agnaten abgeſetzten Rudolf nicht länger mehr zu verheimlichen war? — als Ferdinand in ſeiner Wiener Burg von den Ungarn eingeſchloſſen, von den böhmiſchen Batterieen bei St. Ulrich aus ſeinen Wohnzimmern verjagt, ſelbſt von den Jeſuiten zur Beſtätigung des rudolphiniſchen Majeſtätsbriefs und der Privilegien angetrieben und weit weniger durch die zufällige Ankunft von ein paar hundert Dampierreſchen Cuiraſſieren, als durch die unglaubliche Zuchtloſigkeit und Erbärmlichkeit der ſich ſelbſt auflöſenden Widerſacher gerettet ward!

Der tugendhafte, aber höchſt unkriegeriſche Ferdinand hat im ganzen Laufe ſeines neunundfünfzigjährigen, von Außen oder durch ihn ſelbſt endlos beunruhigten Lebens und ſeines achtzehnjährigen kaiſerlichen, ſiebenundvierzigjährigen erzherzoglichen Regierens Niemanden, Er hat auch Sich Selbſt nicht gerettet: Er hat ſich nur retten laſſen durch die (gleichwohl vom Wienercabinet immerfort beargwohnte und gehemmte) katholiſche Liga und den beiſpiellos ſich aufopfernden Schwager Max von Bayern und durch den öfters erkaltenden, oft ganz nachlaſſenden ſpaniſchen Beiſtand. (Anemonen II. 145—150.) Welches rettende Feldherrntalent, welcher Kern, welche cadres eines nationalen Heeres konnten wohl ſprießen aus dieſem Greuel der Zerſtörung? Der convertirte Glückspilz Wallenſtein, aufgeſchwollen vom großen Prager Blutgericht und von den noch maßloſeren Confis-

cationen, von ungetreuen Vormundſchaften und barbariſchen Erpreſſungen, war allerdings ein Böhme, aber in Hinſicht auf Nationalität auf einer Linie mit jenen wälſchen Condottieris, mit dem Sforza und Gattamelata und mit dem Räuberherzog Werner von Urslingen. — Seine zwei einzigen, bei ſolcher Übermacht unfehlbaren Siege an der Deſſauer Brücke und bei Steinau begehrt hoffentlich Niemand als politiſch-ſtrategiſche Muſterbilder aufzupflanzen?? Evangeliſche und wie erſt Reformirte wurden einerſeits maſſenweiſe ausgetrieben, andrerſeits rettet der verſtockte Hugenotte Louis Rattuit de Souches (mit dem tapfern Saporta einer der letzten Vertheidiger von Rochelle) Wien und hält allein den reißenden Siegeslauf Torſtenſons auf, und der wüthende Calviniſt Melander, Überläufer von Baſel und aus Heſſen, führt und ruinirt die letzten Schaaren in des Krieges letzter Schlacht bei Zusmarshauſen. — Schotten, Irländer, Wallonen, Spanier, Wälſche befehligen Glücksritter, Geſindel, Verbrecher und Verzweifelte, die Alles verloren. — Die Herberſtein, die Wurmbrandt, die Stubenberg, die Jörger, die Strein von Schwarzenau, Althan, Enenkel, Hohenfeld mit unzähligen Andern, fochten drüben unter den ſchwediſchen Fahnen. — Den Nördlinger Sieg, den contrecoup von Leipzig, erſieht der ſechsundzwanzigjährige König Ferdinand, der noch nie ein Heer geſehen, der Heerverderber Gallas, der große Zweifelkünſtler und Angſtwurm Ottavio, der verrückte Wildfang, Carl von Lothringen, eigentlich aber die alte Trefflichkeit der ſpaniſchen Infanterie, der wilde Muth der Croaten, vorzüglich das Auffliegen der Pulverwagen, am meiſten aber der bittere Zwieſpalt zwei ſo großer Generale, wie Hoorn und Bernhard von Weimar. — Die ſchwediſchen Parteigänger aus Ollmütz ſtreiften, Brünn und Nicolsburg umgehend, ungeſtraft durch's ganze Land, ſetzten auf die weitausſchauende Hohenleiten zwiſchen Gaunersdorf (das ihnen ſeinen tugendreichen Namen verdankt) und Wolkersdorf einen feſten Obſervationspoſten, raubten und mordeten am Wiener Spitz unter zahlreichen Caravanen, ſchleppten die Adeligen und Reichen mit ſich zu ſchwerem Löſegeld!! Die Freunde traten hierin in glänzenden Wetteifer

mit dem Feind. Die Buchheimschen, die den Schweden Krems und Korneuburg wieder abgenommen, machten alle Straßen unsicher, plünderten die nach Gratz eilenden Hofwagen und die in's Bad reisende Kaiserin, und, um als ächte Soldaten zu zeigen, daß sie Niemanden fürchten, hielten sie den Generalissimus, Erzherzog Leopold Wilhelm, unter dem Niederberg, auf dem Wege nach St. Pölten an, mit trotzig vorgehaltener Wehre um Geld brüllend. — Straferempel, gleich dem oberwähnten, wurden endlich zu vielen Hunderten nöthig, obgleich lange nicht möglich. — Hatzfelds polnische Heerfahrt zeigte, wie wenig eine bessere Umwandlung vorgegangen, eben so auch der mit genauer Noth parirte Stoß von St. Gotthart, zu dem sich Montecuculi von den Bayern und vorzüglich von den Franzosen hatte nothzüchtigen lassen. Das war auch eine — und noch schlimmere Aspernschlacht, da hier zur Verfolgung keine angeschwollene Donau zwischenlag, da der Sieger alsogleich um Frieden anhielt und neun Tage darauf durch den Residenten Reninger in des Großveziers Gezelt zu Vásvár Waffenstillstand erhielt!! —

Die alten Fähnlein von Musquetiers, Arquebusiers und Hellebardiers waren schon vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges mehr auf spanische Weise, in Regimenter zusammengezogen von zehn Compagnieen oder zwei Haufen (Bataillons) zu 2000 Mann. — 1695 wurden sie auf drei Bataillons von zwölf Compagnieen gesetzt, 1701 im Beginne des spanischen Successionskrieges auf vier Bataillons. — An die Stelle der Luntenschlösser und der sie ersetzenden Nürnberger Radschlösser kamen die französischen und die, 1670 in Bayonne erfundenen, daher benannten Bajonette traten an die Stelle der Degen und der Schwerter. — Die Bajonette konnten auf die Flinten festgeschraubt werden, und dienten vorzüglich gegen die Reiterei. Doch behielten die Ungarn und die Grenadiere noch die kurzen Säbel. Deßgleichen kamen die ledernen Patrontaschen, statt der hölzernen in Schwung. — Die Grenadiere, seit 1670 als Elite aus der Mannschaft herausgezogen (und von dem, vorzüglich bei Stürmen ihnen zukommenden Granatenwerfen so genannt), hatten seit 1701

auch eine Compagnie Pikeniers und Hellebardiers. — Jedes Dragonerregiment hatte eine Grenadier-, jedes Cuirassierregiment eine Carabiniercompagnie. — Im Beginne der Josephinischen Militärreformen durch Lascy, 1769, wurden die zwei Grenadiercompagnieen von drei Regimentern benachbarter Cantons in Bataillons zu sechs Compagnieen zusammengestoßen. Nach mancherlei schnell vorübergegangenen Änderungen bestehen sie noch so. — Nur zwanzig Infanterieregimenter, nur eilf Cavallerieregimenter reichen über den spanischen Successionskrieg hinauf, nur vier von der Infanterie in den dreißigjährigen Krieg: No. 24 als Mannsfeld, im Todesjahre Gustav Adolphs, 1632, errichtet, No. 50 als Souches, 1642, No. 8 als Starhemberg, 1647, dann No. 54 Sparre, 1661, No. 11 als Mers, 1662, No. 25 als Sérényi 1672, No. 17 und 36 als Leslie und Reuß-Plauen von 1675, — von 1682 und 1683, dem Jahre der Belagerung Wiens, No. 18, 20, 27, 35, 42, 47, 56 und 59 Lothringen, Pfalzneuburg, Nigrelli, Würtemberg, Thüngen, Georg Wallis, Houchin, von der Böck (nachmals Leopold Daun), No. 57 von 1689 Sachsen-Coburg, No. 7 von 1691 das Öttingische, lange das Reipperg'sche Regiment, 1696 Hoch- und Deutschmeister, 1698 Thierheim (No. 28). — Von den reducirten Regimentern gehört noch hieher No. 13 Baden-Baden, das älteste von allen, aus dem Jahre der Entlassung der ersten Wallenstein'schen Armee. Es war $\frac{1688}{1737}$ das Regiment Guido Starhembergs; alsdann 23 von 1672 Wopping, und 45 von 1682 Trautmannsdorf. — Von der Reiterei ist unter den Cuirassieren gleich das älteste Regiment des ganzen Heeres No. 8 die Dampierre'schen Reiter, nachmals Saint Hilaire und Jean de Werth, jetzt Ignatz Hardegg, die Retter Kaiser Ferdinands, die dafür ganz eigene Privilegien haben. Dieses Regiment darf nämlich unter Trompeten und Pauken, mit fliegenden Estandarten durch die Burg und die Residenzstadt Wien marschiren, auch auf dem kaiserlichen Hofburgplatze sich aufstellen und durch drei Tage allda für die freie Werbung den Werbetisch aufschlagen.

Von dem Regimente wird dann vor der dem Regimentscom-

mandanten in der Hofburg einzuräumenden Wohnung, wohin die Regiments-Estandarten zu bringen sind, die Wache bezogen und dem jeweiligen Regimentscommandanten ist bei solcher Gelegenheit gestattet, unangemeldet, in voller Rüstung vor dem Kaiser zu erscheinen.

Das Regiment hat auch die Versicherung, niemals reducirt oder aufgelöst zu werden, und endlich die Auszeichnung, daß kein Mann des Regiments wegen Verbrechen, worauf die Todesstrafe gesetzt ist, in demselben hingerichtet werden darf, sondern in solchen Fällen der Schuldige zur Vollziehung solcher Strafe jederzeit zu einem andern Regimente abgegeben werden muß. Da des Privilegiums Original im Stabsquartier Nàgy-Tapoltschan verbrannt war, wurde selbes durch Franz II. 1819 beim zweihundertjährigen Jubelgedächtniß feierlich erneuert.

Das Cuirassierregiment No. 7 erstand 1655 als Garnier, — No. 2 und 4 als Caraffa und Piccolomini 1672. Aus den Dragonern, die bald Cuirassiers, bald leichte Reiter (Chevaux-legers) geworden, gehören 1, 3 und 5 in das Jahr der Belagerung Wiens, 1682, und in die beiden nachfolgenden, Lauenburg, Julius von Savoyen und das diesen glorreichen Namen heut zu Tage noch führende Eugen von Savoyen, eine Auszeichnung, die leider allzusehr vervielfältigt worden ist, was sie am wenigsten sollte. — Das dankgerührte Andenken an Unsere worthies ist eben so ein Bedürfniß des Gemüthes, als ein Gebot der Staatsklugheit, aber die monumentale Cholerine unserer Tage trägt eine unwiderstehliche Lächerlichkeit in sich, und vortrefflich, wie meistens, entgegnete der Wienerwitz der Bewunderung, warum dieß oder jenes Denkmal so lange sich nicht verwirkliche, damit: — „man könne halt zu dem Monument noch immer keinen Grund finden!"

In das Jahr der ersten Leipziger Schlacht, 1631, wird No. 5 gesetzt und für die damals fast aufgeriebenen Pappenheimer gehalten, 1640 als della Corona neu formirt, — von den Husaren No. 9 Adam Czobor, 1688, und No. 8 Paul Déak, 1696, letzteres gleich nach seinem Entstehen in den Schlachten von Ollasch und Zentha

ausgezeichnet, — als Baranyay im öſterreichiſchen Erbfolgekrieg, als Wurmſer in den franzöſiſchen Kriegen hochberühmt.

Die Uhlanen wie die galiziſche Nobelgarde ſind Verſuche Joſephs, den Krebsſchaden der verfaulten polniſchen Nationalität mit Roſenwaſſer zu waſchen. — Die Uhlanenescadrons wurden ſeitdem (1791 — 1813) in vier Regimenter zuſammengereiht.

Die Cuiraſſiere kannten in früheren Tagen keinen andern Richter, als den Oberfeldherrn ſelbſt. — Die Dragoner, auch mit Schießgewehr bewaffnet, mußten zugleich zu Fuß und zu Roſſe dienen, Gräben überſetzen, Wälle erſtürmen. — Die Huſaren (d. i. die Zwanzigſten) reichen als Landwehre auf Mathias Corvin hinauf. — Mit den Spaniern die Schlacht eröffnend, fingen ſie bei Mühlberg den Churfürſten Johann Friedrich.

Preußiſche, gar ſchnell nachgeahmte Erfindungen Friedrich Wilhelms, des großen Friedrichs, des alten Deſſauers ſeit 1741 — 1748, waren: das Marſchiren nach dem Tacte mit gleichen Schritten, das Alignement, das Deployiren, die Holzmann'ſche Erleichterung des Geſchützes, die eiſernen Ladſtöcke ſtatt der hölzernen, gleich nach der Czaslauer Schlacht eingeführt, — endlich die reitende Artillerie (1759).

1748 erſtand das neue Verpflegungsreglement ſtatt der bisherigen vom Bürger und Landmann gegen Abrechnung von der Contribution geleiſteten Etappen. — Der ſchimpfliche Überfall der Truppen in Genua, die gerechte und ungerächte Züchtigung ihres zuchtloſen Übermuthes veranlaßte, daß beſonders das Fußvolk in den Städten nicht mehr einquartiert, ſondern überall Caſernen erbaut wurden.

Kein Zweig des Kriegsdienſtes, in welchem der Wiederherſteller Öſterreichs, Eugen von Savoyen-Carignan (deſſen Verdienſt im Könige Carl Albert ſo unerwartete Belohnung fand, als jenes Carls von Lothringen in ſeinem Enkel, Kaiſer Franz), nicht fruchtbar thätig geweſen wäre in ſeiner vierundfünfzigjährigen Laufbahn (1682 — 1736) als zwanzigjähriger Dragonerobriſt im Regiment Kufſtein, das alsbald ſein Regiment wurde, zur Vernichtung der Türken bei Zen-

tha, Peterwardein und Belgrad, zur Eroberung Deutschlands bei Höchstädt, des ganzen Italiens bei Turin, der Niederlande bei Malplaquet. — Das Infanterieregulament des F.M.L. Grafen Regal von 1728, verbessert 1737 durch Draun, Seckendorff und Hildburghausen, 1749 durch Guasco, — hinwieder für die Reiterei die Observationspunkte Khevenhüllers 1734—1748, verbessert durch den bei Lowositz gebliebenen Radicati 1751, und durch Ayasassa 1766 für die schwere, durch den ältern Niclas Esterhazy (1747—1756) für die leichte Cavallerie, wurden (II. 166.) bereits erwähnt.

Wie um die höhere Bildung des österreichischen Heeres Eugen und der Erzherzog Carl unsterbliche Verdienste haben, so ist Wenzel Liechtenstein der Schöpfer der österreichischen Artillerie (1744—1772). — Seine Bemühungen setzte der Fürst Ulrich Kinsky fort; unvergänglich ist aber in dieser Waffengattung der, am 11. Spt. 1735 zu Regensburg geborene, am 26. Nov. 1818 in Wien verstorbene F.M. Graf Joseph Colloredo, durch seine Sorge für Nachwuchs junger Leute und Gewinnung von Talenten, durch seine Sorge gegen den Salpetermangel, für die Vervollkommnung des Geschützgusses und der Erzeugung der Feuergewehre, durch die Tragweite-Tabellen, die Bohrmaschine in Ebergassing, die Wiener und Steyrer Gewehrfabrik, die Girardonischen Jägergewehre und Windbüchsen, das Bombardiercorps und seinen unvergleichlichen Freund Maffei. — Die Namen Rouvroy und Alsson, Bärnkopp und Vanderstappen, Unterberger, Vega ragten schnell hervor.

Was ein unvertheidigter Thron sei, umgäbe ihn auch aller Glanz der Jahrhunderte, das hatte Theresia erfahren. — Staatsklug gab sie bei dem geringen Grade der Nationalbildung, ihrer Mittel, ihrer vor Allem nöthigen Freiheit, dem Kriegsdienst und der Kriegskunst, die Farbe des alten Rittergeistes für die Damen. Oft hat sie ihre Truppen selbst gemustert und durch Blick und Rede mit thatendurstigem Feuer erfüllt. Sie erschien bei allen großen Übungslagern. Der Sold, die Verpflegung, die Bekleidung des Soldaten

erhielten wesentliche Verbesserung. Schon 1743 ließ das dankbare Heer Münzen auf sie schlagen. Von ihr sind die ersten, des Soldaten und des Bürgers Rechte genau ausscheidenden Vorspanns- und Bequartierungsnormen, wie jene zur genauen Zählung der Bevölkerung und des Viehstandes, der äußeren agricolen Kräfte für das Fuhrwesen, wie für den Transito (1748, 1753, 1771 und 1777). Schon von 1717 schreiben sich die ersten, freilich nur schwachen Anfänge der Cadettenacademieen in Wien und Brüssel, durch Carl VI. gegründet, her. Viel Verdienst hatte Leopold Daun um die Wiener Ingenieuracademie, deren erster Vorstand Max Starhemberg, wie Graf Wrangel jenes in Brüssel gewesen, die beiden Harsch, Vater und Sohn, und der F.Z.M. von Bohn. — Gleicher Eifer beseelte Daun für die, späterhin nach Wienerisch-Neustadt übersetzte Cadettenacademie, auch legte die „mater castrorum" den Grund zum großen Invalidenhaus.

Im Nov. 1740, als mit ihres Vaters Carls VI. Tode das Erbe der erloschenen Habsburger ihr schwer bestritten und angefochten zugefallen, zählte Theresia keine 50,000 Mann effectiven Standes. — Nach der in vier Kriegen mit dem großen König durchgemachten harten Schule aber hinterließ sie im Nov. 1780, bei ihrem Ableben, Joseph II. (freilich meist durch sein eigenes Zuthun) 300,000 Mann.

So wenig die Vorsehung eine Reihe großer Männer unmittelbar auf einander zugelassen hat, — „auf daß die Welt nicht allzulang Einem diene" (meint ganz treuherzig Johannes Müller), so selten ist auch die Vereinigung einer reichen Fülle practischer Detailkenntnisse, strategischen Scharfsinnes und jenes äußern Eindruckes, der begeistert und hinreißt, Kinder und Frauen, Volk und Soldaten, die mit einander nur allzuviel Ähnliches haben, vor Allem jenes Unsichtbare, jenes Unentbehrliche, jenes Unersetzliche, was man Glück nennt. — Joseph besaß an Lascy, der zugleich im schönsten Sinne des Wortes sein Freund war, ein Verwaltungstalent ohne

Gleichen; unter Einem, ein vortrefflicher Generalstabsofficier. Von Hochkirchen, von Maxen, gehört wohl der beste Theil Lascy? — Nur ein Zusammennesteln mit einem feurigen Naturalisten, mit einem Manne des Augenblicks und der That, wie Laudon durch und durch gewesen, durfte nicht stattfinden und hat auch im Feldzuge von 1800, in der seltsamen Trias von Kray, Heinrich Schmidt und Chasteler, viel Unkraut unter den Waizen gesäet. — Lascy wollte nicht den kleinsten Fehler begehen, Laudon zog nur die Summe, vergnügt mit dem Rest des Gelingens. — Freunde konnten die Beiden nie werden: zu scheelsüchtiger Feindschaft war Lascy zu ritterlich edel, Laudon zu ehrlich brausend. — Laudon war der Abgott des Volks und des Heeres, Lascy das Ziel ihrer Abneigung, ihres schlechten Witzes. — Den größten Schritt zur Gründung einer unerschöpfbaren, nationalen Armee legte eben Lascy in seiner großen Radicalreform [1]), 1766—1775, durch die nach Fried-

1) Bei diesen zahlreichen Veränderungen war das Herz der mater castrorum, Theresia's, doch immer zuerst auf sorgenfreie Bewegung des Kriegerstandes und Versorgung seiner Angehörigen gerichtet. — Verlangte der Kriegsrath Geld für Bauten und Material der Armee, so begehrte die Kaiserin alsbald noch mehr Geld für die Invaliden, für die Wittwen und Waisen, und für gealterte oder dienstunfähige Officiere selbst.

Sie fand die bisherige Fürsorge zu vereinzelt, zu gering, überhaupt insufficient. — Auf wiederholte Forderungen entgegnete sie dem Präsidenten Marschall Lascy, er möge Ihr unverzüglich ein ganz neues Pensionssystem einreichen, für Militärofficiere, für ihre Wittwen und Waisen. — Lascy, der die Kaiserin noch weiter brauchte und durchaus nicht ihren Unmuth erregen wollte, kam, wie bei seinem großen Talent und edelmüthigen Charakter vorauszusetzen war, schnell damit zu Stande und unterbreitete sein neues Normale bereits am letzten December 1770 der Monarchin zur Sanction.

Sie behielt es nur wenige Tage und gab es mit folgender Resolution zurück: Placet — und hat dieses Werk Mir ein ganz besonderes Wohlgefallen verursacht, daß auf die alten und meritirten Officiers, ihre Wittiben und Kinder, doch einmal besser fürgedacht wird. — Nebst allen so grossen und heylsammen Vorkehrungen, die Ihme Präsidenten und Rath zu danken habe,

richs Muſter, aber mit großen Verbeſſerungen eingeführte Conſcription, Werbbezirke und Stabsquartiere. — Dadurch wurde das Heer wahrhaft national, ohne andern Zwecken oder Zwecklein zu präjudiciren. — Brachte es auch ein wirklicher Drang der

---

ſo iſt doch dieſer einer, der Mir am meiſten freyen thuet, weillen die Billigkeit, Vorſorg und Menſchenlieb darinn vollkommen finde und alſo auch in all anderen Vorfallenheiten Mein Vertrauen billig vermehret. — Verbleibe anbey ſeine gnedigiſte

Maria Thereſia.

Es iſt allerdings intereſſant, die Vorſtände einer Behörde, wenigſtens namentlich zu kennen, welcher ſeit ein paar Jahrhunderten ſo große Vorwürfe gemacht und ſo viel Mißlingen zugeſchoben worden iſt, was dieſelbe auch großentheils, zumal durch Durchkreuzung der ſtrategiſchen Operationsplane, wohl auch ſo mancher taktiſchen Entwicklung verſchuldet hat. — Ferdinand I., wahrhaft großartig in dem Irrwahn, man brauche nur neue Behörden, z. B. nur eine Wohlfeilheits-Commiſſion zu ſchaffen, dann müſſe Alles Knall und Fall wohlfeil werden, nahm zum Theile ſchon 1529, im Jahre der erſten türkiſchen Belagerung Wiens, der Regierung des Landes unter der Enns die Armeegeſchäfte ab, vollends aber 1556. Ein Consessus von fünf Räthen hieß: der Kriegsrath. — Georg Tannhauſer als Präſident an der Spitze. Doch auch das war nicht collegialiſch, nicht bureaukratiſch genug. — 1592 wurde ein trefflicher Bordermann der Vertheidigung, des ſogenannten Generalates der windiſchen und petrinianiſchen Gränzen zum Präſidenten des neuen Hofkriegsrathes ernannt:

1592, David Ungnad Freiherr von Weißenwolff,
1604, Carl Ludwig Graf von Stelz,
1610, Johann Freiherr von Molard,
1619, Johann Caspar Graf von Stadion,
1624, Rambald Graf von Colalto,
1632, Heinrich Graf von Schlick,
1650, Wenzel Fürſt von Lobkowitz,
1666, Hannibal Fürſt von Gonzaga,
1668, Raimund Fürſt von Montecuculi,
1681, Hermann Markgraf zu Baden,
1692, Rüdiger Graf von Starhemberg,
1701, Heinrich Fürſt von Mannsfeld,

Umſtände, brachte es vermeinte Klugheit oder vermeintliche Vorſicht mit ſich, den Ungarn gegen den Italiener, Deutſchen und Böhmen, den Illyrier wider den Ungarn (wie in der Tököly'ſchen und Rakoczy'ſchen Zeit), den Deutſchen gegen Alle, wie immer, brauchen zu müſſen; ſo hinderte, wie Figur zeigt, Nichts, ein niederöſterreichiſches Regiment plötzlich in ein mähriſches, in ein polniſches, ein böhmiſches

---

1703, Eugen Prinz von Savoyen,
1736, Lothar Graf von Königsegg,
1739, Joſeph Graf von Harrach,
1762, Leopold Graf von Daun,
1766, Moritz Graf von Lascy,
1774, Andreas Graf von Haddik,
1791, Michael Graf von Wallis,
1796, Ferdinand Graf von Noſtitz,
1801, Carl Ludwig Erzherzog von Öſterreich,
1805, Maximilian Graf Baillet von la Tour,
1806, Wenzel Graf von Colloredo,
1809, Heinrich Graf von Bellegarde.

Überblickt man dieſes Verzeichniß etwas genauer, wird man die alten Klagen ſchon darum für begründet achten, weil ſo wenige Helden, ſo viel „Federvieh" und, wie im alten Byzanz, ſo viele Hofſchranzen, ſo viel Camarilla ſich darunter befanden. — Dazu gehörten Mollard, Colalto, Schlick, — der liebenswürdige Windbeutel und hellſehende Anticamera-Götze Lobkowitz, der Fürſt Gonzaga, Hermann von Baden, Königsegg und Harrach, welche Seckendorff und Friedrich der Große für würdige Oberhäupter der weißen und ſchwarzen Verſchnittenen des Serails hielten. — Der Hoch- und Deutſchmeiſter Stadion, ein eifriger und ſtrenger Negotiateur, hat, gleich dem Haupte der Schlacht, dem jungen Könige von Ungarn, Ferdinand, im großen Siege bei Nördlingen zum erſten Male Pulver gerochen, — der Zweifler Montecuculi iſt oft genug beſprochen, — der neidiſch eiferſüchtelnde, griesgrame Rüdiger Starhemberg, der tapfere Vertheidiger Wiens, das der beſtialiſche Großvezier Kara Muſtapha doch ſchon ſo gut als in Händen hatte, war der bitterſte Feind aller jugendlich aufſtrebenden Celebritäten, wie Louis von Baden, wie Piccolomini und beſonders Eugen. — In der unſinnigen Feindſchaft gegen dieſen Erretter Öſterreichs that es ihm der Fürſt Heinrich Mannsfeld noch zuvor. — Lascy's Ruhm, doch

in ein illyrisches oder galizisches zu wandeln, die Ungarn nach Neapel und Mailand, die Italiener nach Polen und Niederungarn zu legen, und im Officierscorps die gründlichste Transfusion vorzunehmen. — Und welche Sorgfalt weihte Lascy nicht der Reichswerbung, dieser unvergleichlichen Schule von Unterofficieren und bei der vielfachen und langwierigen Zerstörung im Innern, auch von Officieren aus dem Reichsadel, zur Abrichtung und Führung vieler halbbarbarischen Automaten. — Auch darüber wäre ein Buch zu schreiben, was ohne diese Schule aus dem Reich in den Zeiten geschehen wäre, wo in vielen Österreichern von Cultur für Ernst noch viel zu wenig und von Barbarei für Spaß noch allzuviel war, wo beim schwierigen Übergange von der einen zur andern (z. B. bei den ungarischen leichten Truppen) gerade das, was sie dem Feind am gefährlichsten machte, weggekünstelt wurde, ohne Ersatz von gleichem Werthe. — 1769 wurde Lascy's Infanteriereglement allgemein eingeführt, die Regimenter erhielten fortlaufende Nummern, Gestüte wurden angelegt mit Veterinärschulen. Die Montur- und Öconomiecommission erhielten eine für jene Zeit höchst zweckmäßige Gliederung: für die Geldrequisiten, das Lederwerk und alles Material geschah das Erforderliche. — Lascy hatte die Pionniers 1758 erschaffen, als er Generalquartiermeister ward, und reorganisirte sie im Frieden, — Sappeurs und Mineurs wurden wesentlich vervollkommnet, auch die Pontonniers, deren Oberstschiffamt bereits 1529, bei der ersten Belagerung Wiens, figurirt. — Schon 1692 hatte Eugen auf der Donau 40 große Schiffe

---

nur als ein Ordner und Ernährer, nicht als ein Gott der Schlacht, bleibt unantastbar. Aber Namen, wie Michael Wallis, Nostitz, Baillet la Tour, Wenzel Colloredo, würden auch in der chinesischen Mandarinenwirthschaft als Geister erster Größe glänzen. — In ihrer Persönlichkeit liegt auch die Lösung des Räthsels, wie eine so edle Gesinnung und goldene Treue im Volke, und so viel heldenmüthige Aufopferung im Heer, doch schon oft in den ersten Tagen eines Feldzuges an der Insufficienz und Incohärenz der obersten Anführung völlig gescheitert sind (1809).

und 130 Tschaiken, jene mit 40 — 50, diese mit 8 — 12 Kanonen besetzt und meist mit Holländern bemannt. — Im Türkenkrieg 1714/1717 waren 6 Fregatten, zusammen mit 268 Kanonen, 1728 zählte man 28 große Schiffe, 17 Galeeren, 9 Fregatten, 3 Avisoschiffe, 4 Kriegsschiffe auf dem Stapel, 8 Wallfischfänger. — Vom Admiral Pallaviccini, vom Viceadmiral Anderson, wußten die Wiener viel gute Schwänke. — Den besten Officier fand Joseph in Ostende an dem Briten Jakob Williams. Die Hauptleute Lauterer und Taufferer machten mit bestem Erfolg die Fahrt von Wien auf der Donau nach Belgrad in's schwarze Meer und von Constantinopel, durch das adriatische, nach Triest heim.

Da damals Frankreich mit Verachtung übersehen, die Türkei als eine leicht mit Rußland zu theilende Beute angesehen wurde, alle Besorgniß und Eifersucht aber auf Preußen fiel, schleifte man sogar feste Punkte in Tyrol, in Belgien, in Italien, ließ sie bis auf einige Hauptplätze und Staatsgefängnisse ganz eingehen, wohl auch, damit die innere Opposition keinen Halt gewinne (was mit Antwerpens Citadelle dennoch geschah), dafür erhoben sich zwei Musterfestungen, Theresienstadt und Josephstadt. — Prag und Ollmütz, Königgrätz und Eger wurden mit Einsicht bedacht.

Laeso, sed invicto militi wurden die Invalidenhäuser theils herrlich erweitert und gebessert, theils neue erhoben, in Wien, in Prag, in Pettau, in Pesth und Tyrnau und in Belgien, mit Filialen. — Die wundärztliche Schule zu Gumpendorf, die medicinisch-chirurgische Josephsacademie in der Währingergasse, 1779 — 1784, verdienten die wärmste Anerkennung, trotz der Stifftischen Parforcejagden (1819 — 1826). —

Freilich blieben die Bildungsanstalten noch sehr befangen in ihrer Zeit, welche fest glaubte, in Zopf und Puder, im Tactmarschiren und vor Allem in Prügeln das preußische Siegesgeheimniß unfehlbar gefunden zu haben! Doch „nicht Lichas und nicht Jeder schwingt die Keule des Hercules, der es sich vermißt!"

Ja, wie Er ſich räuspert und wie er ſpuckt,
Das habt Ihr Ihm glücklich abgeguckt:
Allein ſein Genie, ich meine ſein Geiſt,
Der ſich nicht auf der Parade weiſt!

Doch geſchah Manches für Schwung, für Kenntniſſe, für esprit de corps, in der Ingenieuracademie auf der Leimgrube, in der Neuſtädter, die ein Freund und Reiſegefährte Joſephs, der General Graf Franz Kinsky, mit viel Liebe, viel Gelehrſamkeit und herbſtem Pedantismus führte. — Seit 1782 hatte jedes Regiment ſein Erziehungshaus. Seit 1786 beſtand in Hernals ein treffliches, vom Kaiſer ſelbſt oftmal beſuchtes und der zarteſten Vaterſorge gewidmetes Penſionat für Officierstöchter. — Überhaupt ſtellte Joſeph in Rang und Beförderung, in Auszeichnung und Verſorgung den höchſt achtungswerthen Soldatenſtand als den erſten der Stände hervor und ſprach gelegenheitlich aller Zweige der Civilverwaltung vom „Federvieh" und vom Buchhandel, ebenbürtig dem Käſehandel! — Seit dem Frankfurter und Heidelberger Lager (1745) ſprach es Thereſia gegen Daun und Kaunitz gar oft aus, daß die Gründung eines hohen Abzeichens kriegeriſcher Ehren, daß ein Militärorden, ihr Wille ſei. — Warum dieſe, auf flacher Hand liegende Idee nicht viel früher auftauchte? nicht einmal bei Franzoſen und Spaniern? — Wie über die kriegeriſchen Erziehungs- und Bildungsanſtalten, hatte auch über dieſen Militärorden Leopold Daun [1]) ein articulirtes Gutachten abgegeben, eifrigſt unterſtützt vom Kaiſer Franz. Die ganze Miniſterconferenz pflichtete eifrig bei, und am 13. Mai 1757 ſollte

1) Leopold Daun, am 24. Sept. 1705 geboren, † 5. Febr. 1766, überlebte nur ſehr kurz den ſiebenjährigen Krieg. Die Mutter war Barbara Gräfin Herberſtein, der Vater Wirich Lorenz Graf von Daun, Fürſt von Thiano, der heldenmüthige Vertheidiger Turins, nacheinander Commandant von Wien, Vicekönig von Neapel, Generalgouverneur in Mailand und in Brüſſel, † 30. Juli 1741. Dauns Gemahlin war die Tochter der allmächtigen Erzieherin Thereſia's, Joſepha Gräfin Fuchs, verwittwete Noſtitz.

die Publication bei der Armee erfolgen, durch den Prinzen Carl von Lothringen. — Allein dieser war nach der verlornen Hauptschlacht bei Prag bereits eilf Tage dort eingesperrt und die Monarchie in großer Gefahr. Da ergriff Daun bei Colin, Planian und Chotzemitz schüchtern den allererſten Siegeskranz. — So ward ihm denn unter'm 22. Juli eröffnet: der 18. Juni, sein Coliner Siegestag, gelte als Stiftungstag des neuen: — militäriſchen Marien-Thereſienordens. Der Kaiſer ſei Großmeiſter, der Graf von Kaunitz Großkanzler, überhaupt der jeweilige Haus-, Hof- und Staatskanzler der auswärtigen Geſchäfte.

Zu dieſem Orden: Fortitudini — befähigte nur eine außerordentlich muthige und nützliche, nicht in der bloßen Schuldigkeit eingeſchloſſene That, ſondern, die ohne alle Verantwortung hätte unterlaſſen werden können. — Das Capitel, ein Gericht von Pairs, von Kameraden iſt allerdings, wenn auch manchmal chicanös, doch ein ehrwürdiges Tribunal. Nur die Verherrlichungen ex throno für Siegesboten und Adjutanten waren von jeher in etwas üblem Geruch. — Die erſte Promotion vom 7. März 1758, ein Vierteljahr nach der übergroßen Niederlage von Leuthen, gab das erſte Großkreuz dem überall geſchlagenen Prinzen Carl wegen der um Gottes Willen erſiegten Bataille von Breslau; das zweite bekam Daun für Colin und Nadasdy auch (deſſen Verhalten vor und bei Colin Wir geſehen), und Haddik auch, wegen des Streifzuges und der achtundzwanzigſtündigen nominellen Occupation Berlins! — Für ſoldatiſche Augen war es wohlthuend, daß Prinz Carl, noch vor Ende des Krieges 1761, als er Hoch- und Deutſchmeiſter wurde, den Thereſienorden wieder ablegte. — Deſto ſtrenger war das erſte, unter Dauns Vorſitz zu Rochowdeinitz eröffnete Capitel, das Ziskowitz das Kleinkreuz zuerkannte für das Treffen bei Domſtadtel, das Friedrichen zur Aufhebung der Belagerung von Ollmütz zwang! — Wundern mußte es auch, neben Laudon und Lascy wegen Hochkirchen und neben Marſchall, dem Commandan-

ten von Ollmütz; auch Großkreuze zu ſehen, wie Sincère und den Herzog von Aremberg, wie den Herzog von Zweibrücken wegen der Führung der ſchmachbedeckten Reichsarmee, O'Donel und Wied wegen der Retraiten bei Görlitz und jener unnöthigen, unverfolgten, zaghaften von Torgau, endlich gar Buccow wegen Leuthen, wo Niemand ſich auch nur einer ſtandhaften Deckung des Rückzugs rühmen mochte, wie etwa bei Liegnitz!! —

Eine hiebei ſehr fühlbar gewordene Lücke auszufüllen, ſchuf Joſeph (15. Oct. 1765) eine Mittelclaſſe zwiſchen Großkreuzen und Rittern, die Commandeurs. — Übrigens hatte Thereſia mit allen drei Claſſen auch Penſionen verbunden.

Für lange und ausgezeichnete Dienſte (wenigſtens dreißig Jahre) hatte Thereſia 1771 die 1750 geſchehene Stiftung ihrer Mutter, der Kaiſerin Eliſabeth Chriſtine, erneuert, die davon der Eliſabeth-Thereſienorden heißt: Maria Theresia parentis gratiam perennem voluit.

Eine noch wichtigere Lücke erfüllte der unvergeßliche Joſeph, indem er beim Ausbruche des Türkenkrieges, 1788, für perſönliche, tapfere Handlungen, Rettung des Geſchützes, oder der Officiere, kühne Überfälle u. ſ. w., für den gemeinen Mann und die Unterofficiere, die ſogenannte obligate Mannſchaft, nach Maßgabe des Verdienſtes, die goldenen und ſilbernen militäriſchen Tapferkeitsmedaillen einführte.

Bei Laſcy's vieljähriger Vorbereitung, bei ſeiner gründlichen Kenntniß faſt aller europäiſchen Heere und ihres Materials, bei ſeiner unvergleichlichen Localorientirung und ſeinem durchdringenden Nachdenken, wie durch Joſephs ruheloſen Feuereifer, nahte die neue Organiſation des Wehrſtandes und des Heerweſens von Öſterreich, vom eiſernen Thor und von der Marmaros bis Altbreiſach, und von Ollmütz und der Jablunka bis an den Po und Ticin, eben ihrem Ende, als ein gräuelvolles Ereigniß hereinbrach, verhängnißſchwer noch heute, nach ſiebenzig Jahren, ein rechter Erisapfel, eine wahre Büchſe der

Pandora, schon seit einem Jahrhundert unter den Königen besprochen und herumgeboten, wie man sich auf Versteigerungen Meubles aus Artigkeit abtritt, wahrlich nicht der erste, doch in der Vollstreckung der vollendetste Hauptriß in's europäische Staatsrecht, mit folgenreicher Umstaltung aller Gravitations-, aller nachbarlichen Begränzungs-, Schutz- und Trutzverhältnisse im Norden und Osten, — die Theilung Polens!! —

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären! —

Urkunden.

1.

Der Innwinkel von Bayern abgerissen und Österreich ob der Enns förmlich incorporirt. — 1709.

Joseph von Gottes Genaden Erwählter Röm:er Kayser, zu allen zeiten Mehrer des Reichs, König zu Hungarn, und Böheimb ꝛc.

Würdig, und Ersame in Gott, auch Hoch: und Wohlgeborn, Wohlgeborn, Fürsichtig, Ersamb, und Weise, Liebe Getreue! Es ist überall in Frischer Gedächtnus, welchergestalten der geächtete Churfürst von Bajern bald nach entstandenen gegenwärttigen Krieg zwischen Uns, und der Kron Frankreich sein Feindseeliges Gemüth gegen Uns, und Unser Erzhaus dahin geäussert, und an den tag gelegt, daß Er nit allein Uns an rechtmessiger Prosequierung Unser an die Spanische Monarchie habenden unstrittigen Successions-Rechts mit offenbahrer Gewald zu hindern, sondern auch Uns sowohl Unserer Voderösstereich: und des Landes ob der Ennß, als Unserer gefürsteten Grafschaft Tyroll zuentsezen, und sich dieselbe zuzuaignen, souil an jhme gewesen, getrachtet, allermassen Er auch gedachtes Tyroll unter seinen Namen, und Sigl, als angemaster wirklicher Landsherr zuregiren bereits angefangen hat; Die göttliche Vorsichtigkeit nun hat zwar dieses ungerechte Vorhaben genädig gestöret, und zu schanden gemacht; Es seynd iedoch dauon solche traurige, und schmerzliche Denkmahlen übrig gebliben, daß Wir sowohl, als Unsere Ruinierte getreue Lande, und Unterthannen selbige noch ville zeiten zuempfinden haben werden; Und obwohl Uns demnach von Niemand mit fueg Verdacht werden könte, wann Wir theils zu einiger Milderung des Uns dadurch sowohl in rechtmessig: und nachdrucklicher vindicierung obgedachter Unserer Iurium Verursachten unersezlichen Hindernus, als sonsten zugefügten unschäzbaren Schäden, theils auch zu Stabilierung konftiger mehrerer sicherheit, und guten

Vernemens zwiſchen Uns, und Unſern Nachkomen Eines: und dem Poſſessoren der Bajerſchen Landen andern theils, wenigiſten den ganzen Ynn-Strom, als einen natierlichen Limitem zwiſchen beederſeitigen Landen ſezten, und Uns demſelben Völlig zuaigneten.

So ſeynd Wir doch gwiß geſünnet, Uns ſouil Unſere Erblanden angehet, mit einem weit geringeren zu Vergnügen, und um obgedachten Zweckh zuerlangen, nur die zwiſchen dennen Stiftern Salzburg, und Paſſau diſſeits des Ynns gelegene: an Unſer Herzogthumb Oeſtereich ob der Enns anſtoſſende kleine Portion des Landes, von Bajern dergeſtalten abzuſönderen, daſ Wir zwar davon etwas ieztgedachten Unſerm Erz-Herzogthumb ob der Enns widerumen einzuverleiben: das übrige aber theils dem Biſchofen, und dem Stift Paſſau zu ihrer nit unbillich ſuechenden Satisfaction, theils auch anderen Unſeren, und des Reichs getreuen Vasallen, zu belohnnung ihrer Verdienſten, zu unmittlbahren Reichslehen, wouon ſye dem Bayriſchen Crayſ ihre Praestanda beyzutragen haben werden, zukome zulaſſen gedenken, mithin dem Reich zeigen wollen, daſ Wir darunter mehr die ſicherheit, und konftige Ruhe, als ſonſten Unſern Particular Nuzen ſuchen;

Wir haben demnach diſe Unſere gefaſte Resolution, und würkliche Lands-abſchaydung zu dem ende Euch kund thuen wollen, damit Ihr Konftigshin ſolchen District, als ein von dem Herzogthumb Bajern abgetrentes, und beſondres Land Considerieret, und Euch von Landſchaftswegen in ſelben weder einiger Einkonften, ob Verordnung mehr unternemet; Euch nit verhaltende, daſ Wir weder die hierinen entlegene Stände der Klöſter, Adls, und Burgerſchaft zu ainigen Bajerſchen Landtag mehr rueffen, noch auch die in ſelben ſich befindend Landſchaftl:e auswahls Verordnete, Rechnungs Aufnember, und andere zu bevorſtehend konftigen, noch anderer Verſamlung mehr Convocieren laſſen werden, Inmaſſen Wir ſie in ſolchen District entlegene Stände, Landſchaftliche Verordnete, Rechnungs Aufneiner, und andere, der bishero Euch zuegetragenen Pflicht, wie hiemit geſchicht, allerdings entlaſſen, ſeynd Euch anbey mit Gnaden gewogen.

München den. 6. Novembris Ao: 1709.

Ad mandatum Sacrae Caesae M:tis proprium.

Fr. Joſeph Unertl.

2.

Der Erbfolgeſtreit nach dem am 30. Dez. 1777 erfolgten Hinſcheiden Max III., des Letzten von der Wilhelminiſchen oder Linie Kaiſer Ludwigs, des Hauſes Bayern, und Übergang ſeiner Lande an die Rudolphiniſche pfälziſche Linie vom Zweige Sulzbach in Carl Theodor.

Notata et Data zu der mit dem Kurfürſten von der Pfalz wegen der Erbfolge auf Bayern geführten Negotiation aus dem Nachlaſſe des Rathes Lambert Hurez, Vorleſers und Geheimſchreibers des Fürſten Kaunitz, Hofſecretärs der Staatskanzlei.

1777.

(Vortrag an S. M.) Gelangt zu Allerhöchſten Handen das Schreiben des Kurfürſten Carl Theodor von der Pfalz vom 14. Febr., in welchem derſelbe ſowohl in der jülich- und bergiſchen, als in der bayriſchen Succeſſionsſache ſein ganzes Vertrauen auf den k. k. Hof ſetzen zu wollen und ſich in deſſen Arme zu werfen, auch ſeinen Miniſter in Wien, Freiherrn von Ritter in dieſem Sinn inſtruirt zu haben erklärt. 27. Febr.

(Vortrag.) Landkommenthur von Lehrbach überſchickte eine von Cunzmann verfertigte Deduction über die Angelegenheit der bayerſchen Succession. 15. März.

An Graf Mercy nach Paris waren bereits Auszüge einer Deduction über die öſterreichiſchen Anſprüche auf Bayern zugeſchickt worden. 3. März.

(Vortrag.) erfolgte die Allerhöchſte Gutheißung der dem Freyherrn von Ritter mitzutheilenden Deduction der Öſt. Anſprüche auf die bayriſche Succession. 18. März.

(Vortrag.) werden Sr. M. alle die bayriſche Erbfolge betreffenden Deductionen und Schriften neuerdings vorgelegt, die ſeit anno 1766 verfaſſet 23. Aug.

1777. und zum Beweis der Öst. Ansprüche vorbereitet waren. Zugleich jenes in Erinnerung gebracht, was auf die Äußerung des Herrn von Ritter wegen eines einzugehenden Concerts hierüber zurückgeäußert worden; nämlich daß bei so vielen Bewegungen anderer Höfe aufsichtigen, dermalen der Negotiation die Wendung zu geben wäre, als wenn man bloß die Jülich- und Bergische Succession zu berichtigen gesinnt sey; die Absicht dieser Wendung war das Augenmerk der Höfe von dem wahren Gegenstand abzulenken und zugleich Kurpfalz Anlaß zu geben sich näher wegen drr Bayrischen Sache herauszulassen.

Hierauf erfolgte auch das vorerwähnte Schreiben des Kurfürsten an Hof- und St.-Kanzler Fürst v. Kaunitz, worin Er erklärte nicht nur wegen Jülich und Berg, sondern auch wegen der gesammten Bayerschen Successionssache in Unterhandlung treten zu wollen.

Zur nämlichen Zeit hatte Kursachsen ein Promemoria d. d. 28. Jänner 1777 bei Kurpfalz seiner Allodialforderungen wegen eingereicht, worauf Anfangs mündlich und unbestimmt von Churpfalz nachher aber den 14. Junii schriftlich geantwortet und die sächsischen Forderungen widerlegt worden.

Im März überschickte Landk. von Lehrbach die Cunzmannische Deduction der pfälzischen Ansprüche auf Bayern und hierauf übergab man dem Fr. v. Ritter gegenseitig die Deduction der Österr. Ansprüche auf — Niederbayern und Oberpfalz und eine andere über die Ansprüche des Kaisers und Reichs auf die bayrischen Reichslehen.

19. März.

Diese Deductionen waren bereits mit gehörigen Anweisungen den 31. Jänner 1777 dem Grafen Mercy zugeschickt worden. Es wurde demselben aufgegeben, sich dahin herauszulassen, daß man von Seite des ksl. Hofes über diese Angelegenheit bis dahin noch alle Sprache vermieden, noch weniger aber in ein Engagement sich eingelassen habe und mit dieser Communication ein Merkmal des Vertrauens gegen Frankreich erweisen wollte.

Graf Mercy bekam aber hierauf von dem Gr. Vergennes nur eine unbestimmte Antwort. Indessen aber war man auf alle Fälle den etwa von Churpfalz und Zweybrücken an Frankreich zu machenden Eröffnungen und Anstinnen zuvorgekommen.

Als B. Breteuil von Paris zurückgekommen, ging der Staatskanzler mit folgender Äußerung an ihn: daß bey der bayer. Successionssache zweyerley Wege eingeschlagen werden könnten; 1) alles auf den Fall selbst an-

kommen zu laſſen und dann die gutfindenden Maßnehmungen deßwegen zu ergreifen, oder 2) die Sache durch eine Übereinkunft mit Kurpfalz in Voraus zu berichtigen. — Beide Wege wären dem kaiſerl. Hofe gleichgiltig: doch wünſche man die Geſinnungen Frankreichs über einen und den anderen zu erfahren. 1777.

Im gleichen Sinne wurde auch Graf Mercy den 25. April 1777 angewieſen.

Im Mai erklärte der franzöſiſche Botſchafter dem Staatskanzler, daß ſeinem Hofe ein gütlich, in Voraus getroffenes, Einverſtändniß mit Churpfalz vorgezogen werden zu müſſen ſcheine und nur vom Kaiſerl. Hofe erwarte, wie, wann und wo der ſeinige hiezu beitragen könnte, wozu derſelbe bereitwillig ſey.

Anfangs übergab der K. preußiſche Miniſter eine Deduction zur Widerlegung der ihm eingehändigten Ausarbeitungen und zur Behauptung der churpfälziſchen Rechte ex jure sanguinis auf welche ſogleich dieſem Miniſter eine ausführliche Widerlegung obiger Deduction zugeſtellt worden. Julii.

Freiherr von Ritter erregte noch einige Zweifel darüber ſchriftlich, welche ihm auch ſchriftlich aufgelöſet wurden. In mündlichen Unterredungen äußerte Freiherr von Ritter ſogar, daß es ihm ſelbſt am beſten ſcheine, wenn gegen den ganzen complexum von Ober- und Niederbayern, der Oberpfalz mit den Neuburgiſch- und Sulzbachiſchen Ländern ein aequivalenter Tauſch mit dem Hauſe Oeſterreich getroffen werden könnte und berichtete hierüber an ſeinen Hof. Der Churfürſt aber wies ihn hierauf an, daß von der Oberpfalz, von Neuburg und Sulzbachiſchen Ländern als von alten ſtammväterlichen Gütern niemals eine Frage ſeyn könnte, daß er hingegen wegen der Herzogthümer Ober- und Niederbayern billige Bedingniſſe und aequivalent-Vorſchläge erwarte.

In der hier beſchriebenen Lage befand ſich dieſe Angelegenheit den 23. Aug. 1777.

Es entſtunden alsdann die drei Fragen:

1) ob man jetzt gleich eine Convention mit Churpfalz eingehen, oder den Successionsfall abwarten ſolle?
2) Auf was für Grundſätze, wie und wann dieſe Behandlung einzuleiten wäre? und aus
3) was für Bedingniſſe die Convention zu beſtehen hätte und was für aequivalentsſtücke anzubieten wären?

1777. Auf die erſte Frage ſchienen alle Zeitumſtände die Berichtigung einer Convention mit Churpfalz ehender als die Abwartung des Succeſſionsfalles anzurathen: obgleich eine ſolche Convention, großes Aufſehen verurſachen und bei Fehlſchlagung dieſer Negotiation die öſterr. Anſprüche vor der Zeit kündig machen dürfte.

Die Bewegungen aller Höfe fingen ohnehin dato allgemein zu werden und eine längere Verzögerung dürfte denſelben Zeit und Anlaß geben, entgegen zu arbeiten. Der Churfürſt von der Pfalz ſelbſt würde ſich in Verlegenheit und ſogar in der Nothwendigkeit befinden, die an Öſterreich angetragene und vernachläſſigte Übereinkunft durch Verträge mit andern Höfen erſetzen zu müſſen. Frankreich würde ebenfalls über einen ſolchen ruhigen Betrag von Seite Öſterreichs um ſo mehr auffichtig werden, als dieſer Hof bereits ſeinen Beyfall und Wunſch und ſeine Bereitwilligkeit zur Beförderung einer ſolchen Convention hat eröffnen laſſen.

Vorzüglich dürfte der Churfürſt von Pfalz, bei verſäumtem Einverſtändniß mit Öſterreich ſich an Preußen wenden, von dem König die Unterſtützung ſeiner Anſprüche gegen Abtretung einiger oder auch aller Jülich- und Bergſchen Länder erkaufen, dann ſeine jura sanguinis an das Reich bringen und die Reichsgarantie darüber verlangen, wie es Öſterreich mit der pragmatiſchen Sanction gethan. Bei welchen Umſtänden, da das ganze corpus evangelicorum nebſt vielen katholiſchen Ständen theils durch Vortheile theils aus Eiferſucht gegen Öſterreich dem pfälziſchen Begehren willig beiſtimmen würden; dem Hauſe Öſterreich kein anderer Weg als jener der Waffen, der noch immer ungewiß iſt, übrig bleiben würde.

Würde hingegen der pfälziſche Antrag angenommen und ſich mit ihm verglichen, ſo fielen alle dieſe Beſorgniſſe hinweg, indem außer dem pfälziſchen Hauſe ſonſt niemand Anſprüche auf die bayeriſche Succeſſion erregen kann, als nur der Kaiſer allein der ſie als Reichslehen anzuſprechen berechtigt iſt; die Zueignung derſelben aber dem Kaiſer nie zugelaſſen werden würde.

Was, auf die zweite Frage, die Grundſätze der zu ſchließenden Convention betrifft, kommt Folgendes zu betrachten:

Die Churpfälziſche Praetention ex jure sanguinis erſtreckt ſich auf alle bayriſchen lehnbaren Länder.

Die Anſprüche des Kaiſers und Reichs gehen auch auf alle bayriſche Reichslehen und dieſe würde man dem Churhauſe Pfalz nur ex

nova gratia zusprechen können. Bei Anerkennung der Österreichischen 1777.
Ansprüche aber würden nur Oberbayern und die Besitzungen in Schwaben, außer Mindelheim, darunter gehören.

Die Ansprüche des Hauses Österreich über das Herzogthum Niederbayern gründen sich auf eine vom Kaiser Sigismund anno 1424 geschehene Einziehung und sodann dem Herzog Albert von Österreich ertheilte Belehnung und Vermächtniß.

Die österreichischen Ansprüche dürften von Churpfalz dadurch widersprochen werden, daß der Kaiser Sigismund den pfälzischen Agnaten ihr stammväterliches Recht nicht habe benehmen können und daß diese Erbfolge, wenn man selbe jetzt gelten lassen wollte, auch dazumal gegolten haben müsse.

Diese Grundsätze, welche allerseits auf extrema hinauslaufen, könnten sich anders nicht vereinbaren, als wenn von allen Seiten nachgelassen würde. Es wären daher von Churpfalz vorerst die österreichischen Ansprüche auf Niederbayern und Mindelheim anzuerkennen. Dann soll Österreich die pfälzischen jura sanguinis auf die bayerisch lehnbaren Besitzungen, und zwar gradationsweise entweder nur auf die stammväterlichen Länder, oder aber auch auf alle, mithin auch auf die Neoacquisita anerkennen und unterstützen.

Wann und wie diese Convention anzubändeln und zu schließen; scheint es keine Zeit zu verlieren zu seyn, um noch von dem Einfluß und guten Gesinnung des pfälzischen Ministers von Beckers, eines 80jährigen Greises und des von Ritter den möglichen Vortheil zu ziehen.

Der letztere habe bereits bei seinem Hofe nur die Erlaubniß angesucht, sich nach Mannheim dieses Geschäftes wegen zu begeben; welche ihm auch schon ertheilet worden wäre, dahin reisen zu sollen, so bald ihm vom österreichischen Ministerio nähere Propositionen in dieser Sache zukommen würden.

Die dritte Frage? die Bedingnisse der zu schließenden Convention betreffend, wäre großentheils durch die obenfestgesetzten Grundsätze aufgelöset und es ergiebt sich alsdann die Folge von selbst, daß bei einer Ausgleichung oder aequivalentsbehandlung nur für jene Besitzungen zu handeln sey, welche vermöge österreichischer Anerkennung, dem Churhause Pfalz heimfallen sollten und dennoch in dem österreichischen Antheil eingeschlossen und behalten werden wollten.

1777. In dieſer aequivalentsbehandlung treten drei Fälle ein:

1) Ob Öſterreich nicht nur die Herzogthümer, ganz Oberbayern und Niederbayern, ſondern auch die Oberpfalz ſammt dem Neuburgiſchen und Sulzbachiſchen Ländern gegen aequivalenten aequiriren wolle?

2) Ob Öſterreich nur auf das ganze Herzogthum Bayern und folglich auf Oberbayern gegen aequivalent antragen wolle und

3) ob man ſich bloß mit den angeſprochenen Herzogthümern Niederbayern und Herrſchaft Mindelheim ohne aequivalent begnügen wolle?

ad 1) Oberbayern trage jährlich 2,446,764 fl. ein. Von dem aequivalent müßten aber die Schulden, inſoweit ſelbe von den Allodialerben getragen werden ſollen, abgezogen werden, falls man ſie übernehmen wollte. Die Oberpfalz trage jährlich 110,945 fl. Pfalzneuburg 193,959 fl. Sulzbach unbekannt, doch vermuthlich weniger als Neuburg.

Die Erträgniß aller dieſer Länder werfe ein aequivalent von ungefähr jährlich drei Millionen, welche Summe bei der beſſern öſterreichiſchen Verwaltung und vortheilhafterem Arrondiſſement, um ein Namhaftes ſich vermehren würde.

Worinnen aber ein ſo wichtiges aequivalent beſtehen ſoll, wäre es politiſch ſchwer zu beſtimmen?? —

Ein Tauſch mit den Niederlanden wäre allerdings Churpfalz erwünſcht, allein dieſelben trügen über 5 Millionen reiner Einkünfte, folglich keine Proportion vorhanden. Die politiſchen Verhältniſſe und Rückſichten gegen Frankreich, England und Holland, würden wohl den Tauſch der ganzen Niederlande als eine Zerſtückelung derſelben unendlich erſchweren und ſelbſt die Verfaſſung dieſer Länder im Wege ſtehen.

ad 2) Im zweiten Falle würde der Rückfall der fünften Churwürde und der Oberpfalz, vermöge Weſtphäliſch. Friedens für den Churfürſten von Pfalz; hingegen ganz Ober- und Niederbayern für Öſterreich auszubedingen ſein, folglich nur für Oberbayern ein aequivalent zu beſtimmen, welches auf 2½ Million gehalten wird.

Als aequivalenten dafür dürften folgende Bewilligungen und Tauſchceſſionen angetragen werden:

1) Die neue zugeſicherte Übertragung Churpfalz der in der Oberpfalz gelegenen böhmiſchen Lehen.

2) Die Landeshoheit und dominium directum aller derlei Lehen an

Churpfalz abzutreten um hiedurch zugleich alle Gelegenheit zu territorial- 1777.
irrungen abzuſchneiden.

3) Die ebenmäßige Überlaſſung an Churpfalz der bayriſchen Neoacquisitorum nämlich der Herrſchaften Leuchtenberg, Sulzburg und Pyrbaum auf welche die jura sanguinis des pfälziſchen Hauſes ſich nicht erſtrecken.

4) Die gleiche Abtretung von Mindelheim als Neoacquisitio in Schwaben, welches 13,000 fl. einträgt.

5) Die Abtretung an Churpfalz der öſterreichiſchen Vorlande (Constanz und Vorarlbergiſche Diſtrikt ausgenommen) welche $\frac{300}{m}$ fl. eintragen.

6) Der Grafſchaft Falkenſtein und Reichsſtimme für Nomeny.

7) Um das aequiv^{t} von $2\frac{1}{2}$ Million voll zu machen, dürften die Herzogthümer Limburg und Luxenburg von den Niederlanden als abgelegen getrennt und an Churpfalz überlaſſen werden.

8) Endlich die Übernahme der ſächſiſchen Allodialforderungen, in ſoweit die hier beſtimmten Abtretungen die $2\frac{1}{2}$ Million nicht vollmachen ſollten.

ad 3) Der dritte Fall ſetzt voraus, daß Öſterreich ſich mit dem angeſprochenen Niederbayern und Mindelheim befriedige. Dann fällt die Frage eines zu leiſtenden aequivalents hinweg, und kömmt es alsdann nur darauf an, daß Öſterreich die churpfälziſchen Anſprüche auf die übrigen bayeriſchen Beſitzungen anerkenne und unterſtütze. Sollte von Churpfalz die verhältnißmäßige Übernahme der Landes- und Allodialſchulden dem Hauſe Öſterreich zugemuthet werden, dann dürfte dieſes mit Überlaſſung an Churpfalz des dominii directi über die böhmiſchen Lehen von ſich gewälzet werden. Übrigens würde dieſe acquisition von Niederbayern allein, das arrondissement und die communication der daran angrenzenden Erbländer ungemein befördern.

Die Kaiſerl. Entſcheidung der vorgelegten drei Fragen und Grundſätze wurde bloß mit *placet* in suspenso gelaſſen.

Vortrag fehlt; betraf die Erläuterungen der Anſtände, welche den 24.
öſterreichiſchen Anſprüchen im Wege gelegt werden dürften: Aug.

politiſche Bedenklichkeiten von Seite anderer Höfe und bei den Reichsſtänden.

Die widrigen Folgen für das Geſchäft, wenn die bayriſche Successionsſache beim Reich in Contestation kommen ſollte; und

Anrathung, die Convention mit Churpfalz vorhinein darüber zu berichtigen.

1777. (Vortrag.) Kurze Wiederholung des Vortrags vom 23. August.

25. Aug. Wird nun die allerhöchste Entscheidung einer der drei im gedachten Vortrag vorgelegten Fragen; damit durch den B. Binder dem v. Ritter die Gesinnungen des Kaiserhofes mitgetheilt und die Sache beim Französisch und Zweybrückischen Hofe eingeleitet werden könne. — Dann werden die Mittel angeführt, wodurch man die in dem Geschäfte interessirten und arbeitenden Personen gewinnen wolle.

Den Churfürsten selbst, mit der Zusage eines ansehnlichen Lehens in den Vorlanden für seinen natürlichen Sohn Graf von Brezenheim, den Freyh. von Beckers für ihn, seinen Sohn und Wittwe, Gnaden und Pension.

Den Zweybrückischen Minister oder Kanzler den von Ritter und v. Cuzmann ebenfalls mit Zusicherung dergleichen Gnaden nach geschlossener Convention.

Auf welchen Vortrag wieder ein bloßes placet erfolgte.

25. Aug. (Vortrag.) Die K. K. Garantie der Jülich- und Bergischen Erbfolgesache betreffend.

Anfangs 1776 brachte der churpfälzische Hof die Erfüllung des 18. Artikels des Hubertsburger Friedens in Anregung durch seinen Minister in Wien und reclamirte die in der zw. Churpfalz und Österreich Anno 1764 geschlossenen Convention versprochene Garantie der Jülich- und Bergischen Succession.

Man benützte diese Gelegenheit, die Aufmerksamkeit anderer Höfe von Bayern ab und dahin zu wenden, die Einstreuungen des Königs, noch mehr aber seine Absichten zu vereiteln, Jülich und Berg selbst in seine Gewalt zu bringen, wie er es dadurch verrieth, daß er bei der letztern Unpäßlichkeit des Churfürsten v. B. seinem Commandanten zu Wesel den Befehl gab, bei erfolgendem Tode desselben sogleich diese beiden Herzogthümer in Besitz zu nehmen.

1776. 23. May. Es wurde auch der B. Lehrbach angewiesen, gegen den Fr. v. Beckers, wie es hier gegen den Ritter bereits geschehen, sich wegen der bayerischen Succession verschlossen zu halten, wegen Jülich und Berg aber zu erklären, daß der K. K. Hof willig und bereit wäre, die Convention von 1764 zu erfüllen, zuvörderst aber käme es auf die Frage an, ob Churpfalz sich wegen des 8. Artikels des Hubertsburger Friedens mit dem König in Preußen etwa schon wirklich einverstanden, oder wenigstens bei demselben

angeklopft hätte?? Gleiche Belehrung wurde auch dem Gr. Mercy zu- 1777.
geschickt.

Diese Einleitung erwirkte, daß der Fr. v. Ritter ein Memoire den 1. Jänner 1777 übergab, worin Churpfalz die Unterstützung seiner Ansprüche auf die Jülich- und Bergische Erbschaft bei Kais. M. von Österreich kraft des Tractats von 1764 ansuchte; auch dieser Minister ein anderes Memoire dem Kaiser einreichte, worin Churpfalz im Vertrauen und Geheim die Abschrift eines anno 1741 mit Preußen wegen der Jülich- und Bergsch. Succession geschlossenen Tractats mittheilte, welchen Tractat aber der König, bei darauf ausgebrochenem Kriege aufgesagt, bei dem Hubertsburger Frieden aber Art. 18. zu erneuern sich erboten und zwar unter den vorigen Bedingnissen, nämlich unter der Pfälzischen Garantirung von Niederschlesien an Preußen, worüber aber man sich Pfälzischer Seits bisher noch nicht einverstehen wollen. 1. Jan.

Nebst diesem Tractat, bestund in voller Kraft ein anderer zwischen Frankreich und Pfalzzweybrücken, wodurch Frankreich die pfälzische Erbfolge durch den anno 1764 zwischen Österreich und Pfalz geschlossenen Tractat zugesichert worden.

Churpfalz suche also in omnem eventum von Kaiserl. Maj. Kais. protectorium et conservatorium seiner Ansprüche.

Der Churfürst schrieb nachhero selbst an Fürst Kaunitz das mehrmalen erwähnte Schreiben vom 14. Febr. 1777.

Fr. v. Ritter übergab zu Wien den 19. April 1777 ein weiteres Memoire worin die obigen Umstände wegen der mit Preußen 1741 geschlossenen Tractate näher erläutert und der K. K. Hof ersucht wird zur Berichtigung des 18. Artikels des Hubertsburger Friedens bei Preußen sich zu verwenden.

Es wurde österreichischer Seits durch ein Memoire darauf geantwortet, man erwarte von Churpfalz nähere Erläuterungen über den preußischen Vertrag und Mittel die Erneuerung desselben zu bewirken. — Die Absicht dieser verzögernden Antwort war, das Bedenken, daß Frankreich auch zugleich die Garantie von Schlesien an Preußen erneuern sollte.

Hierauf erläuterte Fr. v. Ritter durch eine Note alles, was von Churpfalz war österreichischer Seits verlangt worden und erklärte, daß, wenn Frankreich sich zu der Garantie der Convention v. 1741 zwischen Preußen und Pfalz oder aller Tractaten zwischen Österreich und Preußen willfährig 22. May.

1777. darſtellen würde, Churpfalz alſogleich den preußiſchen Hof um Berichtigung des 18. Artikels des Hubertsburger Friedens angehen würde.

Bei dieſer Lage der Sache ſeyen drei Punkte zu entſcheiden.

1) ob man öſterreichiſcher Seits geſchehen laſſen ſoll, daß Frankreich die Garantie Schleſiens erneuere?

2) ob der K. K. Hof darum bei Preußen erſcheinen ſoll? und

3) ob es jetzt an der Zeit ſey?

ad 1) obgleich eine defensiv-Allianz zwiſchen Öſterreich und Frankreich beſtehe und daher widerſprechend, daß letzteres eine Garantie wider ſeinen Allirten übernehme, auch bedenklich Frankreich in eine nähere Liaison mit Preußen zu verleiten, könnte man dennoch geſchehen laſſen, daß Frankreich dieſe Garantie Schleſiens übernehme, da der K. K. Hof nicht geſinnt ſey, mit Preußen darum zu brechen und die Garantie von ſelbſt aufhöre, wenn ein Bruch von preußiſcher Seite entſtehen ſollte: und da hingegen eine öſterreichiſche Abneigung wider die Franzöſiſche Garantie bedenkliches Aufſehen erwecken würde. Frankreich dürfte alſo die Garantie Schleſiens in ſo weit übernehmen, in ſo weit Preußen die Jülich- und Bergſche Succeſſion an Churpfalz garantiren würde, um eben zu hindern, daß in Zukunft Preußen ſich nicht weiter am Rhein ausbreite.

ad 2) hätte der K. K. Hof jetzt noch keine Urſache, darum bei Preußen aufzutreten, bis nicht Churpfalz von der Bereitwilligkeit Frankreichs wegen der Garantie vergewiſſert ſeyn und ſelbe bei Preußen vielleicht keinen Eingang finden würde.

ad 3) Es walte kein Bedenken ob, daß jetzt gleich der K. K. Hof die im Tractat von 1764 mit Kurpfalz verſprochene Erneuerung der Garantie der Jülich- und Bergſch. Succession erfülle in der Abſicht den pfälziſchen Hof deſto eher zur Berichtigung einer Convention herbei zu bringen. Dieſer Vortrag wurde von der Kaiſerinn Maj. mit einem *Placet* genehmiget.

25. Aug. (Vortrag.) In dieſem Vortrage wurden die vier vorhergehenden kürzlich reassumirt, und am Schluſſe um die allerhöchſte Entſcheidung der vorgelegten drei Fragen gebeten: Worauf die Kaiſerinn, mit Einſtimmung des Kaiſers, deren Inhalt vollkommen genehmiget und ihre Zufriedenheit und Beifall darüber dem Staats-Kanzler bezeiget hat.

27. Aug. (Vortrag an des Kaiſers Maj.) Wird Sr. Majeſtät dem Kaiſer vorgetragen, dem Reichsvicekanzler von dem Stande der Sachen in Betreff der mit Churpfalz vorhabenden Negotiation in Vertrauen zu informiren und

denſelben, ſich in Communication mit der Staats-Kanzlei zu ſetzen, an- 1777.
zuweiſen; und hierzu durch einen andern Vortrag das allerhöchſte Hand- 2.
billet an den Reichsvicekanzler zur Unterſchrift und Zuſchickung befördert, Sept.
welches auch von des Kaiſers Majeſtät geſchah.

(Vortrag.) Nachdem beide Majeſtäten die vorgelegten Grundſätze und 8.
Maaßnehmungen bereits genehmigt hätten, ſo käme es nun darauf an, Sept.
wie, wann und wo ſelbe in Vollzug geſetzt werden ſollen und was an Frankreich zu bringen ſey? Es wäre nützlich und nothwendig gegen dieſen Hof ſobald möglich zur Sprache zu kommen. Nützlich weil, wenn Frankreich in den diesſeitigen Plan eingehet, Churpfalz ſich alſogleich fügen werde und anderweite Widerſprüche nicht mehr zu beſorgen ſein werden. Nothwendig, weil Kurpfalz und vorzüglich Zweibrücken ohne Einleitung Frankreichs ſich in keinen Tractat einlaſſen werde, wo man hingegen durch längere Verzögerung bei Frankreich das bereits erworbene Vertrauen verliere.

Es wäre daher eine offenherzige Sprache, ſowohl hier gegen den Franzöſiſchen Botſchafter als zu Paris vom Gr. Mercy gegen das dortige Miniſterium zu führen und dies um ſo eher, als Gr. Vergennes ſich geäußert; daß bei der bayeriſchen Sache, die Jülich- und Bergſche Angelegenheit dem Wiener Hof wohl zu Statten käme. Frankreich wünſche aufrichtig, daß es demſelben gelingen möchte, dieſes Ganze zu vermitteln und würde hierzu mit ſeiner Verwendung mit wahrem freundſchaftlichen Eifer beitragen.

Man unterlege alſo zur allerhöchſten Genehmigung ein Précis deſſen was hier an die franzöſiſchen Botſchafter und in Paris angebracht werden ſoll, wozu die Jülich- und Bergſche Sache den Anlaß gäbe.

NB. Das Précis ſelbſt enthält alle die oben bereits vielfältig angeführten Grundſätze, iſt keines Auszugs fähig; verdient ganz mutatis mutandis eingeſchaltet zu werden.

Die Überſetzung dieſes Précis ins Franzöſiſche iſt in der Geſtalt eines Memoires für den Versailler Hof eingekleidet und beiliegend. Der Hauptinhalt und Endzweck dieſes Précis iſt den franzöſiſchen Hof anzugehen, daß er zu der Erneuerung der Garantie von Schleſien an Preußen, oder was lieber wäre, zur Garantie aller zwiſchen Preußen und Öſterreich beſtehender Tractaten die Hände biete, auf daß hingegen Preußen die anno 1741

1777. mit Churpfalz bedungene Garantie der Jülich- und Bergſch. Succession auch erneuere. — Man überlaſſe der Willkühr des franzöſiſchen Hofes, ob er ſeine Sprache hierüber zu Paris gegen den preußiſchen Miniſter oder zu Berlin gegen das Pr. Miniſterium wolle führen laſſen und erſuche ihn, die preußiſche Rückäußerung dem pfälziſchen Hofe directe wieder zukommen zu laſſen.

Sodann wird ein dem pfälziſchen Miniſter hinauszugebendes Promemoria vorgeleget, durch welches man dieſem Miniſter von der an Frankreich geſchehenen Zumuthung umſtändlich benachrichtiget.

NB. Auf dieſen Vortrag ſelbſt iſt keine Resolution beigemerkt.

5. Octb. (Vortrag an den Kaiſer.) Da der Reichsvicekanzler über die ihm mitgetheilten Grundſätze und Maßnehmung mit dem Staatskanzler einſtimmet, ſo dürften Se. Maj. deſſen hier mitgetheilten Vortrag genehmigen.

placet.

17. Nov. (Vortrag.) Wird ein Schreiben des Fr. Ritter aus Mannheim an Fr. v. Binder vorgeleget, worin der Tod des pfälziſchen Miniſters von Beckers benachrichtigt und daß demungeachtet die Angelegenheit in einer guten Lage ſich befinde. Der Churfürſt hege fort das Verlangen mit dem Wienerhofe ſich einzuverſtehen, er habe den Fr. v. Vieregg zum interims-Miniſter erwählt, weil es verträglicher war den v. Ritter indeß in Wien zu belaſſen. Der Churfürſt bezeige dem Landkommenthur v. Lehrbach vieles Vertrauen; man dürfte daher den letztern nunmehr in das Geheimniß ziehen, damit er den von Vieregg wider die anzuſpinnenden Intriguen bei dieſem Hofe unterſtützen könne, dann werden die Wittwe und 2 Kinder des v. Beckers der Allerhöchſten Gnade empfohlen.

20. Nov. (Vortrag.) Wird die Anweiſung an Lehrbach im obigen Sinne der Allerhöchſten Genehmigung vorgelegt.

placet.

14. Dez. (Vortrag.) Auf dieſen und den vorhergehenden Vorträge Bar. Ritters, habe, nach ſeiner nun erfolgten Zurückkunft aus Mannheim, ſich geäußert, als wenn ſein Hof zur Berichtigung einer Übereinkunft vollkommen geneigt ſeyn, doch noch wichtige Anſtände in der Art ſelbſt ſich vorfinden dürften.

Es wird für denſelben eine Audienz zur Überreichung der beiden Churfürſtl. Schreiben von Bayern an Pfalz gebeten.

placet.

(Vortrag.) Die Krankheit des Churfürſten von Bayern an den Blat- 1777.
tern wird von Gr. Hartig einberichtet. Dieſes Ereigniß erfordere die Be- 19.
ſchleunigung des mit Pfalz zu ſchließenden Vertrags und der Anerkennung Dez.
der öſterreichiſchen Anſprüche auf Niederbayern und Mindelheim, damit bei erfolgendem Todfall des Churfürſten die Beſitznehmung dieſer Länder von Seite und im Namen Öſterreichs alſogleich geſchehen könne und damit bei nicht geſchloſſener Convention, Kaiſer und Reich dieſe Länder in Beſitz zu nehmen, nicht veranlaſſet werde, welches dann die weite Folge haben würde, daß man im letzteren Falle, mit Kaiſer und Reich darum tractiren müßte. Ein beliebiger weiterer Tauſchvertrag dürfte nach der Zeit immer noch Statt haben. Es wären daher der Graf Hartig und Bar. Borie in Regensburg angewieſen worden, mit ihren auf dergleichen Fall vor einigen Jahren erhaltenen Inſtructionen inne zu halten.

Bei erfolgendem Tode des Kurfürſten ſollte Öſterreich von Niederbayern und Mindelheim durch ihre Truppen Beſitz nehmen laſſen.
sine resolut.

(Vortrag.) NB. Der pfälz. Miniſter v. Ritter überreicht ein pro- 26.
memoria über die zu ſchließende Convention. Der Inhalt deſſelben iſt Dez.
kürzlich folgender:

1) der Churfürſt ſey bereit eine Convention über die Anerkennung der beiderſeitigen Anſprüche und eine zweite wegen eines Austauſches der Länder zu treffen,

2) werden die öſterreichiſchen Anſprüche blos auf jene Beſitzungen in Niederbayern eingeſchränkt, die der Herzog Johann von Bayern beſeſſen, und mit denen der Herzog Albrecht von Öſterreich belehnt worden. Es wird von Pfalz dann begehret, daß die Objecta Transactionis für beide Theile richtig beſtimmt werden.

3) Churpfalz fordert 1) die Anerkennung der Erb- und Lehensfolge des Rudolphiſchen pfälziſchen Hauſes, folglich der Anſprüche auf ganz Oberbayern, 2) Niederbayern, ohne den Straubingiſchen Antheil, 3) die Neoacquisita ſowohl Kronlehen, als Allodialgüter, 4) die böhmiſchen Lehen in der obern Pfalz, 5) die dortigen Neoacquisita Leuchtenberg, Sulzburg und Pyrbaum, 6) die gemeinſchaftliche Allodialberichtigung und 7) die Abhaltung Kaiſers und Reichs von allen Anſprüchen.

4) Die Bereitwilligkeit des Churfürſten zu einem Austauſch der Theile oder des ganzen Bayern ſammt oberpfälziſchen Beſitzungen.

1777. 5) Er erwarte einen Aufſatz zu einer ſolchen erſten Convention. Ritter ſeye hierzu hinlänglich bevollmächtiget.

Hierauf dürften Ihre Maj. erklären.

ad 1 et 5) Von Seite Öſterreichs ſey man damit zufrieden, jedoch müſſe man dabei nicht allzuängſtliches Verlangen hierzu verrathen.

ad 2) Man beſchränke die öſterreichiſchen Anſprüche auf gedachten Straubingſchen Antheil. Hier wird das hiſtoriſche Verhältniß dieſer Forderung kurz und deutlich auseinandergeſetzt.

ad 3) Sollen die Churpfälziſchen Anſprüche auf die ſtammväterlichen Güter anerkannt werden, nämlich auf jene, die der Wittelsbachiſche Stamm nach dem Vertrag und der Theilung von Pavia 1329 beſeſſen hat.

a. Ober- und *b.* Niederbayern, mit Ausnahme desjenigen Antheils, womit H. Albrecht belehnt worden. *c.* Hierzu gehören die Neoacquisita nicht, welche bei Abgang der Descendenz des erſten Erwerbers als Reichslehen zu betrachten kommen, welches alſo vom Kaiſer abhing; hierzu aber würde man alles mögliche beitragen. *d.* Die böhmiſchen Lehen können nur ex nova gratia an Churpfalz übertragen werden, und wären ein Stoff zur zweiten Convention, *e.* die Neoacquisita in der Oberpfalz ſeyen von der Cathegorie der erſteren ad *c. f.* die gemeinſchaftlichen Berichtigungen des Allodials ſeyen auch bloß ein Gegenſtand der zweiten Convention und ad *g.* die Abhaltung Kaiſer und Reichs beruhe auf die Gegenſtände ad *c.* und *e.*

ad 4) Von dem Austauſch könne erſt dann die Rede ſeyn, wenn die erſtere Convention berichtigt und geſchloſſen ſeyn wird.

ad 5) Man erwarte alſo zur Berichtigung der Convention nur beifällige Erklärung von Churpfalz zu dieſem promemoria.

Im Sinne der vorhergehenden Anhandgebungen liege bei, der Entwurf dieſes dem Fr. Ritter hinauszugebenden promemoria.

placet.

27. Dez. (Vortrag an des Kaiſers Maj.) Des Kaiſers Maj. möge, die der Kaiſerl. Commission in Regensburg vorgeſchriebenen Weiſungen auf den möglichen Todesfall des Hr. Churfürſten von Bayern wiederrufen.

Res: Der Befehl hierzu an Reichsvice-Kanzler erlaſſen worden 1778.

Der Churpfälziſche Miniſter, Freih. v. Ritter habe auf die ihm übergebene Declaration vier Punkte mündlich in Anregung gebracht.

1) vermeint er, daß die diesſeitigen Anſprüche auf den angeſproche-

nen Theil von Niederbayern ſich zu weit erſtreckten und daß man darin viele 1777.
Örter einſchließe, die in der Sigismundiſchen Belehnung an Albrecht von Öſterreich nicht begriffen waren.

Man habe ihm geantwortet, daß, da man in allem, de bonne foi handelte, man willig davon abſtehen wollte, ſobald Churpfalz dieſe Behauptung bewieſen haben würde.

2) Geſtehe der Fr. v. Ritter, daß Kurpfalz die böhmiſchen Lehen nicht anders als ex nova gratia begehren könnte und hoffte dieſelbe zu erhalten. Man habe erwiedert, dieß ſey ein Gegenſtand einer andern Convention und es würde auf annehmliche Bedingniſſe von Seite Churpfalz ankommen.

3) begehrte Fr. von Ritter, Öſterreich ſollte die ſächſiſchen Allodialforderungen mit ertragen. Man ſetzte ihm entgegen, daß auch Öſterreich regredient Anſprüche auf das Allodiale habe, übrigens dieß gehöre zur gegenwärtigen Convention nicht.

4) Verlangte Fr. v. Ritter, daß die Anſprüche Churpfalzes auch auf die Neoacquisita anerkannt würden.

Man habe ihm begreiflich gemacht, daß dem in dieſem Kaiſer und Reich angehenden Gegenſtand nichts positives, wohl aber bona officia verſprechen könnte.

Endlich ihm vom Ritter erklärt, daß dieſe Äußerungen bloß als mündliche zu betrachten kommen und von ihm ſchriftliche Gegenerklärungen erwartet würden.

placet.

(Vortrag.) Freyh. v. Ritter habe nun die Erklärung ſchriftlich ein- 3.
gereicht, von der als mündlich geſchehenen unter geſtrigen dato Vortrag er- Jänn.
ſtattet worden. Man habe ihm hingegen einen Aufſatz einer Convention 1778.
eingehändiget in Conformitaet der begenehmigten Declaration.

Dieſe Convention beſteht in folgenden Artikeln:

1) Churpfalz erkenne die Anſprüche Öſterreichs auf jenen Theil von Niederbayern, mit dem Erzherzog Albrecht vom K. Sigismund belehnt worden;

2) wolle die Beſitznehmung deſſelben gleich nach dem Tode des Churfürſten von Bayern geſchehen laſſen;

3) werden die Diſtrictenämter und Gränzen deſſelben provisorie spe-

1778. cificirt, doch die Beweiſe der zugroßen oder zuwenigen Ausmaßung ſollten den Öſterreichiſchen Anſprüchen nicht ſchaden.

4) Churpfalz erkenne ebenfalls die öſterreichiſchen Anſprüche auf Mindelheim, vermöge juris expectantiae.

5) Churpfalz wolle die böhmiſchen Thron- und Privat-Lehen, auch Pfandſchaften in der Oberpfalz *ex nova gratia* gegen annehmliche Bedingniſſe erhalten.

6) Öſterreich hingegen erkenne die Churpfälziſchen Anſprüche aus dem Grunde der Abſtammung vom erſten Erwerber auf alle ſtammväterliche Bayeriſche Beſitzungen (ei, wie gnädig!?)

7) Öſterreich verſpreche ſeine bona officia bei Kaiſer und Reich, damit Churpfalz die bayriſche Neoacquisita erhalte.

8) Die Allodialforderungen an Bayern ſeyen kein Gegenſtand gegenwärtiger Convention.

9) Ingleichen behalte man ſich vor, über einen Austauſch des öſterreichiſchen Antheils oder auch des ganzen Complexus ſich in einer andern Convention zu vergleichen;

10) Dieſe Artikel ſollen innerhalb 14 Tagen ratificirt werden.

Es überreichte hierauf Fr. v. Ritter Gegen-Erinnerung über dieſe Artikel in folgenden beſtehend.

1) Churpfalz könne die Benennung der Gränzämter nicht eingehen, indem einige zweifelhaft ſeyn dürften und zugleich um nicht mehreres Aufſehen zu erwecken.

Man finde dieſſeits keinen Anſtand, dieſen öſterreichiſchen Antheil zu beſtimmen, indem doch alles, bis auf nähere, Churpfälziſche Beweiſe, indeſſen in Beſitz genommen werden ſollte.

2) Verlangt Churpfalz, daß von den Neoacquisitis ganz abſtrahirt werden ſollte.

Eingeſtanden, da ohnehin in der Convention das Pfälziſche Erb- und Lehensfolgerecht nicht anders als aus dem Grunde der Abſtammung vom erſten Erwerber anerkannt wird und die Neoacquisita in dieſem nicht einbegriffen werden.

3) Von Allodialvermögen zu prescindiren. Ebenfalls einzugeſtehen, da dieſer Gegenſtand ohnehin zu einer zweiten Convention verwieſen war.

4. et 5. Artikel die Worte: gegen annehmbare Bedingniſſe, auszulaſſen.

Auch einzugeſtehen, da der vorgehende Ausdruck *ex nova gratia* alle- 1778.
zeit noch Platz zu Bedingniſſen laſſet. Quoad aber das verlangte dominium directum könne man ſolches nur gegen annehmliche Bedingniſſen überlaſſen.

In vorausgeſetzter Genehmigung dieſer Bemerkungen folge hierbei ein Aufſatz der veränderten Conventions-Artikeln, deren nur 6 blieben; indem in den erſteren der Zuſatz hinzukömmt, daß Churpfalz die Beweiſe des angeſprochenen Beſitzes herzuſchaffen habe!! Der 2te blieb, der 3te ganz ausgelaſſen. Der 4te blieb, der 5te mit obiger Erinnerung, der 6te blieb, der 7te, 8te ausgelaſſen. Der neunte blieb, der 10te wird als der Schluß angehängt.

Endlich wird die allerh. Unterzeichnung einer Vollmacht zur Schließung der Convention erbeten.

placet.

(Vortrag.) Wird in einem und andern um Beſtimmung einer Au- 5. Jan.
dienz für den Fr. v. Ritter gebeten, damit ſelber die Notificationsſchreiben detto
des Todes des Churfürſten von Bayern überreichen könne. 8.

(Vortrag.) Wird eine Anweiſung an Lehrbach zur höchſten Einſicht 12. Jan.
vorgelegt, welche durch einen Courier zu expediren wäre.

placet.

(Vortrag.) In vorausgeſetztem möglichen Fall, daß die Ratifica- 13. Jan.
tion der Convention von Churpfalz nicht erfolgen ſollte iſt die Frage: ob der Kaiſerliche Commissarius Gr. Hartig ganz Bayern im Namen des Kaiſers in Beſitz zu nehmen hätte, oder ob auch ein öſterreichiſcher Commissarius in dem angeſprochenen Antheil zugleich das nehmliche thun ſolle?

Das erſtere wird eingerathen, indem alsdann Öſterreich immer noch ſeine Anſprüche bei Kaiſer und Reich geltend machen kann und übrigens der Beſitz durch Öſterreichiſche Truppen genommen wird. Dieſes bezeuge auch mehr Mäßigung und Vertrauen auf ſeine Rechte.

placet.

(Vortrag.) Fr. v. Ritter hat die Ratification überreicht und mit 16. Jan.
derſelben werden zugleich die Original-depeschen des Churfürſten an ihn, wodurch das gute Trauen und Glauben des Churfürſten gerechtfertigt wird, zur allerhöchſten Einſicht befördert; dann wird um eine Audienz für den Ritter gebeten.

placet.

1778. 17. Jan. (Vortrag.) Wird das allerhöchſte Antwortsſchreiben an den Churfürſten zur Unterſchrift vorgelegt und eine Belohnung für den Pfälziſchen Courier und für den Lehrbachiſchen angetragen.

placet jedem 100 ℔.

17. Jan. (Vortrag.) Wird die Ratification zur höchſten Unterſchrift vorgelegt.

placet.

18. Jan. (Vortrag.) Wird angetragen die gewöhnlichen Präſenten wegen berichtigter Convention auszutheilen, den Fr. v. Viereck und Ritter das allerhöchſte Portrait mit Diamanten beſetzt.

Dem geheimen Referenten v. George 2000 ℔, dem Leg.secret. des Ritter 1000 ℔.

Res. (In einer Doſe im Verhältniſſe wie gegen Rußland.)

Ja.

Dieſe Geſchenke bezielten nur das jetzt vollendete Geſchäft, da nach geſchloſſener zweiter Convention ein neuer Antrag deswegen vorbehalten wird.

20. Jan. (Vortrag.) Es ſey ſchickſam und dienlich, die Miniſter der fremden Höfe von der Schließung dieſer Convention zu benachrichtigen, damit ſie die Sache nicht unter einem falſchen verdächtigen Licht an ihre Höfe berichten. Man lege daher den Entwurf einer circular Communications-Note hierüber zur allerhöchſten Begenehmigung vor, welche keineswegs als eine Art von Rechtfertigung, ſondern als eine gefällige Nachricht anzuſehen ſey.

placet.

22. Jan. (Vortrag.) Der Churſächſiſche Hof habe ſich in einem Promemoria vom 10. dieſes, wegen der Bayer. Allodial-Verlaſſenſchaft ordentlich gemeldet, man habe dieſſeits dieſen verworrenen Gegenſtand in einer Deduction unterſucht. — Dieſe Arbeit diene aber bloß zur allerhöchſten Wiſſenſchaft allein, indem, neben den Rechtsgründen der Regredient-Erbſchaft Öſterreichs, auch dasjenige angeführt wird, was Frankreich und Pfalz zu ihren Gunſten vorbringen dürften.

Man gedenke daher nur einen Auszug dieſer Deduction an Churſachſen zur Antwort hinaus zu geben, auch eine Abſchrift davon dem Churpfälziſchen Miniſter mitzutheilen.

30. Jan. (Vortrag.) Der Churfürſt von Pfalz habe drei Schreiben eingeſchickt.

Im 1. Billet um die Verleihung der Böhmiſchen Lehen ex nova gratia.

Das 2. iſt das Anſuchen um die allerhöchſte bona officia, damit er

im Beſitze der Neoacquisitorum belaſſen werde. (Welche Verblendung, welche zaghafte Jämmerlichkeit in ſo evidenter Sache, und bei einem Rückhalt wie der große Friedrich? — Freilich ſtärkte oder half nicht das zweideutige Rußland, das eine Löwentheilung im Orient mit dem ländergierigen Joſeph bezielte, freilich nicht das geſunkene ſchon bei Polens Theilung verächtlich gewordene Frankreich!) 1778.

Das 3. um die Zulaſſung bei Reich und Kreis zu Bayerns Sitz und Stimme (verſtand ſich ja von ſelbſt. — War es etwa Gnadenſache des Kaiſers, des Bewahrers der Geſetze?) darauf zu antworten: der erſte Gegenſtand beruhe auf den zu erwartenden Bedingniſſen!!

Wegen des zweiten iſt kein Anſtand, dieſe bona officia ſogleich eintreten zu laſſen.

Das dritte um ſo mehr zu gewähren, als hiedurch der Aufwand und Einhangung bei Reichs- und Kreisſtimmen erſpart werden. Die in dieſem Sinn entworfenen Antworten liegen zur Unterſchrift bei.

— Placet.

(Vortrag.) Die bayeriſche Succession errege überall große Gährungen, welche den Churfürſten beunruhigen und wankend machen. Dieſes zu vereiteln ſey nothwendig, das Austauſchgeſchäft baldigſt zu betreiben und dieſem gemäß der Landkommenthur v. Lehrbach mittelſt eines Couriers anzuweiſen. 31. Jan.

placet.

(Vortrag.) Es werden 3 Schreiben nomine Augustissimae ad Cesarem zur Allerhöchſten Unterſchrift vorgelegt: das eine zur Unterſtützung des pfälziſchen Geſuchs um die bayeriſche Sitz und Stimme; das zweite des pfälziſchen Beſitzes der Neoacquisitorum; das dritte wegen der dieſſeitigen Beſitznehmung der Bayer. Diſtricte und Mindelheims. 31. Jan.

placet.

(Vortrag.) Zur Eröffnung einer anzugehenden zweiten Convention mit Churpfalz wird der Aufſatz eines dem Fr. v. Ritter hinauszugebenden Promemoria vorgelegt. Der Hauptgegenſtand davon iſt der zu berichtigende Austauſch der neu acquirirten Bayeriſchen Diſtricte zu einem gelegeneren Arrondissement für Oesterreich oder auch der Austauſch des ganzen Bayern für Öſterreich. 31. Jan.

Zu den dieſſeits zu erbietenden Abtretungen habe die Note des Kaiſers zur Richtſchnur gedient. Über dieſe Note haben folgende Erinnerungen

1778. nothwendig geſchienen ad *C.* auch die Landeshoheit über die Privatlichen an Churpfalz abzutreten zum Vortheile der Verſchloſſenheit ſeines territorii.

Ad *D.* Die Renonciation des böhmiſchen Reluitions-Rechts auf die oberpfälziſchen Pfandſchaften um $\frac{100}{m}$ Goldgulden ſey auch als ein Opfer anzuſehen, obgleich man nicht geſinnt ſein ſollte, ſolches auszuüben.

ad *h.* Da die hieſige Hauptabſicht dahin gehet, die Donau zur dieſſeitigen Grenze zu machen, ſo dürfte man in der Überlaſſung einiger jenſeits der Donau gelegenen Diſtricte an Pfalz nachgiebiger ſeyn, wenn nur hinlängliche *Communication* mit Böhmen erhalten wird. Ingolſtadt ſoll an Pfalz wegen ſeines Arrondissements verbleiben.

ad *r.* So unwichtig als die Ceſſion für Churpfalz der Anwartſchaft auf Würtemberg ſeyn möchte, ſo dürfte dieſe für Öſterreich mit der Zeit wichtig werden und wäre daher dieſe Abtretung nur gegen eine andere annehmbare Anwartſchaft angetragen worden: wodurch auf Neuburg und Sulzbach gezielet wird.

ad *s.* Auf Allerhöchſten Befehl ſey bei Antragung des Herzogthums Luxemburg der Beiſatz, ſammt der Feſtung, ausgelaſſen worden: 1) weil dieſe Feſtung Churpfalz in Friedenszeit zur Laſt, im Kriege zum Schaden ſeyn würde und 2) weil Frankreich bereits ſein Verlangen wegen Raſirung dieſer Feſtung geäußert habe und die Eingeſtehung dieſes Verlangens den Dank Frankreichs zum Beſten des ganzen übrigen Geſchäftes erzielen würde.

ad *y.* Die Zuſicherung des königlichen Titels würde viele Anſtände finden, vorzüglich weil die pfälziſchen Länder dem Reichsnexus nicht entzogen werden können. Sogar der dem Churfürſten von Bayern während dem Succeſſionskrieg zugedachte Titel eines Königs von Burgund wäre vereitelt worden.

Übrigens da die angebotene Aequivalent kaum $1\frac{1}{2}$ Million abwerfen und gegen ganz Bayern nicht gleichwichtig ſind, ſo dürfte auf den Fall des Austauſches des Ganzen noch folgende zugelegt werden:

1) Alle die in der Oberpfalz in Beſitz genommenen und jenſeits der Donau liegenden Ortſchaften und die Grafſchaft Cham bis auf die nothwendige Communication zwiſchen Böhmen und Bayern.

2) Alle jenſeits des Lechfluſſes von Öſterreich in Beſitz genommenen Ortſchaften.

3) Die Übernahme der Zahlung aller Allodialforderungen, wozu ſich 1778.
Öſterreich bis auf zwei Drittel ſchon unterzogen hätte.

4) Eine gewiſſe Quantitaet Salz jährlich mit halben Gewinn an Pfalz zu überlaſſen.

Welches alles nur in der Folge der Negotiation anwendbar werden kann.

Ohne Reſolution.

(Vortrag.) Wird die Anweiſung an Lehrbach über das angebändelte 5.
Austauſchgeſchäft unterlegt. Febr.

placet.

(Vortrag.) Fr. v. Ritter führt in einem eingereichten Promemoria 5.
Gegenbeweiſe an, daß die Ämter Scharding, Mautamt zu Regensburg, Febr.
Cham, Sulzbach und Abensberg, nicht zum diesſeitigen Antheil gehören und daß der größte Theil der Grafſchaft Mindelheim ein bayriſch erkauftes Allodium ſey. — Dieſe Behauptung könne nicht vernichtet werden. Wegen Abensberg müßte man es eingeſtehen, da die Grafſchaft in der Zeit des Herzogs Johann von Niederbayern ihre eigenen Grafen gehabt.

Dergleichen Discussionen, deren noch mehrere entſtehen dürften, legen nun dem Hauptzweck Hinderniſſe im Wege und ſollen mit der Erklärung indeſſen beſeitiget werden, daß man ſich genau an die Convention halten und all jenes zurückabtreten würde, was von Churpfalz als nicht gehörig erwieſen wird.

Es entſtehe hieraus die ſo größere Nothwendigkeit, das Austauſchgeſchäft ſo ſchnell als möglich zu betreiben und wäre daher nützlich dem Fr. v. Lehrbach, Neveu des Landkommenthurs nach Mannheim abzuſenden um die Anſtände über die Appertinenzien in loco zu unterſuchen und die Cameralerträgniß der auszutauſchenden Ortſchaften zu erheben.

Bei dieſer Gelegenheit könnte die geographiſche Austauſch-Karte dem Landkommenthur von Lehrbach zugeſchickt werden.

placet.

(Vortrag.) Werden zwei verſchiedene Aufſätze der Beantwortung der 14.
vom preußiſchen Miniſter Bar. Riedeſel eingereichten Nota, zur allerhöchſten Wahl unterworfen. Febr.

S. M. l'Empereur préfère celle, qui était composée avec le plus de menagement et qui donnait lieu à l'échange des plusieurs memoires, quoique l'on serait tenté, dit elle, de mettre le roi de Prusse dans son

1778. nothwendig geſchienen ad *C.* auch die Landeshoheit über die Privatlehen an Churpfalz abzutreten zum Vortheile der Verſchloſſenheit ſeines territorii.

Ad *D.* Die Renonciation des böhmiſchen Reluitions-Rechts auf die oberpfälziſchen Pfandſchaften um $\frac{100}{m}$ Goldgulden ſey auch als ein Opfer anzuſehen, obgleich man nicht geſinnt ſein ſollte, ſolches auszuüben.

ad *h.* Da die hieſige Hauptabſicht dahin gehet, die Donau zur dieſſeitigen Grenze zu machen, ſo dürfte man in der Überlaſſung einiger jenſeits der Donau gelegenen Diſtricte an Pfalz nachgiebiger ſeyn, wenn nur hinlängliche *Communication* mit Böhmen erhalten wird. Ingolſtadt ſoll an Pfalz wegen ſeines Arrondissements verbleiben.

ad *r.* So unwichtig als die Cession für Churpfalz der Anwartſchaft auf Würtemberg ſeyn möchte, ſo dürfte dieſe für Öſterreich mit der Zeit wichtig werden und wäre daher dieſe Abtretung nur gegen eine andere annehmbare Anwartſchaft angetragen worden: wodurch auf Neuburg und Sulzbach gezielet wird.

ad *s.* Auf Allerhöchſten Befehl ſey bei Antragung des Herzogthums Luxemburg der Beiſatz, ſammt der Feſtung, ausgelaſſen worden: 1) weil dieſe Feſtung Churpfalz in Friedenszeit zur Laſt, im Kriege zum Schaden ſeyn würde und 2) weil Frankreich bereits ſein Verlangen wegen Raſtrung dieſer Feſtung geäußert habe und die Eingeſtehung dieſes Verlangens den Dank Frankreichs zum Beſten des ganzen übrigen Geſchäftes erzielen würde.

ad *y.* Die Zuſicherung des königlichen Titels würde viele Anſtände finden, vorzüglich weil die pfälziſchen Länder dem Reichsnexus nicht entzogen werden können. Sogar der dem Churfürſten von Bayern während dem Succeſſionskrieg zugedachte Titel eines Königs von Burgund wäre vereitelt worden.

Übrigens da die angebotene Aequivalent kaum $1\frac{1}{2}$ Million abwerfen und gegen ganz Bayern nicht gleichwichtig ſind, ſo dürfte auf den Fall des Austauſches des Ganzen noch folgende zugelegt werden:

1) Alle die in der Oberpfalz in Beſitz genommenen und jenſeits der Donau liegenden Ortſchaften und die Grafſchaft Cham bis auf die nothwendige Communication zwiſchen Böhmen und Bayern.

2) Alle jenſeits des Lechfluſſes von Öſterreich in Beſitz genommenen Ortſchaften.

3) Die Übernahme der Zahlung aller Allodialforderungen, wozu ſich 1778.
Öſterreich bis auf zwei Drittel ſchon unterzogen hätte.

4) Eine gewiſſe Quantitaet Salz jährlich mit halben Gewinn an Pfalz zu überlaſſen.

Welches alles nur in der Folge der Negotiation anwendbar werden kann.

Ohne Reſolution.

(Vortrag.) Wird die Anweiſung an Lehrbach über das angebändelte 5. Febr.
Austauſchgeſchäft unterlegt.

placet.

(Vortrag.) Fr. v. Ritter führt in einem eingereichten Promemoria 5. Febr.
Gegenbeweiſe an, daß die Ämter Scharding, Mautamt zu Regensburg, Cham, Sulzbach und Abensberg, nicht zum diesſeitigen Antheil gehören und daß der größte Theil der Grafſchaft Mindelheim ein bayriſch erkauftes Allodium ſey. — Dieſe Behauptung könne nicht vernichtet werden. Wegen Abensberg müßte man es eingeſtehen, da die Grafſchaft in der Zeit des Herzogs Johann von Niederbayern ihre eigenen Grafen gehabt.

Dergleichen Discussionen, deren noch mehrere entſtehen dürften, legen nun dem Hauptzweck Hinderniſſe im Wege und ſollen mit der Erklärung indeſſen beſeitiget werden, daß man ſich genau an die Convention halten und all jenes zurückabtreten würde, was von Churpfalz als nicht gehörig erwieſen wird.

Es entſtehe hieraus die ſo größere Nothwendigkeit, das Austauſchgeſchäft ſo ſchnell als möglich zu betreiben und wäre daher nützlich dem Fr. v. Lehrbach, Neveu des Landkommenthurs nach Mannheim abzuſenden um die Anſtände über die Appertinenzien in loco zu unterſuchen und die Cameralerträgniß der auszutauſchenden Ortſchaften zu erheben.

Bei dieſer Gelegenheit könnte die geographiſche Austauſch-Karte dem Landkommenthur von Lehrbach zugeſchickt werden.

placet.

(Vortrag.) Werden zwei verſchiedene Aufſätze der Beantwortung der 14. Febr.
vom preußiſchen Miniſter Bar. Riedeſel eingereichten Nota, zur allerhöchſten Wahl unterworfen.

S. M. l'Empereur préfère celle, qui était composée avec le plus de menagement et qui donnait lieu à l'échange des plusieurs memoires, quoique l'on serait tenté, dit elle, de mettre le roi de Prusse dans son

1778. tort — avec tant d'énergie par l'autre, qui décideroit la chose plus vite ou le feroit taire ou lui inspireroit tout un autre langage.

15. Febr. (Vortrag.) Freyh. v. Lehrbach berichtet mit einem Schreiben vom 10. das erwünſchliche Ereigniß, daß der Herzog von Zweibrücken das Verlangen geäußert habe, in die dieſſeitige Convention mit Churpfalz aufgenommen zu werden. Es möchte daher dieſem Miniſter der anliegende Entwurf einer Succeſſions- und Acceptations-Urkunde per Eſtafette zugeſchickt werden, wobei er auch unterrichtet wird, daß auf Befehl des Hofkriegsraths, welcher auch die gewöhnlichen Requisitorial ausgeſtellt, der General Langlois, ihm, dem Miniſter, von allen Bewegungen und Märſchen der Kaiſ. Truppen durch das pfälziſche territorium Nachricht geben wird, damit er den Churfürſten beruhigen könne.

placet.

23. Febr. (Vortrag.) Da keine Nachricht weder von Fr. v. Lehrbach noch v. Ritter ſeit dem 13. eingelaufen, ſo ſchiene dienlich, dem erſtern einen Courier zuzuſchicken mit ferneren Anweiſungen über die *Accession* des Herzogs von Zweybrücken; um ſo mehr, da man erfahren, es befinde ſich ein preußiſcher *Commissair* bei dem letztern. Dem Lehrbach wird alſo aufgetragen, bei dem Herzog auf eine cathegorische Antwort zu dringen, damit man demzufolge angemeſſene Maaßnehmungen ohne weitern Verzug ergreifen könne.

Zugleich wird ihm das preußiſche promemoria und die Antwort hierauf mitgetheilt, auf daß er aus den in derſelben enthaltenen Gründen die Einſtreuungen und die Einwürfe bei dem Herzog von Zweibrücken vereiteln und widerlegen könne.

24. Febr. (Vortrag.) Wird ein Berichtſchreiben des Fr. v. Lehrbach zur allerhöchſten Einſicht gebracht, aus welchem man über den eigentlichen Ausgang der Sache noch kein entſcheidendes Urtheil fällen kann.

26. Febr. (Vortrag.) Es wird für nöthig erachtet, dem Fr. v. Lehrbach nähere Anweiſungen zuzufertigen und zwar über 3 Hauptgegenſtände: 1) wie er wegen des Austauſchgeſchäftes ſich zu äußern, 2) was er für Sprache gegen den Churfürſten führen und 3) wie er ſich gegen den Herzog von Zweibrücken zu betragen habe?

Er ſoll gar keine dieſſeitige Verlegenheit darüber merken laſſen, ob ein Austauſch zu Stande komme oder nicht? Bedeuten, daß die Abſicht des dieſſeitigen Promemoria jene war, die Convention genau zu erfüllen

und ein wahres Vertrauen zu beweisen. — Dringen auf eine schriftliche Beantwortung dieses Promemoria — dabei nicht verhalten, daß wenn bei dem angetragenen Austausch die beiderseitige Convenienz nicht erreicht werden könnte, man alsdann im ruhigen Besitz des Angefallenen verbleiben würde, bis nicht Churpfalz erwiesen habe, daß der eine oder der andere Bezirk dazu nicht gehöre. Übrigens sey man mit der Widerlegung der Pfälzischen Gegensprüche beschäftigt, die ihm, Lehrbach, würde zugeschickt werden. 1778.

2) Er soll dem Churfürsten das vollste Vertrauen in dessen genauer Festhaltung, Anhänglichkeit an der Convention bezeigen, damit, falls derselbe Nebenabsichten Gehör gegeben haben möchte, durch dieses Vertrauen in eine Verlegenheit gesetzt, wie er die Anerkennung diesseitiger Rechte, die er für sich, seine Erben und Nachfolger an der Chur übernommen hat, auch von andern bewirken möge.

3) Um den Herzog von Zweibrücken seinen unanständigen Betrag, wodurch das allerhöchste Ansehen beleidigt worden, erkennen zu machen, soll Lehrbach alle jene Versicherungen, die derselbe dem Churfürsten und ihm ertheilt und sodann dessen Absprung als die Folge der Intriguen des preußischen Commissairs in der gehässigen Gestalt erhoben und demselben dann auch Einsehen machen, daß sein Austritt nicht die mindeste Verlegenheit, noch eine Veränderung in der Hauptsache veranlassen könne, und daß hierdurch der K. K. Hof sich von allen Verbindlichkeiten gegen ihn losgesprochen sehe.

placet.

(Vortrag.) Der Churpfälzische Minister Fr. v. Ritter äußere sich in einem Promemoria, daß Churpfalz bereit sey, zu einem Austausch der gesammten bayerischen und kurpfälzischen Lande, gegen die Niederlande, die Hände zu bieten, den Austausch des Herzogthums Bayern allein für unthunlich ansehe und was jenen des diesseitigen Antheils betrifft, solcher nicht wohl anders als mit Vorrückung der diesseitigen Grenzen von Böhmen gegen die Oberpfalz und von Österreich gegen Niederbayern, jedoch nicht in gerader Linie geschehen könne. 6. März.

(Vortrag.) Den 9. März Abends übergab der Preußische Minister Fr. v. Riedesel eine Duplique auf die diesseitige Beantwortung der ersten Preußisch. Note, in welcher dahin angetragen wird, in Bayern alles in pristinum statum wieder zu setzen. 10. März.

1778. Die Wichtigkeit der Sache erfordere die reifeſte Überlegung, nach welcher die angemeſſene Meinung abgelegt wird, ob und was darauf zu antworten ſey.

31. März. (Vortrag.) Gr. Cobenzl berichte aus Berlin, daß Baron Kniephauſen, vermuthlich auf Befehl des Königs, mit eben jenen Vergleichspropositionen wegen der Ansbach. und Bayreuth. Erbfolge an ihn gekommen ſey, die man bereits von hier dem franzöſiſchen Hof als ein mediationsmittel angeboten hat. Hierüber wäre Gr. Cobenzl anzuweiſen, dieſen Conciliationsweg offen zu erhalten, um den König einiger Maßen zu beruhigen. Zugleich werden die vergnüglichen Einberichtungen des Gr. *Mercy* zur Allerhöchſten Einſicht vorgelegt, aus denen man noch vergnüglichere eheſtens noch verſprechen kann.

placet.

31. Mars. (Rapport.) La dernière periode de la reponse à faire au roi de Prusse, pouvant lui faire croire, que l'on s'attendait à des propositions à sa part, S. M. l'Empereur avait trouvé à propos d'y desirer quelque changement de plus: l'expression: „que personne ne verra avec plus de plaisir que S. M. le maintien de la tranquillité générale, ainsi que les moyens, qu'on pourra indiquer pour conserver la bonne intelligence entre Elle et S. M. prussienne" pourroient être interpretées malicieusement par le roi de Prusse comme si l'on seroit disposé d'admettre des moyens *aux dépens du Tier et du Quart.* En consequence on propose „de *moyens admissibles.*"

placet.

2. April. (Vortrag.) Preußen habe am Reichstag eine Declaration wider die öſterreichiſche Beſitznehmung in Bayern übergeben.

Es erfordere eine dieſſeitige Gegendeclaration, mit deren Entwurf der Reichsvicekanzler einſtimmig. Dieſe Gegendeclaration ziele dahin, das ungerechte, illegale und despotische des Königs in Preußen aufzudecken. Man erbitte hierüber die allerhöchſte Beaugnehmung.

2. April. (Vortrag.) Denn obgleich Ihre Majeſtät befohlen, in der Antwort auf die preußiſche Duplic in keine detaillirte Widerlegung einzugehen, ſo wäre dennoch gedeihlich, daß eine ſolche Widerlegung in der Geſtalt einer freundſchaftlichen Communication dem franzöſiſchen ambassadeur und den vorzüglichen hieſigen fremden Ministris übergeben werde, damit dieſelben

ihre Höfe von der bona causa Österreichs aus Gründen zu überzeugen in Stand gesetzt werden. 1778.

Beide Punkte *placet.*

(Vortrag.) Wird die Allerhöchste Antwort an Herzog von Zweybrücken zur Unterzeichnung vorgelegt, damit diese demselben zu der Zeit zukomme, als die hiesige Gegendeclaration zu Regensburg erscheinen wird. 3. April.

(Staatskanzler an Lehrbach.) Zufolge allerhöchsten Entschließung wurde Lehrbach in das Geheimniß der bisher angebändelten geheimen negotiation eines Vertrags mit Churpfalz eingezogen. In dieser Absicht werden ihm 23. Nov.

1) Zwei Deductionen zugeschickt, die eine die Darlegung der Ansprüche des Kaisers und Reichs auf die bayrischen Reichslehen, die andere, der Ansprüche Österreichs auf Niederbayern, Mindelheim und die böhmischen Lehen in der Oberpfalz enthaltend;

2) wurde er unterrichtet, was bereits in dieser Sache bisher geschehen und

3) welche Grundsätze man vorausgesetzt sowohl des angesprochenen Besitzes, als des nachhin zu treffenden Austausches wegen. Endlich

4) wird er angewiesen, die größte Geheimhaltung und Vorsicht in der ferneren, ihm anvertrauten Betreibung des Geschäftes zu beobachten.

Er soll dem Churfürsten die Zufriedenheit des Kais. Hofes über die Wahl des Fr. v. Vieregg zur Besetzung der erledigten Ministerstelle nach dem Tode des Beckers zu erkennen geben. Zu wünschen wäre es, daß Ritter diese Stelle mit der Zeit erhielte, so lange aber die vorseyende Behandlung daure, müsse Vieregg an seinem Platze bleiben, indem Ritter nicht weniger nützlich an seinem Posto in Wien wäre. Lehrbach möchte obige Gedanken bei Gelegenheit fallen lassen. Er soll endlich den etwanigen von Churpfalz gegen Frankreich und Zweybrücken gemachten Schritten nachspüren und das Entdeckte durch den zurückkommenden Fr. v. Ritter einberichten und ihm die ganze Anweisung mittheilen.

Lehrbach an St.-Kanzler bestätigt den Empfang obiger Anweisung und verspricht die genaueste Erfüllung des Auftrags. 28. Nov.

Idem — eidem berichtet die bevorstehende Rückreise des Fr. v. Ritter nach Wien. 29. Nov.

P. S. idem — eidem Eröffnet den Gedanken ob ihre K. K. Maj. nicht aus eigener Bewegung dem Hr. Herzog von Zweybrücken den Orden des dito.

1778. goldenen Vließes mit der Erlaubniß zu ertheilen geruhen wollten, daß er auch den S. Huberts-Orden zugleich tragen dürfte und von der persönlichen Erscheinung zu Wien oder bei einem andern Ritterfest dispensirt würde.

29. Nov. P. S. Lehrbach an Staatskanzler berichtet: dem Churfürsten wären die Gesinnungen Frankreichs über die Jülich- und Bergische Succession nicht hinlänglich bekannt gewesen, als Fr. v. Ritter von Wien in Manheim eintraf und der Churfürst wäre daher entschlossen gewesen, dem Ritter eine kurze Reise nach Paris machen zu lassen, um sich von der Lage der Sachen hinlänglich zu belehren. Indessen hatte derselbe Beckers dem Sickingen, Pfälzischen Minister in Paris, von der vorhabenden Absendung etwas entdeckt, worauf dieser dem Churfürsten berichtet, er habe Geheimnisse über diesen Gegenstand, ihm, dem Churfürsten, zu entdecken, welche seine Gegenwart in Manheim erforderten. Obgleich der Churfürst ihm andeutete, daß eine vertraute Person sich bei ihm nahe an Paris einfinden würde und eher, als diese Belehrung ihm zukam, schickte Sickingen seinen Secretär David nach Manheim ohne Erlaubniß hierzu, mit der Anzeige, daß die Gesinnungen Frankreichs über die Jülich- und Bergische Successionssache verdächtig wären, daß diese Sache auch zu Wien viele Schwierigkeiten finden würde, zu deren Wegräumung es auf die Geschicklichkeit desjenigen ankommen würde, den der Fürst dazu ausersehen möchte. Der Churfürst schickte den David alsogleich zurück mit Bezeugung seines Unwillens gegen den Sickingen und einer angemessenen Instruction über diese Sache, die der Fr. v. Ritter selbst aufgesetzt habe. Der Churfürst habe ihm, Lehrbach, zu erkennen gegeben, Sickingen habe hierin schon fast alles verdorben, derselbe solle aber künftig nicht ohne Gutheißung des Gr. Mercy beim französischen Ministerio in diesem Betreff anbringen.

Churſachsen habe dem churpfälzischen Ministerio ein promemoria eingereicht in der bayerischen Allodialsuccessionssache, als eine Rückantwort auf jenes, so von Churpfalz dem sächsischen Gesandten den 14. Junius übergeben worden war.

In selben trägt Sachsen an, ohne in weitere Discussionen über die Ausdehnung des Allodialis einzugehen, auf eine mündliche Behandlung dieser Sache zwischen beiderseitigen ministerien und auf eine Bestimmung eines Aversional-Quanti zur Befriedigung der Churſächsischen Ansprüche.

Churpfalz werde hierauf keine Antwort eher ertheilen, bevor man von 1778.
den Gesinnungen des Kais. Hofes unterrichtet seyn wird.

(Lehrbach an Kanzler. Manheim.) Er habe die ihm aufgetragene 3.
Behandlung bei dem Churfürsten angefangen und demselben seine Aufträge Dez.
mitgetheilt. Der Churfürst betheuerte ihm mit den lebhaftesten Empfindungen seine Freude, sein volles Herz gegen ihn ausschütten zu können und seine Ergebenheit und Vertrauen gegen den Kais. Hof. Der Churfürst äußerte sich, der von Österreich angesprochene Antheil von Bayern sey zwar der beste, doch wollte er die Rechte Österreichs darauf willig anerkennen, wenn der K. K. Hof sich mit jenem, was die Urkunde des Kaisers Sigismund an Erzherzog Albert bestimmt, und mit Mindelheim sich begnügen wollte. Er versprach sich hingegen die Zusage der von K. Bayern später acquirirten Reichslehen. Auf Befehl des Churfürsten theilte der Baron Ritter eine Schrift zur Behauptung der Churpfälzischen Gerechtsamen dem Fr. von Lehrbach mit. Dieser Baron Ritter sey hinlänglich instruirt und bevollmächtigt, den Vergleich zu Wien zu schließen.

Die an dem Geheimniß Antheil habenden Personen seyen in Manheim der Bar. Vieregg, der pfälzische Rath von Hueber und der geheime Secretär George; in Wien aber der Baron Ritter und der geheime Secretär Brot.

Obgleich vom churpfälzischen ministerio vorgegeben wird, daß von ihrer Seite noch gar nichts in Betreff der bayerischen Successions-Negotiation an Frankreich gebracht worden sey, so schiene es doch, daß Vieregg bei Antretung seines ministerii auch etwas davon an Gr. Vergennes geschrieben haben müsse, indem Vergennes in seiner den 1. Dez. 1777 eingelaufenen Antwort anzeigt, daß der Wiener Hof dem seinigen die vorhabende Negotiation anvertraut habe, der König sehe dieses mit Vergnügen und erböte allenfalls seine Verwendung hierzu, Vergennes bittet den Vieregg um fernere Mittheilung des Laufes des Geschäfts und verspricht die strengste Geheimhaltung hierüber.

Der Herzog von Zweybrücken habe sich erklärt, sich ganz den chur- 5.
fürstlichen Vorkehrungen in dieser und allen anderen das Churpfälzische Dez.
Haus betreffenden Sachen willig und einstimmig fügen zu wollen.

Er habe mit einem aus Manheim den 31. Dez. 1777 datirten Schreiben die Nachricht erhalten, daß der Churfürst von der Pfalz nach erhaltener Nachricht des Todes des Churfürsten von Bayern, in der folgenden

1779. Nacht die Reiſe nach München mit dem Hrn. v. Oberndorf, Vieregg und Stengel antreten werde, um Possession in Bayern zu nehmen.

2. Jänn. (Lehrbach an St.-Kanzler. Donauwörth.) Er habe in dieſem Orte den bayriſchen Miniſter am Reichstag, Baron Linker, angetroffen, der vom bayriſchen ministerio an Churfürſten von der Pfalz abgeſchickt war, um es ſammt dem ganzen Lande dem Churfürſten zu Füßen zu legen.

3. Jänn. (Idem — eidem. München.) Der Churfürſt ſey am 2ten, Mittag, Er, Lehrbach, am 3ten früh angekommen, habe ſogleich audienz beim Churfürſten erhalten und aus höchſtdemſelben die Zuſicherung, daß Se. Durchlaucht bei ihren ergebenen Geſinnungen in Betreff der Negotiation beharrten und auch ein ſolches in Wien zu beſtätigen dem Bar. Ritter bereits durch einen Courier aufgetragen hätten. Den Schritt, den das vormalige bayriſche ministerium durch die Bekanntmachung der Patente zur Beſitznahme des ganzen Landes Bayern und die in ſelben angeführten neueren succession-Verträge gemacht habe, desavouirte der Churfürſt mit mißfälligem Bedauern, daß er nicht habe zeitig genug einlangen können, um dieſe Überellung zu verhindern. Dieſe Erbverträge mit Bayern habe er, der Churfürſt, damals nur in der Abſicht geſchloſſen, um den Abſichten der verwittibten Churfürſtin von Sachſen zu begegnen. Daß er, der Churfürſt, keinen weitern auf dieſes Patent Bezug habenden Schritt thun wolle, bevor er nicht die weitern Geſinnungen des K. K. hierüber durch den Ritter oder ihn, Lehrbach, erfahren haben würde. Es ſcheine dann dem Churfürſten räthlich, einen der bayriſchen Miniſter, vorzüglich den Gr. v. Seinsheim, in das Geheimniß der Behandlung zu ziehen. Der Churfürſt wiederholte nochmals die Betheurungen ſeiner vollkommſten Ergebenheit. Lehrbach bemerkt endlich, daß in den obberührten Patenten in dem Titel des erſten gelautet habe: Herzog von Ober- und Niederbayern, in dem 2ten aber bloß: Herzog von Bayern.

3. Jänn. (St.-Kanzler an Lehrbach.) Wird ihm eine Abſchrift der eventualiter unterzeichneten und nach erhaltener Nachricht des Todes des Churfürſten von Bayern um ſo ehender mit dem Bar. Ritter berichtigten Convention, durch einen Courier zugeſchickt: Man hoffe der Churfürſt werde die hieſige Mäßigung darin erkennen, indem man die öſterreichiſchen Anſprüche nicht weiter ausdehnt, als der Theilbrief von 1353 ausweiſet, nämlich welcher gegen Öſterreich das Amt Scharding, gegen die Oberpfalz die Pflegämter Retz und Waldmünchen und die Stadt Sulzbach mit ihrem Bezirke, gegen Franken das Amt

Dietfurt, gegen Niederbayern das Amt Dingelfingen zur Grenze hat. (vide Vortrag 2. Jänn. 1783.) Überhaupt sey die Absicht dieser ersten convention bloß die gegenseitigen Rechte anzuerkennen und festzusetzen. 1779.

(Lehrbach an Kanzler. München.) Der Courier sey mit obiger Depesche den 6. früh angekommen. 6. Jänn.

(Idem — eidem.) Er habe den Churfürsten, bei der von diesem ihm ertheilten Audienz, sehr betroffen und niedergeschlagen gefunden. Da Fr. v. Vieregg keine Kenntnisse von hiesigen Ländern besitze, habe der Churfürst den Gr. Seinsheim und den Geh. Canzler Fr. v. Kreitmayer zur Überlegung der gegenwärtigen kritischen Umstände beigezogen. Bei der von dem Churfürsten auszufertigenden Ratification wäre seine Verlegenheit auf zwei Anstände gegründet: 9. Jänn.

1) Weil der Österreich zufallende Antheil zu sehr in die anliegenden bayerischen Gegenden sich erstrecke und dann

2) weil die gleichbaldige Ratification und Vollziehung dieser Convention einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die jetzt mehr als je nothwendige Bewilligung der eben versammelten Landstände haben würden. Se. Churfürstl. Durchlaucht wollten daher einige Zeit nehmen, auf die Beischaffung der benöthigten Documente und auf die Mittel fürzudenken, auf das Beste und geschwindeste das Verlangen Jh. K. K. Maj. zu erfüllen und damit seine unverrückte devotion zu bethätigen. Um sich den Vorstand des geheimen Staats- und Hausarchives, den Grafen Zech, verbindlich und ihn in das K. K. Interesse zu ziehen, hat Bar. Lehrbach diese Gelegenheit benützt, denselben dem Hr. Churfürsten zu empfehlen, wodurch dann auch dieser Graf Zech mit Bar. Vieregg, Gr. Seinsheim und dem geh. Kanzler von Kreitmayer der den nämlichen Abend abgehaltenen Conferenz beigewohnet. Indessen erfuhr Lehrbach, daß Kreitmayer dem Churfürsten vorgeschlagen habe, um das Herzogthum Bayern unzertrennt zu erhalten, dem K. K. Hofe die obere Pfalz nebst dem Sulzbachischen und seine Ansprüche auf ein paar Länder im Nürnbergischen anzubieten. Lehrbach verfügte sich den andern Morgen zum Gr. Seinsheim, wo dieser in Gegenwart des Kreitmayer die Verzögerung der Ratification damit entschuldigte, daß man erst abwarten wolle, ob dem K. K. Hofe ein besseres Arrondissement nicht besser, als der angesprochene Antheil anstehen möchte? Lehrbach antwortete, daß er an der von Bar. Ritter unterzeichneten Convention nichts abändern dürfte, wolle aber ihren Antrag

1779. nem Hofe unverweilt mittheilen. Den andern Tag kam Kreitmayer auf Befehl des Churfürſten zu ihm, um ihm das churfürſtliche Rescript an Ritter vorzuleſen.

In dieſem Rescript ſagt der Churfürſt, er weigere ſich keineswegs die Convention zu ratificiren und die $\frac{10}{m}$ Öſterreicher hätten bei der Beſitznehmung keinen Widerſtand von ſeiner Seite zu befahren, indem höchſtſelber die gemäßenen Befehle deswegen ertheilt habe: die Beſitznehmung ganz Bayerns ſey von dem Ministerio in Eventualbefehl des verſtorbenen Churfürſten geſchehen, weswegen er der Churfürſt ein ſo empfindliches Pressentiment vom K. K. Hofe keineswegs verdient zu haben glaube. Die zu dem Niederbayerſchen Antheil eigentlich gehörigen Ortſchaften wären ihm nicht bekannt. Die Vorrückung der K. K. Truppen verurſache im Lande einen um ſo widrigern Eindruck, da die Landſtände gegenwärtig verſammelt wären und von denſelben die gewöhnlichen postulata gefordert würden und bei Abgang des Erforderniſſes ſo viele Menſchen auf dem Dienſte in das Elend verſetzt werden dürften. Dieſes Alles ſoll Ritter dem K. K. Hof vorſtellen und ſtatt der ſchwer und langſam zu eruirenden Zugehörigkeit aller angeſprochenen Ortſchaften auf ein convenirendes Äquivalent anzutragen.

In einer ſelbigen Abends gehabten geheimen Audienz wiederholte der Churfürſt gegen den Lehrbach alles Obige und empfahl es ihm angelegentlichſt.

P. S. Auf erhaltene Nachricht, daß die K. K. Truppen zu Eger den 7. den Befehl erhalten hätten, in die Oberpfalz einzurücken, ließ der Churfürſt den Lehrbach angelegentlichſt bitten, daß, bei ihrem Wunſch und Bereitwilligkeit alles gütlich zu beendigen, der Marſch der Truppen eingeſtellt werden möchte.

12. Jänn. (St.-Kanzler an Lehrbach.) Es wird ihm, Lehrbach, die allerhöchſte Befremdung über die von ihm beförderte Erklärung des Churfürſten und daß er ſolche ad referendum genommen habe, bezeiget. Da die Convention nur die wechſelſeitige Anerkennung beiderſeitiger Rechte beſtimme und ohnehin der angetragene Austauſch auf eine folgende convention gewieſen worden, ſo käme es jetzt blos darauf an, daß der Churfürſt die beſchloſſene Convention ratificire. Lehrbach ſoll alſo auf eine baldige und positive Erklärung bringen, ob der Churfürſt ratificiren wolle oder nicht? ſoll er erklären: der K. K. Hof habe bereits durch den Fr. v. Ritter und auch

durch ihn, Lehrbach, seine Rechte hinlänglich auseinander gesetzt und die vorzügliche convenienz des churpfälzischen Hofes sich mit dem ersteren einzuverstehen erwiesen, dem K. K. Hof sey es übrigens gleichgiltig, ob Churpfalz ratificiren wolle oder nicht, indem man auf alle Fälle bereit sey und bei Verweigerung nichts übrig bliebe, als die convention zu cassiren und die Sache an das Reich zu bringen. Man wolle und könne die anderen Mächte nicht länger in Erwartung des Ausschlages lassen. An dem zu Ratification bestimmten Tag den 16. Jän., sollen die K. K. Truppen einrücken. Und Er, Lehrbach, soll die churfürstliche Entschließung, sie möge ausfallen, wie immer, durch einen Courier anzeigen, wie auch den diesseitig an der Grenze commandirenden General Langlois durch einen Expressen davon verständigen. 1779.

(Lehrbach an Kanzler. München.) Nach erhaltener Nachricht, daß die K. K. Truppen in Anmarsch seyen, um von Straubing und den übrigen Örtern des ausgesprochenen österreichischen Antheils Besitz zu nehmen, lasse der Churfürst den K. K. Hof inständigst bitten, diesen Schritt noch eine kurze Zeit zu verschieben, indem solcher das ganze Land in Bestürzung setzen und ihm, dem Churfürst, bei den versammelten Ständen in der Bewilligung der Landtaxen sehr nachtheilig werden dürfte. Er, der Churfürst, wäre eifrigst geneigt, sich den Gesinnungen des K. K. Hofes bereitwillig zu bezeigen. 12. Jänn.

Der Churfächsische Hof habe einen geheimen Rath, Hr. v. Zehmen, nach München abgeschickt, um nach Eröffnung des Testaments die Sächsischen Ansprüche auf das Allodium, welche auf 20 Millionen Gulden angetragen werden, geltend zu machen.

(Lehrbach an Kanzler. München.) Berichtet pr. Estafette und wiederholte es den nämlichen Tag, mittelst eines Couriers, daß der Churfürst, nach einem Tags vorher aus Wien erhaltenen Courier von Bar. Ritter, sich entschlossen erklärt hätte, die Convention vom 3. Jänr. noch den nämlichen Tag zu ratificiren. Welches Fr. v. Lehrbach dem, die K. K. Truppen an der Grenze commandirenden General Langlois zu wissen machte. 14. Jänn.

(Idem — eidem.) Wurde der Churfürstl. Courier mit der Ratification nach Wien abgeschickt, der sogleich eigenhändige Churfürstliche Schreiben hierüber an beide K. K. Maj. überbrachte. Lehrbach begleitet diese Nachricht mit der Bemerkung, daß den Churfürst der Argwohn geschmerzt habe, den man K. K. in seine Gesinnungen zu haben schien. Die Ver- eodem dato.

1779. zögerung der Ratification hätte blos in der Betrübniß des Churfürsten und in der Menge der Landesgeschäfte in dieser Zwischenzeit bestanden, weswegen auch Lehrbach des aufrichtigen guten Willens des Churfürsten überzeugt, nicht habe ihm zu sehr zudringlich seyn wollen, bis die letzteren ausdrücklichen Befehle des K. K. Hofes ihn, Lehrbach, dazu angewiesen haben. Die zwei Churfürstlichen Schreiben an beide K. K. Majest., welche Fr. v. Ritter zugleich mit der Ratification übergab, enthielten nebst der Versicherung der Churfürstlichen Ergebenheit, zugleich das Bedauern, daß von K. K. M. M. einiger Argwohn gegen seine Gesinnungen gehegt worden sey, welchen er nun hoffe durch gegenwärtigen Beweis seiner Willfährigkeit gänzlich getilgt zu haben.

14. Jänn. (P. S. Lehrbach an Kanzler. München.) Der in München angekommene sächsische geheime Rath war mit keinem Creditbrief an den Churfürsten versehen, sondern blos mit einer Vollmacht an das Ministerium, an der Obsignation und Besitznehmung des Allodii gleichsam Antheil zu nehmen, womit derselbe platterdings abgewiesen wurde.

Inzwischen hatte der Ch. Sächsische Resident Gr. Riancourt in Manheim ein promemoria überreicht, in welchem sein Hof den Pfalzbayerischen auffordert, die Ansprüche des Churfürsten von Sachsen auf das bayerische Allodium zu berichtigen, welches ihm durch die Cession seiner Frau Mutter als der letzten überlebenden Prinzessinn aus dem bayerischen Hause gebührte. Zu Behandlung dieses Geschäftes wird die Stadt Regensburg als der bequemste Ort hierzu vorgeschlagen. Den nämlichen Antrag machte nunmehr Hr. Zehmen mündlich gegen den Gr. v. Seinsheim. Hr. v. Vieregg äußerte sich gegen Lehrbach, daß der Churfürst in Absicht auf diese Sächsischen Ansprüche sich den Beistand des K. K. Hofes verspreche. Vieregg sagte ihm zugleich, daß der Sächsische Minister in Manheim Gr. Riancourt befehligt sey, nach München sich zu versetzen, um mit Hr. v. Zehmen die obgedachte Behandlung zu führen. Das Churfächsische Ministerium in Dresden habe auch dem pfalzbayerischen Minister v. Hallberg erklärt, daß, da Bayern kein geschlossenes Land mehr wäre, nichts hindere, daß der Churfächsische Hof die ihm darin zufallen müssende Länder in Besitz nehme.

18. Jänn. (Kanzler an Lehrbach.) Bestätigt die Eintreffung der Ratification, belobt die beförderte Absendung derselben und die von ihm, Lehrbach, dem diesseitigen an der Grenze commandirenden General gegebene Benachrichti-

gung davon und begleitet die K. K. Antwortsschreiben an den Hr. Chur- 1778.
fürsten.

(Idem — eidem.) Zur gänzlichen und ruhigen Berichtigung des Suc- 20.
cessionsfalles sey es nunmehr nothwendig, die Sache sobald als möglich Jänn.
an den Reichstag zu bringen. Zu dem Ende wäre es dahin sich zu verwenden, daß das Reich die Churpfälzische jura sanguinis, wenigstens tacite anerkenne,

2) die Einführung der herzoglich bayrischen Stimme und was solcher anklebet, gestatte und

3) sich dann in Ansehung der Neoacquisitorum herbei lasse.

Wegen des ersteren und dritten haben des Kaisers Maj. die Principalcommission durch ein Rescript angewiesen, die Erlangung der bayrischen Neoacquisitorum an Churpfalz zu unterstützen, wodurch praescindendo a ceteris und mit Voraussetzung des getroffenen Einverständnisses mit Österreich die jura sanguinis tacite anerkennet; und

2) die Einführung beim Rstag der herzogl. bayrischen Stimme setze ebenfalls die churpfälzische Lehensfolge voraus. — Österreich thue Verzicht auf die Reichs- und Kreisstimme, praesentation etc. welche den demselben angefallenen Distrikten ankleben dürften, jedoch auch mit dem Vorbehalt, daß Bayern hingegen alle Reichsonera ertragen solle. Die diesseitigen Reichsgesandten seyen im Sinne des Obigen instruirt. Österreich werde die an den Kaiser zu machende Anzeige der eingetroffenen Convention einreichen, sobald Churpfalz die seinige eingereicht haben wird.

(Kanzler an Lehrbach.) Der Kaiser habe dem Hr. Churfürsten den 20.
Toison-Orden verliehen und Fürst Joseph v. Lobkowitz werde abgeschickt, Jänn.
die Collana zu überbringen.

(Lehrbach an Kanzler.) Der Churfürst habe beschlossen, nach Man- 18.
heim zurückzugehen und seinen künftig jährlichen Aufenthalt zwischen dieser Jänn.
Residenz und München zu theilen. Denselben verdrößen die ungemeinen Verwirrungen in allen Theilen der bayerischen Landesadministration, besonders aber in militari, da das ganze dortige militare kaum aus 3000 tauglichen Männern bestände, worunter allein 39 Generäle sich befinden und sämmtlicher Unterhalt des Kriegsstamms jährlich gegen 1,400,000 fl. koste.

(Idem — eidem.) Lehrbach überreichte dem Hr. Churfürsten die aller- 20.
höchste Handschreiben und vernahm von demselben, daß höchstselber mit leb- Jänn.
haftesten Vergnügen sähe, wie der in seine Gesinnung gesetzte Verdacht er

1778. loſchen ſey. Ein gleiches äußert auch Bar. Vieregg mit den Verſicherungen ſeiner tiefeſten devotion für beide K. K. Maj.

21. Jänn. (Idem — eidem.) Das Teſtament und Kodizille des ſeligen Churfürſten von Bayern werde erſt 6 Wochen nach deſſen Tode, der eingeführten Gewohnheit gemäß, eröffnet werden. Man ſpüre indeſſen, daß Churſachſen ſeine Allodialanſprüche nicht allein auf die 13 Millionen, ſondern auch auf Land und Leute erſtrecken wolle.

Gr. Riancourt ſoll eheſtens mit dergleichen Aufträgen in München eintreffen. B. Vieregg habe vom Churfürſten den Befehl, die geſchloſſene Convention dem Franzöſ. Min. Gr. v. Vergennes mitzutheilen und dabei insbeſondere den Franzöſiſchen Schutz in der Jülich und Bergiſchen Successionsſache zu erbitten. Der Churfürſt hoffe, dieſer Schritt werde vom K. K. Hofe nicht übel gedeutet werden.

23. Jänn. (Lehrbach an Kanzler.) Der Churfürſt habe unter eodem dato das gehörige Anſuchungsſchreiben an der Kaiſerinn Maj. um die Verleihung der erledigten böhmiſchen Lehen erlaſſen, ingleichen ein Anſuchungsſchreiben an des Kaiſers Maj. um allerhöchſte Verfügung an das Reichs-directorium wegen Einführung Churpfalzs in die 5te Stelle und Stimme im Churfürſten-Collegio.

Lehrbach begleitet von Churpfalz ein an Churſachſen als eine Beantwortung hinausgegebenes Memoire, worin Churpfalz zwar die churſächſiſchen Allodial- aber nicht die regredient-Anſprüche anerkennet, ladet daher Churſachſens Bevollmächtigte nach München baldigſt abzuſenden; indem ſogleich nach Eröffnung des Teſtaments das inventarium der Privatmobiliarſchaft des ſeligen Churfürſten vorgenommen werden ſoll.

23. Jänn. (Lehrbach an Kanzler.) Der Churfürſt ſey in die lebhafteſte Kümmerniß verſetzt worden, daß die Stadt Sulzbach, woher ſein Stammhaus ſeinen Urſprung herleitet, von K. K. Truppen in Beſitz genommen worden und nun von ſeinen Erbländern abgeriſſen werden ſollte, bäte daher den K. K. Hof dringlichſt, von dieſem Vorhaben abzuſtehen.

23. Jänn. (Idem — eidem.) Der Churfürſt erließ an den Kaiſer ein Anſuchungsſchreiben dd. 18. Jänner durch die Reichskanzlei um Verleihung der erledigten Bayriſchen Reichslehen.

26. Jänn. (Kanzler an Lehrbach.) Auf die Vorſtellung des Churfürſten über die Beſitznehmung von Sulzbach habe der K. K. Hof alſogleich den Befehl erlaſſen, dieſe Stadt von K. K. Truppen zu räumen, ohne jedoch

daß durch diese Vorkehrung etwas an den Ansprüchen Österreichs vergeben würde. 1778.

Man beschäftige sich mit einem Austauschplan zu der vorbehaltenen 2. Convention.

(Kaiserin an Churfürsten.) K. K. Maj. sey geneigt, dem Churfürsten die angesuchten böhmischen Lehen ex nova gratia zu verleihen, auch wohl das dominium directum et territoriale gegen annehmliche Bedingnisse zu überlassen, welche Bedingnisse zu einer Austauschunterhandlung den Stoff geben würden. 30. Jänn.

(Lehrbach an Kanzler.) Ein preußischer Commissär mit Namen Graf Görtz habe zu Regensburg den Pfalzlauterschen Reichstagsgesandten v. Brentano den Antrag gemacht, daß der König von Preußen sich erböte, den Churfürsten bei dem unzertrennten Besitz aller bayrischen Länder wider Österreich zu schützen, wenn der Churfürst an den Reichstag wider Österreich appellire und den Preußischen Beistand annehmen wollte, wo nicht aber, so würde Preußen die Churfächsischen Allodialforderungen aus allen Kräften wider Pfalz unterstützen. 30. Jänn.

Bar. Vieregg theilte diese Nachricht sammt dem Brentanischen Schreiben dem Lehrbach in größter Eile und Vertrauen mit; dieser verfügte sich alsogleich zu dem Churfürsten, der nach wiederholter vertraulicher Mittheilung alles Obigen, ihm die stärksten Versicherungen gab, bei der geschlossenen Convention standhaft beharren zu wollen und erbat sich bei allen möglichen Zufällen wider Preußen und Sachsen kräftigen Schutz. Er bezeigte dann neuerdings seine äußerste Bekümmerniß über die österreichische Besitznehmung von Sulzbach.

(Brentano an Churfürst.) Ein ungenannter Preußischer Commissaire habe ihm ein Schreiben des Königs vom 13. Jänner vorgezeigt, worin derselbe bevollmächtigt war, dem Churfürsten die mächtigste Preußische Unterstützung wider Österreich anzubieten und aufzufordern, ihre Ansprüche auf alle bayerischen Besitzungen an den Reichstag zu bringen, nachhero aber erst das Mittel der Waffen zu ergreifen, womit er den kräftigen Beistand leisten würde. Bei widriger Entschließung des Churfürsten würde der König dem Verlangen Sachsens zum Behuf desselben Allodialforderungen sich fügen, indem weder Er, der König, noch keine andere europäische Macht eine Vergrößerung Österreichs zulassen könnte; sollte auch der Churfürst bereits eine Convention mit Österreich geschlossen haben, so dürfte 25. Jänn.

1778. es wohl nicht an Vorwänden fehlen, um davon abzuſpringen. Sollte der Churfürſt dieſen Antrag genehmigen, ſo würde ſich dieſer Commissaire alſogleich nach München begeben, wünſchte dahero eine baldige Antwort.

31. Jänn. (Kanzler an Lehrbach.) Lehrbach ſoll im allerhöchſten Namen die von dem Churfürſten gemachte vertrauliche Mittheilung der Preußiſchen Zumuthungen verdanken und verſichern, daß bei allen erforderlichen Ereigniſſen der Churfürſt des ganzen und kräftigſten Schutzes von Öſterreich vergewiſſert ſeyn könnte. Bei ſtandhaften und wohlüberdachten Maßnehmungen ſollen dergleichen Einhangungen wenig beunruhigen; um aber denenſelben um ſo eher und ſicherer auszuweichen, wäre es am gedeihlichſten, eine Austauſchconvention ſobald als möglich zu Stande zu bringen. In dieſer Abſicht habe man auch bereits dem Baron Ritter zugemuthet, ſich nach München zu begeben, wozu man denſelben mit allen dienlichen Erläuterungen über dieſes Geſchäft verſehen ſoll und wird.

Indeſſen ſoll Lehrbach auch den Herzog von Zweybrücken forthin cultiviren, doch gegen denſelben mit allen Verheißungen nur in allgemeinen Ausdrücken fürgehen.

29. Jänn. (Lehrbach an Kanzler.) Der Churfürſt habe mit lebhaftem Vergnügen und Dankbarkeit die Nachricht vernommen, daß die öſterreichiſchen Truppen den Ort Sulzbach geräumt hätten. Er, der Churfürſt, wünſche nun ſelbſt ſehnlichſt, daß eine Austauſch-Convention eheſtens zu Stande käme.

Man habe indeſſen Spuren, daß nicht obiger Ort Sulzbach, ſondern ein anderer gleichen Namens in dem Theilungsbrief von 1353 begriffen ſey.

3. Febr. (Idem — eidem.) Bayeriſcher Seits ſei man ſehr beſchäftigt, die Beweiſe der in dem Theilungsbrief begriffenen Ortſchaften zuſammen zu bringen, dieſes erfodere aber viel Zeit und Arbeit, es ſcheine alſo, um beides zu erſparen, dienlich zu ſeyn, je eher und lieber die Austauſch-Convention zu Stande zu bringen, wodurch zugleich den übelgeſinnten Landſtänden die Zeit, Gelegenheit und Stoff benommen würde, allerhand gehäſſige Vorſtellungen beim Churfürſten anzubringen.

6. Febr. (Kanzler an Lehrbach.) Es werden ihm drei verſchiedene Plane eines Austauſchs mit Churpfalz zugeſchickt (vide Vertrag 6. Febr.) und ſelbe mit dienlichen Erläuterungen begleitet, wodurch er in Stand geſetzt wird, den einen oder den andern gelten zu machen.

(Lehrbach an Kanzler.) Der Herzog sey am 4. Febr. zu München angekommen und habe dem Lehrbach seinen Wunsch wissen lassen, mit ihm eine Unterredung zu haben. Diese geschah am 6. früh, wobei der Herzog von seinem in ihn gesetzten Vertrauen sich zu überzeugen suchte. 1778. 6. Febr.

Bei seiner Zusammenkunft mit dem Churfürsten hatte der Herzog gegen denselben seine Empfindung merken lassen, daß die zwischen Österreich und Pfalz errichtete Convention ohne seine vorläufige Wissenschaft geschehen sey. Hierüber äußerte sich der Herzog gegen den Lehrbach: daß er glaube, dergleichen Verträge dürften vermöge der Pfälzischen Hausverträge nicht einseitig vorgenommen werden und er hätte daher gewünscht, bei diesem letzteren Fall nicht ganz und gar zurückgesetzt zu seyn. Der Herzog setze nun sein Vertrauen in ihn, Lehrbach, daß er als Mittler zwischen dem Churfürst und ihm auftreten und zur Erhaltung der Einigkeit durch seine Verwendungen bewirken möge. In diesem Sinne seyen seine Minister, auch Hohenfels, von ihm angewiesen worden. Lehrbach erwiederte, die Hausverträge seyen ihm nicht genugsam bekannt. Er sey aber überzeugt, der Herzog würde nicht mißkennen, daß bei der errichteten convention Österreich die überzeugendste Mäßigung bewiesen habe und der Churfürst sich nicht ruhmwürdiger, als wie es geschehen, hätte benehmen können. (!!) Übrigens könne der Herzog auf die Liebe des Churfürsten für ihn bauen und sich darüber beruhigen. (!!)

Diese Unterredung und der vertraute fleißige Umgang des Hohenfels mit dem französischen Leg.-Secret. Maillebois bestärkten die Vermuthung des Churfürsten, daß Frankreich bereits gesucht habe, den Herzog wider die Convention aufsichtig zu machen, welchen Verdacht er, Lehrbach, bei dem längeren Aufenthalt des Herzogs zu ergründen trachten wird.

(Lehrbach an Kanzler.) Die Versicherung des Schutzes des K. K. Hofes bei den Preußischen Zudringlichkeiten, habe den Churfürsten in seiner Standhaftigkeit noch mehr gestärket. Der preußische Emissär Gr. Görtz sei von Regensburg nach Zweybrücken abgereiset und dürfte wohl, dem Gerüchte nach, bald an dem Hoflager des Churfürsten, als Preußischer Minister accreditirt, öffentlich erscheinen. 6. Febr.

(Lehrbach an Kanzler.) Es äußerte auch der Herr Churfürst seine besondere Danknehmigkeit über die sowohl von der Reichscanzlei als im Namen der Kaiserinn auf das Churſächsische Promemoria in Betreff der s. Allodialforderungen an Bayern ertheilte Antwort. Indessen hatte Bar. 6. Febr.

1778. Zehmen ein Promemoria beim Churfürstl. ministerio eingereicht, worin Churſachſen ſich nicht nur die Mitverſiegelung aller Behältniſſe, wo bayriſche Kleinodien und Mobilien verwahret, ſondern auch des Archivs, die Zumuthung richtete, es wollte auch alle erbliche Grundſtücke und die Weiber- und Erblehen, ingleichen die Nutzungen der Mannlehen in gemeinſchaftlichen Beſitz zu Hände nehmen.

Auf dieſes P. M. hat Bayern bloß erwiedert, daß es vorher nöthig ſey, zu unterſuchen, ob die Cessionsurkunde der verwittibten Churfürſtinn an ihren Herrn Sohn, den Churfürſten von Sachſen, nach ſächſiſchen Rechten ordnungsmäßig verfaßt ſey?? Es würde übrigens vorher das Teſtament eröffnet und ein Inventarium der Mobiliarſchaft des Churfürſten von Obrigkeitswegen verfaſſet werden müſſen.

Zu bemerken iſt es, daß die obgedachte renunciation und Cessionsurkunde von der verwittibten Churfürſtinn in Zweybrücken ausgefertigt worden, weswegen der Herzog von Zweybrücken, nach ſpäterer Erfahrung dieſes Umſtandes, gegen ſeine Schwiegermutter die Churfürſtinn aufgebracht wurde und in heftige Ausdrücke ausgebrochen iſt.

6. Febr. (Kanzler an Lehrbach.) Bei Einleitung der Austauſchunterhandlung ſoll Lehrbach befliſſen ſeyn, die vorgeſchlagenen drei Austauſchplane nur als an Hand gegebene Erleichterungsmitteln betrachten zu machen. Zur billigen und verläßlichen Berichtigung des Austauſches ſey es nöthig, die Gefäll- und Camerialberechnungen ſowohl über ganz Bayern als über die übrigen Bayeriſchen Beſitzungen in Schwaben vorzulegen; welches auch dieſſeits über die angetragenen aequivalenten geſchehen würde. Durch Annehmung des erſten Projects würde der Churfürſt auf einmal außer aller Verlegenheit geſetzt und der Schuldenlaſt von 17½ Million befreit, wo hingegen bei Verwerfung deſſelben ihm ſehr wenig von den bayriſchen Einkünften übrig bleiben würden.

Faſt gleiche Vortheile würde der Churfürſt, nebſt einem vortheilhaften Arrondissement, erhalten.

Lehrbach ſoll ſich bemühen, den Herzog von Zweybrücken zur Beytretung der Convention und dann auch in die Idee des Austauſches herbeyzubringen, demſelben Beyhilfe an Geld und ſeinen Miniſtern anſehnliche Belohnungen verſprechen und endlich über dieſe ganze gegenwärtige Anweiſung mit dem Fr. v. Ritter ein genau vertrauliches Verſtändniß pflegen und alle aus dem bayriſch. Miniſterio, die ei-

nigen Einfluß haben, zu gewinnen trachten: Vor allem aber den Churfürsten bei seiner Standhaftigkeit wider die preußischen Insinuationen durch Zusage der kräftigsten Unterstützung erhalten. 1778.

(Kanzler an Lehrbach.) Um die Richtigkeit und den Bestand der von Churpfalz vorzulegenden bayerischen Kameralrechnungen über die auszutauschenden Theile einzusehen und zu beurtheilen, werde der Fr. v. Lehrbach, Neveu des Landkommenthurs, zu ihm nach München auf allerhöchsten Befehl abgeschickt, welcher demselben empfohlen wird. 8. Febr.

Land-K. Fr. v. Lehrbach soll auch trachten, die Accession des zweytgebornen Zweibrückischen Prinzen Max zu der Convention von ihm selbst, wenn derselbe schon majorenn ist, oder von seiner Vormundschaft zu erwirken.

(Lehrbach an Kanzler.) Zu Folge der den 6ten dieses einberichteten Äußerungen des Herzogs von Zweybrücken sei Hohenfels zu ihm, Lehrbach, gekommen und habe ihm erklärt, sein Herr der Herzog hoffte, daß der K. K. Hof ihn in nämlicher Maße als dem Churfürsten den Genuß der convention angedeihen lassen würde. Bei dem eingesehenen Aufsatz der Convention wären ihm aber einige Bedenklichkeiten aufgefallen, welche er vor seinem Beitritt berichtigt zu werden wünschte. 10. Febr.

1) Daß in der Convention nur von der Erlöschung des churbayerischen Mannsstammes und nicht vielmehr des kurpfälzischen Bestimmung geschehen.

2) Daß die Versicherung wegen Jülich und Berg der Convention einverleibt werden soll.

3) Daß nach Abgang des Churfürsten die Convention in Rücksicht seiner ihre volle Kraft haben soll, und daß Österreich alsdann keine neue Ansprüche auf Bayern erregen dürfte.

4) Diese Convention möchte von fremden Mächten garantirt werden.

Auf diese Anträge des Hohenfels habe Lehrbach bloß in allgemeinen freundschaftlichen Zusicherungen geantwortet und den Herzog auf die Freundschaft des Churfürsten gewiesen. Ein Gleiches habe auch Fr. v. Vieregg dem v. Hohenfels auf dessen gleichlautende Äußerung erwiedert!! — Hohenfels versicherte auch, daß sein Herr noch keine Schritte gegen eine fremde Macht in Betreff der bayerischen succession gethan habe, stünde auch mit keiner als mit Frankreich in einiger Verbindung, mit welchem Hof der letztabgestorbene Herzog einen subsidientractat auf 4 Jahre geschlossen hätte.

1778. Der Herzog müſſe daher jene Macht, um die subsidien nicht zu verlieren, behutſam menagiren.

Lehrbach bittet über alles Obige nähere Anweiſungen.

13. Febr. (Lehrbach an Kanzler.) Die für die Vorzüge ihres Vaterlandes eifrigen bayriſchen Miniſter des Churfürſten hätten denſelben zu bereden geſucht, die Benennung von Churpfalz in jene von Churbayern zu verwechſeln und da der Churfürſt den Namen ſeines Stammhauſes nicht nachgeſetzt wiſſen wollte, ſo bemühten ſie ſich dann wenigſtens die Benennung von Bayern pfälziſche Chur oder von Pfalzbayeriſcher Chur einzuführen.

Es wollte aber der Churfürſt von allen dieſen Modificationen nichts hören, ſondern befahl ſeinem Miniſter zu Regensburg B. v. Leyden, in den Reichsgeſchäften keiner anderen Benennung, als jener von Churpfalz ſich zu gebrauchen.

12. Febr. (Kanzler an Lehrbach.) Der Churſächſiſche Hof habe bei dem K. K. ein promemoria, ſeine Allodialforderungen auf Bayern betreffend, einreichen laſſen, worauf eine Antwort ertheilt worden. Beide enthalten nichts weſentliches. In einem kurz darauf übergebenen zweiten Promemoria führt Churſachſen eine gelindere Sprache und trägt dahin an, daß ſeine Majeſtät bewirken möchten, daß dieſe Angelegenheit auf gütlichem und kürzeſtem Weg abgethan werde.

Der K. preußiſche Miniſter Bar. v. Riedeſel habe ein promemoria über die bayeriſche Succeſſion überhaupt, beim K. K. Ministerio übergeben, in welchem der Anfang und der Schluß zwar freundſchaftlich, in der Mitte aber eine dictatoriſche Sprache über alle Gegenſtände der bayeriſchen Succession geführet und angeſonnen wird, daß der K. K. Hof ſich mit dem König in ein Concert darüber einlaſſen möchte.

Es wird dem Lehrbach wiederholt anempfohlen, ſeine Verwendungen beim Herzog von Zweybrücken zu verdoppeln.

15. Febr. (Kanzler an Lehrbach.) Auf den Fall einer vollkommenſten Herbeiziehung und Einſtimmung des Herzogs von Zweybrücken zur Succession zu der Convention, wird ihm, Lehrbach, ein Entwurf des Successions- und des Acceptations-Actes für gedachten Herzog zugeſendet.

Zu der ferneren Austauſchconvention könne der Herzog als mitcontrahirender zugezogen werden. (!?)

(Kanzler an Lehrbach.) Um alle Einhangungen des bayerischen Ministerii abzuhalten, wäre es am dienlichsten, wenn der Churfürst die Richtigstellung der bayrischen Stimme auf den Rtag sobald als möglich bewirkte. 1778. 20. Febr.

(Lehrbach an Kanzler.) Als Baron Ritter das ihm in Wien übergebene promemoria über drei Austauschplane dem Bar. Vieregg vorlas, kam der Churfürst unvermuthet in das Zimmer, ließ sich dann auch dieses promemoria vorlesen und da derselbe auf diese Anträge unvorbereitet war, zeigte er die stärkste Abneigung gegen jeden dieser Plane und verfiel in eine außerordentliche Tiefsinnigkeit. Auf seinen Befehl mußte Ritter einen Aufsatz über alles, was vor, bei und bisher nach der Convention behandelt worden, ausarbeiten und übergeben und mit solchen die drei Austauschplane begleiten. Dieses Werk aber konnte dennoch den Churfürsten nicht bewegen, den dritten anzunehmen. Der Austausch aller bayerischen Besitzungen gegen die Niederlande schien dem Churfürsten annehmlicher, wenn aber diese nicht Statt haben sollte, lieber alles in der gegenwärtigen Lage zu lassen. 20. Febr.

In dieser Gesinnung wird der Churfürst noch mehr dadurch bestärket, da die bayerischen Landstände selbst der Meinung sind, daß Bayern, ohne sich dem gewissen Untergang auszusetzen, sich nicht trennen lasse.

Der Churfürst glaube auch, daß der Verwirrung ungeachtet, die in den bayerischen Finanzen schon so lange herrschet, der Ertrag des ihm gebliebenen Antheils doch noch 6 Millionen abwerfe und folglich in einem Verhältniß mit den Niederlanden stehe.

Die Bemühungen des Churfürsten, eine bessere Ordnung in seinen bayerischen Finanzen einzuführen, werden von den Bayern verkannt und mit Undank und Haß belohnt. Der Herr sey daher entschlossen, nach Mannheim zurückzukehren und den K. Pfälzischen Conferenz-Minister B. Hompesch nach Manheim zu senden, um die Ordnung soviel möglich herzustellen und zu einer richtigen Kenntniß des wahren Ertrages zu gelangen.

(Lehrbach an Kanzler.) Der gemeinsamen Bemühung des Lehrbach, Ritter und Vieregg ungeachtet, sey es noch nicht möglich gewesen, den Herzog von Zweibrücken wegen des Beitritts zur Convention näher herbeizubringen. Auf wiederholtes Zudringen in Eßebeck und Hohenfels hät- 20. Febr.

1778. ten endlich dieſe Zwei dem Vieregg einen Aufſatz eingehändigt, deſſen Inhalt dahin lautete, daß der Herzog nicht eher eine positive Erklärung von ſich geben könnte, bis er nicht den Lehnbrief des Kaiſers Sigismund, den Expretagbrief auf Mindelheim, dann die bayeriſchen Hausverträge, von welchen im churfürſtlichen Manifeſte Erwähnung geſchehen, eingeſehen haben würde.

Dieſe Äußerung zeige klar, daß der Herzog ſich von widriggeſinnten(!!) lenken laſſe und dieſe ſeyen vorzüglich die verwittibte Churfürſtinn, die Herzoginn Clemens von Bayern, Tante des Herzogs von Zweybrücken, der bayriſche Oberſtſtallmeiſter Graf Daun, der die Regimenter Bavière im franzöſiſchen Dienſt commandirt, der franzöſ. Legations-Secretär Marbois u. ſ. w.

Der Churfürſt habe ſich alle erſinnliche Mühe gegeben, den Herzog von Zweibrücken zum Beitritt zu bereden, dieſer ſey aber unbeweglich geblieben und plötzlich nach Zweybrücken zurückgereiſt, mit der Zuſage, in 14 Tagen wieder in München zu erſcheinen. Hohenfels betheuerte indeß, daß der Herzog noch keinen verbindlichen Schritt gegen eine auswärtige Macht der bayeriſchen Sache wegen gethan. Lehrbach bot durch dieſen Hohenfels einen Vorſchuß von einer Million Livres zur Tilgung der Schulden, welches doch den Herzog von ſeiner Furcht, hiedurch die subsidien von Frankreich zu verlieren, nicht befreite. Der Herzog hatte heimlich zwei Couriere in München erhalten, wie auch eine Menge anonymiſcher Briefe, welche letztere ihn anreizten, wider Alles zu proteſtiren.

Man erfuhr auch, daß der Weimariſche Gr. Görtz ſeine Reiſe von Regensburg nach Paris über Zweybrücken genommen habe.

Es ſcheine noch ſchwerer, den Herzog Max. in Zweybrücken zum Beitritt herbeizuführen, welcher ſich durch die Gräfinn von Forbach leiten läßt und in der franzöſiſchen Abhängigkeit ſtehet.

20. Febr. (Lehrbach an R. vice-, und an Kanzler.) Auf den von Churfürſtl. Durchl. dem Fr. v. Rittern geäußerten Wunſch, ſich und den Herzog von Zweybrücken mit der Toison beehret zu ſehen(!!), erhielte Lehrbach den 12. dieſes die Collana dieſes Ordens für beide und übergab ſelbe ſammt dem eigenen Kaiſerl. Schreiben, wie auch ein anderes königl. Schreiben, dem Herzog, worüber Beide die lebhafteſte Dankbarkeit äußerten. — Es wurde auch von beiden der 16te einmüthig beſtimmt, um die Ceremonie

hangung der Toisons vorzunehmen. Noch am 15. beſchäftigte ſich

der Herzog mit einigen kleinen Einrichtungen hierzu; am 16. früh aber ließ er den Bar. Vieregg zu ſich kommen, und erklärte demſelben, er könne an dieſem Tage den Orden nicht annehmen und müßte um einen Aufſchub bitten. Das Gemüth des Herzogs war in der außerordentlichſten Unruhe, die der Baron Vieregg durch alle mögliche Vorſtellungen ihm zu benehmen nicht im Stande war. 1778.

Auf dieſe Nachricht ließ der beſtürzte Churfürſt den Herzog zu ſich bitten; konnte aber auch bei demſelben nicht auswirken, daß die Umhangung des Toisons an dieſem Tage vor ſich gehe. Der Herzog ſchützte keine andere Urſache hiezu vor, als die unglücklichen und bedenklichen Umſtände, in welchen er ſich befand und die Furcht, die Subſidien von Frankreich zu verlieren.

Er geſtund endlich unter Ausbittung des Geheimniſſes, daß man ihm habe erklären laſſen: man hoffe nicht, daß er die Convention unterzeichnen würde und daß die Annahme des Toisons ebenſoviel heißen würde als die Convention unterzeichnen.

Lehrbach verfügte ſich dann auch zum Herzog; doch konnte er eben ſo wenig als die andern bei ihm ausrichten. Der Herzog bat um einen Aufſchub von 14 Tagen und ſchickte darauf dem Lehrbach ein Antwortſchreiben an des Kaiſers Majeſtät, worin er auf das lebhafteſte die K. Gnade!! erkennt, doch die Angedeihung derſelben bis nach beendigten Geſchäften ausſetzen zu dürfen ſich erbittet.

Am 17. früh reiſte der Herzog nach Zweibrücken zurück und hinterließ hierdurch den Churfürſten in der äußerſten Betrübniß.

(Lehrbach an Kanzler.) Der Churſächſiſche Geſandte Gr. Riancourt ſey angekommen, habe aber über die Allodialanſprüche ſich noch nicht anders als in generalibus geäußert, war auch noch mit keiner Vollmacht verſehen zur Eröffnung des Teſtaments und Codicills. 20. Febr.

Der franzöſiſche Geſandte Chev. la Lucerne habe den Baron Vieregg erkläret, daß ſein Hof an der Convention keine Theilnahme habe und hat ſelbſt dieſe Erklärung unter den Übelgeſinnten gefliſſentlich ausgeſtreut, wodurch der Churfürſt empfindlich gekränkt worden.

(Kanzler an Lehrbach.) Es fangen an, von Seite Preußens ſich Kriegsgerüchte auszubreiten, welches auch dergleichen Vorkehrungen hieſigerſeits veranlaſſet. 21. Febr.

Es habe ſich in Augsburg ein preußiſcher Offizier, Namens Below

1778. aufgehalten und von da an den Churfürſten und Herzog von Zweibrücken Vorſtellungen auf Befehl des Königs gelangen laſſen. Dieſer ſey von dem Herzog nach München eiligſt eingeladen worden, wo er bei der Herzogin Clemens (Marianna) logiren ſoll. Gr. Görtz ſtehe auch im engſten Vernehmen mit Eßebeck.

24. Febr. (Lehrbach an Kanzler.) Riancourt habe unterm 21. Febr. ein trockenes promemoria in Betreff der ſ. Allodialforderungen eingereicht. Der Ton dieſer Schrift verrathe offenbar ein Concert und eine ſichere Unterſtützung von andern Höfen.

P. S. Der Graf Görtz ſoll dem Herzog nach Zweybrücken gefolgt ſeyn.

do. Die Kriegsvorkehrungen im Preußiſchen gehen immer fort.

23. Febr. (Kanzler an Lehrbach.) Aus den emſigen Unterredungen der preußiſchen Commiſſairs mit dem Herzog von Zweybrücken wolle ein Verdacht entſtehen, als ob ein verſtecktes Spiel zwiſchen dem Churfürſten und dem Herzog obwalte, wodurch das gegebene Wort des erſtern zwar salvirt, ein heimlicher Plan aber hierdurch durchgeſetzt werden dürfte.

Sollte der Herzog nicht accediren wollen, ſo ſehen ſich auch J. M. von aller Verbindlichkeit gegen denſelben frei.

Er, Lehrbach, ſoll alſo beim Herzog auf eine categoriſche Antwort dringen, da dann gar keine Antwort, als eine ungünſtige angeſehen werden wird.

Obgleich die Äußerungen der franzöſiſchen Miniſter zuweilen ſehr ungleich lauten, habe man doch alle Urſache, mit den Geſinnungen dieſes Hofes über die bayriſche Sache zufrieden zu ſeyn.

Der König in Preußen habe darüber ein promemoria hier durch ſeinen Miniſter übergeben laſſen, auf welches auch bereits geantwortet ſey. Dem Lehrbach ſoll die ihm mitgetheilte Anweiſung an Gr. Mercy zur ferneren direction dienen.

26. Febr. (Kanzler an Lehrbach.) Lehrbach wolle ſich bemühen, von dem Churfürſten eine beſtimmte Erklärung über die ſogleich vorzunehmende Austauſchconvention und welchen derſelbe aus den drei vorgeſchlagenen Austauſchplanen vorziehe; ſollte aber dieſe Erklärung nicht gleich zu erhalten ſeyn, ſo bliebe es im Stande uti possidetis und der dieſſeitige Commissarius würde Befehl erhalten, die Huldigung unverzüglich vorzunehmen.

Über das Benehmen des Herzogs von Zweybrücken wird Alles reas-

sumirt, was in der vorigen Anweisung darüber gesagt worden und erklärt, 1778.
daß diesen Allen ungeachtet, man die mit dem Churfürsten geschlossene Convention als für ihn, seine Erben und Nachfolger bindend ansehen und behaupten würde. Dieses soll Lehrbach dem Churfürsten sowohl als dem Herzog wissen lassen und auf eine unverweilte cathegorische Antwort dringen.

Sollte der Herzog sich noch eines Bessern bedenken, so erwarte man do. do.
die Gegenstände seiner Wünsche zu vernehmen, um sie zu befriedigen.

Dem Churfürsten sey man erbötig, eine vidimirte Abschrift der Urkunden mitzutheilen, dem Herzoge wird man diese nicht anders mittheilen, als wenn er sein Wort gibt, zu *accediren*, sobald er die Ächtheit dieser Urkunde eingesehen haben wird, wozu er Jemand nach Wien ad recognoscendum schicken könne.

(Kanzler an Lehrbach.) Daß der Vortrag zur Übertragung der bay- 26.
rischen Neoacquisitorum nur beim Reichstag und nur für die Person des Febr.
Churfürsten statt haben könne, so lange der Herzog nicht accediren wird.

Bar. Breteuil habe hier die ministerielle Eröffnung gemacht: der preu- do. do.
ßische Minister Baron Görtz habe im Namen des Königs den französischen Hof aufgefordert, als garant des westphälischen Friedens wider die bayrische Convention aufzutreten. Gr. Vergennes habe aber hierauf geantwortet: que les Parties interessées étant d'accord, il ne paroissoit pas possible, qu'un-tiers pourrait soumettre leurs droits à son propre examen. Dieses beweise, daß die Äußerung des Chev. de la Lucerne mißverstanden worden sey.

(Kanzler an Lehrbach.) Die damalige Ablehnung des Fr. v. Vieregg 26.
den Geh. Rath Titel anzunehmen, machen denselben S. M. nur noch schätz- Febr.
barer und S. M. um so geneigter, diese und andere Gnaden ihm aufzubewahren, da ihm der Rang eines k. k. Geh. Rathes von nun an zugerechnet werden soll.

(Lehrbach an Kanzler.) Der in Manheim zurückgebliebene französi- 26.
sche Gesandte habe dort dem Frh. von Oberndorf die nämliche Erklärung, Febr.
wie vorher der Chev. de la Lucerne dem Fr. von Vieregg gethan und auch Frankreich bei allen Höfen durch ihre Minister machen lassen. Nämlich, daß Frankreich keinen Antheil noch Wissenschaft an der bayrischen negotiation genommen habe noch nehmen wolle und die Angebung des Gegentheils als ungegründet zu erklären, befohlen habe. Diese Äußer

1778. habe den Churfürſten ſehr beunruhigt und veranlaſſet, dem Vieregg aufzutragen, an den Gr. Vergennes zu ſchreiben.

Fr. von Vieregg legte in ſeinem Schreiben an Vergennes einen chronologiſchen Auszug der ganzen Negotiation bei, worinnen er jene Rückäußerungen des franzöſiſchen Miniſters wiederholt, welche derſelbe 24. Nov. in Antwort auf das Schreiben des Viereggs vom 3. Nov. gegen denſelben geführt hat. Vergennes erklärte, der große Antheil, den der König, ſein Herr, auch durch die Kaiſerinn Königinn von der wahren Sachlage unterrichtet, eifrigſt nehme, an der Ruhe Europas im Allgemeinen und Deutſchlands insbeſondere, beſtimmten ihn, allen Maßregeln beizupflichten und daran Theil zu nehmen, durch welche weiteren Unruhen vorgebeugt werden könne, — er ſich auch gerne zu der Kaiſerinn Königinn herbeilaſſen würde, die dem Churfürſten nützlich ſeyn könnten.

Hierauf wird in dieſem Auszuge angeführt, daß nach der geſchloſſenen Convention vom 3. Jan. Fr. von Vieregg dieſelbe dem Grafen Vergennes abſchriftlich unter dem 20. J. mitgetheilt und zu Berichtigung der zweiten zu erfolgenden Convention den franzöſiſchen Hof um ſeine gefällige Mitwirkung hiezu erſucht habe. Vieregg habe dann auf Befehl des Churfürſten alles Obige dem Lehrbach ſchriftlich anvertraut und den K. K. Hof erſuchen laſſen, Se. Churfürſtliche Durchlaucht beim franzöſiſchen Hof zu vertreten.

27. Febr. (Lehrbach an Kanzler.) Er habe immer noch Hoffnung, den Churfürſten zur Annehmung des dritten Austauſchungsplans zu vermögen: Indeſſen habe er demſelben Wiſſenſchaft von der in Wien geſchehenen franzöſiſchen Äußerung und von der durch Preußiſche Geſandten dort übergebenen Note, ſo wie auch der K. K. Antworten hierauf gegeben. Der Churfürſt zeige ſich um ſo mehr ſtandhaft in ſeinen guten Geſinnungen. Weder derſelbe noch ſonſt Jemand habe bisher entdecken können, wer eigentlich die in dem Clementiniſchen Garten öfters geſehene, unbekannte Perſon ſey. Man vermuthe bloß, es ſey Graf Görtz? ? Die Frau Herzoginn Marianne könne bei keiner Gelegenheit ihre üblen Geſinnungen nicht bergen und der H. Churfürſt ſey gegen ſie äußerſt aufgebracht.

Nicht allein dieſe Herzoginn, Wittwe des Herzogs Clemens von Bayern, ſondern auch der franzöſiſche Geſandte ſammt ſeinem Marbois und verſchiedene mißvergnügte bayriſche Landſtände haben ſich eifrig bemüht, dem Herzoge von Zweybrücken abgeneigte Grundſätze, ſowohl wider den K. K.

Hof, als wider den Churfürſten ſelbſt einzuflößen. Der geheime Trieb 1778.
hierzu kam vom preußiſchen Hof und das Werkzeug war der Graf Görtz, der von Neuſtadt aus und vom 2. Febr. ein Schreiben ſammt einem memoire zuſchickte, worin dieſer den Herzog von Zweybrücken warnen ließ, ſich Niemanden anzuvertrauen, als dem franzöſiſchen Geſandten. Doch ſchien es dermalen nicht, daß der Graf eine Unterredung mit dem Herzoge ſelbſt könne gehabt haben.

Inzwiſchen ſuche Hohenfels durch Verſicherungen der Geneigtheit des Herzogs, in die Convention beizutreten, um Zeit zu gewinnen; der Herzog ſelbſt aber ſcheine noch nicht ganz verloren zu ſeyn.

Obgleich der Herzog dem Churfürſten und der Churfürſtinn zugeſagt hatte, ſich mit denſelben zu vereinigen und die Anſuchung des kaiſ. Protectorii et Conservatorii wegen künftiger Erbfolge in die Jülich und Bergiſchen Lande, reiſte er dennoch, ohne ſein Verſprechen zu erfüllen, von München ab, mit der Zuſage: Er wolle das Verſäumte ſchriftlich nachtragen; da aber nichts von demſelben erſchien und obgleich Hohenfels um einen längern Aufſchub drang, ſo entſchloſſen ſich der Churfürſt und die Frau Churfürſtinn, ihre einſeitigen Anſuchungen an das obgedachte Reichsconſervatorium an den Kaiſer einzuſenden.

Der Churfürſt erſuchte dann auch der Kaiſerinn Majeſtät, ihm den einſtweiligen Genuß der böhmiſchen Thron- und Privat-Lehen, auch Pfandſchaften zu überlaſſen, indem derſelbe aller möglichen Erſparungen bei ſeinem Hofſtaat ungeachtet, bei dem äußerſt zerrütteten Zuſtande ſeiner Finanzen ſeine nothwendigen Ausgaben zu beſtreiten unvermögend ſey.

(Lehrbach an Kanzler.) Den 27. Febr. erhielt Hohenfels mittelſt ei- 1.
nes Couriers Anweiſungen von dem Herzog von Zweybrücken, die er erſt März.
den folgenden Tag bei dem von Vieregg ausrichtete und in dem beſtanden, daß der Herzog neuerdings das Anſuchen ſtelle, Ihm ſowohl den Lehenbrief des Kaiſers Sigismund über Niederbayern und Mindelheim als die Hausverträge einſehen zu machen: Zugleich bemerkte Hohenfels, daß von ſeinem Herrn noch eine Eſtafette in wenigen Tagen nachfolgen werde, womit die Geſinnungen des Herzogs vollkommen aufgeſchloſſen werden ſollen.

Der Churfürſt würde kein Bedenken gehabt haben, dem Herzoge die Hausverträge mitzutheilen, wenn in denſelben nicht einige Vorkehrungen in Betreff der Religion enthalten wären, welche, wenn ſie kundbar wür-

1778. den, die Aufsicht der Protestanten erregen konnten: man würde aber dennoch keinen Anstand nehmen, auch dießfalls den Herzog zu befriedigen.

Bei den Nachforschungen, wer der gesehene Unbekannte in dem Clementinischen Garten gewesen sey, hat man vermuthet, es sey der Preußische General Lentulus, wovon man aber keine hinlängliche Gewißheit habe. Der Freiherr von Ritter ist den 28. Febr. von München nach Wien zurückgereiset und wird vom Churfürsten Sr. Maj. bestens empfohlen.

3.

Zu den Friedens-Verhandlungen zwischen Österreich und Bayern 1744 und 1745.

I.

Auszug einer an den Wiener Hof erstatteten Relation des Grafen Cobenzl, vom 13. Juni 1744.

Am Dienstage, den 2ten dieses, ist Champigny ganz unvermuthet anhero gekommen, nachdem man ihm, um seine Commission desto geheimer zu halten, anbefohlen, sich in Holland nur wenige Tage aufzuhalten, und sogleich darauf zurück nach England zu gehen. Allein Prinz Wallis schickte ihm zwei Couriere nach Harwik nach, um ihn gegen den churfürstlichen Befehl hierher kommen zu machen. Dieser Prinz glaubte, daß Champigny nothwendig hierher kommen müßte, nicht so viel (wohl), um den Traktat mit England zum Ende zu bringen, als um Friedens-Vorschläge Euer königl. Majestät und Chur-Bayern diesem letztern durch den hiesigen Herrn Churfürsten, beyzubringen. Niemals hat man mir allhier das Mindeste zu erkennen gegeben, daß Champigny die Commission habe, mit dem Prinzen Wallis darüber zu sprechen, und ob man zwar, sobald des Champigny Hieherreise bekannt gewesen, mir zu erkennen gegeben, daß selber einige Friedens-Vorschläge mitbrächte, so habe doch den ganzen Hergang der Sache erst bei Ankunft des Champigny von ihm selbsten nachfolgendermaßen erfahren:

Wie Champigny vor sechs Monaten nach England geschickt worden,

wurde ihm aufgegeben, allda den nämlichen Vorschlag zu thun, welchen ich von Seiten des hiesigen Hofs unterm 28. Juni v. J. Ew. königl. Majestät allerunterthänigst eingeschickt. Als nun Champigny diesen Vorschlag dem Prinz Wallis gemacht, gab dieser ihm zu erkennen, wie man Ew. Majestät nicht zumuthen könne, vor erlangter Ersetzung dessen, was Allerhöchstdieselbe für das gemeinsame Beste großmüthigst aufgeopfert, die chur-bayerischen Lande zurück zu geben; so weit aber könnte man sich einlassen, daß, wenn Chur-Bayern sich wahrhaft von Frankreich trennen, und sich mit Ew. Majestät und Deren Alliirten gegen diese Krone verbinden wolle, beyde Seemächte ihm, Churfürsten, so viel, als er zu seiner Unterhaltung brauchte, so lange geben würden, bis Ew. Majestät durch machende Conqueten in Stand gesetzt werden, Bayern wiederum zurückgeben zu können. Diese Antwort wurde von Champigny den 11. Februar hieher einberichtet, nachhero aber vom hiesigen Hof hierinnen nichts weiteres gethan; da endlich die widrige Entreprise mit dem Sohn des Prätendenten von Frankreich unternommen worden, hat man dem Champigny rescribirt, er möchte bei dem Prinz Wallis sich erkundigen, ob dann nichts näheres zu einer Versöhnung zwischen Ew. Majestät und Chur-Bayern zu vernehmen sey. Prinz Wallis war aber damals gegen den Churfürsten von Bayern wegen seiner Einwilligung zu obangeführter Entreprise gegen England dergestalt erzürnt, daß er von nichts hat wissen wollen; nachher aber hat doch Champigny von ihm die Antwort erhalten, daß mit denen ohnehinigen Propositionen nichts mehr zu thun sey; Er, der Prinz, aber wolle, als einen seiner eigenen Privatgedanken, andere Propositiones in Vorschlag bringen, welche er, Champigny, aber niemand anderm, als dem von Waßner, dem Herrn Churfürsten, dem Steffné und mir bekannt machen sollte, und wären selbe auch in England niemand als dem Schaub wissend. Champigny hat mir solche nicht zum Abschreiben gegeben, sondern einzig und allein lesen lassen, und habe ich sie, um Ew. Majestät selbe allerunterthänigst einzuschicken, extrahirt, ohne mir wissend, ob der von Waßner solche abschriftlich oder auch nur extractive überkommen habe. Es fangen selbe mit einer gründlichen Beschreibung des französischen Betragens an, und wird daraus erwiesen, daß Frankreich keinesweges das Churhaus Bayern erhöhen, sondern nur allein Ew. Majestät allerdurchlauchtigstes Erzhaus habe schwächen wollen. Sobald Frankreich seine Hoffnung hierzu verloren gesehen, habe es den Churfürsten von Bayern ganz hülflos gelassen, und

erſt, nachdem man dieſer Krone Zeit gelaſſen, ſich zu erholen und ihre zu Grunde gerichteten Armeen zu completiren, wiederum angefangen, gedachtem Churfürſten Subſidien zu bezahlen, damit er eine Diverſion machen ſollte, au risque (wie die eigenen Worte lauten) de compléter sa ruine et cette de sa famille; car si l'Electeur ne cesse enfin d'être l'Instrument de cette pernicieuse Puissance, à qui il ne doit dans le fond qu'un très juste ressentiment, il forcera les defenseurs de la liberté publique à perdre tout le ménagement pour lui, et il ne sçauroit douter lui-même, que le gros de l'Empire ne concourre beaucoup plus volontiers à proscrire un Lieutenant de la France, qu'à se soumettre avec lui à la domination de cette couronne; qu'il est tems encore, qu'il s'en relève avec sa dignité sauve, et qu'il repare les atteintes qu'il y avoit donné aussi bien qu'à celle de l'Empire, que pour cela il n'avoit qu'à imiter son frère en cherchant son salut dans celui de la patrie; qu'il l'y trouvera et point d'ailleurs, et s'il le pouvoit, le devroit faire. Der Herr Churfürſt ſolle ſich äußerſt beſtreben, den Törring, als ſeines Herrn Bruders und ganzen Hauſes einziges Verderben, von Hof ſchaffen, und alles Credites entſetzen zu machen. Chur-Bayern ſolle ſich durch obiges keineswegs von der vermeintlichen Erkenntlichkeit gegen die franzöſiſche Nation abhalten laſſen, il ne pourroit (ſind die eigenen Worte) mieux s'acquiter envers eux qu'en concourrant à reduire leur imperieuse Cour à la necessité de les laisser vivre en paix, et leurs voisins. Hierauf folgen die Worte: l'Empereur s'est rendu trop suspect par la longue perseverance dans ses liaisons trop dangereuses, pour attendre à être remis d'abord en pleine et libre possession de ses propres Etats tandis qu'on est encore aux moins avec la France: wenn auch Ew. kaiſerl. Majeſtät einwilligen wollten, Bayern zu reſtituiren, ſo würde jedoch der Herr Churfürſt bei folgendem Vorſchlag ſeinen Nutzen weit beſſer finden, und beſtehet dieſer darinnen und in Folgendem:

Chur-Bayern, welches zu Ew. königl. Majeſtät großem Verluſte mit geholfen, ſolle erſtlich Ew. Majeſtät Durchlauchtigſten Erzherzogen ſogleich zum römiſchen König wählen, wogegen man ſuchen würde, Ew. Majeſtät zu bewegen, den Churfürſten als Kaiſer zu erkennen, und deſſen Autorität zu unterſtützen; zweytens würde man ſuchen, bey Ew. Majeſtät zu erlangen, daß Allerhöchſtdero ältere Durchlauchtigſte Erzherzogin an den Chur-Prinzen von Bayern vermählet werde und ihm die Reihe nach der

pragmatischen Sanction zubringen solle; drittens, Ew. Majestät Durchlauchtigsten Erzherzogen mit der jüngsten chur-bayerischen Prinzessin zu vermählen; viertens, dem Herrn Churfürsten sogleich alles zu cediren, was Ew. Majestät in Italien besitzen, und Mirandola gleichfalls zu geben, welchem die Churstimme und der Titel eines Königs von der Lombardey angehängt werden sollte [1]); fünftens, sollte das große Herzogthum Florenz ihm gleichfalls gegeben werden, wenn er als Oberhaupt des Reichs mitwirken würde, Ew. Majestät Herrn Gemahls königl. Hoheit zu dessen Ersetzung Lothringen, Elsaß und die Franche Comté zu erlangen, wozu um so mehreres Ansehen sey, als die General-Staaten an diesem Krieg unverweilt Antheil nehmen würden, und hierzu durch die Tractaten verbunden seyen.

Diese Propositiones hat Champigny dem Herrn Churfürsten vorgelesen; der Herr Churfürst aber hat seinem Herrn Bruder solche nicht nur nicht mittheilen wollen, sondern wegen Abtretung von Bayern sich darüber dergestalt entrüstet, daß er sich über den Prinz Wallis erzürnt, und andurch wegen des Tractats mit England viel difficiler worden. Da mir nicht wissend war, ob und wie weit dieser Vorschlag von Ew. königl. Majestät begenehmiget würde; konnte ich dem Herrn Churfürsten darüber nichts anders sagen, als ihm erweisen, daß solcher Vorschlag allerdings zu des Churhauses Bayern Vortheil gereichte, mir aber nicht bekannt wäre, ob Ew. Majestät solchen eingehen würden, oder nicht; mithin möchte er, Herr Churfürst, diese Propositiones als einen Gedanken des Prinzen Wallis bey sich behalten, oder aber selbe communiciren, darbey aber selbe als ein Freundstück des Prinzen Wallis ansehen, zumalen dieser Vorschlag das einzige Mittel wäre, dem Churhaus die so lang verlangte königliche Würde zu verschaffen, indem der Churfürst selbsten erkennen müßte, wie ungerecht und unthunlich es wäre, von Ew. königl. Majestät getreuesten Erblanden oder von unschuldigen Reichsständen (zu welchen beyden der Herr Churfürst von Bayern das geringste Recht nicht habe), der chur-bayerischen Kronbe-

1) Auch jetzt hatte Frankreich den Plan, daß der Churfürst von Bayern König der Lombardey werden und dagegen seine deutschen Staaten zu Entschädigungen für das Haus Österreich und andere Reichsstände abtreten sollte. Theresia möchte Bayern behalten und Carln VII. dafür Elsaß, Lothringen, Luxemburg und die Franche Comté geben.

gierde etwas aufzuopfern [1]). Der Herr Churfürſt hat ein ſolches begriffen, und ich dadurch erlanget, daß ſeine Freundſchaft für den Prinzen Wallis nicht unterbrochen worden; deſſen Project aber hat er dem Herrn Churfürſten von Bayern nicht communicirt. Sollten aber Ew. Majeſtät mir allergnädigſt anbefehlen, allhier zu bewürken, womit dieſe Propoſitionen dem Herrn Churfürſten von Bayern vorgewieſen werden möchten, ſo würde ich es, wie ich hoffe, erhalten können.

II.

Reſcript an den Baron von Palm, Königl. Ungar- und Böhmiſchen Geſandten.

Maria Thereſia, von Gottes Gnaden zu Ungarn und Böhmen Königin, Erzherzogin zu Öſterreich ꝛc. ꝛc.

Wohlgebohrner lieber Getreuer!

Deine Berichte vom 21ſten und 23ſten v. M. ſind den 4ten dieſes eingelaufen, die übrigen aber durch den zurückgefertigten Courier den 11ten überbracht worden.

Einige derer darinnen erwähnten Puncte ſind bereits abgethan, und erheiſchen weiter keine Verbeſcheidung. Diejenigen aber, bey welchen etwas anzumerken kommt, ſind nachfolgende Sieben: als erſtlich, die Gedenkungsart und Geſinnung der Churpfalz und Heſſenkaſſel; zweytens, die auf franzöſ. Anſtiften veranlaßte Verknüpfung; drittens, des Hugo furchtſamer Betrag; viertens, was ſich wegen der Diktatur Unſerer an das Reich gebrachten Schriften ergeben; fünftens, die dermalige Beſchaffenheit des chur-maynziſchen Miniſterii; ſechstens, der Geſundheitsſtand des Churfürſten von Bayern, und endlich ſiebentens, des Malwiz Anhaltung, nebſt der dahin einſchlagenden Belohnung des Fuchs. Was Du von dem erſteren Punct in Deinem Berichte vom 21. Juni und theils in denen vorhergehenden Relationen weitläuftig angeführt haſt, iſt nicht ohne allen Grund.

Allein fließet daraus keinesweges, daß die Partheilichkeit wider Uns,

1) Dies bezieht ſich unſtreitig auf das Project, Bayern in ein Königreich zu verwandeln, und es durch Seculariſirung einiger geiſtlichen Länder zu vergrößern. K. Carl VII. erklärte damals öffentlich, daß er an dieſem Projecte keinen Theil habe, wie Öſterreich ihn anſchuldigte, das doch Georg II. Hildesheim und Paderborn angeboten hätte.

und für Unsere Feinde so weit zu treiben sey, als es chur-pfälzischer Seits beschiehet. Anderer Reichsstände Länder befinden sich in der nemlichen Lage, wie die chur-pfälzischen, und dennoch wird von ihnen eine wahre Neutralität getreuer, als von Chur-Pfalz beobachtet. Vorlängst hätten Wir Uns nicht nur darüber beklagen, sondern auch die Nichtbeobachtung der zugesagten Neutralität ahnden können. Allein theils aus ganz besonderer Mäßigung, und theils aus anderen wichtigen Ursachen haben Wir bis anhero damit zurück gehalten. Gleichwie aber alles seine Zeit, Ziel und Maaß hat; also erheischt nunmehro Unser höchster Dienst, sich zulänglicher zu versichern, daß Chur-Pfalz die mündlich bezeugte Neutralität fürohin getreuer erfüllen werde; wobey es theils auf die Art, die Handlung einzuleiten, und theils auf die bey der Handlung auszudingende Puncte ankommt.

Quoad primum hat zwar sonst sowohl der Marquis d'Iture, als der Freyherr von Wachtendonk, einem Bündniß mit Frankreich, Spanien, Preußen, Chur-Bayern und Hessenkassel auf das feyerlichste widersprochen; und wollen Wir hiernächst dahin gestellt seyn lassen, wie weit sich dieses Bündniß der Zeit erstrecken möge. Daß jedoch die Sache nicht ganz leer sey, ergiebt sich aus beyden aufgefangenen Briefen des Villarias au Comte de Bena, wovon die Abschriften sub N^ro. 1 und 2 gegenwärtigem Rescript sich anschlüssig befinden; deren Inhalt giebt Dir nun mehr dann zulänglichen Anlaß, in den chur-pfälzischen Hof zu Unserer mehreren Beruhigung wegen Schließung eines förmlichen Neutralitäts-Tractats zu dringen.

Quoad Secundum haben die Artikel jetzt besagten Tractats in nachfolgenden Puncten zu bestehen: als primo in der generalen Zusage, keinen im Krieg verfangenen Theil vor den andern zu begünstigen; Secundo in dem besonderen Versprechen, keinem derselben Truppen, um sich deren wider den andern directe vel indirecte zu bedienen, zu überlassen, noch einem vor dem andern von denen Vestungen aus, absonderlich bey Passirung deren Flüsse, Vorschub zu geben; Tertio in der Verbindung das Uns zustehende königl. böhmische Votum auch bey einer künftigen römischen Königs- oder Kayserwahl nicht mehr anzufechten, sondern vielmehr zu erkennen; Quarto in gleichmäßiger Erkennung Unserer übrigen Votorum und Gerechtsamen auf einer allgemeinen Reichsversammlung, und endlich Quinto in der Anheischigmachung, es bey Unserer deren Verwahrungs-Urkunden halber ertheilten und zur Diktatur gebrachten Deklaration bewenden zu l

sen, und derenthalben nichts Widriges mehr gegen Uns zu regen, noch jenen beystimmen zu wollen, von welchen es geschehen möchte.

Diesen sämmtlichen Ansinnen kann um so weniger, mittelst deren von Chur-Pfalz hervorgesuchten Ausflüchten, entstanden werden, als Chur-Maynz, Chur-Trier, Chur-Cölln und mehr andere sich, so viel die Beysorge vor der franz. Obermacht betrifft, in gleichen Umständen, wie Chur-Pfalz befinden, dennoch die Billigkeit dieser Unserer Verlangen keinesweges mißkennen. Warum Wir aber schriftliche Verbindlichkeit von Chur-Pfalz insbesondere derenthalben anbegehren, ist die Ursache, weil Unsere Gerechtsame vom dortigen Hof fast am eifrigsten angefochten werden, und dem Vernehmen nach die chur-pfälzischen Canzellisten von denen unlängst erfolgten Dictaturen ausgeblieben seyn sollen.

Um die Sache aber deutlicher zu belehren; so fügen Wir sub Nro. 3 den Entwurf eines darnach ideirten Traktats hier an: wesfalls jedoch Wir Dich an gleichgültige Ausdrückungen nicht, sondern nur an der Sachen Wesenheit gebunden, bevorab aber angewiesen haben wollen, auf das vorsichtigste allem, was von Preußen mit einigem Schein mißbraucht werden könnte, auszuweichen.

Gleichwie nun alles dasjenige, was man an Chur-Pfalz anverlangt, lauter nothwendige Folgen einer wahren und vollständigen Neutralität sind, also sind Wir bereit, hinwiederum zu allem, was der solchenfalls Chur-Pfalz anzugedeihen habende vollständige Neutralitäts-Genuß erheischt, Uns anheischig zu machen. Wobey aber wohl zu merken ist, daß man anderseits diesen NB. vollständigen Genuß ehender nicht prätendiren könne, als bis man Uns oberwähnter Maaßen über bisherige Unerfüllung der nur mit Worten zugesagten Neutralität beruhiget haben wird. So Uns zugleich der ausgebigste Cuneus zu seyn geschienen, den auf die Ökonomie sehr versessenen Marquis d'Ittre theils zu Eingehung obiger Verlangen, und theils durch einen proportionirten Nachtrag Suppositis supponendis zu jenem, was nachhero puncto sexto gemeldet werden solle, zu vermögen. Damit Du aber das, was aus besonderm in Deine Geschicklichkeit gnädigst setzenden Vertrauen Dir hiermit aufgetragen wird, einzuleiten, und wo möglich zu schließen im Stande seyn mögest; so fügen Wir sub Nro. 4 die hiezu erforderliche Vollmacht an; mit dem Anhang, daß des v. Demeraths Anwesenheit in Manheim Dich hieran nicht zu hindern habe; wiewol das Anständigste zu seyn schiene, daß er, Demerath, für die Zeit, als Du Dich

in Manheim wieder einzufinden hatteſt, entweder zur Armee, oder zu dem Churfürſten von Trier ſich begebe. Wodurch Unſers vielgeliebten Schwagers, des Prinzen Carl von Lothringen Liebden, auf eine unvermerkte Weiſe unſchwer zu bewürken ſeyn wird.

Belangend den zweyten oberwähnten Punkt, nämlich die im Reich zu Stande gekommen ſeyn ſollende Conföderation, iſt jenem, was hievon theils ſchon ehedeſſen angemerkt worden, und theils beyde Beylagen sub Nro. primo und secundo ausweiſen, der Zeit allein beyzufügen, daß der Fall des Chetardie in Rußland die fürgeweßte Conzepten gewaltig verrücken und Preußen von feindlichen Unternehmungen abhalten dürfte, zugleich aber dem Hof zu Frankfurt die Augen eröffnen ſollte, daß ſich dem göttlichen Finger nicht widerſtreben laſſe, und er ſeine und des Vaterlandes Rettung nicht anders ſuchen und finden könne, als durch Maaßnehmungen und Entſchließungen, welche denen bisherigen ſchnurſtracks entgegen laufen, und ihn ſowohl von der preußiſchen als franzöſiſchen ſpöttlichen Dependenz allein zu befreien vermögend ſind; ſo aber in ſo lang nicht anzuhoffen iſt, als theils Graf Törring, und theils Graf Seckendorf das Mindeſte allda zu ſagen haben.

Des Hugo furchtſamer Betrag, als der dritte im Eingang gegenwärtigen Reſcripts erwähnte Punkt, hätte ſo viel nicht zu bedeuten, wenn er ſich nicht bis auf ſeinen Hof erſtreckte, und allda des Lords Carteret ungemäßigter Vorliebe für Preußen ungemein zu ſtatten käme: dergeſtalten, daß durch beyde Umſtände zugleich alle ſolide Plane nicht nur höchſt beſchwerſam, ſondern faſt unmöglich gemacht werden.

Beyde See-Mächte ſind ſonder Zweifel Unſere und des Reichs natürliche Bundsgenoſſen. Kein anderes Syſtem kann von einer Dauer noch verläßlichem Nutzen ſeyn, ſondern nur als ein von der Noth erzwungenes Flickwerk oder Remedium palliativum angeſehen werden. Wenn man aber von beyden Seemächten auf ſolche Dinge verfällt, wobey weder Unſer Erzhaus, noch das Reich beſtehen kann, wie es in Holland wegen der dortigen Spaltung der Gemüther und Beyſorge der Statthalterſchaft, in England wegen fürdaurender Eiferſucht zwiſchen denen Miniſtern und aus Vorliebe für Preußen, chur-hannöveriſcher Seits aber theils aus Furcht, und theils aus Begierde, Schätze zu ſammeln und zu erhalten geſchiehet; ſo iſt menſchlicher Weiſe auszulangen nicht möglich, und muß das wahre Mittel von Gott in chriſtlicher Zuverſicht abgewartet werden. Inzwiſchen

iſt gar gut von Dir beſchehen, daß Du Dir dem Hugo zu rectificiren auf das eifrigſte angelegen ſeyn laſſen; anerwogen aus dem, was zu Maynz bey der fürgeweßten Conferenz mit Pettendorf, Erthal und Benzel vorgefallen iſt, mehr denn zu viel ſich ergiebt, wie ſehr durch derer engliſchen und chur-hannöveriſchen Ministrorum theils widrige und theils unbedachtſame Äußerungen, nicht Uns allein, ſondern auch der gemeinſamen Sache geſchadet, denen franzöſiſchen Abſichten aber Vorſchub gegeben werde: indem der ſchlaue Benzel ſich die wenige Einſicht des unvorſichtigen und mit der Handlungs-Begierde ganz eingenommenen Erthal's zur Hintertreibung deſſen, was Uns anſtändig, und Beförderung des Nutzens Unſerer Feinde ſowohl in der Diktatur-Sache, als bey der Rhein-Paſſage, vortrefflich wohl zu Nutze zu machen gewußt hat. So viel nun Viertens die Diktatur-Sache anbetrifft, heißen Wir ohne alle Ausnahme gnädigſt gut, was von Dir darinnen beſchehen, abſonderlich auch, daß Du dem groben Erthal der Gebühr nach begegnet haſt: dieſe Gattung Leute haben nur ihren Eigennutz vor Augen, und wollen ſich durch Handlungen, denen ſie nicht gewachſen, groß und verdienſtlich machen, ohne zu erwägen, daß ſie ſo großen Handlungen das bisherige Gewicht nicht geben können, auch dazu weder genugſamen Begriff noch Kenntniß beſitzen. So wenig ſie alſo hierunter nützen können, ſo groß iſt hingegen der Schaden, den ſie anmit der gemeinen Sache zufügen; wie Dir am beſten bekannt, hat man hier die große Beſchwerlichkeit mit einem Austauſch derer chur-bayeriſchen Landen auszulangen, nie mißkennet. Gleichwie aber unter einſtem ganz unläugbar iſt, daß nach erfolgtem, und wie aus der erſteren zur vollſtändigen Beantwortung der franzöſ. Kriegs-Erklärung gehörigen Beylage erhellt, NB. von Chur-Bayern veranlaßten Verluſt von Schleſien, weder Unſer Erzhaus, noch das Gleichgewicht in Europa ohne anderwärtige Vergütung mittelſt eines angränzenden deutſchen Landes bei ſolchem fürdaurenden großen Verluſt beſtehen können; alſo hat man vor allem die Sachen wieder in den Stand zu ſetzen ſich bemühet, um dem Hof zu Frankfurt durch die Nothwehr Neigung zu einem ſolchen Austauſch beyzubringen, zugleich aber die Gemüther mehrerer Churfürſten des Reichs dazu vorzubereiten; abſonderlich nachdem Lord Carteret dagegen nichts anders einzuwenden gewußt hat, als daß das Reich einen ſolchen Austauſch nicht zugeben würde.

Nun iſt wohl Deine, als hierzu anderwärts angewandte Bemühung

nicht vergebens geweſen; und haben Wir zu glauben gegründete Urſache, daß ſogar Chur-Sachſen einem billigen Austauſch nicht zuwider ſeyn würde. Wir haben alſo dieſe der Sache Bewandtniß in England wohl geltend gemacht. Hingegen hat Erthal allda widerſprochen, wie der Churfürſt, ſein hoher Principal, ſich gegen die hierüber geäußert, mithin den Lord Carteret in ſeiner Abneigung geſteifet.

Woraus ſich alſo Fünftens der Schluß von ſelbſten ergiebt, theils daß die dermalige Beſchaffenheit des chur-maynziſchen Miniſteriums nicht genug zu bedauern ſey; und theils, daß in ſo lang, als dieſelbe fürdauert, von hier aus dortigem Hof kein ſolides Vertrauen zugewendet werden möge; ungeachtet Wir ſicherlich dazu vollkommen geneigt, auch an der perſönlichen guten Geſinnung des Churfürſten im geringſten nicht zweifeln, anebenſt ihm alle Aufmerkſamkeit zu bezeugen, nie unterlaſſen werden. Du kannſt unbedenklich ſowohl dem Churfürſten, als deſſen Bruder, jedoch dem erſteren auf die allerbeſcheidenſte Art, und beyden mit dem Anhange eröffnen, daß Uns ſelbſten das Mißtrauen, ſo Wir in ſeine nunmehrige Miniſter nothgedrungen ſetzen müßten, um ſo mehr leid thäte, als Wir gar wohl erkenneten, daß ungemein viel Gutes, ſowohl für das Vaterland als die Religion in jetzigen Umſtänden, mehr denn nie geſtiftet werden könnte, wenn gedachtes beſtgegründetes Mißtrauen nicht wäre. So wenig Wir alſo gleich in fremde Domeſtica Uns jemals einzumiſchen gedächten; ſo ſehr müßten Wir jedoch unter einſtem wünſchen, daß Se. Liebden jemanden auserwählen möchten, an welchen Wir Uns ohne Beyſorge in denen geheimeſten Vorfallenheiten wenden könnten. Ramſchway oder Buchenberg wären allerdings hiezu die anſtändigſten, und wären Wir nicht entgegen, jedem aus beyden auf allen Fall das nämliche in Unſern Dienſten anwiederum zu verſichern, was ſie anjetzo darinnen zu genießen oder zu hoffen haben; ſo aber nicht dem Churfürſten, ſondern nur ihnen, zu öffnen iſt.

Warum Wir aber dermalen auf beſſere Beſetzung des chur-maynziſchen Miniſteriums ſtärker, denn nie dringen, iſt hauptſächlich Sechstens die Urſache, daß nach allmenſchlicher Vermuthung der Caſus eines Interregni ſo weit nicht mehr entfernt iſt.

Die fataleſten Folgen der letztern ungültigen Wahl ſollten billig jedes ehrliebende Gemüth dahin vermögen, alles, was dem ähnlich ſeyn mag, für das Künftige zu verabſcheuen. Unſere anſehnliche Kriegs-

am Rhein ist mehr denn zulänglich, die zaghaften Gemüther zur standhaften Ausübung ihrer Amts-Obliegenheit aufzumuntern. Und nach der in Rußland sich zugetragenen Änderung ist Preußen nicht so sehr, als vormals, zu besorgen. Wonebst noch überdas die auf Unsers Gemahls königl. Hoheit und Liebtden ausfallende Wahl das alleinige und adäquateste Mittel wäre, Uns die jederzeit vorbehaltene Sicherheit und Genugthuung wegen der im Jahre 1741 widerrechtlich suspendirten böhmischen Wahlstimme zu verschaffen. Und sollten Wir bey sich ergebendem Falle wohl glauben, daß der Chur-Prinz von Bayern, mithin auch Chur-Cölln und Chur-Pfalz, nunmehr so schwer nicht als vormals zu gewinnen seyn dürften; absonderlich wenn dem Letztern sub Titulo eines Nachtrags für das, was Unsere Truppen für vollständig richtig gestellte Neutralität, ohne dafür gethane Vergütung genossen haben dürften, eine billige Geldsumme ausgezahlet würde. Denn Wir es künftighin hieran nicht erwinden zu lassen gedächten, indem die Erfahrung mehr denn zu viel bewiesen, daß, wenn die Wahlfreiheit durch eine in der Nähe befindliche gewachsene Armee unterstützt wird, mit wohl ausgetheiltem Gelde sich alles richten lasse; hingegen durch Abgabe von Ländern und Juribus (so beydes der pragmatischen Sanction ohne das zuwider liefe) der vor Augen habende Endzweck vielmehr verfehlet, als befördert werde. Obwohl nun der Casus würklich noch nicht vorhanden ist; so kann doch nicht schaden, daß Du in höchster Geheim dem Churfürsten von Maynz, auch gelegenheitlich dem von Trier, hieraus sprächest, und beyden anbey zu erkennen gäbest, wie Wir nicht zweifeln wollten, daß sie sowohl aus Freundschaft für Uns und Unsers Gemahls königl. Hoheit und Liebtden, als aus Beherzigung des Vaterlandes, eine solche unumgänglich erheischende Wohlfahrt nicht ungeneigt seyn werden, sich vorläufig über ein- und anderm mit Uns insgeheim zu besprechen und einzuverstehen. Nebst dieser an sich höchst wichtigen Ursache waltet noch eine andere, nicht minder wichtige Ursache ob, warum sehr zu wünschen wäre, daß wenigstens jemand im chur-maynzischen Ministerio sich befinden möchte, welchem von hier aus ein vollkommenes Vertrauen zugewandt werden könnte. Diese Ursache betrifft die Aussöhnung mit dem Hof zu Frankfurt. Wie Wir vorgesehen, läßt man seit der erfolgten Rheinpassage mehrere Neigung dazu allda verspüren.

Verschiedene Wege werden zu solchem Ende hervorgesucht, wobey aber

nicht geringe Bedenken obwalten. Wir sind Suppositis supponendis davon nicht entfernt; doch anders nicht, als mit Beybehaltung nachfolgender dreyer Grundregeln: daß primo, so lange Törring und Seckendorf zu Frankfurt Gehör finden, keine solide, noch mithin gedeihliche Aussöhnung anzuhoffen sey. Secundo, daß der fürdauernde Verlust von Schlesien nicht anders als durch ein angränzendes Land ersetzt werden könne; und tertio, daß die Friedensvorschläge von anderseits oder einem Dritten, und nicht von hier aus, zu beschehen haben.

In so lang der Churfürst von Bayern beim Leben ist, wird schwer seyn, einen hiernach ausgemessenen Plan festzusetzen; inzwischen hat man in der vollständigen sowohl deutsch- als französischen Sprache verfaßten Beantwortung der feindlichen Kriegs-Erklärung hierauf das Augenmerk zum voraus gerichtet; und das Nämliche beschiehet auch in dem sub Nro. quinto hiebei kommenden Circular-Rescript an Unsere auswärtige Minister.

Sollte hingegen gedachter Churfürst, so zu folge verläßlicher Nachrichten gar kein langes Leben verspricht, mit Tode abgehen; so wäre es in etwas leichter. Noch ist also die Sache keinesweges zeitig. Denn, wie gemeldet, die Hauptsorge seyn muß, daß man an Uns komme, und Wir Uns zum ersten zu äußern nicht nöthig haben, mithin hat alles, was hiervon angemerkt wird, der Zeit lediglich, und ganz allein zu Deiner Direction, im Fall man Dich andererseits angienge, zu dienen. In welcher alleiniger Absicht auch, und nicht um davon den mindesten Gebrauch annoch zu machen, wir sub Nro. Sexto und Septimo extractive hier anfügen, theils was Graf Cobenzl, und theils was der Wasner in Sachen unlängst einberichtet haben. Beide Extracte kommen mit einander überein, und lautet der letztere noch weit unvergleichlicher, als der erstere. Da aber der ꝛc. von Wasner das Project in extenso seiner Behörde nicht eingeschickt hat; so ist in einer so häklich und wichtigen, auch leicht verdorben werden mögenden Materie nicht möglich, vor dessen vollständiger Einsicht etwas solides oder ersprießliches dabey anzumerken.

Schließlichen gereichet zu Unserer vollständigsten gnädigsten Zufriedenheit, was von Dir des Malewiz halber vorgekehrt worden; und wird für den Fuchs, wenn er hier eintrifft, billige Sorge getragen werden. Verbleiben anbey Dir mit Königl. und Landesfürstl. Gnaden wohl gewogen.

Gegeben in Unſerer Stadt Wien den 22. Jul. im 1744ſten, Unſerer Reiche im vierten Jahre.

Maria Theresia.

Ad Mandatum Sacrae Regiae Majestatis proprium.

Joh. Christ. Bartenstein.

C. Graf v. Ulfeldt etc.

An B. v. Palm Verbeſcheidung auf ſeine Relation.

III.

Reſcript an den Frhrn. v. Palm, wie ſich nach erfolgtem Todesfall des Churfürſten von Bayern (K. Carl VII.) bei Chur-Maynz zu betragen ſey.

Maria Thereſia, von Gottes Gnaden zu Hungarn und Böhmen Königin, Erzherzogin zu Öſterreich ꝛc.

Wohlgebohrner Lieber Getreuer! Man iſt hier den Todesfall des Churfürſten von Bayern weit ſpäter, als zu Maynz, verläßlich innen worden; ſobald man ihn aber in Erfahrung gebracht, ſo iſt nach reifer Überlegung der Sachen für gut befunden worden:

1) daß ſich ſogleich in die Activität der Chur-Böhmiſchen, Öſterreichiſchen und Burgundiſchen Stimmen bei der Verſammlung zu Frankfurt geſetzet;

2) daß die Aſſociation nicht auf den letzthin von Robinſon vorgeſchlagenen und aus der Beilage sub Nro. 1 erhellenden, ſondern auf den ehemaligen Fuß ehemöglichſt zum Stand zu bringen geſucht;

3) daß allen ehedeſſen wegen der königl. Chur-Böhmiſchen Wahlſtimme ſich geäußerten Anſtößigkeiten auszuweichen ſich befliſſen werde;

4) daß mit beeden Seemächten die Maasnehmungen, um Frankreich theils von Einmiſchung in das Wahlgeſchäfft abzuhalten, und theils dieſer Krone Truppen von teutſchem Grund und Boden zu delogiren, zu verabreden, und ehemöglichſt zu bewerkſtelligen wären;

5) daß ſich weder einerſeits von der Ausſöhnung mit Bayern entfernt gezeiget, noch andererſeits ein allzu großes Verlangen darnach geäußert, ſondern vielmehr der Mittelweg eingeſchlagen werde, ſich zwar billig und willfährig, aber auch nicht unbehutſam, erfinden zu laſſen, und den jun-

gen Churfürſten zugleich durch liebreiche Äußerung zu gewinnen, und durch die Noth von Ergreifung einer widrigen Parthei abzuhalten;

6) daß ſich auf gleiche Art auch gegen Chur-Pfalz betragen, und, da am dortigen Hof der franzöſiſche Sauerteig gleichfalls ſehr tief eingewurzelt iſt, um ſo mehr die allda allein ausgiebige Zwangsmittel zu Hülfe genommen;

7) daß, da die Erfahrung mehr als zu viel erwieſen, wie unentbehrlich zu des Reichs Erhaltung und Abwendung ſowohl äußerlicher als innerlicher Gewalt die Wiederergänzung der Kräfte unſeres Erzhauſes ſeye, die Kaiſerl. Würde nicht durch ſchädliche Abgaben NB. eigener Länder, ſondern durch alle andere erlaubte Mittel, wieder an Unſer Erzhaus zu bringen getrachtet, mithin ſich in Belohnung derer, ſo dazu etwas beyzutragen vermögen, nicht ſparſam erfunden gelaſſen, abſonderlich aber

8) alles, was nur immer unſchädlich, zu Gewinnung des Chur-Sächſiſchen Hofes angewendet, zugleich auch deſſen eigenes Intereſſe in Anſehung Preußens, als welchem Chur-Sachſen nimmer und nimmermehr trauen kann, geltend gemacht; nicht minder

9) daß gegen Chur-Hannover, ſo viel ohne Abbruch der Religion und der Gerechtſame eines Dritten geſchehen kann, ſich willfährig erwieſen, untereinſtem aber die dann und wann allda vordringende theils eigennützige, oder doch zweydeutige, und theils zaghafte Abſichten und Betrachtungen durch das Engliſche Miniſterium und die Republik Holland zu verbeſſern getrachtet;

10) bey Chur-Cölln auf die Erfüllung ſeiner ehemaligen Verbindlichkeiten gedrungen;

11) beede Seemächte zu Abſendung eigener Ministrorum, und daß dieſe mit den unſrigen durchaus di concerto fürzugehen angewieſen werden, vermöget:

12) nach einmal von dem Mayn delogirten Franzoſen, und wie im Jahr 1711 durch die anrückende alliirte Armee bedecktem Wahltag, oder um die Sache deutlicher auszudrücken, nach einmal verſicherter Wahlfreyheit, die Wahl ſelbſten möglichſt abzukürzen ſich befliſſen,

13) ſich überhaupt nach der, — dem Grafen Colloredo im Monath Nov. 1740 mitgegebenen Inſtruction gerichtet, insbeſondere aber zum Behuf Unſeres Gemahls Königl. Hoheit und Liebd. geltend gemacht werde:

daß seithero die Mitregentschaft von gesammten Erbkönigreichen und Landen feyerlichst angenommen, auch, bey der von Gott dem Allmächtigen Uns verliehenen zahlreichen Descendenz nicht wohl möglicher Dinge ein Fall sich vorgestellet werden könne, wo deren Genuß und vollständige Wirkung in den mindesten Zweifel sich ziehen ließe.

Vorerwähnter Plan ist gleich Anfangs, als von dem Todesfall des Churfürsten von Bayern das Gerücht hier erschollen, festgesetzt worden.

Als man nun endlich die Verläßlichkeit sothanen Gerüchts in Erfahrung gebracht, hat man keineswegs gesäumt, zu dessen Vollziehung zu schreiten.

Das Erstere, was derenthalben nöthig geschienen, war: alles in der Welt anzuwenden, um beeden Seemächten die gehörige Idee beyzubringen, und selbe, daß sie so, wie seyn solle, zu Werke gehen möchten, zu vermögen. Der Punct Securitatis publicae oder der, nach dem Beyspiel voriger Zeiten festzusetzenden Association, hat allerdings die erste Aufmerksamkeit zu erheischen geschienen; maßen man gar wohl begriffen, daß außerdem etwas Gedeihliches in dem Wahlgeschäfft nicht wohl sich anhoffen ließe.

Zum Glück waren die Umstände so beschaffen, daß vermöge Unserer vorhergehenden Rescripten alles dazu sich vorbereitet befand; Unsere Truppen hatten sich im voraus von der ganzen obern Pfalz, dem jenseits der Donau liegenden Theil von Bayern, Sulzbach und Norgau, Meister gemacht, auch sich in den Besitz gesammter Vestungen, wie auch in dem diesseits der Donau gelegenen Gezürk (Bezirk) zwischen dem Inn und Salza gehandhabet; — und wäre nicht unmöglich, daß, was von mehreren Orten einberichtet worden, sich in der That also verhielte, nämlich, daß, da der verstorbene Churfürst von Bayern eines Theils durch die ansehnlichen Progresse des Tüngischen Corps, und andern Theils durch die aller Orten erfolgte Zurückweisung der französ. Truppen, sich nicht nur in seinen großen Hoffnungen betrogen, sondern auch in der augenscheinlichen und nahen Gefahr gesehen, sein Land, und sogar die Residenz-Stadt München abermalen verlassen zu müssen, die Lebhaftigkeit der darob empfundenen Gemüthsbewegungen seinen tödtlichen Hintritt nicht wenig befördert habe; wenigstens ist diese Muthmaßung, nach dem Inhalt des intercepti sub Nro. 2 [1]) nicht wenig wahrscheinlich, und eben dieses interceptum scheinet

1) Die Beylage 2 ist ein eben nicht interessantes Schreiben von Pallavicini an Spinola, d. d. München den 16. Jan. 1745.

anstatt eines Ziffer-Schlüssels zu jenem zu dienen, was Dein erst seithero eingelaufener Bericht d. d. 19. v. M. von des Raabs weniger als ehedessen übermüthigen oder von denen vorhinigen kundbaren factis sehr unterschiedenen Öffnungen in sich enthält.

Gleichwie man nun vorhin schon angedeutetermaßen erwogen, daß, wenn beede Seemächte aufrichtig und ernsthaft zu Werke gehen wollen, alles ganz leicht, in dem widrigen Fall aber die sich anderwärts gebenden Bemühungen ungemeinen Schwierigkeiten unterworfen seyn würden: also ist die erste Sorge dahin gewendet worden, selbige zu dem nämlichen zu vermögen, was von Ihnen im Jahr 1711 beschehen war; und es einerseits das chur-hannöverische Ministerium durch das Englische zu verbessern suchen, also andererseits diesem hierzu Anlaß durch der Republic Holland Zuspruch an Hand zu geben.

Nach dieser Idee ist solchem nach das weitläuftige Rescript an Wasner und Reyschach, sowie die Beylage sub Nro. 3 ausweiset, noch eher entworfen worden, als nicht Deine Berichte vom 19. und 24. v. M. eingelaufen. Ebenerwähntes Rescript wurde in einer eigens gehaltenen Reichs-Conferenz abgelesen, und durchaus genehmigt.

Nicht minder wurde in eben dieser Conferenz das Project jener Erklärung hierbey sub Nro. 4 abgelesen, welche nach der im obigen 5ten beschehen, und finden sich in margine die hauptsächlichen Anmerkungen beygefüget, welche jeden Antrag auf eine überzeugende und solche Art begründen, daß, wenn der Billigkeit nur ein wenig Statt gegeben wird, gewiß ein jedes unpartheyisches Gemüth in vollem Maaß erkennen sollte, daß man nimmermehr so gar mäßige — und für den Gegentheil, nach der Sachen dermaligem Stand, ungemein vortheilhafte Bedingnisse hätte erwarten sollen.

Ebenerwähnter, allein Unsern Ministris von der engern Conferenz mitgetheilte Aufsatz, hat zu denen geheimen Rescripten an Wasner und Reyschach, hierbey sub Nro. 6 et 7 Anlaß gegeben; und merken wir diese sämmtliche Umstände wohl bedächtlich aus der Ursache hier an, auf daß Du in Erstattung Deiner Berichte die Materien dergestalten abtheilest, daß, was auf die drey letztern Beylagen sich beziehet, einer besondern geheimern Relation einverleibet werde.

Übrigens waren sämmtliche vorangezogene Expeditionen noch ehender, wie gemeldet, verfasset, als Uns nicht Deine beyden Berichte vom 19. und 24. v. M. zugekommen. Und wie zumalen diese all vorhin Entworfenes

vielmehr bekräftigen, als dieserhalben eine Abänderung erheischen, mithin deren Innhalt, in soweit er in Deine Verrichtung einschlägt, Dir gleichfalls zur Richtschnur zu dienen hat; als bleibt allein zu erwägen übrig, was denenselben von wegen des Einberichteten etwan weiteres nachzutragen seyn möchte.

Wesfalls es auf nachfolgende 4 Materien ankommt, als: 1) die Beförderung der Association; 2) das Wahlgeschäfft; 3) die Aussöhnung mit Churbayern; und 4) die hiesige Theilnehmung an denen zu Frankfurth vorfallenden Berathschlagungen.

Quoad 1. ist in allem, was von Dir bereits geschehen, ganz recht beschehen, und sollten Wir billig hoffen, daß nicht nur von Churmaynz, sondern auch von den mehrsten übrigen Ständen der vorgelegenen Kreise, allem, was derenthalben das Rescript sub Nro. 3 in sich enthält, unschwer werde beygestimmt werden. Da nun Burisch und Aylva ausdrücklich angewiesen sind, sich vor allem nach Maynz zu begeben, und dortigen Churfürstens Liebd. Rath und nähere Anleitung auszubitten, so würde von einer vortrefflichen Würkung seyn, wenn Se. Liebd. Sich gefallen lassen wollten, diesen beyden Ministern das nämliche beyzubringen, was Wir durch Waßner und Reyschach in England und Holland vorstellig machen lassen. Um aber der Sache noch ein mehreres Licht zu geben, so fügen Wir das Modell eines nach dem Beyspiel des Jahrs 1702 und 1711 ausgemessenen Beytritts-Acts sub Nro. 8 hier an, welches vor allem des Churfürsten Liebd. zu dem Ende mitzutheilen ist, um, wenn es Beyfall finden sollte, beyden Seemächten mit mehrerer Frucht vorgelegt werden zu können. Und ist daraus unter anderm ersichtlich, wie man den guten Gedanken, an die Krone Frankreich die Vergütung des Erpreßten zu begehren, darein mit einfließen und geltend zu machen, sich beeifert habe. Wonebst sich von selbsten verstünde, daß, wenn der in der Frankfurter Union nicht begriffene Theil des Niederrheinisch-Westphälischen Kreises in die Association mitgezogen werden mag, die Gelegenheit es zu bewürken, denen Aussöhnungsbedingnissen mit Churbayern das Augenmerk dahin gerichtet worden, den bayerischen Kreis in die Association mit hinein zu ziehen. Bei dem Wahlgeschäfft kommt es wieder auf zwey Puncte an, als eines Theils die Sicherstellung der behörigen Activität der Königl. Churböhmischen Wahlstimme, und andern Theils die Auswürkung derer Majorum zum Behuf Unseres Gemahls Königl. Hoheit und Liebden.

In Ansehung des erstern Puncts ist Uns ganz gleichgültig, ob die Vollmacht für Unsere Königl. Böhmische Wahlbothschafter von Uns, oder von Unsers Gemahls K. H. und Liebden, vermöge der von Uns ausgestellten, und zu geschwinder Einsicht sub Nro. 9 hierbeykommenden Übertragungsurkunde, oder auch nach dem bey der Wahl Carls V sich ereigneten Vorgang von den Ständen dortiges Königsreichs ertheilet werde. Woraus noch weiters fließet, daß Wir Uns, der zu beschehen habender Denuntiation halber, jede Modalität gefallen lassen, welche zu Maynz nach durchgangenen Anteactis für die unanstößigste geachtet werden dürfte, sobald nur die Activität der Stimme selbsten, und zwar auf eine derer vorangedeuteten dreien Arten, sicher gestellet wird; von dieser aber Uns abermalen verdringen zu lassen, seynd Wir keinesweges gemeynet, vielmehr vest entschlossen, Uns dabey nach allen von Gott Uns verliehenen Kräften zu handhaben; so die natürliche und nothwendige Folge nach sich ziehet, daß ohnmöglich die Ruhe im deutschen Reiche wieder hergestellt werden möge, ohne daß Unsere, auf einige derer obigen dreyen Arten bevollmächtigte Wahlbothschaft nach der goldenen Bull-Verordnung [1]) mit concurrire; Maßen Wir nie einiges Reichsoberhaupt erkennen werden, dessen Wahl mit deren Ausschließung, Hintansetzung, Suspension, Quiescenz, oder wie man es sonsten nur immer dürfte nennen und verkleistern wollen, erfolgen möchte. Welche Betrachtung nicht drohungsweise, sondern als eine sich von selbst verstehende, und zur Beybehaltung Unserer unschätzbaren Gerechtsame unentbehrliche Sache, um so mehr geltend zu machen ist, als an den mehresten — auch überhaupt gutgesinnten Höfen eine zeitliche Anständigkeit vor der selbst erkannten Gerecht- und Billigkeit mehrmalen den Vorzug behauptet, hingegen jedem teutschen Patrioten, absonderlich aber denen geistlichen Churfürsten, am allermeisten daran gelegen ist, daß des Reichs innerlicher Ruhestand wieder hergestellt werde: als ohne welche Herstellung auch ihre zeitliche Anständigkeit nicht Statt finden kann. Vielleicht dürfte des Churfürsten von Maynz Liebden nicht unanständig seyn, diese nämliche Betrachtung gegen Dero Vertrautere Mitchurfürsten aus der Absicht geltend zu machen, um sich von derer mehresten Beystimmung durch schriftliche Correspondenz im voraus zu versichern; wo inzwischen, wie aus obigen Beylagen zu ersehen ist, deßfalls gleichwohl nicht unterlassen wird, diesen Punct theils an denen Höfen, mit welchen man in gutem Verneh-

1) Welcher zufolge nie eine Frau Churfürst seyn kann.

men stehet, zumalen auch bey Churſachſen, zu betreiben, und theils ihn als eine Conditionem sine qua non der Ausſöhnung mit Churbayern auszubingen; wie Wir uns auch mit Churpfalz anders nicht, als unter dieſer angehofften Bedingung, zu vergleichen gedenken.

Den zweyten in das Wahlgeſchäft einſchlagenden Punct betreffend, findet ſich im voraus angemerkt, ſowohl daß Unſer Anſuchen vielmehr auf Unſers Gemahls K. H. und Liebden, als auf den minderjährigen Erzherzog gerichtet iſt, als auch, was hochgedacht Sr. Königl. Hoheit und Liebden anjetzt weit mehr, als im Jahr 1741 zu gute komme; nicht zu gedenken, daß des Reichs Wohlfahrt und Sicherheit ein der Regierung gleich vorzuſtehen vermögendes Reichs-Oberhaupt erheiſche, auch häufigen Anſtänden jede Interims-Verwaltung bis zu erlangter Majorennität unterworfen ſeyn würde. Gleichwie Wir aber anders nicht, als durch erlaubte Wege, Unſer Verlangen auszuwürken gedenken, alſo iſt man unvergeſſen, durch beſondere Handlungen an denen Höfen ſich von denen mehrern Stimmen zu verſichern.

Was Du diesfalls wegen des von Benzel erinnerſt, das heißen Wir ohne Ausnahme gut, und ſind von Dir zu vernehmen gewärtig, ſowohl wie hoch Du glaubeſt, daß deſſen Belohnung ſich zu belaufen habe, als auch, auf was Weiſe er etwann verlangen dürfte, daß ihm dieſelbe, auf den Fall eines glücklichen Wahlausſchlages, von nun an im voraus verſichert werde; Maßen Wir Uns in dem erſten großmüthig finden laſſen wollen, über den zweyten aber entweder mittelſt eines von einem privato ausſtellenden Wechſelbriefs, oder in andere Wege ihn vollſtändig zu beruhigen, kein Bedenken tragen.

Von der Chur-Trieriſchen Neigung halten Wir Uns im voraus geſichert; Chur-Cölln wird wenigſtens das zweytemal jenen Verbindlichkeiten ſich nicht entziehen wollen, welche das erſtemal ſchon hätten erfüllet werden ſollen, doch werden Wir es auch allda an nöthigen Unterbauungen nicht erwinden laſſen. Iſt man zu München nicht gar verblendet, ſo ſollte man billig Gott danken, zum ruhigen Beſitz ſeiner Lande, unter denen in Nro. 5 enthaltenen Bedingniſſen, wieder gelangen zu können, nachdem Wir allerdings befugt wären, ſelbige bis zur erfolgten Schadensersetzung innenzubehalten, und ſogar auch die Bemühung, dieſelben durch Gewalt der Waffen wieder zu erobern, nach der vorigen Zeiten habenden Erfahrung, für das Land und deſſen Einwohner höchſt fatal ſeyn würde.

Wegen Chur-Sachsen läßt sich annoch nichts verläßliches urtheilen. Dieser Hof will nächster Tagen eine vertraute Person anhero schicken, um über gegenwärtige Umstände Öffnungen zu thun, und Graf Esterhasy wird sich ehestens wiederum dahin verfügen; mithin ist eins sowohl als das andere abzuwarten.

Im voraus aber ist es gewiß, daß auch in Ansehung dessen sich alles leichter ergeben haben würde, wofern ihn nicht der Englische Hof, wenigstens unter des Lord Carterets Ministerio, im unbilligen Verlangen, zum Nachtheil Unsers Erzhauses, gesteifet hätte. Sollte aber die Aussöhnung mit Chur-Bayern zum Stande kommen, so würde er es etwas wohlfeiler geben. Daß Wir aber auf beyden Seiten einbüßen, das ist, einerseits an Chur-Bayern alles zurückgeben, und andererseits einen Theil von Schlesien an Chur-Sachsen abtreten sollten, das kann Uns so wenig mit Vernunft als Billigkeit zugemuthet werden. Dahero die Schuld bey andern, und besonders bey England, hafften würde, wofern die Verwirrung länger fortdauren sollte; so allein Preußen, und nicht Chur-Sachsen, zu gute kommen könnte: als welches letztere sich neuerdings der Gefahr aussetzen würde, die Preußischen Absichten dadurch zu befördern, daß es vielmehr auf Unkosten einer getreuen Freundin und Bundesgenossin, als auf Unkosten des gemeinsamen Feindes, sich Vortheile dürfte versichern wollen.

Von Chur-Brandenburg und Chur-Pfalz ist der Zeit nichts zu melden, außer daß so wenig des Reichs innerlicher Ruhestand, als die Ruhe von Europa, in so lang jemalen anzuhoffen ist, als die Preußische Obermacht sich nicht mehreres eingeschränkt befindet. Und endlich giebt das Rescript oben sub Nro. 3 zur Genüge zu erkennen, daß dießorts nicht außer acht gelassen werde, um Chur-Hannover zu einem vergnüglichern Betrag, als im Jahr 1741, zu vermögen. Beschiehet nun ein solches, so ist auch Chur-Sachsen, mithin alles, gewonnen. Dann der zuletzt erwähnte Hof nimmer und nimmermehr wagen wird, sich nebst Rußland von beyden Seemächten und Chur-Hannover zu trennen, folglich in dem Fall, da diese festhielten, sich gedachten Hofs Ratificirung gleichfalls von selbsten ergeben würde. Auf daß aber beyde Seemächte und Chur-Hannover sich vielmehr nach dem Beyspiel vom Jahr 1711, als nach dem Beyspiel von dem Jahr 1741 richten mögen, kann von Chur-Maynz dadurch vieles beygetragen werden, wenn von seiner Seite dem Burisch und Aylva einförmig, als hier dem Robinson und Burmania ge-

sprochen, bevor aber jenen zu verstehen gegeben wird, daß die allgemeine Ruhe und Sicherheit sich dermalen nicht anders versichern lasse, als wenn einestheils die Königl. Chur-Böhmische Wahlstimme, wie die goldene Bulle es ohnedem erheischet, anerkannt, und anderntheils die Kaiserl. Würde Unserm Erzhaus wiederum zugedacht wird.

Um aber zur dritten obenerwähnten Materie, nämlich der Aussöhnung mit Chur-Bayern, anjetzt zu schreiten: so hast Du über das schon vorhin angeführte noch weiter zu wissen, daß der Fürst von Bamberg und Würzburg, nach vernommenem Todesfall des Churfürsten von Bayern, an Unsern Conferenz-Minister Grafen von Königsegg das Schreiben sub Nro. 10 erlassen, so mit dem Inhalt Deines Berichts vom 19. v. M. eine nicht geringe Verknüpfung hat. Nun wollen Wir Uns zuvörderst bey jenem, was des Raabs Person betrifft, nicht aufhalten, als dessen Eigenschaften Uns nur gar zu gut bekannt sind; und ist nichts weniger als gegründet, daß er sich so mäßig, als vorgegeben werden will, betragen haben sollte; zumalen Uns zuverlässig bekannt ist, daß zur nämlichen Zeit, als er gegen den Fürsten von Bamberg und Würzburg, auf die Art als dieser meldet, sich geäußert, eine ganz andere und ziemlich ärgerliche Sprache zu Anspach geführet habe, just als allda die Nachricht von des Churfürsten von Bayern Tode eingelaufen, welche ihm zu seiner — des Raabs — äußersten Betroffenheit mitgetheilet worden.

Ohne Uns aber bey dem Personale im mindesten aufzuhalten, so können Wir bey dem realen Inhalt vorbesagten Schreibens anzumerken nicht umhin, daß zwar darinnen verschiedene gute Dinge einkommen, und ein großer Theil desselben mit dem Rescript oben sub Nro. 3 und dem Aufsatz sub Nro. 4 ganz und gar übereintreffe, worüber sich auch um so weniger zu verwundern ist, als sich gemeiniglich nach dem äußerlichen Anschein der Umstände gerichtet zu werden pfleget; wenn man aber nebst der von vergangenen habender Erfahrung zugleich auch den ungeheuren Unterschied betrachtet, so zwischen dem Schreiben sub Nro. 10 und der von Dir unter dem 4. Jan. eingeschickten Antwort unterwaltet, so kann man sich ohnmöglich entschütten, mit aller Behutsamkeit in Sachen zu Werke zu gehen.

Insonderheit legt dieses Fürstens eigentliche Gedankensart noch mehreres an Tag, daß bey denen nunmehrigen Umständen, nebst der Zurückgabe eines so ansehnlichen Stücks derer Chur-Bayerischen Lande, zugleich auf [illegible]*bgabe der* Unserigen, unter dem nicht wohl begreiflichen nichtigen Vor-

wand, den Vergleich mehrers zu consolidiren, angetragen werde. Wenn nun ein solcher Antrag Statt finden sollte, so würde genug seyn, Ansprüche auf die Bahn zu bringen, um auch bey widrigem Ausschlag der Waffen, dem andern Theil etwas abzuzwacken.

Keine ungereimtere Ansprüche, als die Chur-Bayerische, sind nicht leicht zu erdenken; und ohne Uns zu viel zu schmeicheln, ist des jetzigen Churfürsten Situation gewiß nicht die glückseligste. Wie nun in dem Fall, da dessen allen ungeachtet, von eigenen Landen an Chur-Bayern auch nur das mindeste aufgeopfert werden sollte, ohne ungemeine Schwächung Unseres Erzhauses bey Chur-Sachsen auszulangen seyn würde, ist sich nicht wohl vorzustellen, absonderlich, da allerley Länder-Abgaben, als in dem Schreiben sub Nro. 10 angedeutet sich befinden, sich mittelst des sub Nro. 11 hierbey kommenden dritten Artikels des zu Warschau unlängst unterschriebenen vierfachen Bündniß-Tractats ausdrücklich verboten befinden.

Ingleichen ist zwar nicht nur billig, sondern auch leichtbegreiflicher unentbehrlich, daß die Aussöhnung mit Chur-Bayern vor den Chur-Bayerischen Bundes-Genossen höchst geheim gehalten werde, daß man aber selbe auch vor den hiesigen Bundsgenossen, und zumalen beyden Seemächten, nach des Fürsten von Bamberg und Würzburg Antrag, verborgen halte, ist keinesweges rathsam. Obwohl aber, bey so bewandten Umständen, sich der Idee jetzt besagten Fürstens zu fügen, absolute nicht fürtragend seyn kann, so ist doch ganz und gar nicht für diensam befunden worden, eine andere als solche Antwort zu ertheilen, wodurch eine ausnehmende, aber zugleich unverfängliche, Hochachtung an Tag gelegt würde; dem zufolge man selbe solchergestalten zu fassen gedenkt, daß überhaupt sein — des Fürsten — bezeugender Eifer ungemein belobet, Unsere und Unsers Gemahls K. H. und Liebden Erkenntlichkeit erhoben, sodann auf die hiesige General-Erklärung oben sub Nro. 4 sich bezogen, und endlich im Schluß dahin angetragen werde, daß der Churfürst von Bayern entweder anhero oder nach Salzburg jemanden absenden möchte, um mit einem in höchster Geheim von Uns zu begewaltigenden, oder auch allenfalls abzusendenden Minister das Aussöhnungs-Werk abzuhandeln, mit dem fernern Anhang, daß Salzburg allein aus der Ursach vorgeschlagen würde, weil Uns dieser Ort zu solcher Geheimhaltung der bequemste zu seyn schiene; dagegen in dem Fall, da von Chur-Bayern ein anderer anständiger ermessen werden

ſollte, Wir Uns deſſen Verlangen zu fügen, gar kein Bedenken tragen würden.

Hierinnen wird nun der ſubſtantielle Inhalt der vom Grafen von Königsegg ertheilenden Antwort beſtehen, ohne dem Fürſten von Bamberg und Würzburg die oben sub Nro. 5 anſchlüſſige Ausſöhnungs-Bedingniſſe mitzutheilen; wovon hingegen die vollſtändige Öffnung von Dir des Churfürſten von Maynz Liebden zu beſchehen hat, mit dem beygefügten Erſuchen, eines Theils zwar bey Chur-Bayern der Sache allen Vorſchub zu geben, andern Theils aber das Secretum annoch bey ſich um ſo mehr verſchloſſen zu behalten, als die von vergangenen Zeiten habende Erfahrung das Vertrauen gegen diejenige, welche Se. Liebden hierunter dürften gebrauchen wollen, oder können, nicht beſtärkt; — Sollte aber Bayern, anſtatt die Ausſöhnung hier, oder zu Salzburg, oder auf denen Gränzen abzuhandeln, das Werk zu Maynz, unter Anwendung Se. Liebden guter officiorum, tractiren wollen, ſo wären Wir es gar wohl zufrieden, und könnte daſſelbe durch Dich beſorget, oder in dem Fall, daß Deine Gegenwart in Frankfurt nöthig ſeyn ſollte, ein eigener Miniſter nach Maynz abgeſendet werden. Mit Einem Wort: Wir laſſen Uns jede Handlungs-Modalität gefallen, wodurch der vor Augen habende Endzweck am NB. eheſten erreicht werden kann. So Wir um ſo mehr glauben ſollten, nicht allzuſchwer zu ſeyn, als Wir Uns in Wahrheit, nach dem Uns und den Unſrigen von Chur-Bayern zugefügten ungeheuren Schaden, nicht nur mäßig, ſondern ungemein großmüthig gegen den nunmehrigen Churfürſten erfinden laſſen.

Belangend nun ſchlüßlichen die hieſige Theilnehmung an denen Frankfurter Berathſchlagungen, war man gleichfalls noch vor Einlaufung Deines Berichts vom 24. dazu ſchon entſchloſſen; und tragen Wir nicht das mindeſte Bedenken, Dich mit der Interims-Vollmacht auch von wegen Chur-Böhmen zu verſehen, ob Wir gleich Unſers Dienſtes zu ſeyn ermeſſen, einen eigenen Chur-Böhmiſchen Geſandten, nämlich den Grafen Philipp von Sternberg, zu benennen. Sothane Vollmacht kommt mithin sub Nro. 12 bey, und fügen Wir zwey andere für Dich als Öſterreichiſchen Directorial- und Burgundiſchen Geſandten sub Nro. 13 und 14 hier an, auf den Fall, da über die im Monat Aug. 1741 Dir zugeſchickte, deren neue vonnöthen ſeyn ſollten. Wir glauben ſolchemnach alles zu erſchöpfen, was Theils

gegenwärtige Umstände, Theils Deine beyde oben angezogene Berichte erheischen.

Dem Wir allein die Abschriften zweyer geheimer unlängst zu Warschau geschlossenen Artikeln sub Nro. 15 et 16 annoch hier anfügen, nicht daß Du sie in Händen zu haben gegen Schönberg zu erkennen zu geben, wohl aber des Churfürsten von Maynz Liebden vertrauliche geheime Öffnung zu thun, dabey besagtem Schönberg in unverfänglichen Generalterminis zu bezeugen hättest, daß Du vermöge eines neuerlich geschlossenen, Dir aber nicht mitgetheilten Bündniß-Tractats, ausdrücklich von Uns angewiesen wärest, mit ihm das beste Vertrauen zu pflegen, folglich Du hoffen wolltest, daß ihm gleiche Anweisung von seinem Hof zugekommen seyn werde. Des Mannes persönliche, nicht allzu gute, Gesinnung ist Dir ohnedas bekannt, mithin nöthig, Dir wegen seiner eine solche Vorsichtigkeit einzubinden, worüber gleichwohl weder er, noch sein Hof, sich zu beklagen Ursache finden mögen. Womit Wir also Dir mit Königl. und Landesfürstl. Gnaden wohlgewogen verbleiben. Gegeben in Unserer Stadt Wien, den 5. Febr. im Siebzehnhunderten fünf und vierzigsten, Unserer Reiche im fünften Jahr.

Erste Beylage.

Project d'association entre plusieurs Electeurs, Princes et Etats du Corps Germanique etc. etc.

Les malheurs, dont le Saint Empire Romain a été visité depuis la mort de son dernier Chef, l'Empereur Charles VI de très glorieuse memoire, et les troubles, dont il est encore actuellement dechiré, faisant craindre à plusieurs de ses membres *le bouleversement total de son système*, soit par des dissensions en dedans, ou par des attaques du dehors; et plusieurs Electeurs, Princes, et Etats du dit Empire, en depit de ses constitutions fondamentales, et malgré la neutralité la plus exacte, ayant été enveloppés, ou se trouvant menacés de l'être, dans les tristes suites de ces désordres, au grand préjudice de Leurs biens, et Leurs droits, et Leurs dignités respectivement, les hauts contractans ont cru Leur devoir, de pourvoir à leur sureté propre et mutuelle, et autant qu'il dépend d'Eux au bien-être de la chère patrie, en s'unissant plus étroitement par une *association* fraternelle. Et en ayant traité et réglé la forme et la teneur par

Leurs Ministres plenipotentiaires respectifs, ils sont convenus des articles suivans.

1.

Cette association ne tendant pas à l'offense de qui que ce soit, mais uniquement au maintien de la liberté, du repos et du système de l'Allemagne en général, et à la sureté et défense mutuelle des hauts contractans en particulier, ils engagent l'un envers l'autre, et chacun envers tous, leurs soins, et toutes leurs forces pour que d'un côté le système de l'Empire, tel qu'il est fondé, dans ses loix et constitutions, et tant à l'égard de la dignité de son Chef qu'à celui des prérogatives de ses membres ecclésiastiques ou séculiers, soit conservé, et l'Allemagne délivrée au plutôt, et mise à couvert des troubles intérieurs et extérieurs, et que de l'autre côté chacun des alliés soit maintenu dans ses possessions, privilèges et droits, et secouru en cas d'attaque, ou d'atteinte.

2.

Pour donner plus de poid à cette association, et pour en assurer les vues salutaires, chacun des hauts contractans tiendra sur pied, durant le terme de la présente association, un certain nombre de troupes destinées à en remplir le but selon le dénombrement qui en sera énoncé dans un Etat joint au présent acte: et afin de pouvoir en former d'abord une armée, et de la faire marcher ou le cas l'exigera, chacun se pourvoira incessamment d'une provision proportionnée de munitions de guerre et de bouche.

3.

On ne souffrira pas que l'un des hauts contractans soit troublé ou forcé dans la neutralité, ou molesté malgré lui par des passages et des séjours de troupes étrangères, par des quartiers d'hyver et par des exactions de contributions de fourage ou de vivres, et encore moins, que Leurs résidences soyent violées ou insultées. Et si quelqu'un d'Eux venoit d'être attaqué hostilement en haine de cette association, on en faira d'abord cause commune, et on s'assistera réciproquement de toutes ses forces.

4.

Les hauts contractans sont de plus convenus, qu'en cas, que l'Empire soit attaqué par une Puissance étrangère, ou qu'on allât en

arracher des provinces, ou en diminuer ou altérer la consistance, les alliés s'y opposeront en attendant le concours des autres Princes et Etats de l'Empire, en faisant marcher leur armée combinée où besoin sera, à faire tête à l'agresseur. Ils augmenteront aussi le nombre stipulé des troupes à proportion du danger.

5.

La marche des troupes ne doit pas être différée sous prétexte de bons offices, lesquels chacun des alliés devra néanmoins employer l'un pour l'autre; et il dépendra du requérant, de demander au dessous du nombre de troupes porté par la présente association.

6.

Quand on fera marcher des troupes à la requisition d'une partie levée, le Général du requérant en aura le commandement en Chef; et lorsqu'on en fera marcher pour soutenir la cause commune, le Général de celui des associés, qui aura fourni le plus grand nombre de troupes, aura le commandement en Chef de l'armée combinée. Dans l'un et l'autre cas les associés s'obligent de laisser passer librement et sans payer, par leurs états et territoires respectifs toutes les munitions de guerre et de bouche destinées au service de l'armée combinée.

7.

Chacun des associés fournira lui-même la paye et la subsistance de ses troupes, comme aussi l'artillerie, et les munitions de guerre.

8.

Aucun des associés ne prêtera des troupes, soit pour des subsides ou autrement, à des Princes ou Puissances qui ne sont pas compris dans cette association.

9.

On invitera dès à présant tous les autres Princes et Etats de l'Empire, qui souhaiteroient de participer à cette association, à y accéder, les déclarant parties principales de leurs accessions, au quel temps chacun conviendra et se chargera, selon son zèle et ses forces, de la quote part des troupes qu'il aura à fournir dans les cas indiqués par la présente association, et fera inscrire la dite quote part dans l'état ci annexé.

10.

On invite nommement et spécialement comme anciens alliés et

amis naturels du Corps germanique, les Puissances maritimes et les Cantons helvétiques, à vouloir bien fortifier cette association par leur puissante accession, et par la promesse d'un certain nombre de leurs troupes à être employées en cas de besoin et de demande, de concert avec celles des associés, à mieux en assurer l'effet entier.

11.

On s'entreconsultera fidèlement et en confidence sur tous les objects, qui pourront être relatifs au contenu et au but de cette association; et à cette fin non seulement on établira et on tiendra séant, durant le terme de cette association, un congrès à ... où chacun des intéressés aura son député, et où se traiteront toutes les matières qui auront du rapport à cette association; mais aussi les Ministres des associés respectifs, qui se trouveront ensemble dans les cours étrangères, entretiendront une bonne intelligence, et surtout à la diète de l'Empire, où ils veilleront de concert à la conservation de son système, au rétablissement de son repos, et au maintien de sa dignité et de sa liberté.

12.

Cette association subsistera .... ans, à compter du jour de sa signature, et sera renouvellée et prolongée de temps à l'autre, suivant les conjonctures.

Dritte Beylage.

An Waßner, item an Freyherrn v. Reyschach.

Die Nachricht von des Churfürsten von Bayern Todtesfall bestätiget sich immer mehr und mehr, und zwar dergestalt, daß vernünftigerweise daran nicht mehr zu zweifeln ist; wie dann deren Gewißheit noch vor Eintreffung gegenwärtigen Couriers ab, wo Du bist, bekannt seyn muß. Eine so große Begebenheit nun zu Unserm und der gemeinsamen Sache Behuf sich zu Nutzen zu machen, will allerdings erforderlich seyn; bevorab, da solcher Todtesfall just zu einer Zeit erfolget, wo dem Reich und ganz Europa, wenn man sich anders nicht selbst verblenden will, über der eigenen Wohlfahrt die Augen eröffnet seyn sollten.

Der Preußische Betrag hat sich in voller Maaße so veroffenbaret, wie

Wir nicht nur im Jahr 1741, sondern auch nachher vor und nach dem Breslauer Frieden immerzu vorgesetzt. Und da derselbe, zufolge Deiner Berichten, in England, Holland durchaus verabscheuet wird, so sollte man billig hoffen können, daß nicht mehr irrige Wege, wie vormals, allda eingeschlagen werden dürften: bevorab da, was die von England übernommene Garantie, nach ihrer wesentlichen Natur, mithin vermöge des guten Trauens und Glaubens erfordere, die Sache von selbst redet.

Die französischen Gewaltthätigkeiten waren just zur nämlichen Zeit, als der Tod erfolget, aller Orten auf das höchste angewachsen; und diese Gewaltthätigkeiten wurden unter dem Deckmantel der Kaiserlichen Würde ausgeübet, auch von dem im Reich anerkannten Oberhaupt auf eine — kein Beyspiel in der Historie findende — Art zu verthätigen, zu rechtfertigen und zu unterstützen gesuchet.

Die ungemein nachtheiligen Folgen, so für die Reichs-Verfassung und allgemeine Freyheit Europas von einem, theils an Frankreich ergebenen und theils mehrmahlen in gefährlichen Handlungen mit dieser Krone verwickelt gewesenen, Oberhaupt des Reichs zu befahren stehen, haben sich mehr denn überflüssig geäußert.

Die den Chur-Hannöverischen Landen dahero zugezogene Gefahr ruhet noch in frischem Andenken; und den Gränzen der Republik Holland ist nicht minder Gefahr dahero zugewachsen.

Die vorgelegenen Reichs-Kreise seufzen unter dem sie bedrückenden schweren Joch nach ihrer Erlösung. Sogar der verstorbene Churfürst selbst scheint auf seinem Todbette erkannt zu haben, in was Unheil er sich, seine Unterthanen und ganz Deutschland durch die fatale und zugleich höchst ungerechte Verknüpfung mit Frankreich gestürzet.

Des Pallavicini N^ro. primo hier beykommender Brief an den Spinola vom 16ten d. giebt in Sachen das mehrere Licht. Und da der nunmehrige Churfürst das seinem Vater zugestoßene Schicksal vor Augen und in so frischem Andenken hat, so sollte man allerdings hoffen können, daß der Sohn sich daran spiegeln, und von einer soliden Aussöhnung mit Uns nicht entfernt seyn dürfte; als wozu Wir Unsers Orts, wofern es nur mit Sicherheit bestehen kann, ganz geneigt Uns erfinden lassen werden.

Erfolgt nun eine solche Aussöhnung, wie mit Grund zu hoffen, sobald nur kein allzu großes Verlangen darnach bezeugt, und die Sache von andern Orten her nicht verdorben wird, so kann desto mehreres sicher

Staat auf Chur-Cölln gemacht werden, dessen gegen Uns obhabende Verbindlichkeiten, aus denen der vorläufigen Beantwortung der sogenannten chur-bayerischen Ausführung beygedruckten Beylagen, ohnedas bekannt sind. Mit einem Wort, die Umstände seynd so günstig als möglich, wenn nur die beyden Seemächte und Chur-Hannover, wie Wir hoffen und glauben wollen, aufrichtig, standhaft, und in vollkommenem Einverständniß mit Uns zu Werke gehen, und NB. dasjenige meiden, woher die ehemaligen traurigen Folgen entsprungen, und gleiche abermal zu befahren seyn.

Um aber zu dem zu schreiten, was man nunmehro zu beschehen habe, so kommt es dießfalls auf zwey hauptsächliche Objecta an; nämlich eines Theils auf die mehr denn nie (je) im Reich zu beschleunigen kommende Association, und andern Theils auf das vorseyende Wahlgeschäft.

In Ansehung des erstern hast Du zu wissen, daß erst, nachdem der letztere Courier schon abgefertigt war, Robinson das sub Nro. 2 hiebey kommende Project anders nicht mitgetheilet habe, als daß er eine Abschrift davon zu nehmen gestattet; welche Zurückhaltung denn abermals so beschaffen ist, daß sie ohnmöglich so wenig mit der bundsmäßigen Verknüpfung, als dem gemeinsamen Interesse, vereinbart werden kann; anerwogen dem einen wie dem andern schnurstracks entgegen läuft, das Associations-Werk einseitig, wo nicht mit Unserer Ausschließung, doch mit Unserer Hintenansetzung verhandeln zu wollen; dessen nicht zu gedenken, daß von allem Anbeginn der Österreichische Kreis, den Wir vertreten, pars principalis contractans der Association mit gewesen, diese, was wohl zu merken, noch nicht erloschen, sondern vielmehr im Jahr 1711 und 1714 auf ewig festgesetzt worden, dergestalten, daß das obige Hintansetzen dem guten Trauen und Glauben schnurstracks zuwider laufen würde.

Den Aufsatz selbsten aber belangend, so haben Wir in Unseren, dem letzten Courier mitgegebenen, Rescripten schon zum voraus angemerkt, was Uns dabey, so viel aus der bloswärtigen Vorlesung abgenommen werden mögen, zu erinnern als Nothdurft gedünkt, zugleich als Wir schon damals die Mittel vorgeschlagen, wie das Anstößige zu verbessern wäre.

Jetzterwähnte Verbesserung ist anjetzt weit leichter, als vorhin zu bewürken, oder, deutlicher die Sache auszudrücken, kein anderer Anstand dabey vorhanden, als welchen man gefliſſentlich gegen die eigene und allgemeine Sicherheit, gegen allgutes Trauen und Glauben, und gegen die ei-

gene, ehedessen für unentbehrlich geachtete, nunmehro aber durch die Erfahrung noch weit mehr bekräftigte Grundsätze wider Verhoffen sollte einstreuen wollen.

Mehrere Associationen sind zu verschiedenen Zeiten errichtet worden. Die Heidenheimische, den 23. Nov. 1700, hat zu der Nördlinger, den 20. März 1702, den Weg gebahnt. Jene ist in des Fabri Staats-Kanzley sechsten, und diese in dessen siebenden Theil zu finden. Vor der letztern ist das große Bündniß zwischen weyland Kaiser Leopold und beyden Seemächten den 7. Septbr. 1701 vorhergegangen, und war eben dieses Bündniß gleichsam der Grund und Eckstein, worauf die Nördlinger Haupt-Association beruhet, wie denn vermöge derselben die vereinigten fünf Reichs-Kreise unter dem 20. Junii des nämlichen 1702. Jahres oberwähntem großen Bündniß feyerlichst beygetreten sind. Gleich hiervon die Acten in des du Mont Corps diplomatique achten Theil und dessen ersten Theil anzutreffen.

Ohne Uns aber bey ältern Zeiten länger aufzuhalten, so begnügen Wir hierorts anzumerken, daß, als nach des höchstseeligen Kaisers Josephi Tode, folglich gleichsam tempore Interregni, die Verewigung der vorhin geschlossenen Association beliebet worden, man sich zugleich auch über einer ewigen, auch zu Friedenszeiten fürzudauren habenden Bündniß mit beyden Seemächten nach Ausweise deß Anschlusses sub Nro. 3 verglichen habe, und ist dergestalten richtig, daß das Bündniß zwischen Unserm Durchlauchtigsten Erzhause und den beyden Seemächten fast je und allezeit zum Grund der von den vorgelegenen fünf Reichs-Kreisen beliebten Association gedienet habe; daß nach ihrer der beyden Seemächte mittelst des Utrechter-Friedens erfolgten Absprungs, es sehr viele Mühe gekostet, den Associations-Receß so, wie die Beylage sub Nro. 4 ausweiset, im Jahr 1713 zu Stande zu bringen. Wonebst der darauf unter dem 20. Junii erfolgte Receß, als worauf sich die seitherige vom Jahr 1727 und 1733 beziehen, sub Nro. 5 zur geschwindern Einsicht in Abschrift neben anschlüssig sich befindet.

Sämmtliche vorangezogene Beylagen geben nun sonnenklar zu erkennen, wie nach dem Beyspiel voriger Zeiten die Sache, wenn man es aufrichtig und wohl meinet, auch an solide Maaßnehmungen sich halten will, anzugreifen seyn; die Krone Frankreich hat zwar allezeit ihre gegen das teutsche Reich hegenden gefährlichen Absichten an den Tag gelegt, doch nie in so voller Maas, als seit dem höchstseligsten Hinscheiden weyland

Unſers in Gott ruhenden Herrn Vaters Kaiſerl. Majeſtät und Liebden. Und da ſogar in vorigen Zeiten, wo ſich das Reich und deſſen vorgelegenen Kreiſe sub umbra putative auctoritatis Caesareae von franzöſiſchen Truppen nicht, wie nunmehro erfolget, überſchwemmet geſehen, dennoch ein vorhergehendes Bündniß zwiſchen Unſerm Durchlauchtigſten Erzhauſe und beyden Seemächten zum Grund der nachhero beliebten Aſſociation gedienet hat; ſo iſt ganz natürlich, daß, wie Wir in Unſern durch den letzten Courier abgegangenen Reſcripten bereits zum Voraus angemerkt haben, die Sache noch viel weniger anjetzo ſich anders angreifen laſſe; und wenn jemalen unentbehrlich war, ein Corps Unſerer Truppen aus den Niederlanden an Rhein marſchiren zu laſſen, ſo iſt es ebenmäßig anjetzo, wofern auch gleich jene Umſtände ſich nicht ereignet hätten, welche aus dem sub Nro. sexto nebenanſchlüſſigen Kaunitziſchen Brief erhellen, und Dir von Ihm, Grafen Kaunitz, ſonder Zweifel noch mit mehrerem überſchrieben worden ſeyn werden.

Dem allen zufolge iſt das von Robinſon hier mitgetheilte Project, oben sub Nro. 2, weder zu dem vor Augen habenden Entzweck zureichend, noch gegenwärtigen Umſtänden ſchickſam applicable; vermuthlich wird man es in England, Holland nunmehro ſelbſt erkennen, und den vorherigen Entwurf mit denen entſchuldigen, daß er aus der Urſache nicht anders habe gefaßt werden können, weil die Aſſociation zur Zeit des nicht erledigten Kaiſerthums sub auspiciis Caesariis geſchloſſen worden, Wir aber den verſtorbenen Churfürſten für des Reichs rechtmäßiges Oberhaupt nicht erkennen mögen, mithin dieſer Umſtand, und der zwiſchen Uns und den übrigen Aſſociirten hierunter vorgewaltete Unterſchied verhindert habe, dem ehemaligen Beyſpiel durchaus zu folgen.

Nachdem aber dieſer Anſtand durch des Churfürſten Tod nunmehro völlig gehoben, und zwiſchen Uns und den beyden Seemächten nicht erſt ein neues Bündniß zu errichten, ſondern allein die unter dem 16ten März 1731 und 20ſten Septbr. 1732 geſchloſſene zu erfüllen iſt, ſo kann nicht wohl ſich vorgebildet werden, daß der mindeſte Anſtand obhanden ſeyn ſollte, theils die Aſſociation zwiſchen den fünf Kreiſen auf den ehemaligen Fuß zu erneuern, und theils ihrer, der Kreiſe, Beytritt zu dem neuerlichen Bündniß durchaus auf gleiche Weiſe feſt zu ſetzen, als im J. 1702 und 1711 ihr Beytritt zum damaligen großen Bündniß beliebt und feſtgeſetzt worden; und dieſes zwar um ſo mehr, als ohnedem das geſammte Reich mittelſt der

unter dem 11ten Jan. 1732 geleisteten Garantie der pragmatischen Sanction eines derer Haupt-Objectorum dieses letztern Bündnisses im voraus adoptirt hat. Dahero Du quoad primum Objectum anzutragen hast, daß dem Burisch und Aylva vorerst neue, und zwar durchaus nach voraussstehender Idee ausgemessene Befehle zugesandt werden mögen.

* Wonebst Wir Uns nicht weniger von des Königs Freundschaft versprechen, daß er auch qua Churfürst eben angedeuteten intent allen Vorschub geben werde, zumal ohne Verletzen des guten Trauens und Glaubens nicht widersprochen werden mag, daß er vermöge Urkunde vom 24. April 1731 allerdings dazu verbunden ist.

* NB. Die enclavirte Stelle bleibt in dem Rescript an Reyschach aus.

Das zweyte oben erwähnte Objectum aber, oder das Wahl-Geschäft belangend, da wollen Wir zwar hoffen, daß man aus der Erfahrung erkennen werde, wie viel man sich und der gemeinsamen Sache durch das ehemalige Betragen geschadet habe, und daß der Wahl glücklicher Ausschlag nicht von schädlicher Schwächung Unsers Erzhauses oder Länder-Abgaben, sondern von deren Erhaltung und Wiedereroberung abhange. Gleichwohl kann von Dir nicht genug Obachtsamkeit darauf getragen werden, sowohl in Betrachtung der da, wo Du bist, vorwaltenden Denkungs-Art, als auch in Erwägung der gewöhnlichen Preußischen Kunstgriffe.

Anerwogen nicht unmöglich wäre, daß der König dieses Namens durch den Tod des von ihm anerkannten Reichs-Oberhaupts alle Ursache, warum er die Waffen ergriffen, aufzuhören vorgeben, und, wo sich die Sachen neuerdings übel für ihn anlassen sollten, sogar seine Stimme Unsers Gemahls Königl. Hoheit und Liebd. anerbieten, oder auch, womit Uns Chur-Bayern sich aussöhnete, einen Theil seiner Truppen mit dem Überrest des Reichs gegen Frankreich mit anwenden zu wollen, sich geneigt bezeigen dürfte.

Allein, gleichwie zwar durch solche Kunstgriffe Preußen neuerdings zu seinem Zweck gelangen würde, die mehrste Welt zu bethören, also ist hingegen ohnschwer begreiflich, daß dabei weder Unsers Gemahls K. H. und Liebd. einige Sicherheit finden, noch auch Unser Erzhaus, nebst der allgemeinen Ruhe und Wohlstand bestehen könnte.

Wie wenig sich der König von Preußen an seine Worte binde, hat er allzu viele überzeugende Proben, um sich davon vernünftigerweise ferner einnehmen lassen zu können, gegeben.

Ohnmöglich kann die Ruhe und Wohlstand des Reichs, die Sicherheit derer Chur-Hannöverischen Landen, anders, als eines Theils durch die Wiederergänzung Unserer teutschen Erblande, und andern Theils durch Einschränkung der Preußischen Übermacht befestiget werden.

Und wie zumalen die erwünschliche Aussöhnung mit Chur-Bayern nit leicht anzuhoffen ist, wo Wir nicht von dortigen Seiten auf die Uns gebührende Schadloshaltung Verzicht thun: also ist ganz natürlich, daß, wann Wir zugleich Schlesien ganz, oder zum Theil, verlieren sollten, Wir nimmer- und nimmermehr Unsern Bundsgenossen, namentlich beyden Seemächten so nachdrücklich Hülfe, als mehrmalen die Noth erheischen dürfte, zumalen bey einem über kurz oder lang ausbrechenden Türkenkrieg, leisten können. Wohingegen in dem Fall, da Chur-Bayern suppositis supponendis, durch Zurückgabe seiner Lande gewonnen werden kann, gar nicht schwer fallen wird, den Chur-Bayerischen Kreis in die Association hinein zu ziehen, und solchergestalten an dem obern und mittlern Rhein zwey Armeen zusammenzubringen, eben hiedurch aber denen Niederlanden alle Sicherheit zu verschaffen. Zugleich als man dennoch Preußen eine der heurigen gleichgewachsene Kriegsmacht entgegen zu stellen vermag, folglich nur von Chur-Sachsen abhangen wird, sich vielmehr die Gelegenheit zu Nutzen zu machen, auf Unkosten des gemeinsamen Feindes ansehnliche Vortheile zu erwerben, als durch erzwingen wollende Vortheile, auf Unkosten einer getreuen Freundin und Bundesgenossin sich der Gefahr auszusetzen, nebst Uns leer auszugehen. Wie zumalen nun dieser erstere das Wahl-Geschäft mit betreffende Punct zugleich auch in das Haupt-System tief einschlägt, als kannst Du Dir nicht sorgfältig genug angelegen seyn lassen, beide Seemächte sowohl zu Beangenehmung, als Beförderung und Unterstützung dieses Planes zu vermögen.

Zweytens wollen Wir noch weiter nicht zweifeln, daß auf gleiche Weise, als im J. 1711 geschehen, beide Seemächte sich um den Wahlausschlag bekümmern, und von nun an dem Burisch und Aylva, wie auch Andere ihren Ministern im Reich, zumal am Chur-Cöllnisch- und Chur-Sächsischen Hof antragen werden, sothanen Ausschlag zum Behuf Unseres Gemahls K. H. und Liebden bestens suchen einzuleiten; die nämlichen Ursachen, welche im Jahr 1711 obgewaltet, walten in weit größerem Maas anjetzo ob. Damals hätte man ehender mißkennen können, wie große Zerrüttung im Reich die anderwärtige Übersetzung der Kaiserl. Würde nach sich

ziehen würde. Seithero aber hat es die Erfahrung mehr als zur Genüge erwiesen, und die Stände den Unterschied zwischen einer gewaltthätigen und milden Regierung zum Überfluß empfunden, wovon die Folgen, nebst Chur-Hannover, auch die beiden Seemächte betreffen.

Zu welchen die eigene Anständigkeit und Sicherheit zum Grund habenden Betrachtungen noch hinzukommt, daß Frankreich unter andern auch darum sich so große Bewegungen gegen Unsers Gemahls K. H. und Liebd. gegeben, weil diese Krone dero vorzügliche Neigung für beide Seemächte nicht mißkennet.

Wie hart und unbillig es nun seyn würde, dieser Neigung halber einerseits größere Schwierigkeiten als sonst vorzufinden, und gleichwohl andererseits wegen derselben keine nachdrucksame Unterstützung von jenem zu gewarten zu haben, welchem die vorzügliche Neigung zugewendet wird, redet die Sache von selbst, untereinsten als nur gar zu gewiß ist, daß, wie im J. 1711, als auch jetzo die beiden Seemächte zu der Wahl glücklichem Ausschlag viel, und gewissermaaßen noch mehr anjetzo, als damals, durch die in Händen habenden Mittel beytragen können.

Die drey geistlichen Churfürsten werden sich nach ihrer Anleitung lediglich richten. Das Chur-Hannöverische Votum hängt von dem König in England ab, und wenn der Chur-Sächsische Hof Subsidien von den beyden Seemächten ziehen will, wird er sich nicht entschütten können, gleichwie er hierzu in andern mindern Reichs-Angelegenheiten vermöge unlängst geschlossenen Tractacts verbunden ist, also auch in der Haupt-Angelegenheit der Wahl eines Reichs-Oberhaupts dem Interesse beider Seemächte nicht zuwider zu handeln.

Bey welcher Gelegenheit Wir jedoch drittens unerinnert nicht lassen können, daß nunmehro sich vollständig bekräftige, wie übel beschehen seye, daß auf Unsere wegen der Königl. Chur-Böhmischen Wahlstimme bey dem Tractat mit Chur-Sachsen gethane Anmerkung die behörige Aufmerksamkeit, um Chur-Sachsen von allem, ob schon unstatthaften und nichtigen Widerspruch abstehen zu machen, ab Seiten beider Seemächten nicht angetragen worden.

Wir wollen also hoffen, daß, da hieran so viel gelegen, und Wir von dieser Unserer Befugniß nimmermehr abstehen können noch werden, vorermeldete Außerachtlassung in andern Wegen zu ersetzen, sich eifrigst werde beflissen, und derohalben Villiers, Pusch und Calckön die nöthigen Befehle zugesandt werden.

Woran aber Viertens das meiste gelegen ist, daß, da die vorseyende Wahl so wenig, als die vorige, in so lang frey seyn würde, als nicht die Franzosen vom mittleren Rhein delogirt, und die Wahl selbsten, gleich im J. 1711 von einer zureichenden teutschen Armee bedeckt seyn wird, zuvorderst zu sothaner Delogirung geschritten werden müsse, welche Delogirung untereinsten das erste Objectum gegenwärtigen Rescripts, nämlich die Association derer vorgelegenen Kreise, befördern, auch Chur-Bayern die nöthige Freyheit und Sicherheit verschaffen wird, sich zur guten Parthey schlagen zu können. Denn nicht just ohnmöglich wäre, was hin und wieder verlauten will, daß der Frankreich nicht, gleich dem Vater, geneigte Sohn von den Französ. Truppen sehr genau bewachet werde. Wenigstens giebt sich Chavigny alle Mühe, ihn von seiner Frauen Mutter zu entfernen, als welche für die Aussöhnung geneigt zu seyn vermuthet wird.

Ob wohl nun Fünftens alles, was voraus stehet, seiner wesentlichen Natur nach, so beschaffen ist, daß es vollen Beyfall sowohl bey Chur-Hannover als beiden Seemächten finden sollte, so ist doch in Weltsachen nicht ungewöhnlich, daß mehrmalen gewisse Nebendinge weit mehr als die solidesten Betrachtungen ausgeben. Nun sind Wir auch jene Nebendinge nicht außer Acht zu lassen, entschlossen. Und obzwar England an denen Reichs-Sachen kein unmittelbares Interesse nimmt, auch das Englische Ministerium an denen Chur-Hannöverischen Angelegenheiten allzu großen Antheil zu nehmen, billiges Bedenken tragen dürfte: so wird sich jedoch sothanes Ministerium nicht entschütten wollen, nach dem Vorgang des Jahres 1731 und 1732 sich ein Geschäft daraus zu machen, daß die, nebst den damals geschlossenen Tractaten ausbedungene Declaration sur les affaires d'Ostfrise in allen Puncten und Clausulen befolget werde. Wie wenig nun solches währender Preußischer Innhabung von einem mit diesem König, auf was Weise es immer seye, verknüpften Oberhaupt des Reichs zu gewärtigen gewesen wäre, hat sich zum voraus an Tag gelegt.

Wohingegen Du die kräftigste Versicherung ertheilen, und alldienlamer Orten gelten machen kannst, daß, wenn Unsers Gemahls Königl. Hoheit und Liebden die Kayserl. Würde zu Theil werden sollte, dieselbe darob seyn würden, daß vorangezogene Declaration ohne alle Ausnahme erfüllet würde: womit ꝛc. *

* Hier endiget sich das Rescript an Reyschach; was folget, hat allein an Waßner abzugehen.

Sechstens sollten Wir wohl glauben, daß Chur-Hannover mehrmalen zu bereuen Ursache gehabt habe, daß es im Jahr 1741 so wenig sich freundschaftlich und standhaft im Wahlgeschäft habe erfinden lassen; Unsere und Unsers Gemahls eigenhändige Zuschriften sind unbeantwortet geblieben. Die Königl. Chur-Böhmische Wahlstimme ist nicht, wie seyn sollte, unterstützet, vielmehr auch hierinfalls sehr zweydeutig sich betragen worden. Und letztlich hat man nicht einmal sich, gleich Chur-Trier, standhaft in Sachen vernehmen zu lassen, das Herz gehabt.

Die Wirkung alles dessen war, daß man sogar wegen der Chur-Hannöverischen Wahlstimme sich besorget, daß man den Hardenberg nach Frankreich abzusenden sich bemüssiget zu seyn geglaubet; daß man von der Chur-Hannöverischen Mitbeystimmung zur letztern Wahl nicht den mindesten Dank sich zugezogen; daß man die Chur-Bayerische Vorliebe für Preußen und Frankreich in häufigen Vorfallenheiten schwer empfunden; daß man sogar seine teutschen Lande der Gefahr eines feindlichen Überfalls ausgesetzt gesehen, und daß, wenn Gott Unsere Waffen nicht so wunderthätig gesegnet hätte, besorglich Bremen und Verden verloren gegangen seyn dürften.

Wenn nun ungehindert der von all vorausstehenden habender ganz frischer Erfahrung, gleichwol die von Dir öfters erwähnte ganz besondere Gedenkensart, so großen Objectis und Betrachtungen vordringen sollte, so wäre es wohl ein höchst bedauerliches Schicksal. Wir wollen aber das Bessere, mithin hoffen, daß eine so gar frische Erfahrung dasjenige sowohl in puncto der Chur-Böhmischen Wahlstimme, als des Chur-Hannöverischen Voti zum Behuf Unseres Gemahls Königliche Hoheit und Liebden nunmehro ohne Anstand bewürken werde, was man damals auszuwürken nicht vermögend war. Um jedoch den König auch qua Churfürsten, und zwar nach der von Dir öfters erwähnten Gedenkensart noch mehr dazu anzufrischen, so kannst Du von wegen Unsers Gemahls Königl. Hoheit und Liebden zum voraus die Versicherung geben, daß bey glücklich auf Dero Person ausfallender Wahl, in den Ostfriesischen, Mecklenburgischen, Nassau-Siegischen Angelegenheiten, des Königs Verlangen, aller mit den Reichs-Satzungen und den Gerechtsamen eines Dritten vereinbarlicher Vorschub werde gegeben werden.

Andurch nun wird alles erschöpft, was einerseits anbegehrt, und andererseits im voraus eingestanden werden kann. Und sind sämmtliche drey

Angelegenheiten von so großer Wichtigkeit, daß billig der Werth dieses Anbietens erkannt werden sollte.

Bekanntermaaßen prätendirt Chur-Hannover für Preußen die Ostfriesische Erbfolge, vermöge eines gewissen Pacti Successorii, so sich jedoch auf die, von der an Chur-Brandenburg ertheilten Expectanz gleichfalls angenommene, drey Herrschaften nicht erstrecket: welchen Umstand Wir aber lediglich in Deiner geheimen Direction, und nicht, daß der Zeit einige speciale Anregung davon zu beschehen hätte, hier anführen; anerwogen das fürstliche Haus Lichtenstein und gräfl. Haus Kaunitz durch den Vorbehalt der Jurium eines dritten im voraus zur Genüge sicher gestellt worden, zugleich als hinwiederum auch außer diesen drey Herrschaften das eigentliche Ostfriesische Fürstenthum von der ohnedas reichskundigen Importanz und Chur-Hannover, wie Holland, ungemein viel daran gelegen ist, daß es nicht in Preußischen Händen verbleibe.

Von nicht minderer Wichtigkeit ist die Mecklenburgische Anliegenheit, als welche des itzigen Königs Vater so sehr sich zu Herzen genommen, daß er deswegen sogar unter Petro dem I mit Rußland zu verfallen, kein Bedenken getragen. Nun spielet im ganzen Land Mecklenburg Preußen dergestalt nunmehro den Meister, daß es kaum Chur-Hannover precario den Besitz dessen läßt, was es Pfandweise innen hat. Wohingegen in ganz frischem Andenken ruhet, und gegen Dich vom Könige mehrmalen erkannt worden, wie viel er Unsers in Gott ruhenden Herrn Vaters Kaiserl. Maj. und Liebden in dieser Sache zu verdanken habe; wie dann zu dero Lebzeiten Preußen sogar unbändig zu Werk zu gehen sich nicht getrauet, vielmehr Chur-Hannover nachzugeben sich bemüssiget gesehen hat.

Und endlich ist es in der Nassau-Siegischen Anliegenheit um weniger nicht zu thun, als des Königs Tochtermann durch einen hervorgesuchten partum adulterinum die ganze Nassau-Siegische Erbfolge zu entziehen, indem bekannt, daß in solcher Absicht ein vermeintlicher Fürst von Nassau-Siegen auf die Schaubühne aufgestellet, und Frankreich zu Liebe contra res judicatas von dem Frankfurter Hof äußerst begünstiget worden.

Es erheischet solchemnach das freundschaftliche Anerbieten so ansehnlicher Gefälligkeit allerdings eine nicht mindere Zurückgabe.

Du wirst Dich davon, auf was Weise Du es immer am diensamsten ermissest, baldmöglichst zu versichern beflissen seyn.

Und lassen Wir Deinem Gutdünken lediglich über, ob Du für rath-

sam finden dürftest, von ein- oder anderer Stelle dieses Rescripts schriftliche Mittheilung zu thun; tragen auch kein Bedenken, ungehindert der vormaligen unbeantwortet verbliebenen hiesigen eigenhändigen Zuschriften, nach Einlaufen Deiner Rückantwort, deren anwiederum abgehen lassen. Verbleiben Dir anbey ꝛc.

Wien, den 21. Jenner 1745.

Vierte Beylage.

An verschiedene Höfe zu thun seyende Erklärung.

Die Richtigkeit der Chur-Bayerischen Ansprüche ist in verschiedenen zum öffentlichen Druck beförderten Schriften der ganzen Welt überzeugend vorgelegt worden, daß nicht wohl der mindeste vernünftige Anstand darbey obzuwalten ermessen werden kann.

Gleichwohl ist unter diesem Vorwand der Königinn Maj. getreuesten Erblanden und Unterthanen ungeheurer Schaden zugefüget worden.

Man hat von hier aus vorgesagt, daß Chur-Bayern das Opfer der Preußischen Vergrößerungs-Begierde seyn werde, als wohin im voraus dasjenige abgezielet, was laut Anschlusses Graf Gotter und Frhr. v. Borck unter dem 3ten Jenner 1741 hier in die Feder dictirt haben. Die Prophezeihung hat mehr als zu viel eingetroffen, und Preußen, als es seine Anständigkeit versichert zu haben geglaubet, theils mittelst der Klein-Schnellendorffer Abrede, theils mittelst des Breslauer Friedens zu zweymalen seine Bundesgenossen aufgeopfert.

Was Chur-Bayern von der Französischen Hülfe genossen, liegt gleichfalls klar am Tage. Ihro Maj., die Königinn, sind von einem ansehnlichen Theil der Chur-Bayerischen Lande Meister, und in was großer Gefahr der Überrest sey, erhellet theils aus dem bisherigen Vorgang, theils auch aus dem, daß man alle Vestungen in Händen hat.

Bey so bewandten Umständen nun wäre man diesorts sonder Zweifel befugt, absonderlich bey der, Ihro Maj., der Königinn, bey Schließung des Breslauer Friedens zugesagten, und sich auf allen Fall eventualiter feyerlichst vorbehaltenen Schadloshaltung, das Heft vor solch würklich vollständig gesicherter Schadloshaltung im mindesten aus Händen zu lassen: wie man denn auch durch gegenwärtige Erklärung, wofern davon der behörige

Gebrauch in Zeiten nicht sollte gemacht werden wollen, der habenden Befugniß nicht das allergeringste vergeben haben will.

Nachdem aber der Königinn Maj. nicht minder durch das, denen Chur-Bayerischen, als Ihren Landen, obwohl aus fremder Schuld, zugezogene Unheil sich gerührt befinden, annebst hoffen wollen, daß bey Sr. nunmehrigen Churfürstl. Durchlaucht von Bayern das groß- und väterl. Beyspiel, nebst dem so augenscheinlich sich äußernden Finger Gottes, den behörigen Eindruck machen werde: So wären Allerhöchstdieselben nicht entfernet, die in Händen habenden namhaften Vortheile der zärtlichen Neigung für einen durch das nahe Bluthand so enge verknüpften Churfürsten, alsdann großmüthig aufzuopfern, wann Sie einestheils von dessen aufrichtiger Trennung von Frankreich und Preußen, und anderntheils von einer billigen, und nicht nur für das Churhaus Bayern unschädlichen, sondern vielmehr dem wahren Interesse desselben durchaus gemäßen Zurückgabe untereinsten zulänglich gesichert würden.

Allerhöchstdieselben befinden Sich nicht in den Umständen, um nöthig oder Ursache zu haben, mit derley Anerbieten Ihrem hohen Gegentheil zuvorzukommen. Just von darum aber, weil Ihre Umstände nicht darnach beschaffen sind, tragen sie kein Bedenken, Ihre freundschaftliche Zuneigung den in Händen habenden Vortheilen, aus Beherzigung der allgemeinen Wohlfahrt supposítis supponendis so, wie obstehet, vorbringen zu lassen, und der Aussöhnung halber die erstere Öffnung sogar mit offenbarem Nutzen Ihres hohen Gegentheils zu thun. Es verstehet sich aber von selbst, daß, wenn abermals aus einem einbilderischen Vertrauen auf die unsichere Französische und Preußische Hülfe die Sachen auf die äußerste Spitze, auch unter der dermaligen Regierung getrieben, oder der vollständigen Aussöhnung und wahren Wiedervereinigung halber der mindeste Zweifel überlassen werden sollte, der Königinn Maj. an vorausstehende Erklärung nicht im mindesten gebunden seyn könnten.

Wohingegen in dem widrigen Fall, und da Allerhöchstdieselben von einer, obigen Grundsätzen gemäßen Gedenkensart Sr. Churfürstl. Durchlaucht in Bayern gesichert wären, gar nicht schwer fallen würde, durch teutsch-patriotische Vermittelung in Bälde ins geheim übereinzukommen, und Höchstgedacht Sr. Churfürstl. Durchlaucht, von dem sie nunmehro bedrückenden schweren fremden Joche zu befreyen.

Anſchluß zur vierten Beylage.

Dicté ce 3. Janvier 1741, en présence de Son Excellence, Monsieur le Comte de Sinzendorff, de Monsieur le Comte de Gotter et de Monsieur le Baron Borck.

1) Je suis prêt de garantir de toutes mes forces tous les états, que la Maison d'Autriche possède en Allemagne contre quiconque, qui voudroit les envahir.

2) J'entrerai là-dessus dans une alliance étroite avec la Cour de Vienne, celle de Russie, et les Puissances maritimes.

3) J'employerai tout mon crédit, à faire parvenir le Duc de Lorraine à la dignité Impériale à soutenir son élection contre quiconque. Je pourrois même dire, sans risquer trop, que je me sais fort d'y réussir.

4) Pour mettre la Cour, où vous êtes, en état et bonne posture de défense, je lui fournirai d'abord argent comptant deux millions florins. Vous sentez bien, que pour des services essentiels, de ceux auxquels je m'engage par les conditions très-onereuses marquées ci-dessus, il me faut une récompense proportionnée, et une sûreté convenable pour un dédommagement de tous les risques que je cours, et du rôle dont je veux bien me charger. En un mot, c'est la cession entière et totale de toute la Silésie, que je demande d'abord pour prise de mes peines et des dangers, que je veux courir dans la carrière où j'entre pour la conservation et la gloire de la maison d'Autriche.

Seconde depêche du 26. Décembre.

J'ai bien appris par votre relation du 20 de ce mois, que Kirchcisen vient de m'apporter, de quelle façon vous avez été reçu du Duc de Lorraine, et en quels termes il a jugé à propos de répondre à vos propositions. Quoique cette réponse, pleine des marques d'aigreur et de dureté, semble couper tout chemin aux voies d'accommodement, vous devez faire pourtant tout au monde, pour porter le susdit Prince d'envisager d'un oeil moins prévenu mon plan et mes vues, qui tendent assurément au bien et à la conservation du Duc et

de la Maison d'Autriche, que j'assisterai de toutes mes forces, si l'on me veut faire avoir raison par rapport à mes justes prétentions sur la Silésie: Vous pouvez même insinuer au Duc, qu'encore que j'aie demandé l'entière cession de cette province, je saurois y apporter de la modération, et de me contenter d'une bonne partie de ce pays, pourvû qu'il plût à la Reine d'Hongrie d'entrer avec moi dans un accommodement raisonnable et sincère, et de faire des liaisons étroites et convenables à nos intérêts réciproques.

Le Roi a encore autorisé Monsieur le Comte de Gotter, de dire de bouche, qu'en toute occurrence, où il puisse aider la Reine d'Hongrie, de conserver la grandeur de Sa Maison, et de se dédommager de la bagatelle, qu' Elle va perdre en cette occasion, il le fera de grand coeur.

Fünfte Beylage.

Aussöhnungspuncte, so von Chur-Maynz könnten vorgebracht werden, nebst den Anmerkungen darüber.

1mo. Wäre der verstorbene Churfürst als Kaiser und die hinterlassene Durchlauchtigste Wittib als Kaiserin zu erkennen.

Ad 1. Der Königin Maj. Widerspruch ist in der G. B. unläugbar gegründet, mithin desto billiger und unentbrechlicher, was wegen Abstehung von sothanem Widerspruch wegen der Königl. Chur-Böhmischen Wahlstimme hinwiederum ausbedungen werden will.

2do. wären sämmtliche Chur-Bayerische Lande so, wie selbe vor dem Jahr 1741 besessen worden, Sr. Churfürstl. Durchl. zurückzugeben.

Ad 2. Wenn man erwäget, daß der Königin Maj. von der völligen Ober-Pfalz, von ganz Bayern jenseits der Donau, von einem großen Strich Landes diesseits der Donau Meister sind; daß alle Vestungen in Dero Händen, und daß, die natürlicherweise im Land nunmehro vorwalten müssende Verwirrung sich zu Nutzen zu machen, so schwer nicht fallen könnte, so ist wahrhaftig alles, was gegen eine so große Zurückgabe sowohl der Wahl halber, als sonsten von anderer Seite, zugesagt werden soll, und durchaus Conditio sine qua non dieses Anerbiethens zu seyn hat, für sehr gering und gleichsam für nichts zu achten.

3^tio. stehen der Königin Maj. von der Schadloshaltung ab, so Allerhöchstdieselben von Chur-Bayern zu fordern hätten.

Ad 3. Auch dieser Punct ist von so großer Wichtigkeit, und der Königin Großmuth um so mehr zu erkennen, als Ihro M. nicht nur diese Schadloshaltung gebührt, sondern auch von der Krone England bey Schließung des Breslauer Friedens ausdrücklich zugesagt worden; wie denn Allerhöchstdieselbe jetzt gedachte Krone ihrer dahero entspringenden Verbindlichkeit keineswegs loszusprechen gedenkt.

4to. thun Ihro Churfürstl. Durchl. für Sich, Dero Erben und Nachkommen in debita et optima forma für beständig Verzicht auf alle der pragmatischen Sanction zuwiderlaufende Ansprüche an die österreichische Erbfolge, begeben sich der angenommenen Titel, und stimmen der Garantie der pragmatischen Sanction auf dem Reichstag bey; welche Verzicht und respective Beystimmung vom gesammten Reich und beyden Seemächten zu garantiren, folglich die vorhin geleisteten Garantien auf das feyerlichste zu erneuern wären.

Ad 4. Diese Verzicht geschiehet allein auf Ansprüche, an deren Nichtigkeit kein vernünftiger Mensch zweifeln kann, und Se. Churfürstl. Durchl. verbinden sich zu dem nämlichen, was so viele beeidete Urkunden dero Durchlauchtigsten Vorfahrer ohnedas erheischen.

5to. Se. Churfürstl. Durchl. räumen der Königin Maj. gesammte Vorlande wiederum ein; und, bis solches geschehen, behalten Ihro Maj. den Strich Landes zwischen dem Inn und Salza, mit namentlichem Einbegriff Braunau und Schardingen, innen.

Ad 5. Dieser Strich Landes beträgt bey weitem nicht so viel, als was der Königin in denen Vorlanden, auf Veranlassung von Bayern, vorenthalten wird.

Notandum. Es könnte auch zu mehrers gesicherter Auseinandersetzung beider Durchl. Häuser ein Austausch zwischen dem Art. 5. erwähnten Strich Landes und Schwäbisch-Österreich, aber nicht im Namen der Königin, in Vorschlag gebracht werden; wohl verstanden jedoch, daß unter dem Namen Schwäbisch-Österreich weder Breisgau, noch die Waldstädte, noch Costanz, noch das Vorarlbergische verstanden werden möge.

Ad notandum. Bey diesem Austausch gewönne Chur-Bayern an Einkünften nicht wenig, und bekäme ein, sowohl der Contiguität als

Sechste Beylage.

Geheimes Postscript an den von Waßner, Königl. Ungrisch-Böhmischen Gesandten in London.

Maria Theresia ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Der Inhalt des, theils die Association, theils das Wahlgeschäft betreffenden Rescripts mußte so abgefaßt werden, um in einer Reichs-Conferenz vorgetragen werden zu können; dahero ein- und andere geheimer zu verbleiben habende Puncte demselben annoch beyzufügen, erforderlich seyn will. Und zwar erstens hast Du Dir alle ersinnliche Mühe zu geben, um die Chur-Hannöverische Unterstützung der Königl. Chur-Böhmischen Wahlstimme sowohl als das Chur-Hannöverische Votum, zum Behuf Unsers Gemahls K. H. und Liebd., der Convention wegen Überlassung von 200,000 Pfund einverleiben zu machen, oder wenigstens die schriftliche Zusage eines und andern Puncts noch vor sothanem Conventionsschluß auszuwirken. Wäre es aber Sache, so hättest Du Dich dahin äußerst zu bearbeiten, daß gleich erwähnte Zusage noch vor der Ratification erfolgen möge. Der Modalität halber lassen Wir Uns alles gefallen, wenn nur der Endzweck selbst erreicht wird.

Zweytens wäre aus den seithero aufgefangenen Münchner Briefen zu ersehen, daß der junge Churfürst dem preußischen Ministerio freundlicher und vertraulicher als dem französ. und span. begegnet habe; — daß Chavigny trachte, ihn von seiner Frauen Mutter abzusondern, weil diese nicht geringe Neigung zum Frieden hervorblicken ließe; — daß man Willens zu seyn scheine, mittels eines zu publicirenden Patents die vermeintlichen väterlichen Ansprüche sich vorzubehalten, und dem Churfürstl. Titel, den Titel eines Erzherzogs von Österreich beyzufügen, in der sich machenden Hoffnung, daß solchergestalt die Notifications-Schreiben auch von Unsern Bundesgenossen angenommen werden würden, wofern auch gleich diese den angemaßten Titel nicht sollten zurückgeben wollen.

Vorerwähnte Nachrichten dienen nun theils Dir zur Direction, und theils haben sie Dir Anlaß zu geben, die Instanz zu thun, damit derley Notifications-Schreiben nicht einmal angenommen werden; maßen sogar auch deren bloswärtige Annehmung den gegen Uns habenden Verbindlichkeiten, und zumal der Garantie der pragmatischen Sanction entgegenläuft.

Drittens haben Wir, um weder einerseits eine günstig seyn mögende Gelegenheit zu einer unschädlichen und soliden Aussöhnung außer Acht zu lassen, noch andererseits durch ein darnach bezeugendes allzugroßes Verlangen die Aussöhnung selbst beschwersamer zu machen, für gut erfunden, das Erklärungs-Project hierzu sub Nro. primo zu Papiere bringen zu lassen, und dasselbe, nebst Dir und dem Frhrn. von Reischach Unsern sämmtlichen Ministris an teutschen Höfen zuzusenden, mit dem Anhang, daß kein Bedenken obhanden seye, dasselbe sogar schriftlich, wie es auch von Dir beschehen kann, hinaus zu geben. Nebst dieser ostensiblen aber versehen Wir den Frhrn. von Palm allein mit der Aussöhnungs-Idee hierbey sub Nro. secundo, so aber von Dir weder in extenso noch abschriftlich mitzutheilen, wohl aber als aus Dir, wofern andererseits der Aussöhnung halber zuerst Anregung beschähe, der substantiale Inhalt mündlich eröffnet, und nach Anleitung der in margine stehenden Anmerkungen begründet werden könnte.

Endlich und Viertens hast Du aus dem intercepto sub Nro. 3 zu ersehen, theils wie unverschämt den vorjährigen Feldzugs-Vorfallenheiten von Preußen eine falsche Farbe angestrichen werden wolle, und theils was man sich von des Bellisle Transferirung nach England zu Berlin verspreche, oder wenigstens die Welt glauben zu machen, sich bemühe. Welches denn bey Zurückhaltung seiner, des Bellisle, Schriften an vielen Orten nicht geringen Eingang finden wird; so Du dem Lord Harrington beyzubringen hast.

Und Wir verbleiben Dir ꝛc.

Wien, den 31. Januarii 1745.

Siebente Beylage.

Geheimes Postscript an den Gesandten von Reyschach.

Maria Theresia ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Was Wir in einem geheimen Postscript dem von Waßner auftragen, das hast Du aus dem Anschluß sub Nro. 1. zu ersehen; und kommen die darinnen angezogenen ersteren zwey Beylagen sub Nro. 2 und 3 hierbey.

Du hast davon den nämlichen Gebrauch, wie der von Waßner zu machen, und insonderheit von dem Inhalt des Numeri tertii Niemanden,

als der Republik Ministris, und deren vertrautesten Gliedern, mündlich Öffnung zu thun, und auch bey dieser Gelegenheit das Augenmerk dahin zu richten, daß, gleichwie auch in andern Stücken durch sie, die Republik, die Chur-Hannöverische Gedenkensart verbessert worden, also auch sie in gegenwärtiger großen Vorfallenheit darob seyn wolle, damit nicht wegen gewisser eigennütziger Absichten, so zu Hannover wiederum, wie im Jahr 1741 geheget werden dürften, oder von wegen der allda immerzu mehr, denn seyn sollte, vordringenden Zaghaftigkeit die allgemeine Wohlfahrt vernachlässiget werde.

Wormit wir Dir ꝛc.

Wien, den 31. Januar 1745.

Zehnte Beylage.

Schreiben des Fürst-Bischoffs von Bamberg an den Grafen v. Königsegg.

Hoch- und Wohlgebohrner Reichsgraf!

Die unvermuthete Begebenheit des den 20. dieses erfolgten Ablebens weyl. Sr. Kais. Maj. giebt mir die Gelegenheit, meine beständig forthegende dienstergebenste Gesinnung gegen das Durchlauchtigste Erzhaus Österreich und der Königin Maj., mittels des alt-freundschaftlichen Vertrauens mit Euer Excellenz, bey der neueröffneten Welt-Schaubühne heraus lassen zu können, in nachfolgenden Vorfallenheiten bestehend.

Nachdem der eben in hiesiger Nachbarschaft, zu Onolzbach, mittels Verschickung gewesene vormalige Con-Commissarius auf dem Reichstag, Frhr. von Raab, vor kurzen Tagen mit ernstgemeynten verschiedenen friedfertigen Äußerungen von des verstorbenen Kaisers Maj., wie Ihro Maj. die Königin durch Dero Ministrum Frhrn. v. Palm des mehrern bereits werden vernommen haben, im engsten Kaiserl. Vertrauen an mich abgeschickt gewesen, dem ich das Zeugniß mit Wahrheit beylegen kann, daß er zeit seiner aufgehabten Kaiserl. Bedienstung sehr gemäßigte Consilia gegeben, und dadurch viel übles verhindert hat, zu mir alsobald anhero gekommen, um sich nach dem zu gedachtem Onolzbach vernommenen Kaiserl. Fall bey mir sowohl wegen des obgehabten Vereinigungsgeschäftes, als wegen sich selbsten, Raths zu erholen, und zu melden, daß, wie er niemals anders als

in kais. Dienste getreten sey, also er sich nun derer Chur-Bayerischen Diensten zu entsagen gedenke: — so habe ich denselben, nach gepflogener Überlegung der durch diesen Vorfall veränderten Welt- und Chur-Bayerischen Umstände, sich wiederum nach München ungesäumt zu begeben ersuchet und angewiesen, um den dermaligen Umstand, und den Sinn, worin der jetzige neue Herr Churfürst etwa seyn möge, zu erforschen, zugleich die Umstände, worin sich der neue Churfürst nach nunmehro erloschenen kaiserl. Vorzüglichkeiten und Vorwänden sich für sich, seine Länder und Bundsgenossen viel tiefer verwickelt befindet, demselben in Geheim vorzustellen und begreiflich zu machen, damit derselbe zugleich, mäßiger — vielleicht von seinem Herrn Vater ihm nicht bekannt gewesener Friedens- und Versöhnungsgedanken belehret, zu bewegen seyn möge, anforderst aber auch dahin zu trachten, auf daß dieser neue Herr Churfürst sich aus den Händen des französ. Beystandes und des preußischen Herumziehens loswickle, auf deren Ersteren Abzug gestalten Dingen nach vielmehr selbst mit antrage; sodann Ihro Maj., der Königin, mit friedverlangenden Äußerungen selbst entgegen gehe, zu diesem Ende auch nicht nur zu Deroselben Großmuth und blutversippten Wohlwollen verlasse, nebst seine Stimme zur künftigen Kaiserswahl bereits anerbiete, sondern auch die Chur-Böhmische Wahlstimme zu ihrem abermaligen Gang befördern zu wollen, also auch sonst und ferners zu bedenken und bald zu erklären, was er in Betracht der baldigen Ersetzung seines dermaligen sehr veränderten Zustandes mit Ehren weiters würde zu thun vermögen, sofort zu Beschleunigung der Sachen, zu Minderung des bisherigen allerseitigen, förderst aber seines eigenen Churhauses Unglücks all solches auf das baldigste entschließen möge.

Zumal aber er, Baron von Raab, noch zeitlich einzutreffen möge suchen, um überall dieses Terrain zu sondiren, und vorzüglich zu verhindern, damit der Münchner Hof in dem anzunehmenden neuen Titulatur-Werk durch französ. Voreiligkeit und Eitelheiten nicht noch tiefer verwickelt werde; welch allem zu des Herrn Churfürsten genugsamer Nachricht selbst er hinzuzusetzen, und durch die in Händen habenden väterlichen Urkunden zu erweisen haben würde, wie ernst weyl. seinem Herrn Vater gewesen seye, sich mit dem Hause Österreich gründlich zu vergleichen, und wie müd und ohnvergnügt Derselbe von den französischen Consiliis und Dominat gewesen sey.

Ob mich nun leichtlich zu bescheiden weiß, daß zu Rathschlägen und

als der Republik Ministris, und deren vertrautesten Gliedern, mündlich Öffnung zu thun, und auch bey dieser Gelegenheit das Augenmerk dahin zu richten, daß, gleichwie auch in andern Stücken durch sie, die Republik, die Chur-Hannöverische Gedenkensart verbessert worden, also auch sie in gegenwärtiger großen Vorfallenheit darob seyn wolle, damit nicht wegen gewisser eigennütziger Absichten, so zu Hannover wiederum, wie im Jahr 1741 geheget werden dürften, oder von wegen der allda immerzu mehr, denn seyn sollte, vordringenden Zaghaftigkeit die allgemeine Wohlfahrt vernachlässiget werde.

Wormit wir Dir ꝛc.

Wien, den 31. Januar 1745.

Zehnte Beylage.

Schreiben des Fürst-Bischoffs von Bamberg an den Grafen v. Königsegg.

Hoch- und Wohlgebohrner Reichsgraf!

Die unvermuthete Begebenheit des den 20. dieses erfolgten Ablebens weyl. Sr. Kais. Maj. giebt mir die Gelegenheit, meine beständig forthegende dienstergebenste Gesinnung gegen das Durchlauchtigste Erzhaus Österreich und der Königin Maj., mittels des alt-freundschaftlichen Vertrauens mit Euer Excellenz, bey der neueröffneten Welt-Schaubühne heraus lassen zu können, in nachfolgenden Vorfallenheiten bestehend.

Nachdem der eben in hiesiger Nachbarschaft, zu Onolzbach, mittels Verschickung gewesene vormalige Con-Commissarius auf dem Reichstag, Frhr. von Raab, vor kurzen Tagen mit ernstgemeynten verschiedenen friedfertigen Äußerungen von des verstorbenen Kaisers Maj., wie Ihro Maj. die Königin durch Dero Ministrum Frhrn. v. Palm des mehrern bereits werden vernommen haben, im engsten Kaiserl. Vertrauen an mich abgeschickt gewesen, dem ich das Zeugniß mit Wahrheit beylegen kann, daß er zeit seiner aufgehabten Kaiserl. Bedienstung sehr gemäßigte Consilia gegeben, und dadurch viel übles verhindert hat, zu mir alsobald anhero gekommen, um sich nach dem zu gedachtem Onolzbach vernommenen Kaiserl. Fall bey mir sowohl wegen des obgehabten Vereinigungsgeschäftes, als wegen sich selbsten, Raths zu erholen, und zu melden, daß, wie er niemals anders als

in kais. Dienste getreten sey, also er sich nun derer Chur-Bayerischen Diensten zu entsagen gedenke: — so habe ich denselben, nach gepflogener Überlegung der durch diesen Vorfall veränderten Welt- und Chur-Bayerischen Umstände, sich wiederum nach München ungesäumt zu begeben ersuchet und angewiesen, um den dermaligen Umstand, und den Sinn, worin der jetzige neue Herr Churfürst etwa seyn möge, zu erforschen, zugleich die Umstände, worin sich der neue Churfürst nach nunmehro erloschenen kaiserl. Vorzüglichkeiten und Vorwänden sich für sich, seine Länder und Bundsgenossen viel tiefer verwickelt befindet, demselben in Geheim vorzustellen und begreiflich zu machen, damit derselbe zugleich, mäßiger — vielleicht von seinem Herrn Vater ihm nicht bekannt gewesener Friedens- und Versöhnungsgedanken belehret, zu bewegen seyn möge, anforderst aber auch dahin zu trachten, auf daß dieser neue Herr Churfürst sich aus den Händen des französ. Beystandes und des preußischen Herumziehens loswickle, auf deren Ersteren Abzug gestalten Dingen nach vielmehr selbst mit antrage; sodann Ihro Maj., der Königin, mit friedverlangenden Äußerungen selbst entgegen gehe, zu diesem Ende auch nicht nur zu Deroselben Großmuth und blutversipptem Wohlwollen verlasse, nebst seine Stimme zur künftigen Kaiserswahl bereits anerbiete, sondern auch die Chur-Böhmische Wahlstimme zu ihrem abermaligen Gang befördern zu wollen, also auch sonst und ferners zu bedenken und bald zu erklären, was er in Betracht der baldigen Ersetzung seines dermaligen sehr veränderten Zustandes mit Ehren weiters würde zu thun vermögen, sofort zu Beschleunigung der Sachen, zu Minderung des bisherigen allerseitigen, förderst aber seines eigenen Churhauses Unglücks all solches auf das baldigste entschließen möge.

Zumal aber er, Baron von Raab, noch zeitlich einzutreffen möge suchen, um überall dieses Terrain zu sondiren, und vorzüglich zu verhindern, damit der Münchner Hof in dem anzunehmenden neuen Titulatur-Werk durch französ. Voreiligkeit und Eitelheiten nicht noch tiefer verwickelt werde; welch allem zu des Herrn Churfürsten genugsamer Nachricht selbst er hinzuzusetzen, und durch die in Händen habenden väterlichen Urkunden zu erweisen haben würde, wie ernst weyl. seinem Herrn Vater gewesen seye, sich mit dem Hause Österreich gründlich zu vergleichen, und wie müd und ohnvergnügt Derselbe von den französischen Consiliis und Dominat gewesen sey.

Ob mich nun leichtlich zu bescheiden weiß, daß zu Rathschlägen und

Gastmalen man ohngefordert nicht auftreten solle, so kann ich doch hierinfalls denjenigen Eifer, den ich als ein alter österreichischer und treuer Patriot für Ihro Maj., der Königin, wahren und wesentlichen Dienst und für die gemeine Wohlfahrt redlich hege, nicht enthalten, und in Verfolg dieses angefangenen Versöhnungswerks (wovon kein Mensch, als der verstorbene Kaiser, der Baron von Raab, und ich, ein Wort gewußt, als daß ich dem Baron von Palm, wie bekannt, davon Nachricht gegeben hatte), Ihro Maj. der Königin zu erleuchtetster Einsicht überlassen, ob von gegenwärtiger Gelegenheit Gott zu Ehren, und um den Frieden und Dero Länder Unglück, wie auch denen Veränderungen des Kriegs, der Zeiten, und der Nationen vorzumachen, sich einen Nutzen zu machen, es dermalen an der rechten Zeit sey, um sowohl folgbar, mittelst einer in höchster Geheim angehenden geschwinden und balden Aussöhnung mit dem itzigen Churfürsten sich einen starken Beytrag zu der Königl. Kaisers-Krone für Dero Hrn. Gemahl K. H. zuwege zu bringen, und die Böhmische Churstimme bey instehender Wahl, indem man hierin der Majorum in dem Churfürstl. Collegio gesichert wäre, wirklich in Gang zu setzen; vorzüglich aber um allen Chur-Bayerischen Anspruch auf die Österreichische Erbfolge auf einmal niederzulegen; endlich um hierdurch die ganze und balde Entfernung der französischen Völker aus denen Reichslanden, und aus denen Österreichischen Gränzen gleichsam ohnvermerkt, und doch thätlich zu erlangen, nachdem der bisherige Vorwand der Kaiserl. Hülfleistung und Requisitorialien durch die Reichs-Creise und Lande, ohnehin entfallen ist, mithin etwann die beste Gelegenheit bey Handen seyn mag, zu erlangen:

1) den innerlichen Krieg aus Ihro Königl. Maj. Erblanden gleichsam auf einmal hinweg und hinaus zu bringen, und dagegen
2) die Schadloshaltung des vergangenen mit desto ungehinderten Kräften anderwärts, und nunmehro leichtlich mit allgemeinem Beyfall von ganz Teutschland, indem der Vorwand der Kaiserl. Würde und Amts nunmehro hinweggefallen ist, sich verschaffen und behaupten zu können;
3) durch einen Vergleich alle Bayerische Ansprüche auf einmal zu tödten, folgsam und anmit die Chur-Bayerische Renunciation für sich und die Nachkömmlinge durch einen Vergleich viel fester, als durch einen alleinigen, wer weiß wann, zu hoffen seyenden Friedensschluß mit Ehren und mit ganzem Rechte zu erwerben, und festgesetzt zu sehen;

4) ob nach göttlicher Eingebung Ihro Königl. Maj. Wille und Gutdünken dieses für das eigentliche Tempo achten wolle, auf derley thunliche und schickliche Mittelwege mit Geheim und kurzer Handlung grundrathsam und wohl vorträglich fortzuschreiten; indessen durch den oft bemeldeten Baron von Raab der Stand der Sachen, der Wille und die Beschaffenheit zu München allerdings wird eingesehen und benachrichtigt werden können.

Ich schicke gegenwärtiges durch eine eigene Estafette ab, damit, wenn diese meine Gedanken für gültig geachtet werden könnten, und meine Verwendung, zu Ihro Maj., der Königin, Dienst, und zu Teutschlands wahrem Nutzen auf altes redliches Vertrauen und Zutrauen beytragen zu können, von Ihro Maj. gefällig erachtet werden sollte, mir Ihro befehlender Fingerzeig desto schleuniger darüber möge ertheilet werden können, ehe und bevor die französ. und preuß. Einstreuungen, diesen jungen Herrn abermals zu verleiten, die Zeit gewinnen, und das teutsche Wahl- und Friedens-Werk aus übel in ärger möge verfallend gemacht werden können, da ich sodann, durch den vertrauten Canal des Baron von Raab die Sachen näher einzuleiten, so willig als bereit bin, für dessen Wohlmeinung ich gut spreche, obwohl denselben einige Ambition möge verführt haben, wenn der neue Churfürst seines Hrn. Vaters Secretum durch denselben wird in seinen Schooß gelegt finden, sofort gegen den Baron von Raab das gleichförmige Vertrauen ohne französ. Einmischung wird nehmen wollen.

Zu mehrerer Bekräftigung meiner alt-österreichischen Gesinnungen lege ich dahier ferneres abschriftl. bey, was ich erst vor 2 Tagen an den Chur-Hannöverischen Ministrum von Münchhausen, welcher Namens seines Herrn wegen der itzigen Reichs- und Kreisumstände an mich zu verschiedenenmalen gekommen ist, in Rückantwort ertheilet habe, höherm Urtheil überlassend, ob meine wenige Einsicht recht daran seye, daß das bellum intestinum in Teutschland werde und könne zu Ende kommen, so lange Teutschland, und sonderlich die Österreichischen Erbländer, immer die Kriegs-Schaubühne, ja den Kriegssitz, abgeben, und fremden wie einheimischen ohntreuen Fried- und Reichssatzungs-Brechern erlaubt oder möglich seyn sollte, in Teutschland selbst nach einer Willkühr ihre Kriegspferde an teutschen oder benachbarten Zaun binden zu dürfen. Indessen ich bemeldtem Herrn geheimen Rath von Münchhausen nichts anders als einen Wunsch der Versöhnung unter den Haupttheilen, und daß das Kriegs-Theatrum anders möge ge-

leget werden, zu erkennen gegeben habe; wie aber all dieſes nach der quaestione an hernach zu verbeſſern, und alles zur gründlichen Satisfaction wegen und zu guter Hoffnung möge werkthätig zu bringen ſeyn, das wird der Fortgang der Geſchäfte von ſelbſt ergeben; indeſſen iſt die Zärtlichkeit der Sachen und die Gefährlichkeit, damit nicht die allerſeits Bundsgenoſſen in frühzeitigen Lärmen oder Mißtrauen geſetzt werden, wohl mir erinnerlich.

Was ich hier Euer Excellenz zu erkennen gebe, iſt in anliegendem Schreiben auf des Hrn. Grafen Gundacker von Stahremberg, als meinen alten Freund, auch enthalten; weil aber ſowohl wegen der öſterreichiſchen, als des Hauſes Bayern Bundsgenoſſen das äußerſte Geheimniß und ein geſchwinder Entſchluß in Sachen gefordert wird, ich aber nicht weiß, wie es mit Ihro Excell. des alten Grafen von Stahremberg Augen und Ausgang ſtehe, alſo gebe ich den Gebrauch hiervon, wie von der ganzen Sache, Euer ꝛc. in altem Vertrauen und engſter Geheim lediglich anheim, und verbleibe ꝛc.

Bamberg, den 26. Januarii 1745.

Fürſt von Bamberg.

An Grafen von Königsegg.

Funfzehnte Beylage.

Article I.

Sa Majesté Polonoise, Electeur de Saxe, s'engage de faire agir ses ministres à la diète de l'Empire dans un parfait concert avec ceux de Sa Majesté, la Reine de Hongrie et de Bohème, et de Sa Majesté Britannique, Electeur de Brunsvic-Luneboug en la façon, qui semblera à Leurs Majestés la plus convenable au bien de la cause commune, et au but de l'alliance conclue aujourd'hui, et aux intérêts des quatre puissances, qui l'ont signée.

Sechzehnte Beylage.

Article II.

Sa Majesté Polonoise, Electeur de Saxe, s'engage très-expressement et specialement, de vouloir, de commun concert avec Sa Ma-

jesté, la Reine de Hongrie et de Bohème, et avec Sa Majesté Britannique, Electeur de Brunsvic-Lunebourg, conférer et concourir avec leurs Altesses, les Electeurs de Mayence et de Trèves, comme aussi avec d'autres Princes et Etats bien intentionnés pour le salut de leur patrie sur la méthode et les moyens les plus propres et le plus expéditifs, de pourvoir au repos et à la sûreté de l'Allemagne et d'affermir le système de l'Empire, et d'en éloigner tout danger et dommage.

Varsovie ce 5. Janvier 1745.

IIte Beylage.

Extract

der Graf Cobenzlischen Relation d. d. Bonn 29. Jenner 1745.

etc. Zweytens hat der Herr Churfürst für seinen Neveu eine große Liebe, und besorget also sehr, daß Euer Königl. Majestät sich mit Preußen versöhnen möchte, umb den Krieg gegen Chur-Bayern desto kräftiger fortzusetzen.

Drittens wünschet man eine Versöhnung zwischen Euer Königl. Majestät und Chur-Bayern mit Ausschließung Frankreich, wobey der Herr Churfürst die Gloire, diese Versöhnung vermittelt zu haben, gerne haben möchte.

Nun ist zwar von dem neuen Hof zu München nichts bekannt, da von demselben der Zeit die Notification des Todesfalls noch nicht eingelanget ist. Vorläufig aber hat der Hr. Churfürst selbsten, und auf dessen Befehl der etc. von Stelline mir folgende Propositionen gemacht:

Erstlich offerirten beyde Churfürsten von Cöln und Bayern Euer Königl. Majestät ihre Wahlstimmen, und ob zwar Chur-Cöln anfangs mehr auf Dero Herrn Gemahls Königl. Hoheit zu incliniren geschienen; so hätte der Herr Churfürst dennoch, auf höchsterwähnt Ihro Königl. Hoheit zu fallen, kein Bedenken.

Zweytens sollen Chur-Bayern und Chur-Cöln den Krieg gegen Preußen erklären, und nebst Euer Königl. Majestät die Waffen nicht eher niederlegen, bis Euer Königl. Majestät nicht ganz Schlesien, und die Preußischen Länder bis Frankfurt an der Oder erobert hätten.

Drittens solle dem Herrn Churfürsten von Bayern sein Land, wie es sein Herr Vatter bey dem Anfange des Kriegs besessen hatte, wiederum restituiret werden.

Viertens soll der Herr Churfürst von Bayern noch über dieses das Neuburg- und Sulzbachische ganz bekommen, vor solche aber

Fünftens dem Churfürst von der Pfalz eine Ersetzung aus Clev- und Markischen Landen auf Unkosten des Königs von Preußen verschafft werden.

Sechstens möchte der Herr Churfürst die Stadt Cöln wegen seiner darauf habenden Forderungen für sich, und

Siebentens das Bißthum Freysing für Chur-Bayern haben, von welchen beyden Puncten aber leichtlich abgestanden wird.

Dieses sind des hiesigen Hofes Privat-Gedanken, und weiß er nicht, ob der neue Churfürst von Bayern selbe gut heißen werde..

IIIte Beylage.

Puncta.

1) Der Chur-Bayersche Feldmarschall Seckendorf hat den 26. Jenner 1745 die Dienste quitiret, auch sich solcher mit Genehmigung des jungen Churfürstens schriftlich losgesaget, deswegen er sich nicht lange in Augsburg aufzuhalten gedenkt, wie er denn diesfalls an des Herrn Generals der Cavallerie, Grafen von Batthyan Excel. umb einen Passeport geschrieben, um seine Bagage nach Sachsen absenden zu können.

2) Gestehen sie, in München seye eine solche Confusion, daß so zu sagen niemand weiß, wer Koch oder Keller seye.

3) Die Chur-Bayerschen Geheimden Räthe haben zu zweymahlen bey dem Feldmarschall Törring geheime Conferenz gehalten, ohne den Feldmarschall Seckendorf hiezu einzuladen.

4) Der junge Churfürst seye so unwissend, daß selber sogar schon den Feldmarschall Seckendorf zu sich rufen lassen, um ihm mit Rath an die Hand zu gehen. Er begriffe nicht einmal die Kleinigkeiten, und falls er sie auch begriffe, hätte er das Herz nicht, seinem Oberkammerherrn Preysing, der Nb. dermalen das meiste Gehör hat, zu sagen, was er am rathsamsten befunden.

5) Man befürchtet in München, daß Ihro Majestät die Königin von

der damaligen Confusion profitiren möchte, um die Bayerischen Vorposten zurück, und den jungen Churfürsten gar aus München zu treiben.

6) Der junge Churfürst läßt in seinem Titel: den eines Königs von Böhmen, gänzlich aus, angegen aber scheint zu befürchten, daß Frankreich und Preußen demselben nicht ehender Ruhe lassen werden, bis er solchen angenommen. Doch schreibt er sich Erzherzog von Österreich, um, wie die Bayerischen Ministres vorgeben, seine Jura zu conserviren.

7) Bestehet in den Ursachen, warum Bayern französ. bleiben sollte, nämlich, daß, wenn sich Bayern gegen Frankreich oder Preußen nur merken ließe, daß es mit andern Gedanken umgienge, die erstern keinen Kreuzer Geld mehr hergeben thäten, wodurch die Truppen, bey welchen ohnedem eine große Geldbeklemmung obwaltete, gänzlich zu Grunde gehen müßten. Ueberdies zöge Frankreich seine Truppen zurück, welchem Exempel ohnfehlbar die Hessen und Pfälzer folgen würden, wodurch Bayern ganz blos gestellet würde; Ihro Majestät die Königin hingegen jagte denselben aus dem Land, oder nehmete ihn gar beym Kopf, wo er sich sodann auf Discretion ergeben müßte, die Truppen hingegen, so sich doch auf 20,000 Mann vermehrten, würden zerstreuet, oder das Gewehr niederzulegen bemüßiget, mithin das Churfürstenthum verloren gehen. Wollten im Gegentheil die Reichskreise vor der Zeit böse werden, so wäre es dasjenige, was Frankreich längstens gewünschet, zumalen dessen Truppen 60,000 Mann stark, mitten in selben stehen.

Nb. Man weiß gewiß, wie es auch die nebengehende Anlage bestätiget, daß gedachte Macht sich nicht über 14,000 Mann erstrecken sollte.

Dem folgen auch die Declarationes, welche der Würtembergische Hof an den Preußischen ergehen lassen.

Ansonsten weiß man auch, daß das Land Würtemberg den Franzosen die vacante portiones nicht mehr zahlen lasse.

Oberwähnte französische Macht würde einen Kreis nach dem andern übern Haufen werfen, und, ehe sie sich conjungiren könnten, gänzlich desarmiren, zumalen sie Freyburg rasirt, so stünde ihnen der Oberrhein offen, Philippsburg wäre auch von keiner Consequenz, weil sie solche jederzeit in 24 Stunden zu occupiren vermöchten; zudem würde auch der König in Preußen Ihro Majestät der Königin und Chur-Sachsen genug zu schaffen geben.

Aus welch allem dann einige den Schluß abgefasset, daß eine sich der

Stadt Donauwörth bemeistern sollte, um andurch Schwaben und Franken (welche allem Ansehen nach die österreichische Partie ergreifen würden) Luft zu machen, auch den Feinden alle Communication auf dem Lechfluß abzuschneiden, um die zu Ulm anzulegen angetragenen Magazins zu verhindern, auch über das die beyde Kreise zu engagiren, eine competente Garnison nach Philippsburg zu verlegen, wie dann eben diesfalls der Feldmarschall Seckendorf an die Reichs-Vicarii und an Chur-Mainz geschrieben haben sollte, auf gedachte Festung ein wachsames Auge zu haben.

8) Man haltet in München für eine absolute Nothwendigkeit, die Franzosen in die obere Pfalz herauf avanciren zu machen, widrigenfalls man für fest statuirt, daß wenn die Franzosen nicht über den Altmühlfluß gehen, Bayern in 8 Tagen verloren gehen müßte. Wessentwegen der zu München stehende französ. Gesandte Chavigny seinem Hof angerathen, einen Gesandten mit 2 Millionen Livres Wechselbriefen nach Ulm abzuschicken, um alle Excesse und Unkosten in Schwaben mit baarem Gelde zu complaniren, alsdenn gegen den fränkischen Kreis zu avanciren, woselbst sie gleichfalls alles bezahlen sollten. Mittelst der Zeit aber müßten sie bedacht seyn, in Ulm und andern gelegenen Städten Magazins zu errichten, wodurch man machen würde, daß die Kreise nicht klagten, ingleichen die Bayern Zeit gewinnten, ihre Truppen zusammen zu bringen.

9) Man hält in München ebenfalls gewiß, daß die Franzosen, anstatt in Brabant mit der größten Macht zu agiren, Teutschland mit Truppen überschwemmen würden, wie das zu Paris gehaltene Conseil mit mehrern ausweiset, auch diesfalls mit Preußen de Concerto gehen würden, um so mehreres, da dieser letztere siehet, daß er sich in großer Gefahr befindet, und durch Niemand andern, als durch Frankreich geholfen werden kann.

10) Die Vermählung des Churfürsten von Bayern wäre schon bey Lebzeiten des vorigen Churfürsten resolvirt gewesen mit der Prinzessin von Sachsen; nunmehr aber finge man an, weniger oder doch vorsichtiger davon zu reden.

Die große Kälte, welche täglich zunimmt, incommodirt die französischen und bayerischen Truppen dergestalten, daß sie selbsten gestehen, que le ciel soit contre eux.

Der Baron Con-Commissarius im Reich, ist von Bamberg zu Augsburg den 23. d. angelanget, von wannen er abgereiset, und gesaget, daß

der Bischof zu Bamberg sehr portirt seye, alles zu einem Frieden oder zu einem armistitio mit beyzutragen, ingleichen, daß er von seinem Fürsten Befehl hätte, den jungen Churfürsten zu fragen, ob er nach den Principiis Seines Herrn Vaters, die angefangene Negotiation continuiren sollte, mit Wien? oder nicht?

13) Man hätte in München Nachricht erhalten, daß die Österreicher Donauwerth canonirten, auch die Donau, weil selbe zugefroren, allda passirt hätten, worüber man ungemein allarmirt gewesen wäre.

14) Der verstorbene Churfürst wäre den 25. d. mit sehr weniger Leichgepräng, aber mit sehr vieler Unordnung begraben worden.

IV^te Beylage.

Sobald der Königin Majestät den zu München den 20. v. M. sich ereigneten betrübten Fall vernommen, haben Allerhöchstdieselbe den Entschluß gefaßt, zwar einerseits an der nöthigen Vorsorge für Dero Sicherheit nichts erwinden zu lassen: andererseits aber dem neuen Churfürsten mit Willfährigkeit und Großmuth entgegen zu gehen. Da ihre und die anderseitigen Umstände nicht so beschaffen seyn, daß Deroselben bedenklich scheinen könnte, ihr aufrichtiges Verlangen nach einer soliden und dauerhaften Aussöhnung zu erkennen zu geben; so haben dieselben nicht gesäumt, davon zum ersten die Öffnung zu thun, in der Hoffnung, daß die von der Unsicherheit der französischen und preußischen Hülfe habende ganz überzeugende Erfahrung, Sr. Churfürstl. Durchlaucht Gemüth rühren, und dieselbe überzeugend bewegen dürfte, in Betrachtung des Heils, sowohl Dero eigener Lande als des werthen teutschen Vaterlands überhaupt, sich von Frankreich und Preußen vollständig zu trennen, und im Gegentheil ein wahres Vertrauen gegen eine so nahe Verwandte Königin zu hegen, welche Sr. Durchlaucht dem neuen Churfürsten damit vorzukommen, kein Bedenken getragen hat.

Um hiernächst eben dieses Vertrauen noch mehreres anzufrischen, haben Ihro Majestät die Königin Dero Generalität anbefohlen, daß, anstatt die leichtbegreifliche Verwirrung sich zu Nutzen zu machen, dermahlen der Churfürstl. Residenz nicht genähert werden sollte. Man sagt wohlbedächtlich: dermahlen; aus der Ursach, weilen, wie eines Theils der Königin Majestät sich ein Vergnügen machen, von der zärtlichen und großmü-

thigen Zuneigung, den neuen Churfürsten zu überweisen, also andern Theils Ihro nicht zugemuthet werden kann, lange in der Ungewißheit zu bleiben. Verzug, Wankelmuth oder Zweydeutigkeit kann nicht anders, als das heilsame Versöhnungswerk hintertreiben, und diese Hintertreibung so wenig zu des hohen Churhauses Bayern, als zu derer Chur-Bayerschen Länder Nutzen, wohl aber zu deren äußerstem Verderben ausschlagen.

Beruhet also lediglich bey Ihro Churfürstl. Durchlaucht einen vertrauten bevollmächtigten Ministrum in höchster Geheim, wohin es Ihro beliebig, abzusenden, um mit einem Königlichen ebenfalls bevollmächtigten Ministro die Aussöhnung abzuhandeln. Auf welche Weise die Sr. Churfürstl. Durchlaucht von den feindlichen Ministris beygebrachte Beysorge gänzlich verschwindet, indem es ja nur auf einen Versuch ankommt.

Und wann auch, gegen alle vernünftige Vermuthung, dieser Versuch fehl schlagen sollte, so würde doch, wie der Königin Majestät im voraus bey Dero geheiligtem Wort auf das theuerste versichern, alles höchst geheim gehalten werden.

Allerhöchstdieselben verwerfen zwar keiner Dingen eine wohlgemeinte teutsch-patriotische Vermittelung: Allein erheischet jede Vermittelung mehrere Zeit; — wohingegen wie obgemeldet, der Sachen Abkürzung unentbehrlich ist, wann anders der Endzweck selbsten nicht verfehlt werden solle; indem der Königin Majestät nicht lange an jenes gebunden seyn können, was Sie dermalen vorangeführter Maaßen aus freyen Stücken beschlossen haben.

Wornebst auch, wie leicht begreiflich, durch Schriftwechsel nicht, wie durch eine mündliche Unterredung, die Handlung der Erforderniß nach, abgekürzet werden mag.

Instruction für den österreichischen Gesandten nach Salzburg, zur Wahl eines dortigen Erzbischofs, vom Jahr 1744.

Maria Thereſia von Gottes Gnaden zu Hungarn und Böheim Königin, Erzherzogin zu Oesterreich ꝛc.

Instruction und Anweisung für den Hoch- und Wohlgebohrnen, Unseren wirklichen geheimen Rath, Cammerern, auch österreichischen Hofrath,

und des Reichs lieben Getreuen, Ferdinand, Grafen von Harrach, wornach derselbe in der ihme wegen der bevorstehenden Wahl zu Salzburg aufgetragenen Commission sich zu verhalten hat.

Es ist unschwer zu ermessen, wie viel Uns und Unserem höchsten Dienst daran gelegen, daß die zu Salzburg bevorstehende Wahl auf ein solches Subjectum ausfalle, von dessen Devotion Wir Uns vollständig gesichert halten können. Denn

Erstlich führet ein jeweiliger Erzbischof zu Salzburg das Condirectorium mit Österreich in dem Fürsten-Rath auf dem Reichstag. Wofern also nicht beede einig, und in guter Verständnuß begriffen sind; so können nicht wohl anderst, als sehr nachtheilige Folgen, sowohl für Beede, als das gemeinsahme Reichswesen, zumahlen aber die mehr denn nie bedruckte Religion, dahero erwachsen.

Zweytens ist selber Primas Germaniae, und mitausschreibender Fürst des bayrischen Creyß, folglich überhaubt im römischen Reich, und insbesondere in jetztbesagtem Creyß, wenn Er nur in vollständigem Vertrauen concurrenter mit Uns zu Werk gehen will, von besonders großem Ansehen. Und endlichen gränzet

Drittens Salzburg mit Steyermark, Kärndten, dem Land ob der Ennß und Tyrol an, ist in beeden ersteren wegen derer allda, wie auch im Erzherzogthumb Österreich unter der Ennß besitzender ansehnlicher Güter ein vornehmer Landstand, hat auch allda die Jurisdictionem ecclesiasticam, und seine Suffraganeos.

Gleichwie aber einestheils diese sammentliche Umbstände Unsers Erzhauses hierbey unterwaltendes großes Interesse darthun, also beweisen sie nicht minder anderntheils, daß dem Erzstift gleichfalls ungemein daran gelegen seye, einen solchen Vorsteher zu haben, unter welchem nicht allein das gute Vernehmen, sondern sogar das engeste Vertrauen zwischen ermeldt — Unserem Erzhaus und ihme Erzstift bestehen möge.

Man hat solches beederseits je und allezeit erkandt, und wird er, Unser Abgesandter und bevollmächtigter Minister, aus denen durchzugehen habenden anteactis ersehen, daß, obgleich mehrmalen zwischen der sogenannten österreichischen und tyrolischen Parthey sich einige Spaltungen eräugnet, sie sich doch jederzeit, in Erkandtnuß ihres selbsteygenen wesentlichsten wahren Interesse, dahin vereiniget haben, allen Frembden die Ausschliessung zu geben, und, wo die eine für sich nicht auslangen können,

gleichsahm für einen Mann mit und nebst der anderen in der Absicht zu stehen, umb wenigstens in jenem, was die Aufnahme beederseitiger adelicher Familien betrifft, niemahlen unterzuliegen.

Was nun in vorigen Zeiten eine beständige Grundregel, sowohl Unsers Erzhauses, als des mehristen Theils des salzburgischen Thumcapituls war, das erheischen die gegenwärtige höchst verwirrte und gefährliche Zeitumstände noch weit andringender.

Allschon in Lebzeiten weyland des unlängst selig verstorbenen Erzbischoffen Liebden, und zur Zeit, als dessen so plötzliches Hinscheiden nicht zu vermuthen ware, haben Wir es, wie anderen Teutsch-patriotischgesinnten, bevorab geistlichen Chur- und Fürsten, also auch Sr. Liebden und dortigem Thumcapitul beybringen lassen; insonderheit aber an dieselbe unter dem 30ten August jüngsthin, was numerus primus ausweiset, erlassen. Derley Vorstellungen haben an denen mehristen teutschen Höffen, und sogar auch an denen mit der bekandten Frankfurther Union nicht verwickelten protestirenden, nicht geringen Eindruck gemacht.

Die Augen fangen allgemach an, sämmentlichen der Unterdrückungsgefahr so sehr ausgesetzten Ständen des Reichs, zumahlen aber denen geistlichen Fürsten, aufzugehen.

Ungehindert aller von Chur-Bayern sich gegebener Bewegungen, und derer, theils von Frankreich und theils von Preußen, auch gegen angränzende schwächere Reichsmitstände, angewandter Bedrohungen, ist noch keiner dem Frankfurther Unionstractat beyzutretten zu vermögen gewesen: wiewohlen bey dermahligen Umbständen Wir deren keinem eine so nahe und geschwinde Hülfe, wie Salzburg, angedeihen lassen können.

Ja die Sach ist im Reich noch weiters gekommen, und wann Gott, wie es das Ansehen hat, Unsere gerechte Waffen in Böhmen segnet; so ist auch gut Hoffnung obhanden, daß der Frankfurther Union eine weit stärkere Gegenunion entgegen gesetzet werden dörfte.

Die Beylag sub numero secundo weiset des mehreren aus, wie nunmehro die Sach von des Fürsten und Bischofs von Bamberg und Würzburg Liebden angesehen werde. Weder nöthig, noch rathsahm würde seyn, Se. Liebden hierunter anzuziehen, sondern er Graff kann keck, was numerus secundus in sich enthaltet, für die einmüthige Gedenkensarth derer meisten geistlichen Reichsfürsten ausgeben. Wir haben aber, bis Uns alldieses anhandgegeben worden, nicht gewartet, sondern

vorlängſt bey Chur-Sachſen und Chur-Hannover weit ein Mehreres in Antrag gebracht. Die Wirkung darvon liegt in Anſehung Chur-Sachſen, mittelſt der den 22ſten dieſes wirklich erfolgten Conjunction beederſeitiger Truppen, klar am Tag, und wird nicht minder bey Chur-Hannover zur Erreichung des nemblichen Endzwecks ſich ſtark angewendet; wozu auch vermög derer mit Chur-Maynz und Chur-Cölln geſchloſſener Tractaten bereits ein guter Grund geleget worden iſt.

Wir führen dieſes allein zur etwelch Aufmunterung derer beſorglich allzuſehr niedergeſchlagener Gemüther an. Wo übrigens nur allzuklar am Tag liegt, daß, wann jemahlen, gewißlich anjetzo die Rettung des Erzſtifts ſelbſten, von der genaueſten Vereinigung mit Uns und Unſerem Erzhaus abhange.

Da nicht alle dortige Thumcapitularen von der Beſchaffenheit gegenwärtiger Weltläufften und deren Aneinanderhang eine genugſahme Kundſchaft beſitzen, auch abſeiten Unſerer unchriſtlicher ungerechten Feinden ein verſtelltes Blendwerk gelten zu machen, ſich unausgeſetzt auf das eifrigſte bemühet wird; ſo haben Wir nicht undienſahm zu ſeyn ermeſſen, das ihme Graffen, an das ſalzburgiſche Thumcapitul mitzugebendes Creditiv etwas weitläuftiger, und ſo, wie die in originali und copia sub numero tertio hierbeykommende Anlag vermag, zu faſſen.

Was darinnen Unſerem hohen Gegentheil zu Laſt geleget wird, darvon finden ſich die Proben denen hieſigen zum öffentlichen Druck beförderten Schriften beygefüget. Man hat, ſelbe specifice in Abrede zu ſtellen und zu widerlegen, von gegenſeits ſich nie getrauet, wiewohlen an unverſchämten kecken Vorgebungen es anſonſten nie ermanglet hat. Ueberdas ſeind von dieſen mehriſten Proben theils die originalia, und theils authentiſche Abſchriften in Unſeren Händen. Was Wir aber aus Rückſicht auf den engliſchen Hof, und umb nicht beſchuldiget werden zu können, von deſſen vertraulichen Mittheilung einen widrigen Gebrauch zu machen, bis nun zu in extenso dem Publico nicht mitgetheilet haben, beſtehet in beeden sub numero quarto und quinto neben anſchlüſſigen Stücken. Da nun der darinnen enthaltene Hauptpunct das Erzſtift Salzburg insbeſondere betrifft; ſo hat er, Graf, zwar deren Abſchriften nicht hinnauszugeben, doch anſonſten den beſtmöglichſten Gebrauch von deren Inhalt zu machen.

Wohlbedächtlich haben Wir obangezogenem Unſerem Creditiv die Verſicherung Unſeres Schutzes auf den Fall einverleibet, da entweder der un-

eingeschränkten Wahlfreyheit etwas würde in Weg gelegt, oder aber die salzburgische neutrale Reichslande beunruhiget werden wollen. Dann gar nicht zu zweiflen ist, daß feindlicherseits die in Bayern sich zugetragene Veränderung darzu werde gemißbrauchet werden, umb durch Drohungen ein- und andere Capitularen, absonderlich von der tyrolischen Parthey, wo nicht zu gewinnen, doch von Erwählung eines Uns am meisten anständigen Vorstehers abzuhalten. In der That wäre unter anderem auch von wegen der bevorstehenden Salzburger Wahl ungemein sehr zu wünschen gewesen, daß diese Veränderung hätte verhütet werden können. Allein da selbe bisanhero nur das flache Land betroffen, und absonderlich die Vestung Braunau noch in Unseren Händen ist, auch hoffentlich bleiben wird; So läßt sich in dem Fall eines glücklichen Ausschlags in Böhmen das übel leicht wieder verbesseren. Und eben dieser Ausschlag wird sich nach allem menschlichem Vermuthen noch vor Herannäherung des Wahltags ergeben. Hiernächst ist der Feind in Bayeren wenigstens nicht so stark, umb seine Macht, ohne sich einer großen Gefahr auszusetzen, dergestalten vertheilen zu können, daß er zugleich die Armee unter Graffen Bathyany sollte im Zaum halten, und anderwärts eindringen können. Wann also von Seiten Salzburg die Päße nur in etwas besetzet, und hierunter insgeheim mit Graffen Bathyany sich einverstanden wird; so hat man nicht leicht etwas zu besorgen. Wir erlassen hierüber das Behörige an ebenerwehnt — Unseren commandirenden Generalen, an welchen er, Graff, in Sachen sich gleichfalls, nach Beschaffenheit derer sich ergeben mögender Umbständen, zu wenden, einsweils aber, was obstehet, zur Aufmunterung derer etwann allzu sehr niedergeschlagener Gemüther gelten zu machen haben wird.

Ferners ist vielbesagtes Creditiv gestissentlich so gefasset worden, umb auch bey jenen Capitularen Eindruck zu machen, welche von Weltsachen keinen genungsahmen Begriff haben, übrigens aber Eiferer für die Religion, und Erhaltung derer geistlichen Stifter und Güter seind. Und dieses zwar umb so mehr, als nach der Uns zugekommenen Beschreibung von der letzteren Claße viele in dortigem Capitul zu finden seind.

Wie anständig Uns nun gleich die Wahl eines solchen Vorstehers seyn würde, maßen Wir in der That auf nichts anderes, als was des Erzstiffts eigenes Besten erheischet, abzielen; so wäre jedoch noch weit mehr zu wünschen, daß, ohne der vollkommenen Wahlfreyheit das mindeste in Weeg zu

legen, dieselbe auf ein solches Subjectum geleitet werden köndte, welcher nebst obigen Eifer zugleich auch eine gute Regierung in temporalibus, und bevorab eine tiefere Einsicht derer Reichsanliegenheiten versprechete.

Das Haubtwerk kombt inzwischen je und allezeit auf die Ausschliessung eines jeden solchen Kandidaten an, welcher einer Neigung für Chur-Bayeren mit Fug beargwohnt werden mag. Da fast alle Thum-Capitularen Unsere gebohrne Erbunterthanen seind; so sollten Wir Uns ein solches von der Obliegenheit, die ihnen von der Geburt anklebet, billig versprechen können. Allein pflegen sich nicht alle hieran just zu binden. Und gleichwie von der sogenandten österreichischen Parthey des Cardinalen Sinzendorf unwürdiger Betrag ohnedas bekandt; also ist eben so wenig an des Graffen Arco Neigung für Chur-Bayeren, ob er gleich ein Tyroler ist, zu zweifflen.

Hiernächst ist man von hieraus besonders aufmerksahm jederzeit gewesen zu verhüten, damit nicht ein frembder, es seye aus Bayeren, oder anderen Reichs-Creißen, das Erzbisthumb darvon trage. Und in diesem stuck haben sich beede Partheyen, das ist, die sogenandte Österreichische und Tyrolerische, gemeiniglich miteinander vereinbahret; aus der ihnen beeden gemeinsahmen, und an sich bestens gegründeten Beysorge, darmit nicht ein solcher Vorsteher mit Einverständtnus des päbstlichen Hoffs dortiges Thum-Capitul mit anderen gleichfalls frembden *Subjectis* anfülle, mithin die Hoffnung, ihren Familien mittelst des Erzbißthumbs selbsten, oder dortigen Canonicaten aufzuhelfen, für das künftige abschneide.

Diese wichtige Betrachtung ist sowohl gegen die ein- als andere sonders wohl zu erheben: mit dem Zusatz, daß diese Beysorge anjetzo mehr dann nie gegründet wäre, theils weilen das Kayserthumb nicht bey Unserem Erzhaus, und theils weilen der päbstliche Hoff, oder vielmehr der **undankbare** Cardinal Valentian Chur-Bayeren, und Unsere übrige Feinde ganz ergeben. Woraus dann noch weiters fliesset, daß sein — Graffens Haubtsorge darinnen zu bestehen habe, alle Spaltungen zwischen Unseren gleichgutgesinnten und devoten Erb-unterthanen, sie seyen gleich Österreicher oder Tyroler, auf das allersorgfältigste zu verhüten. Die von dem Aus-

schlag geistlicher Wahlen habende Erfahrung hat mehr dann zu viel gelehret, daß, sobald eine vorzügliche Neigung für den einen Candidatum vor dem anderem auch in dem Fall, da man von beeder Devotion gesichert wäre, geäußert worden, gemeiniglich ein dritter, und zwar unanständiger, das Erz- oder Bißthum darvon getragen. Wo hingegen bey genauer Beobachtung obiger Regul ein günstiger Ausschlag fast nie fehlgeschlagen hat. Und muß von ihme, Graffen, das beständige Augenmerk dahin gerichtet werden, darmit, die Wahl falle aus, wie sie wolle, der *Neo-electus* Uns einen Vorschub zu danken habe. So aber nicht anderst bewürket werden kann, als wann beständig bezeuget wird, daß Uns ein jeder recht, so nur ein wahrer Patriot, und Eiferer für des Erzstiffts Erhaltung, und des Reichs Besten wäre. Gleichwie Wir nun auch diese Bezeugung dem Creditiv einverleiben lassen; also wollen Wir die genaue Beobachtung dieses Punets ihme, Graffen, insbesondere hiermit wohl eingebunden haben.

Daß das Thum-Capitul extra gremium nicht gehen möge, glauben Wir, außer wann Zwang gebrauchet würde, keine sonderliche Sorge zu seyn. Im Gremio seind Graff Truchsseß, Cardinal Sinzendorf, Graff Arco, und Graff la Tour ganz und gar nicht anständig, und würde auch der Scholasticus Graff Königt von darumb, nicht der Beste seyn, weilen er sich ehedessen vom Cardinalen Sinzendorf zu viel leiten lassen. Glaublich ist aber nicht, daß einiger von obigen die nöthige Stimmen überkommen werde, vielmehr in Ansehung des Cardinalen Sinzendorf sogar anzustehen, ob er sich wohl bey der Wahl einfinden dörffte. Dem äußerlichen Vernehmen nach möchten nachfolgende vier Capitularen, der Cardinal Lamberg, der Bischoff von Ollmütz, der Bischoff von Gurck, und der Graff Trautsohn, die stärkeste Candidati seyn. Nicht nur ist keinem aus diesen Vieren das mindeste in Weeg zu legen, sondern ehender eines jeden Wahl aller Vorschub zu geben, doch ohne des anderen Nachtheil, indeme ansonsten zu besorgen stünde, daß sich dessen Parthey zu einer anderen schlagen, und einen minders vergnüglichen Wahl-Ausschlag beförderen würde. Wo hingegen außer deme sich unschwer ergeben köndte, daß, da die beede letztere Candidati noch nicht alt seind, sie sich in Rücksicht auf eine zukünftige Wahl für einen derer beeder ersteren vereinbaren dörften. Von darumben aber, daß Wir allein obiger vier Candidaten Erwehnung thun, seind Wir nichts weniger als denen übrigen,

von deren guten Gesinnung man gleichfalls gesichert seyn kann, die Ausschliessung zu geben gemeint. Vielmehr hat er sich auch respectu derer Übrigen, außer des Graffen Truchsseß, Cardinalen Sinzendorf, Graffen Arco, und Graffen la Tour, an obige General-regul zu binden.

Umb aber deme, was obstehet, mehreren Vorschub zu geben, erlassen Wir nebst dem Creditiv an das gesambte Thum-Capitul auch noch besondere Handschreiben an dortigen Thumprobsten, und allübrige Thum-Capitularen, außer derer oberwähnter vier Bayerisch-Gesinnter.

Die Originalia nebst der Abschrift dieser Handschreiben kommen im fascicul sub numero sexto hierbey. Und wird er von deren jeden einen solchen Gebrauch, als er es selbsten für gut befindet, zu machen, ansonsten aber seine Reiß nach Salzburg aus der Ursach zu beschleunigen haben, umb sich über ein- und anderem verläßlicher zu erkundigen, und nach befindenden Dispositionen derer Gemüther annoch nähere Verhaltungsbefehle, und zwar, wo es nöthig, durch eigenen Courier einholen zu können.

Übrigens kann ihme, da das Kayserthumb bey Unserem Erzhaus sich nicht befindet, der Character eines Kayserl. Commissarii nicht beygeleget, noch mithin auch von ihme dasjenige prätendiret werden, was diesem Characteri allein anklebet. Doch hat er außerdeme das nämbliche Ceremoniale anzuverlangen, was sonsten im Reich einem Königlichem Abgesandten zu wiederfahren pflegt.

Ein Beyspiel hiervon wird er in denen Actis der letzteren Costanzer Wahl finden: wo dem Freyh. v. Ramschwag, mit Ausnahm seiner Functionen, worzu kein anderer als Kayserl. Commissarius zu concurriren hat, die nämbliche Ehrenbezeugungen wiederfahren. Und wie zumalen Wir den Churfürsten von Bayeren für des Reichts rechtmässiges Oberhaubt nicht erkennen; als verstehet sich von selbsten, daß er, Graff, mit dem von ihme nach Salzburg abschickendem Ministro keinen Umbgang zu pflegen habe.

Schließlich fügen Wir die notam sub numero septimo aus der Ursach hier an, damit er nach vorläufig bey Graffen Bathyany eingeholter Kundschaft, was inmittelst in Sachen beschehen seyn möchte, die Lieferung derer noch rückständigen 580 Pfund Salzes betreibe. Worbey das Erzstift seinen Nutzen von darumen gleichfalls findet, weilen es die baare Vergütung erhaltet, und diese zu mehreren andringlichen Ausgaben anjetzo wohl vonnöthen haben dörfte.

Er hat aber in Sachen vor solch eingeholter Kundschaft umb so we-

niger einen Paſſum zu thun, als Uns gleich anjetzo die Nachricht zukombt, daß bereits wegen des größeren Theils dieſer 580 Pfund eine Einverſtändnuß mit denen Gebrüdern Ochs von Baſel getroffen worden. Und hat man zu hoffen Urſach, daß Reichenhall und Traunſtein durch ein ausgeſchicktes Detachement anwiederumb beſetzet, auch um ſo mehr behaubtet werden dörfte, als die Armee unter Graffen Bathyany, nicht nur mittelſt derer unter Minsky ſtehender Varasdiner und anderen irregulirten, ſondern auch von hieraus mit zwey, und aus Böhmen mit ſechs Bataillonen verſtärket wird.

Der Überreſt kombt auf ſein, Graffen, Geſchicklichkeit und lobwürdigen Dienſteifer an: worauf Wir Uns gnädigſt verlaſſen. Und Wir verbleiben ihme mit Königlichen und Landsfürſtlichen Gnaden wohlgewogen. Signatum: Wien unter Unſerem hierfürgedruckten Secret-Inſiegel den 31. Octbr. im Jahr 1744. Unſerer Reiche im 5. Jahre.

Maria Theresia.

C. Graf von Ullfeld.

Ad Mandatum sacrae regiae Majestatis proprium.

Joh. Christoph Bartenstein.

4.

Carls des VII ꝛc. ꝛc. Proteſtation und Verwahrung gegen die, Ihm öſtreichiſcherſeits angedichteten Säculariſations- und Indemniſationsprojecte.

In einem von Neuven in das *publicum* aufgeſprengten *Extractu* ſogenannten Wienner.^en *Circular*-Schreibens (wouon Dir eine abſchrifft hiebey gehet) erſehen Wür mehrmahlen zu Vnſerer befremdung ſowohl, alſ wahren leidweſen, daſ Vnſ mit denen empfündtlichſten antaſtungen widerholter dingen genehert worden, und alſo die zeithero Weltkhündtig in ybermaſſe und allen ſtückhen bey denen Vnſ in Ville weeg zugefügten Vnbilden ſtandthafft erwiſene Langmueth, vnd moderation von der verhofften würkhung nicht ſeyn möge, den Wienner.^en Hof von der bey ihm zur gewohnheit gewordenen anzüglichen Schreib-arth einmal abzuhalten, da Wür nicht allein zu der nahen anverwandtſchafft all gezimente achtung hegen, ſondern auch eine ohngeſchmellerte werthſchäzung, ſo Wür hieruor ſowohl, alſ zu der hochen abſtammung der Groſherzogin von Toscana Lbden, und ſonſtige Ihre aufnembende aigenſchafften jederzeit getragen, bey Vns niemahlen erlöſchen wirdt, und da yber diſſe auch Vnſerem Kayſl^en Gemüeth ſo wenig angewohnt, alſ aigen ſeyn mag, auf denen ſchranckhen, der auch in Mitten eines wiettenden Kriegs-Feurs dannoch zwiſchen hochen, zumahlen Bluets-Verwandten-Häuſeren vor allen Dingen anſtändtigen personal-Betracht zu weichen; So müeſſen Wür wohl herzlich betauren, daſ all ſolches gegenſeithig auſſer acht geſtellet, und kheiner attention wirdtig gehalten werdten wolle, mithin Wür widerwillig gezwungen werdten, zu Vnſerer aigenen Verthättigung den Publico zueröffnen, wie wenig grundt alle die jenige Vorwörff haben, welche von dem Wienner.^en Hof Vnſ, vnd Vnſerem zeitherigen betragen entgegen geſetzt wordten.

In Vorbemerckhtem Extract eines ſogenannten Wienner. Rescripti wirdt nun zwahr eine gewiſſe Vndertruckhungs-Gefahr vorgeſtöllet, welche der Teutſchen-Reichſ-Verfaſſung überhaupt: vnd ins beſondere denen Catholiſchen Erz- und Stüfftern beuor ſtündte, vnd die von jenen mit denen Wür nicht nur genauiſt einverſtandten, vnd annoch enger Verkhnipfft zu werdten ſehnlichiſt wüntſcheten, thailſ in Geheimb- vnd thailſ Öffentlich betriben würdte, worinen aber diſe Vorgebliche betruckhungs-gefahr beſtehet, vnd welche die jenige ſeyen, von welchen ein ſobenannter Vngerechter, vnd Reichſ-gefährlicher Vorſchlag angeſponnen, nnd geheget werdte, diſes wirdt mit ſtillſchweigen übergangen, und eben darauf entdeckht ſich das klare khennzeichen deren Wienner. abſichten, daß mann nemblichen bey daſigem Hof nunmehr, alſ jemahlen darauf ein Geſchäfft mache, allerhandt nebenweeg vnd vnter hochen Häuſern Vnanſtändtige Mittl hervor zuſuechen, vnd vnter Verdunckhleten Vndeuttlichen Beymeſſungen Vnſ, vnd Vnſer vmb das gemeine Reichſ-Weſſen in Ville Weeg meritiertes Chur-Hauſ, bey Geiſt- und Weltlichen, Hochen, und Nidern in Verdacht zuſetzen, ia ſo gar bey denen Vnſ mit Pflicht, Treue, und beſonder devotion zuegethannen Ständten deß Reichſ, eine gänzliche abneigung zuerzwingen, vmb damit hierdurch entweeder die in Vorigen Zeiten noch eine Vnerhörte Vnverantworttliche arth, womit Vnſ alſ dem Oberhaupt deſ Reichſ biſhero begegnet, und zugleich anderen Churfürſten, und Ständten zugedrungen wordten, einiger maſſen bemänntlete, oder aber unter dem Protext die Rhue und Freyheit deſ Reichſ zuvertheidigen, eine eben diſe Reichſ-Freyheit, vnd deſſen Constitutionen ſchnur-ſtrackhe zu wider lauffente Gewaltſambe, vnd vngerechte occupir- vnd bedauerlich gänzliche Verthilgung Vnſerer kheinen widerſpruch Vnterworffenen Patrimonial-Erb-Landten annoch zu rechtferttigen geſuecht werden wollen: Da der Hof zu Wienn Vnſ vnd mehreren andere (mit welchen Trier hierunter mit genauiſter einverſtändtung vorgeblich verkhnüpfft ſeyn ſollen) dergleichen der Freyheit, vnd Verfaſſung deß Teutſchen-Reichſ gefährliche beſtrebungen, vmb Catholiſche Erz- und Stiffter ſowohl, alſ ohne Unterſchidt minder Mächtigen Ständten zuunterdruckhen, aufbürdten will.

So iſt darauf faſt nichts anders abzunemben, alſ das derſelbe ſich bemüehe, eben hierdurch ſeine eigne etwa mehr dahin anzillende ſehnſichtige abſichten deſto khünſtlicher zuverſteckhen, vnd die in Wienneriſchen

Schrifften Öffters sogenannte Vergrösserungs-Begürdte (die wohl am meisten jenes Orths im Herzen geheeget werdten mag) vmb so ehender erfüllet zu wüntschen, wan ein solches bgünnen also Vns: vnd andern Villeicht auch Vornemmen Chur- und Fürsten deß Reichs, die dergleichen gleichfahls am wenigisten sich in Süne kommen lassen, vnd zur Zeit, wo mann daran nicht einmahl denckhet, ohne hierzue gegebenen mündtesten anlas, von sich ab, vnd dises zu schuldten legen zu wollen khein scheu getragen wirdt, womit gegenseits in Verruckht-alt- und jüngern, auch gegenwärttigen Zeiten (wohin man nur zuruckh sehen darff) so offt und villmahlen zu werckh gegangen worden, gleichsamb, als, wann des edleste Kleinod deren Kayßl. und Reichs- auch dessen Treuen Ständten: vnd Vasallen inviolabler Rechten disem Hof allein vnterwürffig, und in seiner freyen ohngeschrenckhter Wihlkhur beruehe, darmit (wie es der neuliche Wormser *Tractat* deuttlich genug zeiget) frey Schalten, vnd walten, und seiner aignen Convenienz ein Opfer zu machen, wovon dan, ohne das nöthig seyn wirdt in Specialia einzugehen, allein dises genueg seyn khann, ein ohnwidersprechlichen heiteren beweis darzustöhlen, was, und von wem zu abbruch, und nachtheill des gesambten Reichs, und dessen Ständten, vnd Vasallen mit zerschidenen, zu Bedruckhung eines Vnschuldtigen Drittens erwachsene Exemptionen sowohl, als Reichs-Sazungswiderigen zerglider- und Veräusserung, auch eigenmächtiger Zueignung ansehnlicher Reichs-Lehen in Teutsch- und Welschen Landten vnternohmen worden, vnd wovon, das dergleichen jemahls von Vnserem Durchleuchtigisten Churhaus beschechen, in der Historie khein beyspühl, woll aber ein immerwehrende gedächtnus viller vmb das Reich, vnd Teutsche Vatterlandt mit gewehrung dessen Freyheit-Ehr- und Verfassung, auch mit respective *dotir*- und *fundi*rung ansehnlicher Erz- und Stifftern erworbener vornehmer Verdiensten würdt vorgelegt werden khönnen, vnd werden nicht minder auch Wür hierinnen denen Lobl. Fuesstapfen Vnserer Glorwürdtigisten VorEltern: vnd Vorfahrern nachzutretten niemahls auffsezen, folglich die Freiheit: Verfassung, vnd Rechten des Reichs nach dessen heylsamben grundtgesäzen, und Vnserer Beschwohrener Wahl-*Capitulation*, Vnserem Öffters widerholten Reichs-Vätterlichen Versicherungen gemäß, mit der Gnad, vnd Beystandt Gottes nach allen Vnseren Cräfften zu schüzen, vnd zuverthädigen, Vns iederzeit die erst- und vorzüglichste Sorg seyn lassen.

In diſem zu erraichung ſolch Vnſers ohnbeweglich vorgeſezten Zweckhe, vorgeſtelltem reinem abſehen, haben Wür dan auch in der zwiſchen Vnſ, vnd der Groſ=Herzogin von *Toscana* Lbden Obſchwebenter Oeſterreichiſcher *Successions*-Strüttigkheit die Reichs=Vermittlung angeſucht, zum yberzeugenden klaren Merckhmahl, daſ Wür gegen das Heyl, vnd Wohlfahrt deß Reichſ ſowohl überhaubt, alſ eines ieden inſ beſondere, waß gefährliches: oder nachtheilliges, wie es nammen haben mag, entweder ſelbſten zuunternehmen, oder von iemandt anderen heimb= oder Öffentlich verhängen zu laſſen nie gedacht haben, noch zu der Zeit dahin gedenckhen, wie theilſ auf dem Vnſers Orthe geſchechenen Öffteren Betrib deß von geſambten Reich zu Vnſerm iniglichen Vergnügen, vnd danckhnehmbiſt=gnädigiſten Wohlgefahlen willfährig übernommenen *Mediations*-Geſchäffts, Theilſ auch ganz Rathirlicher weiſ von daher abzunehmben ſtehet, daſ Wür zu Bezaigung Vnſerer Reichſ=khündtiger Fridtferttigkheit, und Liebe zu wider Herſtellung der höchſtnöthigen Rhue, Gueter Harmonie, und einigkeit auf Vollkhommenſten Vertrauen, dem Geſambten Reich Vnſere auf ermelte Erbfolg beſtgegründtete Hauſ=Rechten gleichſamb in die Händt, und darmit zu Tag geleget haben, waſmaſſen die khünfftige Rhue, und Fridens=Stifftung, und die Dauer denſelben alzeit von dem abhange, daſ lediglich zwiſchen Vnſ: vnd Vnſerem hochen Gegentheill, von welchem nach erlöſchung des Oeſterreichiſchen Mannſ=Stammes die Lande, worauf Vnſere Rechts fundierte Anſpruch, vnd Beſuegnuſ haffte, Vnſ widerrechtlich vorenthalten worden, ein Guetliches abkhommen getroffen werdte, vnd daß Wür anſonſten Vill weither alſ iemandt, entfernet ſeyen, ia im Herzen Verabſcheuen, einen frembden Zahler, wie bey vorigen Zeiten daſ Reich, vnd die Stiffter durch villfältige zergliederungen die Traurige Merkhmahlen annoch emfündten, zuſuechen, und die Begnüegnus=mittln auf der Beklemung eines Vnſchuldtigen Dritten, gegen Gewiſſen und Billigkheit herzuhollen, weniger die gethreue Reichs=Ständte und Geiſtliche Stiffter einer gefährlichen entziehung Ihrer Rechtmäſſigen Zuſtändtnuſſen zu Vnſers Hauſes Vergröſſerung auſzuſezen, am wenigiſten aber gegen daſ Reich vnd ſeine Glider zu deſſen, vnd ihrer gefahrdung ſolcherley Vnſerer aufrichtigiſten Geſünnung ſchnurgrad widerſtrebende geſambt=ſchadliche anſchläg zu vollführen, die Wür, alſ deſſen Reichs Oberhaubt in Vnſerem Gemüeth Tief genueg eingepraget halten, was Wür jenem, gemäß Vnſers abgelegten Eyd, und Kayſl.

Ambts (wofür Wür dereinſtens dem Gerechten Gott Rechenſchafft zuthuen haben) ſchuldtig ſeyen, und das mit der Stelle deß denen Ständten deſſen Reichſ zu leiſten habenten wahren Schuzes deren Vnderdruckhung nicht kenne verwechſelt werden; weßen dahingegen ſich von der gegenſeithen (woher Vnſ zu Vnſerer mehrmahligen Verunglimpfung derley Vorwürff geſchechen) zuverſehen ſeye, von welcher die annahmb der Reichs-Mediation ohnfehlbar auf geſchöpfften mißtrauen zu dem Geſambten Reich ſowohl, alſ zu der Gerechtigkheit ihrer ſache ſelbſten gänzlich aufgeſchlagen, vnd ſolche vnter vnſtatthafften Protexten auf nur all erſünnliche arth zu Verlängerung deſſen aigentlich in Teutſchen werthen Vatterlandt fortführenten leidigen Kriegsweſens, folglich zu deß Reichs ſelbſten höchſt empfündtenten, und Vnſerer indeſſen immer weitter devastirenten Vnſchuldtigen Patrimonial-Landten, alſ einen Vornemmen Theill deſ Reichſ-Schaden von ſich abzuwendten geſucht wordten, daß laſſet mann Villmehr die Sach von ſelbſten reden, vnd zugleich jedem zuerweegen über, ob eine einmuethig ausgefahlene ganz ruehige Wahl, vnd die Prosequirung derer mit jener in keiner Connexion ſtehenter Haus-Rechten gegen einen Standt, ſo keinen Richter erkhönnen will, vnd alle Vergleichsmittln hochmüethig aufgeſchlagen, die gleichnuſ eines Verworffenen Hauſ-Rechts verdiene: oder aber ob nicht villmehr mit weit beſſerem Fueg ſolcher Vorwurf ſich auf Vnſeren gegentheill ſchükhe, welcher ohngeachtet Vnſerer öffentlichen Protestationen, und langen zueworth, ſich nicht allein in die angemaſte nichtige Possession Vnſers Erbthailſ propria authoritate geſezet, ſondern auch nach der Handt deren Vnſ, vnd Vnſerem Hauſ zugehörigen Patrimonial-Landten (zu denen ſelben nicht den geringſten anſpruch hat) ſich bemächtiget, ſolche auf daſ Bluet ausſaugen laſſet, Vnſere angebohrne Ständte, vnd Vnterthannen auf eine niemahlſ im Reich erhörte Arth zu ablegung eines nichtigen Eydts der Treu vnd deß Gehorſambſ bezwinget, ia ſo gar Vnſ, Vnſerm Hauſ, und dem ganzen Röm. Reich zum despect ſich Vnterfanget, in ſolchen Landten, welche dem Kayſer und Reich zu Lehen gehen, und gegen ein Hauſ, wo, Gott ſey Danckh, nebſt dem Stam noch mehrere Linien bey leben ſeyend, eine ganz vnbefuegte, ſogenannte Administration aufzuſtellen, vnd waſ der einſtens im Reich darauſ für eine Verwürrung, und bedauerliche folgen entſtehen werden, wan es entlich ſoweith khommen ſollte, daſ, wie man jenſeithig den Vorgang zeiget, einem jeden andern Reichſ-Standt zue-

läſſig ſeye, weegen eines, die Kayſl. Würdte nichts angehenten Hauſ-Streütts über die vngerechte Vorenthaltung aller Kayſl. Erblandten: vnd völliger auſpreſſung darinnen etwa noch befündtlicher weniger Träfften, noch eine weittere genuegthueung zu praetendiren, und zuerkhlären, daſ mann biſ auf ſolch, vorgeſchüzten nichtigen Satisfactions-Erfolg weder einem, obwohl von Männiglich ſonſten erkhannten Kayſer noch Reichſ-tag agnosciren wolle, wo doch vmb ſo weniger zubegreiffen, auf welchem Grundt noch Von Vnſ eine ſicherheit für das khünfftige vnd Schadloſhaltung für das Verfloſſene gefordert werden möge, je vnwiderſprechlicher iſt, daſ Vnſ einer ſeiths die Landten, auf welche Wür Vnſere gerechteſte Forderung ſtellen, vorenthalten werdten, anderſeiths aber Wür in Vnſerem Patrimonial-Eigenthumb einen bekhanntlich vnerſetzlichen Schaden erlitten, folgſamb der Erſaz eines ſo andere und eine ſicherheit gegen khünfftige beſorgliche angriff Villmehr Vnſ in anſehung einer mächtigen Nachbahrſchafft nach der Maaſ der Natürlichen Vernunft und Billigkheit zuverſchaffen ſeye.

Wann ja diſe deß Wienner. Hofs Neuerliche aufbürdung einer beuorſtehender Vnterdruckhungs-gefahr kein bloſſes blendwerckh, ſondern deſſelben Eyfer gegen daß gemeine Weeſen übermäſſig, und der groſſe *Zelus* gegen Cathol. Erz- vnd Stiffter ſo hoch geſpannet ſeyn ſolle, daß von Jhme die ſo Villmahlen geprieſene Verthädigung der Reichsgrundt-Verfaſſung ſeinem privat-Inter. vorwiege, vnd aus diſem grundt alleinig ſeines Orthſ ein ſolchgemeinſchädlicher anſchlag mit Hintanſezung eigener Vortheillen auf das ſtandthafftigiſte verworffen worden; So ſolten (wie allerdings vernünfftig zuermeſſen) jener ſeithſ auch bey vorgeblich ſo nahe ſtehenter gewiſſen gefahr die Ständte deß Reichſ, die ſolche zubefahren haben, vmb Jhnen dann die augen recht zueröffnen, vnd vmb ſich hieruor zeitlich praecaviren zukönnen, billig gewarnet, und Jhnen mit deutlicher Benennung, und Vntrüglichen Beweiſ dargelegt werdten, worinnen doch diſe Vnterdruckhungs-gefahr ſich begründte, welchen Ständten deß Reichſ ſolche nun näher, alſ je imminire, vnd waſ Wür doch gefährliches angetragen haben, ſo jenes Orths verworffen worden, auch welche diejenige ſeyen, die hieran Theill haben, vnd von denen dergleichen anſchläg heimblich und öffentlich betriben werdten.

Wie es nun hieran eben ſowohl an der deuttlichen ſprach, alſ dem Wahrheits-grundt ermanglet, vnd alſo mit hinraichendter probe (ſouill wenigiſtens Vnſ angehet) nie aufzukhommen ſeyn, vnd hiernächſt bey mehre-

rem Nachdenckhen, vnd vnpartheyischer Prüffung sich Clar an dem tag legen wird, daß weeder gegen Vnsere, noch Vnsere Hilfs-Trouppen von denen Ständten deß Reichs einige Beschwerdte iemahls geführt, woll aber wider die von Vnsers gegentheill, vnd seiner allijrten Völkheern in mehren Reichs-Crayssen aufgeybte vngemeine *Excessen* und zugefüegte empfündtlichiste Schäden, auch sonsten zuerleyden gehabten härtesten Bedruckhungen immerhin gekhlagt wordten, vnd annoch forthin, obwollen gar fruchtloß, vnd ohne erhaltung einiger genuegthuenng beständtig geklagt wirdt; So kann hiernächst die Ehrliebende Welt Vrthlen, wie ein solcher also vngescheuet Vns, als dem Oberhaubt deß Reichs aufgeworffener Wahrheit widriger Vorwurff und eine dergleichen Verunglimpfung anzusehen, vnd was dauon zuhalten seye, daß einem abermahligem falschen Gericht der Vmblauf gebahnet, vnd darmit intendiret werden wolle, ohne einiges nachsünnen auf die darauf entstehente, der innerlichen Rhue, Einigkheit, und gueten Vernehmmen zwischen Haubt: vnd glidern so höchst Schädlichen folgen gegen Vns die Ständte des Reichs, wo nicht gar aufzuwickhlen, doch in Zertrennung, und müsstrauen zusezen.

Ob nun zwahr in mehrgedachtem Extract des Circular-Schreibens die angebliche Vnderdrückhungsgefahr, worinnen solche bestehe, nicht benennet wirdt,

So khann darauf doch endtlich nichts anders abzumerkhen, oder zuerrathen seyn, alß daß dises Neuerlich grundtlose aussteueren auf der vorm jährigen divulgierung von *Secularisation* Cathol. Stiffter, ihren zwahr bereiths entCräfftenten Vrsprung hernehmen werdte; da Wür aber schon damahls zu vollständtiger Benehmung alles argwohns die hoch-Betheuerte erclär- vnd Versicherung auf arth, vnd weis, wie solche durch Vnser heiligtes Wortt immer geschechen khann, oder mag, von Vns gelassen, das Wür ieden Standt deß Reichs ohne Vnderscheid der Religion mithin Geist- vnd Weltliche bey dem ihrigen, so, wie es in allweeg Vnser Kayslis Ambt erfordert, iederzeit nach allen Cräfften zu schüzen, vnd zu handthaben, am wenigisten aber gegen iemandt, wer der auch seye eine Reichs Gesäz-widrige Bekhrenckh: oder Bedruckhung zuverhängeu gedächten, vnd dann Wür vor: und nach nie anders Sünns geweßen, noch iemahls seyn werden;

Alß hast Du dise Vnsere Erklärung an Endt- und Orthen, wo Du es Vnserem Kayslen Dienst gemeß zu seyn befündten wirst, mit nachdruckh

In diſem zu erraichung ſolch Unſers ohnbewegt[illegible]s angehenten Hauſ= vorgeſtelltem reinem abſehen; haben Wir der[illegible]aller Kayſl. Erblandten: vnd der Groſ=Herzogin von Tuſca[illegible]gründtlicher weniger Cräfften, reichiſcher Succeſſions=Strit[illegible]prætendiren, und zuerkhlären, daſ angeſucht, zum überzeugen[illegible]ligen Satisfactions=Erfolg weder ei= Heyl, vnd Wohlfahrt d[illegible]erkhannten Kayſer noch Reichſ=tag ſondere, waſ gefähr[illegible]ſo weniger zubegreiffen, auf welchem entweder ſelbſten [illegible] für das khünfftige vnd Schadloſhal= Öffentlich[illegible]heit gefordert werden möge, je vnwiderſprechlicher iſt, gedenckhe[illegible]ſ Wir Vnſere gerechteſte For= heß [illegible]ten, auf welche Wir Vnſere ne[illegible]werden, vorenthalten werdten, anderſeiths aber Wir in Vnſerem [illegible]einen bekhanntlich vnerſetzlichen Schaden erlitten, ſolgſamb der Erſaz eines ſo andere und eine ſicherheit gegen khünfftige be= ſorgliche angriff Billmehr Vnſ in anſehung einer mächtigen Nachbahrſchafft nach der Maaſ der Natürlichen Vernunft und Billigkheit zuverſchaffen ſeye. Wann ja diſe deß Wienner. Hofs Neuerliche aufbürdung einer be= vorſtehender Vnterdruckhungs=gefahr kein bloſſes blendwerckh, ſon= dern deſſelben Eyfer gegen daß gemeine Weeſen übermäſſig, und der groſſe *Zelus* gegen Cathol. Erz= vnd Stiffter ſo hoch geſpannet ſeyn ſolle, daß von Ihme die ſo Villmahlen gepriſene Ver= thädigung der Reichsgrundt=Verfaſſung ſeinem privat=Inter. vorwiege, vnd aus diſem grundt alleinig ſeines Orths ein ſolchgemeinſchädlicher anſchlag mit Hintanſezung eigener Vortheillen auf das ſtandthafftigiſte verworffen worden; So ſolten (wie allerdings vernünfftig zuermeſſen) jener ſeiths auch bey vorgeblich ſo nahe ſtehenter gewiſſen gefahr die Ständte deß Reichſ, die ſolche zubefahren haben, vmb Ihnen dann die augen recht zuerö[illegible]ffnen, vnd vmb ſich hieruor zeitlich praecaviren zukönnen, billig gewarnet, und Ihnen mit deutlicher Benennung, und Vntrüglichen Beweiſ dargelegt werdten, worinnen doch diſe Vnterdruckhungs=gefahr ſich be= gründte, welchen Ständten deß Reichſ ſolche nun näher, alſ je imminire, vnd waſ Wür doch gefährliches angetragen haben, ſo jenes Orths verworf= fen worden, auch welche diejenige ſeyen, die hieran Theill haben, vnd von denen dergleichen anſchläg heimblich und öffentlich betriben werdten.

Wie es nun hieran eben ſowohl an der deuttlichen ſprach, alſ dem Wahrheits=grundt ermanglet, vnd alſo mit hinraichendter probe (ſouill we= nigiſtens Vnſ angehet) nie aufzukhommen ſeyn, vnd hiernächſt bey mehre=

rem Nachdenckhen, vnd vnpartheyischer Prüffung sich Clar an dem tag legen wird, daß weeder gegen Vnsere, noch Vnsere Hilfs-Trouppen von denen Ständten deß Reichs einige Beschwerdte iemahls geführt, woll aber wider die von Vnsers gegentheill, vnd seiner allijrten Völkheern in mehrern Reichs-Crayſen aufgeybte vngemeine *Excessen* und zufüegte empfündtlichiſte Schäden, auch sonſten zuerleyden gehabten härteſten Bedruckhungen immerhin gekhlagt wordten, vnd annoch forthin, obwollen gar fruchtloß, vnd ohne erhaltung einiger genuegthueung beſtändtig geklagt wirdt; So kann hiernächſt die Ehrliebende Welt Vrthlen, wie ein ſolcher alſo vngeſcheuet Vnſ, als dem Oberhaubt deß Reichſ aufgeworffener Wahrheit widriger Vorwurff und eine dergleichen Verunglimpfung anzuſehen, vnd waſ dauon zuhalten ſeye, daß einem abermahligem falſchen Gericht der Vmblauf gebahnet, vnd darmit intendiret werden wolle, ohne einiges nachſünnen auf die darauf entſtehente, der innerlichen Rhue, Einigkheit, und gueten Vernehmmen zwiſchen Haubt: vnd glidern ſo höchſt Schädlichen folgen gegen Vnſ die Ständte deſ Reichſ, wo nicht gar aufzuwickhlen, doch in Zertrennung, und müſſtrauen zuſezen.

Ob nun zwahr in mehrgedachtem Extract deſ Circular-Schreibens die angebliche Vnderdrückhungsgefahr, worinnen ſolche beſtehe, nicht benennet wirdt,

So khann darauf doch endtlich nichts anders abzumerkhen, oder zuerrathen ſeyn, alß daß diſes Neuerlich grundtloſe auſſteueren auf der vorm jährigen divulgierung von *Secularisation* Cathol. Stiffter, ihren zwahr bereiths entCräfftenten Vrſprung hernehmen werdte; da Wür aber ſchon damahls zu vollſtändtiger Benehmung alles argwohnſ die hoch-Betheuerte erclär- vnd Verſicherung auf arth, vnd weiſ, wie ſolche durch Vnſer heiligtes Wortt immer geſchechen khann, oder mag, von Vnſ gelaſſen, das Wür ieden Standt deß Reichſ ohne Vnderſcheid der Religion mithin Geiſt- vnd Weltliche bey dem ihrigen, ſo, wie es in allweeg Vnſer Kayſls Ambt erfordert, iederzeit nach allen Cräfften zu ſchüzen, vnd zu handthaben, am wenigiſten aber gegen iemandt, wer der auch ſeye eine Reichſ Geſäz-widrige Bekhrenckh: oder Bedruckhung zuverhängen gedächten, vnd dann Wür vor: und nach nie anders Sünns geweßen, noch iemahls ſeyn werden;

Alſ haſt Du diſe Vnſere Erklärung an Endt- und Orthen, wo Du es Vnſerem Kayſlen. Dienſt gemeß zu ſeyn befündten wirſt, mit nachdruckh

läſſig ſeye, weegen eines, die Kayſl. Würdte nichts angehenten Hauſ-Streütts über die vngerechte Vorenthaltung aller Kayſl. Erblandten: vnd völliger auſpreſſung darinnen etwa noch befündtlicher weniger Cräfften, noch eine weittere genuegthueung zu praetendiren, und zuerklären, daſ mann biſ auf ſolch, vorgeſchüzten nichtigen Satisfactions-Erfolg weder einem, obwohl von Männiglich ſonſten erkhannten Kayſer noch Reichſ-tag agnosciren wolle, wo doch vmb ſo weniger zubegreiffen, auf welchem Grundt noch Von Vnſ eine ſicherheit für das khünfftige vnd Schadloſhaltung für das Verfloſſene gefordert werden möge, je vnwiderſprechlicher iſt, daſ Vnſ einer ſeiths die Landten, auf welche Wür Vnſere gerechteſte Forderung ſtellen, vorenthalten werdten, anderſeiths aber Wür in Vnſerem Patrimonial-Eigenthumb einen bekhanntlich vnerſezlichen Schaden erlitten, folgſamb der Erſaz eines ſo andere und eine ſicherheit gegen khünfftige beſorgliche angriff Villmehr Vnſ in anſehung einer mächtigen Nachbahrſchafft nach der Maaſ der Natürlichen Vernunft und Billigkheit zuverſchaffen ſeye.

Wann ja diſe deß Wienner. Hofs Neuerliche aufbürdung einer benorſtehender Vnterdruckhungs-gefahr kein bloſſes blendwerckh, ſondern deſſelben Eyfer gegen daß gemeine Weeſen übermäſſig, und der groſſe *Zelus* gegen Cathol. Erz- vnd Stiffter ſo hoch geſpannet ſeyn ſolle, daß von Jhme die ſo Villmahlen geprieſene Verthädigung der Reichſgrundt-Verfaſſung ſeinem privat-Inter. vorwiege, vnd aus diſem grundt alleinig ſeines Orthſ ein ſolchgemeinſchädlicher anſchlag mit Hintanſezung eigener Vortheillen auf das ſtandthafftigiſte verworffen worden; So ſolten (wie allerdings vernünfftig zuermeſſen) jener ſeithſ auch bey vorgeblich ſo nahe ſtehenter gewiſſen gefahr die Ständte deß Reichſ, die ſolche zubefahren haben, vmb Jhnen dann die augen recht zueröffnen, vnd vmb ſich hieruor zeitlich praecaviren zukönnen, billig gewarnet, und Jhnen mit deutlicher Benennung, und Vntrüglichen Beweiſ dargelegt werdten, worinnen doch diſe Vnterdruckhungs-gefahr ſich begründte, welchen Ständten deß Reichſ ſolche nun näher, alſ je imminirt, vnd waſ Wür doch gefährliches angetragen haben, ſo jenes Orths verworffen worden, auch welche diejenige ſeyen, die hieran Theill haben, vnd von denen dergleichen anſchläg heimblich und öffentlich betriben werdten.

Wie es nun hieran eben ſowohl an der deuttlichen ſprach, alſ dem Wahrheits-grundt ermanglet, vnd alſo mit hinraichendter probe (ſouill wenigiſtens Vnſ angehet) nie aufzukhommen ſeyn, vnd hiernächſt bey mehre-

rem Nachdenckhen, vnd vnpartheyischer Prüffung sich Clar an dem tag legen wird, daß weeder gegen Vnsere, noch Vnsere Hilfs-Trouppen von denen Ständten deß Reichs einige Beschwerdte iemahls geführt, woll aber wider die von Vnsers gegentheill, vnd seiner allijrten Völkheern in mehren Reichs-Crayſen aufgeybte vngemeine *Excessen* und zugefüegte empfündtlichiſte Schäden, auch sonſten zuerleyden gehabten härteſten Bedruckhungen immerhin gekhlagt wordten, vnd annoch forthin, obwollen gar fruchtloß, vnd ohne erhaltung einiger genuegthueung beſtändtig geklagt wirdt; So kann hiernächſt die Ehrliebende Welt Vrthlen, wie ein ſolcher alſo vngeſcheuet Vnſ, als dem Oberhaubt deß Reichſ aufgeworffener Wahrheit widriger Vorwurff und eine dergleichen Verunglimpfung anzuſehen, vnd waſ dauon zuhalten ſeye, daß einem abermahligem falſchen Gericht der Vmblauf gebahnet, vnd darmit intendiret werden wolle, ohne einiges nachſünnen auf die darauſ entſtehente, der innerlichen Rhue, Einigkheit, und gueten Vernehmmen zwiſchen Haubt: vnd glidern ſo höchſt Schädlichen folgen gegen Vnſ die Ständte deſ Reichſ, wo nicht gar aufzuwickhlen, doch in Zertrennung, und müſſtrauen zuſezen.

Ob nun zwahr in mehrgedachtem Extract deſ Circular-Schreibens die angebliche Vnderdrückhungsgefahr, worinnen ſolche beſtehe, nicht benennet wirdt,

So khann darauſ doch endtlich nichts anders abzumerkhen, oder zuerrathen ſeyn, alß daß diſes Neuerlich grundtloſe auſſteueren auſ der vorm jährigen divulgierung von *Secularisation* Cathol. Stiffter, ihren zwahr bereiths entCräfftenten Vrſprung hernehmen werdte; da Wür aber ſchon damahls zu vollſtändtiger Benehmung alles argwohnſ die hoch-Betheuerte erclär- vnd Verſicherung auf arth, vnd weiſ, wie ſolche durch Vnſer heiligtes Wortt immer geſchechen khann, oder mag, von Vnſ gelaſſen, das Wür ieden Standt deß Reichſ ohne Vnderſcheid der Religion mithin Geiſt- vnd Weltliche bey dem ihrigen, ſo, wie es in allweeg Vnſer Kayſls Ambt erfordert, iederzeit nach allen Cräfften zu ſchüzen, vnd zu handthaben, am wenigiſten aber gegen iemandt, wer der auch ſeye eine Reichſ Geſäz-widrige Bekhrenckh: oder Bedruckhung zuverhängen gedächten, vnd dann Wür vor: und nach nie anders Sünns geweßen, noch iemahls ſeyn werden;

Alſ haſt Du diſe Vnſere Erklärung an Endt- und Orthen, wo Du es Vnſerem Kayſlen. Dienſt gemeß zu ſeyn befündten wirſt, mit nachdruck

zu widerhollen, deſgleichen zu mehrerer deſſen Beträfftigung auf das bereithſ vorm Jahr in Publico khundt gewordene *Lord Carteret*iſche Schreiben Dich zubeziegen, vnd nochmahlen zuuerſichern, daß Vnſ nicht allein von *Secularisir*ung deren Stiffteren, oder anderen vorgeworffenen vngerechten Bedruckhungen niemahlſ waſ zu Sünn khommen ſeye, noch werde, ſondern daß Wür (Wie es Vnſer Kayſerliches Ambt erfordert) geſambte Reichſ-Ständte bey dem Ihrigem iederzeit ſchützen, auch ie- und alzeit Vnſ bloß an jene, die Vnſ die Satisfaction zugeben ſchuldtig, es ſeye durch gütliche Vergleich, welchen Wür die Handt zu biethen jederzeit willig und bereith ſeint: oder auf andere Weeg, Vnſ halten werdten.

Wür verbleiben Dir yberigens mit Kayſl^en. Gnaden gewogen.

Geben zu Franckfurth am Mayn, den 15. Februar anno 1744.

5.

Hochſtift Lüttichiſches Reſcript über denſelben Gegenſtand an deſſen Comitialgeſandten in Regensburg, nebſt anliegendem Schreiben des Erzbiſchofs von Salzburg und der Entgegnung des Fürſtbiſchofs von Lüttich.

Hochgebohrner Freyherr, Beſonderes Lieber Herr Geſander,

Dem Herrn Geſanden khommen damit, Von einer zueſchrifft, So Von des Herrn Erz-Biſchouens zu Salzburg Liebden an mich wegen der beſorgenden *Saecularisation* etwelcher geiſtl. reichs-Hochſtiffter Vndern 5ten huius erlaſſen worden, in Freyſing aber erſt den 13ten eingelauffen iſt, dann von meiner hierauf abgegebenen Antwortt die Copien in der zuverſicht zue, daß, gleich hierauf meine meinung ſattſamb zuerkhennen iſt; Alſo auch der Herr Geſande ſolche, ſouill mich betrifft, aller ſeits beobachten wolle. Denenſelben anbei zue Bezeugung alles gueten iederzeit wohl zuegethan Verbleibende

Lüttich den 31^ſten Merz anno 1744.

Johann Theodor.

6.

Das Salzburgiſche Schreiben.

Eur Ebden: werden Vorlängſt Vollſtändig berichtet ſein worden, ienes Verderblichen, Vnd Vngerechtigſten: auf die Verwandlung geiſtl. Erz- vnd Hochſtüffter in Weltliche Erb-Landt-Guetter, vnd Beſitzungen, verfolglichen auch auf den gänzlichen Vmbſturz der Reichs-Verfaſſung abzihlendt: ſchon im 1742. Jahr auf die Bahn gebrachten *Pacifications-Plans*, Vnd würdet Ihro nit weniger ganz Vnuerborgen ſeyn, die an ſeither ſicherer *Protestants*-Höffen vnter dem Scheinbahren Vorwandt Vermeintlcr Herſtellung eines dauerhafften Fridens, vmb jenes geldent zu machen, noch heintzutage ſich gebend allerdenkhliche miehe, dann daß man ſich Vnausgeſezt, vnd vmb da ruſtriger dahin beſtrebe, iemehr dieſelbige Von ihren Nebenabſichten ſelbſtig eigennuzes hierzu veranlaſſet werden.

Eines ſo Vnſeligen alle göttlich: vnd Menſchl. geſäze zernichten wollendten Geſünnens haben Wür ſchon damahlſt Ihro Päbſtl. Heiligkeit vmbſtändl. Nachricht gegeben, vnd mit beweglichiſter Vorſtellung der beſorglich allgemeinen Gefahr vmb deren Vätterliche zeitl. Abwendung ſelbte Vntereinſten angelegentlichiſt gebetten, Vnd hette Vnſer Sorgen Volles gemüethe daſ Vnſ hierauf geworden Päbſtl. Antwortt Schreiben, Vnd die diſem beygeſezt Mildeſte Verſicherung ſamentlich Nuntiis gegeben Nachdruckhſambſter Anweiſung dann an die *respectiven* Höffen erlaſſen beweglichiſter *Dehortatorien* mit beygeruckhter Contestierung ehenter Dero Leben aufopfern zu wollen, alſ dergleichen gewiſſensloſe Proiecten einiges gehör zu geben, vmb da billicher beruehigen ſollen, alſo weniger Man anderer ſeiths einige Vrſache vorfündet, vmb ſowoll an die bald hinnach widerholt: erfolgt: Kayſl. Allerhöchſten, Eur Ebden: allbereiths beſtens bewuſten erclärung,

bey Ihrem Geheiligt Kayſl. Wortt von ſich gegeben, kurz abhin abermahl mit eigenem Mund Vnſerer Directorial-Geſandtſchafft allergnädigſt erneuert Verbündtlichſten Contestier: vnd Verſicherungen einen gegründteten Anſtandt zunemmen, alſ daſ auch die an ſeither der zu Hungarn vnd Böheimb Königl. Mayeſt. publici juris gemachte Declaration, waſ Gemainſchädl. vnd Vngerecht iſt, euſſereſt zuVerabſcheuen, vnd auf daſ ſtandthafftеſte alles Verworffen zu haben, waſ dahin abzihlendt ſeyn mögte, ſich zuuerlaſſen iſt, auch nicht woll leicht etwaſ ſeyn mag, vmb an Hochderoſelben aufrichtige gedenckhensarth mit guetten grundt anſtehen zu können.

Es will Vnſ aber ein: ſo ander weegs diſe ſache allzugefährlich anſcheinen, vmb nit Thuen zu mögen, vnd ſye iſt allzu wichtig, vmb Vnſere Beyſorge eines gleichwollen zu beſahren habendten widrigen Schickſaals nit fallen zu laſſen, maſſen ſo Heilig auch immer ſeind die Kayſl. vnd Königl. Hungar. Contestier: vnd Verſicherungen, vnd ſo Welt beriehmbt auch nur immer ſein kann, vnd iſt die angeſtambte Gotts Forcht, vnd Gerechtigkeits-Liebe Beeder hochen Theillen ſo Vnuerborgen, iſt auch die übermacht deren, die diſem Verdamblichen Fridens-Proiect den grundt ſollen haben gelegt, dann derer daran ſtillen antheill nemmenden, zu gänzl. Zernichtung Geiſtl. Erz- Vnd Hochſtüfftеr portirt: vnd zu folgbahrer Auſtilgung der Cathol. *Religion* geneigt *protestie*rendten Höfen, vnd nimbet Vnſer Beyſorge nit kleinen zuwachſ, wan mehr Königl. Hungar. *Minister* ſich nit Vndeuttlich laſſen Vernemmen, der Königl. Mayeſt. wurdten zwar dergleichen Fridensopfer niemahlſ begnemmen, Sye wurdte dan hierzu wollen gezwungen, vnd noch ein mehreres von Ihren Landten anderen anzulaſſen genöttiget werden, daſ auch die Geiſtl. Fürſten Ihnen ſelbſt beymeſſen werden müeſſen wan Sye die üblen Folgen ihrer bezeigendten gleichgiltigkeit zu ſpatt ſolten bereuen, dahingegen vnd ſouill es Ihre Kayſl. Mayeſt. berichtet, es eben vmb eine ſach zuthuen iſt, welche widerwillig beſchehen, vnd von Höchſt dero Allergerechtiſten Willens Meinung nit abhangen derffte.

Niemandt wars aber, der bey ſo bedaurlichem, denen Erz- vnd Hochſtüfftern Verfolglichen auch dem Reich den Vollen vmbſturz deſſen ſo theurer Verfaſſung androhenten aspecten ſichere, vnd ſolche Rettungs-Mittl an Handen geben wolte, oder zugeben Vermögte, die bey

reifferer erwegung derer mit Verknüpfften Vmbständen die anscheinente gefahr nit noch gefährlicher machen, oder aber hinreichig seyn möchten, vmb die Erz- und Hochstiffter der besorgl. Verwandlung sicher zustellen, wan dise dereinstens von denen in disem bedaurl. Krieg mit befangen hochen theillen, vnd deren Helffern solte beliebt, vnd fest gesezet werden, dann solte man sich zu dem ain: oder andern theill schlagen fort, von der bisherigen *Neutralitet* abgehen wollen, wurdte ein solches die gefahr nit heben, Villmehr, vnd sicherlich vermehren, wan man erwiget, daß der Schwächere, von dem stärckhern ein: so anderen weegs widerwillige gesäze anzunemmen gezwungen, vnd der leztere andurch noch mehr verbitteret, der Ausschlag der waffen aber in sich selbst allzeit Vngewiß ist, von disem auf die Verwandlung quaestionis hefftiger, als bis Nun zu, wurdte getrungen werden, will man sich aber entschlüessen, als die gefahr allgemein ist, so auch gemeinsambe sachen zu machen, hiernechst denen ausseristen Cräfften aufbietten, vnd sich in solche Verfassung sezen, die hinlänglich seyn möge, allen wiederigen Zuemuetdungen bedreffenden fahlß widerstandt zuthuen, So ist nit wohl abzusehen, wie der eine den anderen Beysein, vnd bey entfernet weith entlegen: meistentheillß eben zwischen denen Kriegenten hochen theillen der Allierten, oder aber an der auf die Bahn gebrachte gottlose Verwandlung stillen antheill nemmenten Mächten eingeschlossen, vnd Conclavierten Landten die Vereinigung derer Cräfften füegl. könne bewerthstelliget, vnd Nutzbahr angewendet werden.

Nun haben Wür dise Vnsere sorgfältige gedanckhen einigen hochen Mitständten eröffnet, vnd wie Niemand ist, der die Gefahr nit einsichet, vnd Landt Vätterlich beherziget, anbey aber auch nit erwege, wie schwer, ia fast Vnthuenlich es seye, disen hinlänglich zu begegnen, ohne sye noch gefährlich zu machen, so gehen deren hocherleichte Rathschläg dahin, daß eben vmb dise in der Stille, vnd ohne schädliches auffsehen zusammen zutragen, etwan nicht woll ein hinreichigeres Mittl seyn dersfte, als vnter Gleichgesünnten, Vnd in diser Schwären anligenheit wenigistens der köufftig Steyhr nach gleichen Antheill Nemmenten Höffen, vnd deren ohnehin zu Franckhfurth zusammen befindlichen Gesandtschafften eine wollgemessigte von Niemandt zu verüblendte Sprache dergestalt zuführen, daß man die Vnglaubigkeit sowoll, als die allgemeine ausseriste Schädlichkeit dises Vnwesens zu erkennen gebe, vnd dabey nit Verbergen, sich allenfahls nit preis geben zukönnen, daß überhin, vnd

vmb alle auf eine ſolche Vmbſtürzung ſtrebendte Vmbſtändte zum Sorgfältigiſten zuvermeiden, man zu der alſo benambſten wollendten *Neutralitets*- oder *Securitets-Armeé* keine Handt biethe, ſich ſelbſten aber bey Neutralen Betrage, vnd Reichsſazungsmeſſig behalte, dan, vnd forderiſt auf die ſicherheit ſeiner haltbahren Plätzen gedenckhe vnd die entfernung deß Kriegs-Sizes von Vnſchuldigen Ständten Landten einſtimmig beruffene, bey welchen einhelligen Furgang noch woll zu hoffen ſeye, daß an Vnſchuldtige Ständte die gewaltſamme Hendt ſo kurz vmb nit werde gelegt werden, forderiſt aber wan man ohne Vnderſcheid der *Religion*, woll begeriffl. machen würdet, daß es keines weegs derer geiſtlichen Fürſten alleinig — ſondern alle Mündermächtigen Ständten, welcher Religion Sye anuerwandt auch ſeyen, eine gemeinſambe ſache ſeye, wür aber diſer meinung Vnſ vmb da lieber Confirmieren, vnd ſolcher geſtalt Vnſere Geſandtſchafft Instruieren werden, ie mehr, wan ſchon andurch die gefahr gänzlich nit mag gehoben, dannoch aber, vnd wenigiſtens in ſo weith würdet erleichtert werden, daß die Vrhebere Vill erwehnt gemeinſchädl. anſchlägen ſich noch woll werden beſinnen, obe ſye damit zu werkh gehen wollen.

Alſ geben Wür Vnſ die Freyheit, Eur Lbden: diſe Vnſere der ſachen Betrachtung vnter hierunter führenten Meinung dreiſt freundlich zueröffnen, vnd Selbte vnter einſten vmb hoch dero erleüchteſte Gedanckhen, dan Thättlichen Anſchläg hierüber mächtigen Beyſtandt, vnd Cräfftiges mitſeyn zur Aufrechthaltung der allgemeinen Sache vmb da ruſtriger vnd Angelegentlichiſter zu erſuechen, ie mehr es der Sache wichtigkeit nach bedurfft, vnd man es ſich von dero angeſtambten Großmueth zu Verabſcheuung ſolch Vngerechteſten Vnweeſens euſſeriſt portierten Neigung Gottes-Forcht, vnd Liebe zur Gerechtigkeit, dann auff dero ſelbſtige Hochſtüffter mit Implicierten Wollſtandtes allerdings verſprichet.

Eur Lbden: Vermehren, vnd Verewigen andurch dero Verdienſte bey Gott, dero glorreichen Ruehmb bey der Spatten Nachwelt, vnd ziehen an ſich die erkentl. Bezeigung nit allein derer Geiſtl. ſondern auch aller anderen Mündermächtigen Reichs Mit Ständten, vnd Verbleiben Ihro Anerbenſ zu gefälligen Dienſterweiſung iederzeit willig, vnd bereith.

Geſchehen in Vnſerer Statt Salzburg den 5ten Martij 1744.

7.

Die Lütticher Entgegnung.

P. P.

Eur Lbden: haben Vnß vnterm 5ten huius dero Rüembliste Vorsorg, zu abwendung der befahrendten Verwandlung einig. Geistl. Erz= vnd Hochstüffter in Weltl. Erblandt=guetter, vnd Besizungen mit so Vertrautten eusserungen zuentdeckhen Beliebet, daß Wür hierauf Vorderist Vnsere besondere Verbündtlichkeit hiemit betheuren, vnd hoffen sollen, in diser Angelegenheit Vnß hingegen auffrichtig erclären zu derffen.

In diser Hoffnung melden Wür demnach, wasmassen mit Eur Lbden: wie Vnzweifentl. Sammentl. geistl. Reichs=Fürsten, derley Verwandlung, Vnter welchem Vorwand selbe immer angetragen werden wolte, in allen Rechten Vnzulässig, Vnd der Verfassung deß H. R. R.: dann der allein Seeligmachendt Cathol. *Religion* höchstens, vnd Vnersezlich gefährlich fünden.

Solch gründtlicher Saz würdet von Ihro Kaysl. Mayest., als es dero offenkündige sub dato 15. elapsi Vnter dem geheiligten wortt erneuerte Versicherungen bezeugen, dann von Ihro Königl. Hungar. Mayest.: So alles gemeinschädlich Verabscheuen, sattsamb bestattiget, dahero der erfolg diser Vnseeligen Verwandlung Vast nit: vnd zwar so Münder zu besorgen ist, indeme derley *Saecularisation* der besten Meinung der ersteren auch hochen=theills annoch in Ihrer Descendenz lebenten Häusern entsprossenen Stüffteren all zu widerig, vnd Verkleinerlich were.

Bey allen deme seyendt mit Eur Lbden: Wür doch hierein ganz gleicher Meinung, daß in disem so wichtigen Geschäfft kheine Vorsicht so überflüssig seyn könne, vnd seiner Zeit angenemmer, auch bey der Nachwelt verantworttlicher fallen werde, sich in Sachen mehreres besorget, als etwas Vnterlassen zu haben.

Da es nun diſſahls auf die arth, wie man dem Vnglückhlichen Vorhaben zuereichendt entgegen gehen möge, fürnembl. ankhommen will; So geben Wür zu Eur Lbden. erleichteter ermeſſung, ob, Nachdeme Ihre Päbſtl. Heiligkeit bereithſ Vnterrichtet, vnd zu bezeugung deß billichen widerwillens die Dehortatoria allſchon ergangen ſeyndt, nit der anſtändigiſte Weeg ſeyn derffte, da foderiſt Ihre Kayſl. Mayeſt. in Nahmen der Vertraulich Correſpondirenten geiſtlichen Reichsfürſten etwan durch die Chur-Mainz. dann Eur Lbden. Directorial-Geſandtſchafften für die ſo erfreulich gemachte Verſicherungen der Verbündlichiſte danckh, in Vnzweifentl. beliebendter Mündlicher anhörung erſtattet, vnd anbey Vorgetragen werden wurdte, waſmaſſen man ſich deß fürwehrendt: Allerhöchſten Kayſl. Schuzes an ſeithen der Sammentlich Geiſtl. Reichs-Hochſtüfftern Vöſtiſters Vertröſte, vnd in demſelben bey der bekant. allergdiſten Geſünnung in Vollen Vertrauen werffe, Dahero auch zu Befolgung ſolch. allergdiſten Willens niemahlſ zuegeben, ſondern alle euſſeriſte Cräfften anwenden werde, vmb die etwan einiger ſeithen Vnuerantworttl. Vorſchlagendte Saecularisation wie es der Geiſtl. Reichsfürſten-Standt vor Gott, vnd der Welt ſchuldig iſt, mit all möglichen Nachdruckh zu behindern, deß endtswillen auch dem allergnedigiſten mit dem geheiligten Kayſl. Wortt betheuerten Schuz forthin anzurueffen, die Freyheit nemmen wurdte.

Zumahlen Nun Eur Lbden. den grundt Dero Beſorgnuß zum thaill auff ienes ſezen, waſ Von einem Vnbenenten Königl. Hungar. *Ministro* gemeldet wordten: So ſtellen Wür zu dero beliebigen Betracht, ob nit von Ihro denenſelben Vnuorgreiflich zu ſeiner gehörig: weithern Relation ienes, waſ Ihro Kayſl. Mayeſt. von denen geiſtl. Reichsfürſten Vorgetragen würdet, Vnſchwer beyzubringen, vnd anzufügen were, waſmaſſen man dieſſeithſ von Ihro Königl. Mayeſt., welche alles Gemainſchädliche Verabſcheuen, vnd die Reichs-Verfaſſung in Vnbekrenckheit auffrechten ſtandt wiſſen wollen, ſich nit Münder die Vnzweifentl. Hoffnung gebe, daß auch dieſelbe dero orths etwaſ wideriges, Vnter welchem Vorwandt es immer angetragen ſeyn kundte, einzugehen nit gedenckhen werdten.

Wie man Nun von ſeithen der Kayſl. vnd Königl. Hungar. Mayeſt. Mayeſt. alſ ſtreittendten theillen, daſ von keiner derſelben für ihre anſprüchen, oder waßerley Forderungen die abſicht auf derley Saecularisation geſtellet, oder ſolcher weeg iemahlſ angenommen werden wolle, verſichert iſt,

wie von beyder Gerechtig= vnd Billichkeits=Liebe, dann angeſtambt: Gottsförchtigen *Religions*-Eifer nit anders zuuermuethen; So würdet bey deren lengſt und genzlich einuerſtandtenen Gedenckhensarth, welcher ſich auch deren *Allierte* füegen werden, woll alle Sorge der ſo Vnſeeligen Verwandlung weichen, dann Vnter dem anflehendten göttlichen Schuz Vnd ſo Vätterl. Benediction Jhro Päbſtl. Heiligkeit von denen Geiſtlichen Reichs=Fürſten mit Vöſten Vertrauen geſaget werden können, Wer wider Vnß.

Wür werden immittels Vnſerer *Comitial*-Geſandtſchafft übertragen, daß ſelbe nit nur, waſ in diſem werckh vorgehen möchte, aufmerckhſamb zubetrachten, vnd einzuberichten, ſondern auch mit den übrigen, deren Principale gleich geſinnet ſeyendt, in auffrichtigen Vernemmen über alle Vorfälle zuſprechen, dann jenen, deren Höffe auff die ſo Vnglückhliche Saecularisation antragen derfften, von oberwehnter Jhro Kayſl. dann Königl. Hungar. Mayeſt. Mayeſt. zumachendten euſſerung ganz deutliche Nachricht, auf orth vnd weiſ, alſ es immer geſchehen kann, mit der auftruckhung zu ertheillen habe, wie ſich die geiſtlichen Reichs=Fürſten vnd Hochſtüffter zu einem ohne daß von Gott, dem Röm. Reich, vnd der Ehrbahren Welt nit zuuerthättigen ſtehendten opfer niemahlſ ergeben können vnd werden.

Von einer zuerrichtendten ſo genannten Reichs=Neutralitets-Armée iſt Vns über jenes, ſo der verſchidene Ruef melden wollen nichts eigentliches bekant, der Vermuethl. ſo wenigenn grund haben würdet, alſ hieruon in Comitiis ordentlich nichts vorgetragen worden iſt, vnd, wan darzue eine ernſtliche Abſicht geſtellet geweſen were, glaublich hiermit vorlängſt zu werckh gegangen ſeyn müeſte.

Wür beharren Vnſers orths mit Vöſten entſchluſſ bey der erclärten Neutralität, vnd wünſchen die baldige Thür in dem Röm. Reich, dann daß ſelbe durch annembliche weeg mehers befördert, alſ durch Verſchidene Vorbildungen behindert, vnd hiemit bedaurl. die damahlſ noch Vorſeyendte Reichs Ständiſche einigkeit getrennt werden möge.

Eur Lbden. erbitten Wür vmb Dero fernere hochſchäzbahre *Correspondenz* in dem *Saecularisations*-Vnweeſen welches man diß orths alſ hieruon etwaſ vernommen worden, ſogleich aufmerckhſamb bedenckhet, vnd hierüber zuuerläſſige kundtſchafft erhollet, ſohin aber beruehen laſſen hat, alſ die Vertrauliche Nachricht daß ſothannes werckh nit in

dem Vollzug gehen werde, eingelauffen iſt; Beynebens verſichern Eur Lbden. hingegen Unſers Standhafften gemüethſ, vnd beharrlich aufrichtigen eufferungen, wormit dero Unſ anbeliebente khonfftige zueſchrifften gezimments beehren, dan Stetshin ꝛc.

Lüttich den 15. Merzen anno 1744.

8.

Carls VII. Circular an ſeine Miniſter, Frankfurt 7. Aug. 1744.

CHARLES VII. etc. etc.

Il vous sera sans doute tombé entre les mains deux Lettres Circulaires imprimées et publiées à Vienne, l'une du 13. Juin, et l'autre du 18. Juillet dernier, et dont tout le contenu, selon l'usage ordinaire de cette Cour, se trouve rempli à chaque ligne d'imputations sans fondement et contraires à la vérité, ou de recits méchans et frivoles.

Comme nous sommes persuadés que le Public, et particulièrement tout l'Empire Germanique étoit dejà depuis long-tems fatigué des fausses et malignes imaginations que répand en grand nombre la plume effrénée de l'Ecrivain de Vienne, nous avions lieu d'esperer que la Cour de Vienne elle-même en auroit horreur, et nous y étions d'autant plus fondés, qu'elle a toujours témoigné par les plus spécieuses déclarations, qu'elle aime ardemment la vérité; que tout son désir, tous ses soins, tous ses efforts tendent à rétablir la Paix, la tranquillité et l'union, ou du moins à prévenir une plus grande aliénation entre les esprits, déjà aigris par la présente guerre.

Mais depuis qu'en effet nous avons éprouvé de plus en plus, d'une manière aussi chagrinante que déplorable, que les Ecritures de Vienne, aussi fausses que frivoles, bien loin de se contenir enfin dans les bornes convenables, n'en deviennent que plus licencieuses; qu'on ne fait par-là que jetter de l'huile dans le feu; et qu'en débitant continuellement des choses sans réalité, qui n'ont pas même de la vraisemblance, on cherche à exciter d'injustes soupçons, et à semer la défiance qui en est une suite;

Nous nous trouvons obligés par-là, quoiqu'à regret, d'exposer au grand jour à quoi se réduisent les nouvelles imputations et les reproches indécens qu'on fait dans les deux Ecrits mentionnés de Vienne.

Rien n'est plus contraire à la vérité, ni plus absolument faux, que ce qu'on avance dans l'une et dans l'autre Lettre Circulaire de Vienne touchant la forteresse de Philipsbourg, et que ce qu'on veut imputer à ce sujet à notre Feld-Maréchal, Comte *de Seckendorff*, commandant nos Armées en Chef; comme si, au mépris de son serment et de son devoir, il avoit ôsé en abuser avec ingratitude contre un Etat considérable de l'Empire.

Car comme on ne sauroit disconvenir qu'un Empereur Romain, légitimement élu, en qualité de Chef, et de Général suprême de l'Empire, n'ait, en vertu des usages et de la constitution de l'Empire Germanique, un droit incontestable de mettre dans les forteresses de l'Empire des garnisons de troupes Impériales et de celles du Cercle, en nombre plus ou moins grand; d'installer, de sa puissance et autorité Impériale, un Commandant des garnisons qui y sont, et d'en prendre le serment de fidélité: de même personne ne s'avisera de soutenir que cette haute prérogative Impériale perd sa force et son effet, dès qu'il plait à une Cour de Vienne de faire la guerre à l'Empereur; de lui ravir ses Etats héréditaires; de déclarer ennemies les troupes Impériales selon son bon-plaisir; de violer à leur égard des Capitulations solemnelles; de se saisir de ceux qui ont capitulé, après l'expiration du tems prescrit par la Capitulation pour leur liberté; de les trainer, chargés de fers, hors des Etats héréditaires de l'Empereur, et hors des terres de l'Empire; de les confiner prisonniers au fonds de la Hongrie, et de les faire périr de faim et de misère; d'enfreindre toutes les loix de la guerre et les droits des gens; d'attaquer les troupes Impériales qui se tiennent sur la simple défensive, nonobstant les déclarations faites de part et d'autre de ne point commettre d'hostilités dans les païs qui ne prennent point de part à cette guerre; de tomber sur elles, contre les loix de la guerre, sous le prétexte frauduleux d'être amis; d'allumer de propos déliberé le feu de la guerre dans ces mêmes Etats de l'Empire; de poursuivre des Patrouilles et des Gardes avancées jusques sous le canon et jusqu'aux barrières intérieures d'une forteresse de l'Empire; et même d'en vouloir attirer dehors la garnison Impéri

qui la garde, quoique d'ailleurs de la part de cette forteresse on ait toujours observé la plus exacte neutralité, jusqu'à laisser passer les ponts de batteaux du Parti opposé, sans y mettre aucun obstacle, ni les arrêter.

Ainsi, de savoir auquel des deux partis on peut avec le plus de justice attribuer des excès si contraires à la paix de l'Empire, c'est une chose qui se montre d'elle-même, et outre cela, on en a fourni les preuves en détail dans les Lettres du Comte *de Seckendorff*, qu'on vient de rendre publiques. On y voit particulièrement que la prétendue revûe de nos troupes devant des Commissaires du Roi de France, est une pure fiction, que leur entretien n'est nullement une chose qu'on puisse raisonnablement nous reprocher, puisque cela ne provient que d'une nécessité indispensable où l'on nous met, en nous retenant injustement encore à présent nos Etats Impériaux, Electoraux et héréditaires, et qu'on ne peut pas nous reprocher pour cela une dépendance de cette Couronne. On y voit qu'aussi long-temps que le Comte *de Seckendorff* s'est tenu à Philipsbourg et aux environs, on n'y a laissé entrer aucun soldat François qui fût armé; mais que pour sa sûreté et sa défense contre une nombreuse armée qui s'avançoit, on a employé quelques hommes des troupes Allemandes qui étoient de l'autre côté du Rhin, et qu'on les a fait travailler aux ouvrages de cette place, en leur payant leurs journées. Et c'est ce que pas un homme raisonnable ne peut trouver mauvais. Encore moins peut-on le regarder comme une démarche contraire à son serment et à son devoir, puisque tout autre brave Général et Commandant, attaché par serment et par devoir à son Empereur et Seigneur, et résolu de faire fidèlement son devoir, n'auroit pas manqué de se servir de pareils moyens de défense pour la conservation de l'Armée qui est sous ses ordres, dans les circonstances où étoit le Comte, sans qu'on pût avec raison lui en faire un reproche, comme s'il eût commis un attentat. Une chose qui n'a pas plus de fondement, et qu'on n'avance que pour avilir et faire mépriser nos troupes, c'est qu'on dit que le Comte *de Seckendorff* s'est enfui de Philipsbourg avec précipitation, pendant qu'au contraire il a fait voir réellement combien peu il craignoit toute l'Armée ennemie, et que nos troupes qu'il commande, non seulement sont demeurées de pied ferme dans leur Camp auprès de Philipsbourg l'espace de bien des semaines, et ont sou-

vent repoussé avec intrépidité les attaques des Ennemis, qui y ont toujours considérablement perdu. A peine en tout ce tems-là ont elles perdu trente hommes. Et enfin depuis le passage du Rhin jusqu'à présent, en tout, y compris les morts, les blessés et les prisonniers, à peine la perte se monte-t-elle à 900 hommes; tandis qu'au contraire, depuis la même Epoque du commencement de la Campagne, la perte des Ennemis va à plusieurs milliers.

D'où il est palpable qu'il faut de deux choses l'une, ou que l'Ecrivain qui trompe de tant de milliers et de centaines, doit avoir eu de mauvaises rélations de l'Armée, ou qu'à Vienne, par un aveuglement particulier, on soit uniquement disposé à envisager tous les évenemens, de quelque manière que les choses tournent, comme s'ils étoient à l'avantage, de cette Cour, et à les vouloir faire passer pour d'heureux succès de ses armes et comme des présages infaillibles d'une Victoire complette. Il est du moins certain que nos troupes et celles de nos Alliés dans la dernière action, lorsqu'on a forcé les lignes (où les troupes Hongroises, quoiqu'elles eussent devant elles de forts retranchemens, des rivières, et de bonnes murailles, ont été forcées de prendre la fuite,) ont fait assez voir qu'elles valent beaucoup mieux qu'on ne disoit, et qu'elles ne méritent ni le rabais, ni le mépris qu'on affecte d'en faire.

Que notre Armée se soit retirée des environs de Philipsbourg à l'autre côté du Rhin en bon ordre, et sans aucune nécessité pressante, cela ne s'est pas fait sans de fortes raisons; et c'est sur quoi nous n'avons aucun compte à rendre à la Cour de Vienne, qui auroit toujours voulu tenir notre Armée en des lieux où elle eût été entourée d'Ennemis, privée de subsistance, et abandonnée de tout secours.

Nous n'avons pas à nous justifier envers elle, nous qui, en persistant dans nos engagemens, ne perdons jamais de vûe les obligations attachées à notre Dignité d'Empereur, qui prevalent toujours sur nos propres intérêts et sur les avantages de notre Maison; nous qui avons toujours pour objet un soin Impérial et paternel pour le salut et le bien général de l'Empire, et par conséquent nous n'avons jamais eu la pensée d'entreprendre la moindre chose qui y soit contraire, et desavantageuse à l'Allemagne, notre Patrie.

Nos engagemens, dont nous venons de parler, ne contiennent

rien qu'on puisse nommer injuste, ou déraisonnable, rien qui soit au préjudice d'un tiers innocent; encore moins rien qui tende à causer quelque dommage à l'Empire, dont nous nous reconnoissons obligés de procurer l'honneur et l'avantage en toute occasion. Ils sont au contraire conformes en tout à la justice et aux constitutions de l'Empire, c'est ce qui est connu de Dieu, à qui rien n'est caché, en la puissante assistance de qui nous mettons toute notre confiance, esperant qu'il abaissera l'orgueil de nos injustes Ennemis qui rejettent toutes les voyes d'accommodement les plus sincères, et qu'après des persécutions inouïes, souffertes avec une extrême patience et longanimité, il benira nos armes, nos résolutions et nos justes entreprises.

Nous vivons dans cette esperance fondée sur la justice de notre Cause. Elle nous fortifie sans cesse, et nous attendons avec courage l'issue qui nous justifiera, et fera connoître que nous ne sommes engagés en aucune de ces obligations qu'on voudroit faire passer dans le monde pour dénaturées et incroyables; et on doit d'autant moins trouver à redire à nos alliances avec les Puissances Etrangères, qu'on n'a pas traité de dénaturées et d'incroyables celles qu'ont faites nos prédécesseurs à l'Empire, les Empereurs Romains de la Maison d'Autriche, qui se sont alliés avec l'Espagne, la France, l'Angleterre et autres Puissances, et en ont tiré des subsides lorsque le tems, les circonstances et leur intérêt propre le demandoient.

Le Public raisonnable ne se laissera pas facilement persuader que la Cour de Vienne se soit proposé, et se propose encore pour but de ses opérations militaires, où elle agit avec toutes ses forces, de révendiquer pour l'Empire les anciennes Frontières, elle qui depuis peu s'en est si peu mise en peine pour ses propres intérêts. La guerre présente a pour origine la contestation sur la Succession Autrichienne, et on la continue pour cet objet. L'Empire n'est nullement en guerre avec la Couronne de France. On ne veut pourtant pas nier que les vûes de la Cour de Vienne ne soient à son ordinaire de chercher et de trouver quelqu'un qui païe pour elle, comme il est souvent arrivé ci-devant, lorsque ces mêmes Païs qu'on parle aujourd'hui de révendiquer, ont été plus d'une fois sacrifiés, et ont été les innocentes victimes de ces sortes de païemens.

Une Chimère tant de fois alleguée, quoiqu'elle ne soit ni fondée,

ni naturelle, ni vraisemblable, c'est ce que de la part de la Cour de Vienne on ne se fait point scrupule de publier par écrit et d'assûrer; savoir que nous avons eu dessein de sacrifier les deux Prélatures de Paderborn et de Fulde aux vûes de la France.

Nous avons assez souvent déclaré que nous ne demandons ni satisfaction, ni dédommagement de nos pertes à aucune Cour, sinon à celle qui ne se contente pas de se saisir d'une Succession qui nous est dévolue; mais même nous retient d'une manière injuste et violente nos Etats patrimoniaux sur lesquels elle n'a nulle prétention. Nous avons protesté qu'il ne nous étoit jamais venu dans la pensée de dépouiller de leurs païs les autres Princes et Etats de l'Empire, moins encore ceux qui possèdent des Prélatures, et beaucoup moins un frère; ce qui feroit dénaturé, ou un Prince qui a pour nous et pour l'Empire un extrême dévoüement.

Il est vrai que l'Ecrivain de Vienne s'en remet là-dessus à deux Lettres du Marquis *de Villarias* au Comte *de Bene*. Or, de savoir si ces Lettres sont vraies ou fausses, originales ou supposées, on veut bien les laisser pour ce qu'elles sont; aussi bien de la manière qu'elles sont imprimées, on n'y voit pas un seul mot du sacrifice de ces deux Prélatures qui nous est faussement imputé.

Par ce seul exemple qui a été précédé de tant d'autres, il y a lieu d'esperer que tout le Public sera convaincu qui sont ceux qui employent sans cesse des artifices qu'ils inventent, et de quel côté on se sert de voïes ténébreuses, illicites, et insoutenables; et cela uniquement pour bouleverser tout dans l'Empire, pour soulever les Etats de l'Empire contre nous, leur Chef sacré, pour les en détacher, et dans la vûe de semer d'une manière détestable la division et la mesintelligence non seulement entre les principales Maisons de l'Empire; mais même entre les proches parens, et par-là parvenir enfin à renverser les constitutions de l'Empire, et à l'entrainer même dans une ruine irréparable.

Si donc jamais tous les vrais Patriotes Allemands, Electeurs, Princes et Etats de l'Empire ont eu raison d'insister avec un juste zèle et avec vigueur pour que notre Partie adverse, conformement au devoir d'un Etat de l'Empire, nous traite comme il convient d'en traiter le Chef suprême, nous rende préallablement nos Etats Electoraux et Patrimo-

niaux qu'Elle nous retient injustement, nous donne une satisfaction convenable sur nos prétentions, aussi solides que justes; qu'Elle prenne plus à coeur l'avantage, le salut et la sûreté de l'Empire; qu'elle s'abstienne de ces calomnies *dénaturées* et *incroyables*, et de ces odieuses intrigues si contraires au devoir d'un Etat de l'Empire, il paroît que ce doit être dans les circonstances présentes.

Si de cette manière la Cour de Vienne, par une disposition sincère, prenoit des sentimens plus doux, et qu'elle voulût se désister de la résolution qu'elle a prise d'irriter Allemands contre Allemands, et d'anéantir totalement notre Maison Electorale, aux prétentions de laquelle elle a toujours eu soin de préférer celles de toutes les autres, on pourroit alors esperer que la tranquillité que nous souhaitons si passionnément, et pour laquelle nous avons en effet marqué une extrême ardeur, se rétabliroit sur un pied solide et durable dans l'Allemagne, notre chere Patrie. Par-là on reconnoîtroit par les fruits mêmes le véritable désir et la pureté si vantée de la manière de penser de la Partie adverse; ce qui pourtant, après que de notre côté nous avons déjà fait depuis long-tems tout ce que le Public pouvoit attendre de notre humeur pacifique et de notre disposition continuelle à la réconciliation, est devenu une chose qui est plus à desirer qu'à attendre de la part de notre Adversaire: cependant nous n'en renouvellons pas moins les assûrances que nous avons tant de fois données, que de même que le malheur, ni les évenemens desavantageux et contraires ne sont pas capables de nous effrayer et de nous abattre, de même dans les tems plus heureux que nous attendons de la juste main de Dieu, nous ne nous prévaudrons jamais d'un changement favorable.

C'est ce que vous devez faire comprendre aux lieux où il conviendra. Au reste etc.

9.

Circular Carls VII. über die neuerdings abgeſchloſſene Frankfurter Allianz, — König Friedrich von Preußen, König Friedrich von Schweden, Landgrafen von Heſſen und Carl Theodor Pfalzgrafen bei Rhein.

CHARLES VII. etc. etc.

Il n'y a plus aujourd'hui personne qui ne sache, aussi-bien dans l'Empire qu'ailleurs, que divers Electeurs et Princes considérables du Corps Germanique sont entrés en union avec Nous, et qu'entre eux Sa Majesté Prussienne, comme Electeur de Brandebourg, est sur le point de Nous aider et appuyer efficacement avec une Armée nombreuse.

De même que, comme Nous l'avons tant de fois très solemnellement assûré, toute notre conduite, dont rien n'empêche que tout le monde ne soit informé, a été toujours équitable et sincère, et n'a eu pour but que de procurer le précieux repos, le salut et le plus grand avantage de l'Allemagne, notre chere Patrie;

Ainsi le fondement principal de cette Union, qui est à présent parvenue à son entière consistence, est posé sur cette louable vûe, comme sur le fonds le plus ferme et le plus inébranlable, pour preuve publique que notre sollicitude paternelle pour le bonheur général de l'Empire est toujours égale dans les événemens contraires, ou favorables, et n'est sujette à aucune variation.

Les motifs qui ont occasionné et formé cette Union entre Nous, comme Chef de l'Empire, et les Electeurs et Princes mentionnés, comme en étant les Membres, sont aussi raisonnables que le but de l'assistance, qu'ils Nous donnent par la jonction de leurs forces, est équitable.

Car par-là la Cour de Vienne sera intérieurement convaincue d'avoir constamment rejetté avec une dureté inflexible la Médiation dont l'Empire s'étoit chargé avec plaisir, et les bonnes insinuations qu'ont employées continuellement auprès d'elle à l'amiable, le Roi de Prusse et les autres Electeurs et Princes qui Nous sont unis. Elle a même poussé alors sa présomption jusqu'à donner à connoître l'ardent desir qu'elle a de s'assûrer une Domination héréditaire sur l'Empire, et il n'a pas tenu à elle qu'en diverses Cours d'Allemagne et autres, le succès de ses desseins exorbitans ne fût regardé comme le seul moyen de réconciliation et de satisfaction, et comme une condition indispensable sans laquelle il ne falloit point penser de long-tems à la restitution de nos Etats Electoraux et héréditaires, ni parler d'aucune autre voye d'accommodement.

Ces dangereuses vûes qu'on a tâché de faire réussir par la violence, et pour le succès desquelles, depuis le commencement jusqu'à présent, on a employé toutes ses forces et tous ses efforts, sont la cause et la principale source des troubles qu'on a continuellement fomentés à dessein dans l'Empire. De là viennent les Calomnies et les Révoltes.

Nous ne pouvons regarder que comme des ruisseaux de cette pernicieuse source, tous les malheurs et tous les maux qui Nous ont affligés jusqu'à présent, Nous et notre chère Patrie. C'est à elle qu'il faut s'en prendre de ce que la Cour de Vienne n'a pas jugé digne d'attention la Médiation de l'Empire, entre les bras de qui Nous Nous étions jettés, et qui l'avoit accordée, et de ce qu'elle a compté pour rien le sacrifice de notre propre avantage, l'abandon si souvent réïteré des solides Prétentions de notre Maison, le penchant sincère que nous avons si sérieusement, et si réellement marqué pour la paix, et les facilités que Nous avons apportées sur les moyens d'y parvenir, les sages et fidèles conseils et les zélées insinuations de tant d'Etats considérables de l'Empire bien intentionnés pour la Patrie.

C'est ce qui a rendu inutile et infructueuse la tentative de chaque négociation amiable, de quelque manière qu'on l'eût entamée, et quelque progrès qu'on y eût fait, cela n'a abouti enfin de la part de la Cour de Vienne qu'à de nouveaux outrages et qu'à se joüer de ce dont on étoit déjà d'accord. Bien plus, si-tôt que des Cours n'ont

pas voulu d'abord se conformer à ce qu'à Vienne on trouvoit bon de leur prescrire, on a commencé à employer auprès d'elles toute sorte d'insinuations odieuses et de menaces violentes; et par-là on a commencé peu-à-peu à donner des Loix dans l'Empire, à l'y soumettre, et à s'arroger de plus en plus une autorité indécente, pour ne rien dire de pis.

C'EST de ces mêmes vûes que sont provenues ces imputations dont la Cour de Vienne a tâché de Nous charger sans justice, ni vérité, et qui retombent à présent sur elle. Elle a fait valoir notre engagement dans une alliance *funeste*, *dénaturée et incroyable*, la sécularisation des Prélatures Ecclésiastiques, l'oppression des Etats moins puissans, et particulièrement des entreprises contraires aux Loix de l'Empire, et qui violoient la Paix publique; car enfin voilà de quoi elle Nous a faussement accusés.

NON seulement cette Cour ne Nous a point encore reconnus pour Chef de l'Empire légitimement élu, mais même il n'y a aucune sorte de mépris qu'elle n'ait mis en oeuvre. C'est ce dont on voit des marques publiques dans les Libelles diffamatoires, très indécens, très inusités, qu'elle a dispersés aux quatre coins de l'Allemagne depuis trois ans, comme s'il n'y avoit point dans l'Empire une Majesté qui pût être offensée. Dans ces Ecrits, pour ne rien dire du reste, Nous ne sommes qu'un prétendu Chef de l'Empire, livré à la Couronne de France par une aveugle dépendance; nos Décrets de Commission ne sont que de simples Ecrits, pleins de récits sans fondement. La Diete que Nous avons indiquée, y est traitée d'Assemblée insubsistante: et qui plus est, on n'a pas eu horreur de rendre publics, par une prétendue Dictature, ces Libelles scandaleux et diffamatoires, injurieux envers la Dignité Impériale et attentatoires à la Majesté; et on a voulu les mettre dans les Actes de l'Empire, pour en éterniser la mémoire.

ON en peut citer, comme autant de preuves convaincantes, les droits qu'elle s'arroge encore jusqu'à présent, au grand dommage de tout l'Empire, d'en retenir despotiquement les Archives, de s'emparer injustement de Fiefs considérables en Allemagne et en Italie, sur lesquels la Cour de Vienne n'a aucun titre pour se les approprier, et d'en démembrer d'autres selon son bon-plaisir.

Il n'a pas tenu aux pressantes, sérieuses, et fréquentes représentations de tout l'Empire, que cette Cour n'ait été engagée à en restituer les Actes, Documens, et Ecritures qu'elle retient d'une manière qu'elle ne sauroit justifier. Ces remontrances ont été éludées par le prétexte imaginaire dont elle se sert encore aujourd'hui, et qu'elle employera aussi long-temps qu'elle voudra, et qui n'est qu'une pure défaite; savoir qu'on n'a pas encore été en état de pouvoir séparer les Actes de l'Empire d'avec les Actes de sa Maison. Par-là la justice, si recommandée de Dieu, est interrompue, et les Plaideurs ne peuvent retirer leurs Actes qui sont à Vienne, qu'avec de grandes dépenses. On y a même poussé les choses si loin, qu'il ne faut point penser à la restitution de la Régistrature des affaires d'Etat et Politiques.

Nous ne voulons point rappeller ici de quelle manière barbare nos Etats Electoraux et Patrimoniaux ont été ruinés de fond en comble, et dépouillés d'Hommes, d'Argent, de Bestiaux, de Bois, de Fruits, de Vivres, d'Artillerie et de Munitions de guerre, ni comment, après avoir épuisé tout le pays, on ne lui a laissé pour triste souvenir, que la pauvreté et la misère; comment on a séquestré les biens et possessions de nos Ministres et Conseillers qui sont la plûpart au service de l'Empereur et de l'Empire; comment on a forcé nos Habitans et Sujets de prêter un serment frivole; établi une prétendue administration; violé, contre la bonne-foi et la probité, des Capitulations solemnelles, et des Déclarations données de part et d'autre; exercé les hostilités les plus criantes dans les pays des principaux Electeurs et Princes de l'Empire, par la seule raison qu'ils Nous avoient fourni des Troupes Auxiliaires; exigé de leurs pays, sous peine d'incendie, des sommes introuvables, et mis en usage dans le coeur de l'Empire les pillages, les saccagemens et les brulemens; comment, contre la téneur expresse de la Capitulation de Prague, on a dans le Royaume de Bohéme procédé par des confiscations, des exils, des tortures, et par toutes sortes de rigueurs, sur de simples soupçons, contre de pauvres gens qui étoient innocens, et qui n'étoient convaincus d'aucun forfait. Ce sont des faits, dont tout l'Empire est assez instruit.

Il y a long-temps que ces excès, et beaucoup d'autres qui atta-

quent Nous et l'Empire, ces offenses et ces voyes de fait qui s'accumulent de plus en plus, auroient pû et dû mettre notre patience à bout, selon tous les sentimens humains, si Nous n'avions pas continuellement mis notre ferme confiance en la justice de notre Cause et en la Providence divine, et attendu la délivrance qui Nous vient dans son temps, et l'assistance fidéle de nos Amis, et sur tout celle de tout l'Empire, dont Nous sommes devenus le Chef par l'Election unanime des Electeurs; principalement en un temps où la dite Cour Nous traitoit avec le plus de rigueur, et que de sa part il ne s'agissoit de rien moins que de Nous priver entiérement et à perpétuité de tous nos Etats héréditaires, Nous et toute notre Maison Electorale, qui a rendu de si grands services à l'Empire et à la Chrétienté; de la dépouiller de son ancienne Résidence Electorale qui n'est sujette à aucune prétention, et même de Nous chasser de l'Allemagne notre chere Patrie, comme quelques Ministres de la Cour de Vienne l'ont assez clairement fait entendre à certaines Cours, et ne se sont point fait scrupule de proposer de pareils plans.

L'EVENEMENT a été conforme à nos desirs, et à notre invariable esperance, quand, il y a trois mois, il a plû à la Providence que par un véritable attachement au bien général de l'Empire, quelques-uns de ses principaux Electeurs et Princes, avec un coeur et un courage véritablement Allemand, se sont joints à Nous leur Chef, comme des Membres fidèles et bien intentionnés, ont signé le Traité d'Union que l'on joint ici, et sont convenus de maintenir principalement tout l'Empire dans sa Constitution, et Nous dans la possession de notre Dignité Impériale et de nos Droits, comme aussi d'employer tous les bons offices imaginables auprès de la Cour de Vienne pour la porter à Nous reconnoître pour Chef de l'Empire unanimement et légitimement élu, à rendre les Archives de l'Empire, à Nous restituer préallablement nos Etats patrimoniaux et héréditaires, et outre cela, à terminer les Démêlés sur la Succession d'Autriche, ou par un accommodement amiable, ou par une décision juridique.

LA-dessus on n'a pas manqué d'employer des instances sages, pressantes, et réiterées; on n'a point discontinué de faire de vives représentations: et par-là les Rois, Electeurs et Princes qui Nous sont unis, se sont entremis pour Nous d'une maniere qui leur fera

un honneur infini chez la Postérité la plus reculée, et qui mérite de notre part une éternelle reconnoissance, puisque, comme Nous en sommes pleinement convaincus, pour prévenir que les troubles de la guerre ne s'augmentent, ils n'omettent rien, pour qu'en Nous rendant préallablement nos Etats héréditaires, on parvienne, si non à avancer un accommodement définitif, du moins à poser les fondemens d'une composition amiable.

Mais après qu'à Vienne on a refusé, comme auparavant, d'entendre des propositions si raisonnables, et que cette Cour, trop aveuglée par l'idée qu'elle a de ses forces, qu'elle croioit invincibles, et par les heureux succès de ses armes dont elle s'applaudissoit depuis quelque temps, comme si elle n'eût eu à craindre aucun revers, ni aucune disgrace, s'est montrée moins traitable qu'auparavant, et a parlé d'un ton plus haut que jamais, il est arrivé qu'enfin, quand on a vû que les représentations amiables et tous les moyens imaginables ne produisoient rien, entre les susdits Etats de l'Empire qui Nous sont unis, le Roi de Prusse, en qualité d'Electeur de Brandebourg, a pris la glorieuse et généreuse résolution d'obtenir par la voye des justes armes ce qu'il n'avoit pû gagner par une médiation amiable, en Nous envoyant des Troupes Auxiliaires, en faisant marcher une nombreuse Armée à notre secours pour appuyer notre Dignité Impériale et nos Droits, pour maintenir puissamment la Constitution de l'Empire prête à faire naufrage, et selon l'Exposé qu'il a publié de ses motifs, pour rétablir le repos dans l'Allemagne notre Patrie, et dans l'Europe.

Nous venons de faire connoître cette première démarche à tout l'Empire par un Décret de Commission. Nous n'omettons point tous ses Electeurs, Princes et Etats, et principalement tous Patriotes Allemands qui ont fort à coeur, aussi-bien leur propre salut, que le salut commun de la Patrie, son honneur, sa sûreté, et son avantage. Nous leur proposons à chacun un si estimable modèle, et Nous les invitons très affectueusement à l'imiter d'une manière uniforme, afin qu'avec la benediction divine, par des forces réunies, l'ancienne précieuse Constitution de l'Empire soit garantie de nouvelles attaques; qu'on assûre à la Patrie opprimée les fruits desirés d'une tranquillité solide et durable, et que pour sa consolation, et pour l'accomplissement de nos sinceres souhaits, Nous puissions dorenavant gouverner l'Empire, selon

ses Loix inébranlables et ses Constitutions, sans obstacle ni interruption, notre Régence ayant pour unique objet l'avantage, l'accroissement, le repos et la gloire de la Patrie.

C'EST ce dont Nous avons voulu gracieusement Vous informer pour votre instruction, afin que chaque Cour, ou Etat, auprès de qui Vous Vous trouvez, puissent savoir au juste en quoi consiste cette Union, et par conséquent quel secours ils Nous donneront, et qu'ils soient aussi portés à prendre une même résolution et à suivre ce loüable exemple, comme il convient à des Etats de l'Empire, à quoi Nous les invitons tous par ces Présentes, benignement et très gracieusement, tant en général qu'en particulier, sans exception, avec tous les sentimens de notre affection Impériale. Au reste, etc.

TRAITÉ D'UNION,

Conclu à FRANCFORT *le* 22. *Mai* 1744.

D'AUTANT qu'après le decès de feue Sa Majesté Impériale *Charles VI.* il est survenu, par rapport à la Succession Autrichienne, comme chacun sait, des incidens d'une extrême conséquence, par où non seulement la Patrie Allemande est tombée en des malheurs déplorables, mais même les choses en sont venues jusque-là, qu'enfin un renversement total du St. Empire Romain, de son Système, de ses Loix et de sa Constitution est à craindre, le Très Sérénissime Prince et Seigneur, le Seigneur *Charles VII.*, élu Empereur des Romains (le titre entier), le Très Sérénissime Prince et Seigneur, le Seigneur *Frideric* Roi de Prusse, comme Electeur de Brandebourg, (le titre entier), le Sérénissime Prince et Seigneur, le Seigneur *Charles Théodore*, comme Electeur Palatin, (le titre entier), et le Très Sérénissime Prince et Seigneur, le Seigneur *Frideric* Roi de Suède, comme Landgrave de Hesse, (tout le titre), respectivement animés par l'affection paternelle pour l'Empire et par le zèle de Patriotes bien intentionnés pour la prospérité commune de l'Allemagne, leur chère Patrie, et pour l'affermissement du Système de l'Empire, ont fait entre eux l'Acte d'une Union constante et obligatoire, ainsi qu'il s'ensuit; par leurs Ministres munis de pleins-pouvoirs pour cet effet, savoir de la part de Sa Majesté Impériale, le Seigneur *Ignace-Felix-Joseph*, Comte du St. Empire, Comte de Töring d'Iettenbach etc., de la p

de Sa Majesté le Roi de Prusse, comme Electeur de Brandebourg, etc. le Seigneur *Joachim-Guillaume de Klingraff* etc., de la part de S. A. Elect. Palatine etc., le Seigneur *Herman-Arnold*, Baron de Wachtendonk etc., et de la part de Sa Majesté Suédoise, comme Landgrave de Hesse etc., le Seigneur *Auguste-Maurice* de Donop etc., lesquels ont conclu et arrêté, en attendant la ratification:

I. Le grand but et la principale vûë de cette Confédération doit être que tout le Saint Empire Romain soit conservé dans sa Constitution accoutumée, conformement au Traité de Paix de Westphalie et aux autres Loix fondamentales de l'Empire; que la tranquillité et la paix soient rétablies dans la Patrie Allemande, et que la conservation du Rang, de la Dignité et de la Puissance Impériale soit maintenue.

II. Les très Hauts et Hauts Alliés s'obligent d'employer tous les bons offices imaginables auprès de la Cour de Vienne, afin qu'en premier lieu elle reconnoisse Sa Majesté Impériale, aujourd'hui regnante, pour Chef de l'Empire, qu'elle remette les Archives de l'Empire qu'elle retient à Vienne jusqu'à présent, et qu'ensuite elle restitue préliminairement à Sa Majesté Impériale son pays Electoral, héréditaire et patrimonial, qu'elle lui retient jusqu'à présent, contre l'Union ci-devant établie entre les Electeurs de l'Empire.

III. Les très Hauts et Hauts Alliés, au sujet des débats pour la Succession Autrichienne, sont convenus que les différents qui sont jusqu'à présent survenus à cet égard dans l'Empire, seront, ou accommodés à l'amiable par la Médiation de tous les Etats de l'Empire, ou terminés par une décision juridique, mais qu'en attendant qu'on y puisse parvenir, il sera stipulé un Armistice général en Allemagne.

IV. Les très Hauts et Hauts Alliés se garantissent l'un à l'autre, tous et chacun des Etats et Pays dont ils sont actuellement en possession.

V. Au cas que quelqu'un des très Hauts et Hauts Conféderés, au sujet de cette Union, soit attaqué dans les pays qu'il possède actuellement, les dits très Hauts et Hauts Conféderés s'obligent de venir sans aucun délai au secours de la Partie lésée, de l'aider de toutes leurs forces, et de lui continuer cette assistance jusqu'à ce qu'ils lui aient procuré un dédommagement plein et effectif de la part de l'Offenseur.

VI. Et comme cette Union des Confédérés ne tend uniquement qu'à l'avantage de tout l'Empire, il demeure libre à tous Electeurs, Princes et Etats d'y accéder, à quoi seront particulièrement invités, et sur-tout entre autres Son Altesse Electorale de Cologne, Sa Majesté Polonoise comme Electeur de Saxe, et Son Alt. Sérénissime le Seigneur Duc de Bavière, Evêque de Liège.

Et de cet Acte d'Union, au nom des très Hauts Principaux, ci-dessus nommés, il a été signé et scellé quatre exemplaires pareils par leurs Ministres Plénipotentiaires nommés ci-dessus et soussignés ci-après, et les Ratifications en seront procurées et échangées dans le terme de six semaines, à compter du jour de la date, ou même plûtôt s'il est possible. Fait à Francfort le 22. Mai 1744.

P. S.

CHARLES VII. etc. (le titre entier.)

Comme Nous avons appris qu'on répand dans l'Empire un certain Ecrit anonyme imprimé à Vienne, où l'on voudroit supposer qu'il y a un Article séparé dans le Traité d'Union, conclu entre Nous et les Electeurs et Princes qui Nous sont unis, vous devez déclarer par-tout qu'il n'y a rien d'omis, ni d'ajouté dans ce Traité d'Union, tel qu'il se trouve ici inseré, et qu'il ne renferme aucun Article séparé, et que par conséquent tout ce qu'on en avance dans l'Ecrit de Vienne, est controuvé et absolument faux. Au reste, etc. *A Francfort le* 31. *d'Août* 1744.

10.

Carl VII. an das Salzburger Domcapitel über die dortige Sedisvacanz dd. Vilshofen 14. Nov. 1744.

Kaum ist Uns das ableiben eueres Zeitlichen Ertz-Bischoffen (woran Wir mitleidigen antheil nehmen) ohne zwar noch zur Zeit (wie Wir billig Verhoffen können) von euch erhaltener Unterthgster Notification äußerl. Kundbahr worden, so vernehmen Wir bald hiernach nicht ohne besondere unsere Befrembdung, daß eine in Vierhundert Kopff bestehende Mannschafft von feindl. Völckeren in die Ertz-Bischöffl. *Residentz* bereits eingerückt, und zumahlen noch ohne einigen wiederspruch und Residentz nicht allein gutwillig eingelassen, sondern (wie Euer vom 11ten curr. an Unsers Kayſln. Feldtzeugmeisteren Printzen von Sachßen-Hildburghaußen Lbden. abgegangenes Unß so eben von diesem zugeschickte original-Schreiben besagt) sogar noch Beruffen und alß *auxiliar*-Völcker in Ertz-Stifftischen Sold auffgenohmen worden seye;

Von welcher Bedenckln. Bewandnuß nun ein solcher Uns höchst mißfällig zugehender unvermuthlr. Zufall seye, und was für üble folgen daraus erwachsen mögen, lassen Wir euch selbsten Bedächtl. zu erwegen über. Ihr selbsten habt euch noch vor Kurtzer Zeit, und zwar unterm 6ten dieses in einem an Unserem Feld-Marschallen Graffen von *Seckendorf* erlassenen Schreiben auff die im Jahr 1741 Beliebte Convention bezogen, die außdrücklich enthaltet, daß Kein Durchzug, noch weniger also eine Besatzung in denen des Ertz-Stiffts haltbaren orthen zu gegeben noch gestattet, allen erfolgenden wiedrigen falls hingegen Wir zur hülffln. Handbiethung angeruffen werden sollen.

Was nun aber euch immer zu einer so schnellen abänderung *und* völligen *Conventions*- auch *Neutralitäts*bruch möge verleithet

haben, iſt umb da weniger zu ergründen, je mehr (wann auch geſetzten falls eine ſolch verbindliche Verabredung nicht vorgegangen) gleichwohlen zu euch ſich zu verſehen geweſen wäre, ihr würdet zu Unſerem äußerſten Nachtheil und Praejuditz ſogar über die Schrancken einer *Neutralität* zu ſchreiten, niemahls euch Beygehen laſſen, vielmehr aber gemeynet ſeyn, noch ehender Vnß alß Creyß mit Stand, und *Directorem*, Obriſten Vogten und Schutz- auch Lehenherrn derer geiſtlichen Ertz- und Stiffteren im Reich, ja dem allerhöchſten deſſen Oberhaupt, und endlich auch alß regierenden Hertzogen in Bayeren (welchen Hertzogen euer Ertz-Stifft die erſte *fundation* ſchuldig iſt) mit auffrichtiger Patriot^{r}. Geſinnung und Devotion zugethan bleiben, und hiervon auff keinerley arth euch abwendig machen, am wenigſten aber dahin verirren laſſen, daß ihr gegen die zeitherige Unſere Theuerſte Kayſl. Verſicherungen, und Unſer zu euch geſetztes Beſſeres Vertrauen, unſeren offenbahren biß anhero unverſühnlich-anſcheinenden Feinden den weeg zu öffnen, kein abhaltendes Bedenken getragen, wodurch Unſere allerhöchſte Perſohn (ſo viel alß von jenen abhanget, in Unſicherheit geſetzt, Unſere ruinirte Kayſl. Chur- und Erblanden neuerlichen Einfällen und Verheerungen unterworfen, indem bey gegenwärtigem Krieg uneingeflochtenen Chur-Bayer^{n}. Creyß (deſſen Vornehmen antheil das Ertz-Stifft Saltzburg doch mit constituiret, auff ſolchem auch das Creyß-außſchreib-Ambt mit haffte, und alſo ihm auch eine Vorzügliche Sorg für die Beybehaltung deſſen Ruheſtands obliegen will) der Sedes belli zurückgeſchoben, und darinnen erneuerte Unruhen und allerley wiedrigkeiten geſtifftet und unterhalten, ja die Freyheit der bevorſtehenden Ertz-Biſchoffl^{n}. Wahl, wann ſie anderſt absque metu concussionis, frey und Canoniſch, mithin unter dem Uns zuſtehenden allerhöchſten Kayſl^{n}. Schutz und obſicht gültig vollzogen werden ſolle, mercklich gehemmet und geſtöhret würde.

Ihr werdet darob hoffentlich euch vollkommen überzeuget halten, daß was hierunter Beſchehen, ſo fern die Sach nicht alßbalden in Vorigen ſtand, und auff den conventionsmäßigen Fuß geſetzet, ſo forth die in Sold genohmene feindliche Trouppen wiederumb abgeführet werden ſolten, uns in allweeg empfindlich, euch aber zur ſchwehren Verantworthung fallen müſſe, einen ſolchen unjustificirlichen, und ſeiner Folge halber höchſt Beträchtlichen Hergang vor Uns, dem heyl^{n}. Römiſ^{n}. Reich, und dem euch für jetzo anvertrautem Ertz-Stifft hinlänglich zu rechtfertigen. Wir haben

dahero Unſerem Kayſl[n]. Ambt gemäs zu ſeyn ermeſſen, über allobiges euch noch in Reichs Vätterl. allergndſte Wohlmeynung fürnehml. zu gemüth zuführen, was in denen heylſamen Reichsgrundgeſätzen in Anſehung der ſicherheit und gewährung der geheiligten Perſohn eines Oberhaubts des Reichs, und deren hingegen höchſtverpönten feindl[n]. Unternehmungen und dahin abziehlende confoederationen, Bindnüſſen, auch directé vel indirecté von Reichs-Ständen dahin Leiſtenden Vorſchubs, und Beyſtandts, in klahren Worten verſehen, und ob mit dem Beſtand und Weeſenheit einer Neutralität, mit der Reichs-Ständ[n]. obliegenheit, mit denen Reichsgeſätzen, und mit derſelbſtigen anſtändigkeit zu vereinbahren: auch jemahls im Reich erhöret worden, daß *Sede vacante* ein Dhomb-*Capitul* die Feind eines umb nichts mehr alß die Wohlfarth des Reichs und deren Ständen, Beſorgten Kayſers der ſeines Kayſl[n]. Ambts, und angebohrnen Hauſes wegen, deſſen Natürlicher und rechtmäſſiger Schutz Herr iſt, gegen ſelben zuberuffen und auffzunehmen, ihn ſo forth eben hierdurch in Vertrettung ſeines obhabenden Schutzes, und in Außübung deren Reichskündiger maßen bey einer Ertz-Biſchöffl[n]. Wahl zuſtehender incontestablen Kayſl[n]. allerhöchſten Vorrechten zu Behinderen, keinen Schein haben ſolte.

Allem ſolchemnach wollen Wür Uns zu euch gndſt. verſehen, ihr werdet euch dieſerthalben eines Beſſeren Begreiffen, und (da Uns niemahlen zu ſinn gekommen, gegen die Ertz-Biſchöffl[e]. Residentz-Stadt Saltzburg was wiedrig- oder gefährliches zu verſuchen, und von Vnß niemahlen ein Schein einiger hostilitäten zu beſorgen, vielmehr aber uns jederzeit angelegen, unſer haubt augenmerck, auf den Flor und außnahm mehrbemelten Ertz-Stiffts zuwenden, mithin von Uns alle Reichs-Vätterliche Protection zu erwarthen ſtehet) die bey euch angeblich erweckte grundloſe Beſorgnuß ſchwinden, ſo mit euerer Vorläuffiger Verſicherung gemäß, die feindliche garnison auff das förderſambſte hinwieder außziehen zu laſſen, in Entſtehung deſſen hingegen, da es einestheils auff die Handhabung Unſeres bey dergleichen Ertz- und Biſchöffl[n]. Wahlen haubtſächlich einſchlagenden Kayſl[n]. Ambts, andern Theils aber unſerer Chur-Bayer[n]. über das Ertz-Stifft jederzeit hergebrachten beſonderen Schutz-Rechten ankommen will, Wir alß Kayſer ſowohl alß wie Churfürſt und Hertzog zu Bayeren, außer ſchuld ſeyn wollen, wann Wir gegen Unſeren Willen auff diejenige euch mißliebige Mittel und Maaß Reglen bedacht ſeyn müſſen, die Wir mit Beſtem Fug Rechtens und Reichsſatzungsmäßig, vor die Hand

zunehmen Uns veranlasset sehen, alß worüber Wir mit diesem eigents abgeschickten unserem Kayſln. Obriſten, euere erklährung gewärtigen und übrigens euch mit ꝛc.

Vilßhoffen den 14ten Novbr. 1744.

11.

Das Dhomb-Capitul des Ertz-Stiffts Saltzburg ahn des Kayſl. General-Feldzeug-Meiſters Printzen von Sachsenhildeburgshausen Dchlt. d. d. 11ten 9bris. 1744.

Ew. Dchlt. schätzbahreſtes schreiben Vom geſtrigen dato iſt Uns zurecht geworden, und gereichet zu Vnſerer Verbundeſt-Allerunthgſten Danckneh-migkeit die von Jhro Kayſl. Mayeſt. Unſerem allergnädigſten Herrn ausgeſtellt Allerhöchſte Befehle, daß zumahlen dieſe Ertz-Stiffiſche Landten von denen Kayſl. Trouppen müſſen Betretten werden, Sie alſ *Neutrale* Reichs-Lande in allen stücken angeſehen, mithien nebſt dach- und fach- dann ſicheren, und unſchadhafften Durchmarsch außer dem Benöthigten Brod, und Fourage, gegen quittung, nichts anverlanget werden ſolle.

Jhrer Kayſln. Mayeſt. gereichet nun zu unſterblichem Nachruhm dieſe ſo Reichs-Satzungs-mäſſige — alſ gerechteſte vorſichtigſte Verordnung, und wie Wir Uns deren werckthätigen Befolgung in all Devoteſter Submission aller dings verſehen, ſo geben Wir Uns auch die Ehre, Ew. Dchlt. zu verſicheren, daſ Es ahn Uns Keines Weegs ſolle erwinden, ſolche Befehle ahn die Unſerige auszuſtellen, die mehr in der That, alſ mit worthen die vollſtändigſte neutralitaet männiglich vor augen legen ſollen.

Nicht allein haben Wir unter heütigem dato die Circular-Befehl ahn alle Ertz-Stifftiſche Beambten des flachen Landes dieſſeits der Saltza ergehen laſſen, denen Kayſerlichen einruckenden, und durchmarschirenden Trouppen den unſchädlichen Durchzug zu geſtatten, dann dieſen Nebſt dach und fach, Brod, und Fourage gegen quittung ohne wiederſpruch abfolgen zu laſſen, ſonderen haben auch, alſ heüt dato auf Graf *Goëſiſches Administrations-Patent* vor die Königl. Garniſon in München vermeynte 102 in Steyer-Marck erkauffte Ochſen allhier angekommen, ungehin-

dert, alſ Es Einen Neutralen Stam zuſtehet, und gebühret, deren freye abtreibung nach Traunſtein gutwillig geſtattet.

Im übrigen muß Uns in der Seelen Betrüben, Wann Ew. Dchlt. Vorſchreiben gemäs Jhro Kayſl. Mayeſt. Ein wiedriges, und Etwas ſollte ſeyn beygebracht worden, ſo Einer Vollſtändigen Neutralitaet, auch nur von ferne ſollte wiederſtreben. Die dieſſeitige Verordnungen waren längſtens, und ohne ahnſehung, welche Parthey Es ſeye, ergangen, weder in die Statt Dittmanning, noch in die zu Lauffen, frembde Trouppen, Sie ſeyen Kayſl. oder Königl. einzulaſſen, und zwar umb da weniger, alß ohne dieſe geſchloſſene Städte zu berühren, Beeden Hohen Theilen der Durchzug im flachen Land ohneingeſchränckt frey übrig verbleibet; und iſt Es Keines Weegs mit dieſſeitigem guten Willen, Vielmehr mit aushaltung des Erſten gewalts geſchehen, daß die Königl. die Statt Lauffen den 6ten dieſes Beſetzet, Tags darauf aber auf Unſere Nachtruckſambſte Vorſtellungen dieſe Verlaſſen, und ſich Jenſeiths der Saltza geſetzet haben;

Daß mann aber mit ſteinen auf die Kayſln. Trouppen ſolle geworffen haben, iſt Uns ſo Befrembdlich zu Vernehmen, alß ſich ſchwehrlich wird verificiren, Es ſeye dann die meynung Von Jenem ſtein, ſo zu Dittmaning bey Ein=marchirung offterwehnter Kayſler. Völcker Von Einem Dach aus überſehen Eines darob ſtehenden Bubens, ohne Jemand zu Beſchädigen, herabgefallen, deſſen ungefährlichkeit aber die officiers ſelbſten werden conteſtiren müſſen.

Was die angebliche aufſteckung der grünen Feldzeichen bey Unſerer Miliz berühret, Können Wir Betheüeren, wie Ein ſolches von Weyl. Jhro Hochfürſtl. Gnaden auffs ſchärpffeſte iſt abgeſtellet worden, und würden Wir Es ungeſtrafft nicht laſſen wann der übertrettung halber Einer ged.er Unſerer Miliz ſollte mögen beſchuldiget, und überwieſen werden. Befrembdlich könnte zwar Kayſler. Mayeſt. fallen, und ungleich Vermercket werden, die Er erſt geſtrigen Tages gefaſte entſchlieſſung, Einige Königl. Ungar. Hülffs=Völckere in alldaige Statt, und in Ertz=Stifftn. Sold zunehmen, der von allen orthen her aber Erſchallene Rueff, wie Es nun auff dieſes Ertz=Stifft, und alldaige *Residenz*-Statt hauptſächlich gemeinet ſeye, anderer ſeithſ die unzulänglichkeit Unſerer ſelbſtigen Miliz umb auch nur Einer *Surprise* gewachſen zu ſeyn, hatt Uns hierzu Lediglich, und ohne Eine anderweithige abſicht Veranlaſſet, und Verſicheren annebens, Ew. Dchlt. auffs feyerlichſte hiemit

Vor Gott, und bey Unſerer Ehr, daß die bisher unverruckt Beſtändig cultivirte unausſtellige Neutralitaet auch nur den mindeſten abſatz nicht lehden, Vielmehr äußerſt Befliſſen ſeyn werden, nur erwähnte Hülffs-Völckere ſo eingeſchränckt zu halten, und ſchärpffeſt anzuweiſen, daß nichts möge gehandelt werden, ſo der Vollſtändigen Neutralitaet zu wiederlauffen Könne, die Wir überhien *capitulirter* maſſen ſo bald werden entlaſſen, alſ Bald nur die dermahlige gefahr ſich Legen, und Wir der Uns nit unzeitig Beywohnenden Beyſorge Eines gählingen überfalls Befreyet, der Statt, und Ertz-Stiffts ſicherheit aber hinlänglich geſichert ſeyn werden.

Eine Kayſerliche Allerhöchſte ſchrifftliche Verſicherung vor aller Höchſt Sie, und Ihre Hohe Allyrte, die Ertzſtifftl. Lande wehrenden Kriegs nicht mehr zu Betretten, wenigſtens aber dieſe in Einig. Weege feindl. nicht anzufallen, Viel mehr mit dem Reichs-constitutionsmäſſigen Durchzug ſich zu Befriedigen, forth ſelbige alſ *Neutrale* Lande allermildeſt in allen ſtücken anzuſehen, worzu, und zu der nehmlichen erklährung auch der Wiener. Hoff Keines Weegs ungeneigt ſeyn wird, würde hierzu den Höchſterwünſchten Weeg Bahnen; und dieſes alſ Ein Ihro Kayſl. Mayeſt. und Dero Durchleuchtigſten Chur-Hauß Je- und allzeit devotiſt- und Ergebenſtes Ertz-ſtifft vollkommen Beruhigen.

Umb Ein ſolches zuerhalten haben Wir allſchon unterm 6ten currentis Unſeren Cammerern Freyh. v. Scholten ahn des Kayſln. General-Feld-Marſchallen Grafen *von Seckendorff's* Excell. accreditirter abgeordnet, daß Er aber nach ſo langem Zuwarthen Bis nun zu nit retourniret iſt, iſt eben das Jenige, ſo Unſere ſorgen hatt Verdoppelt, fort neben andern trifftigſten Urſachen Hülffs-Völckere ahn Uns zu ziehen Bewogen.

Ew. Dchlt. geben Uns aber die desiderirte gelegenheit ahn handen ſelbte, umb Ihre Viel Vermögende officier hierzu angelegentlichſt zuerſuchen, und untereinſtes zu Belangen, Dero Hohen zuſag zu folg nicht allein alle excesse zu Verhüethen, ſondern auch die Möglichſte, und ſchärpffeſte Manns-Zucht zu Verordnen, und halten zu laſſen; So Wir gegen Ihro Kayſl. Mayeſt. äuſſerſte Kräffte zu Verabſchulden, umb Ew. Dchlt. aber mit all ſelbſt gefälligen Unſeren Dienſten zu Verabdienen, unvergeſſen ſeyn werden, maſſen Wir ohnehien HochIhro alle dienſtliche Willfährigkeit Jeder Zeit zu erweiſen Befliſſen Verbleiben.

12.

Antwortschreiben König Friedrichs II. an den jungen Kurfürsten von Bayern, Max Joseph, wegen der neuesten politischen Umstände und wegen der Wahl des Großherzogs Franz von Toscana zum römischen Kaiser, nachdem er bei Habelschwert und Hohenfriedberg die Österreicher besiegt und drey Tage darauf bey eben dem Trautenau und Sorr, den dritten Sieg nachfolgen lassen.

P. P.

Was Ewer Liebden auf die = von vnns Neuerlicher dingen in aufrichtigister Wohlmeinung durch ein zueschreiben gethanne sehr heilsamme vorschläge, wie nemblichen Ewer Liebden den geschlossenen Friden („Wenn Er auch noch so heilig beschworen worden were) in betracht, das „Er auf eine nie gedenckhente vnnerantwortliche arth erzwungen worden, zu halten vmb so weniger schuldig: vnnd verbundten seyen, „Als es:

1) „fast Weltkündtig, das dieselbe auf Noth: vnnd vmb nur die vnchristliche Bedrohungen (zu sengen: und zu prennen) in etwas zuverhüetten, darein gewilliget,
2) „Mann denenselben Oesterreichischer seits nach der alten herrschsichtigen gewohnheit ein: und andere sogar der Churfürstlichen authoriet: vnnd Dignitet nachtheilige Maas = Reguln bereiths schon Vorschreiben wollen, vnnd
3) „sothannen Tractat völlig zuwider, gewalt iebenter: vnnd vnjustificierlicher weis, die Pfälzische: und hessische hülfs Völckher, feindlich angehalten habe, sodann
4) „Ewer ꝛc. ꝛc. Wür nicht nur mächtiglicher zubeschüzen, sondern auch „dero Erbgerechtsamkeit zu verfechten, vnns anheischig machten ꝛc. ꝛc."

Ohnvermuethlich in Kaltsinnigen Terminis vnterm 18ten Septembris ruckhgeantwortet, haben Wür mit eben so grosser befrembdlichkeit, als Ent-

rüſtung dahin innhaltſamb vernomben, daſ die Früchten ſo Ewer Liebden mit dero lang genueg bedrängt geweſten vnderthonnen alſchon an Ruehe, auſnamb: vnnd gedeyhen eingeſamblet vnnd genoſſen, vill zu ſüeſſ: und zu angenehmb ſeyen alſ daſ ſye zum völligen vmbſturz dero Landen, ia zu veranlaſſung weitherer neuen zwieſpältigkeiten erregenten Troublen in dem Reich, auch endlichen zu ſchwerer gewiſſens-bekränckhung (ſo man von prechung eines beſchwornen Friedens zugewartten) in dero noch Jungen Jahren ein ſolches ſolten zu Sünne trüngen laſſen; Ewer ꝛc. gedächten feſte dabey zuperseverieren, erſtatteten aber gleichwohlen vor diſe ſonderbare offerta die gebiehrente danckhbarkheit.

Worauf ſich dann Sonnenhell auffkläret, Wie ſehr Ewer ꝛc. ſich von dem hauſ Oeſterreich unter Direction bündten, vnnd nach denen assueten ſchädlichen abſäzen: vnnd gemüeths beſchaffenheiten Ziel ſezen, Demnächſt ſozuſagen, durch allerhand äuſſerlich guet erſcheinente Einblaſungen zu vngerechten ſachen einſtimig machen laſſen, Nichtweniger Waſ Wür Unſ nunmehro vor Unſere Dero hochen hauſ ſeith etlichen Jahren erwiſene Treue: vnnd hilff, wordurch Wür nebſt verlurſt ſo viller 1000. Menſchen nicht ſowohl eine groſſe Summa gelts, jedoch reservatis reservandis aufgeopfferet, Alſ Unſ in einen annoch für Continuierlichen Koſtſpieligen Krieg gemenget, Vor danckh: und belohnung zuverſprechen haben; Ewer ꝛc. ſindt zu Dero ohnwiderſtelligen Verlurſt in einen ſolchen Fridens-Vergleich ohnfehlbahr durch wohlklingende Vorſprüche einiger Dero ybel geſinnter Ministres getretten, deren puncten theils lächerlich, theils ärgerlich (wie Ewer ꝛc. ſelbſten beliebig einſehen werden) Unſ vorkhommen.

Das iſt eben die rechte Meinung von dem hauſ Oeſterreich, da es nemblich durch ſeine Macht und gewalt einen Standt nach dem anderen zu *debili*tieren, vnnd alſdan Successive yber die Teutſche Reichs grund geſeze, auch yberige verfaſſungen Meiſter zu werden, verfolglichen dieſelbe nach Willkhürlichen Belieben zum genzlichen Vmbſturz deſſ Vatterlandts zuverhandlen trachtet, Wouonn Ewer ꝛc. vnnd Wür nebſt der ganzen vnpartheyiſchen Welt leidige: vnnd betriebte Zeugſchafften, ſeith der Zeit daſ der noch fürwährige jenſeiths ohnrechtmeſſige Krieg ſeinen anfang erreichet, zu einem ohnvergeſſlichen gedenckhen aufſtellen können, vnnd ſich bey denen bereiths obhafftenten Umbſtändten, da man ſich auf den Römiſchen Kayſers Thron geſchwungen, mithin das ſchon lang zur Richtſchnur gelegte Vorhaben deſto eher bewerckhſtelligen kan, noch weith mehrere beweiſ gründe auflehnen werden.

Ewer ꝛc. haben Wür ſo treuherzig angerathen, vnnd erſuechet einen Frieden ſo weniger einzugehen, alſ das Glickh Unſern Waffen ſehr favorisiere, vnnd Wür ſo groſſe Vortheile, die auch Ewer ꝛc. vorträglich geworden weren, yber Unſere vngerechte feinde erhalten, oder im fahl dieſelbe ja ſich nit lenger zu halten Vermeinten, dero reservanda nur dahin zurichten, Daſ 1) die grafſchafft *Burgau* denenſelben, alſ eine etwelche indemnisation, (Wie dan, wan Ewer ꝛc. nach dem Exempl des herrn Churfürſtens zu Pfalz Liebden ꝛc. Welche Unß neulichen durch eine werthe Zueſchrifft zu vnnſerer bewunderung das vnfreundtſchafftliche Miſſtrauen, ſo Ewer ꝛc. gegen denenſelben heegeten, leydmüethig notificiert, beſtendtig geblieben weren, denenſelben wenigiſtens das Oberöeſterreichiſche hätte zu theil werden müeſſen) überlaſſen, 2) Dero Veſtungen alle: vnnd jede von feindlichen beſazungen geläret, vnnd mit aigener Mannſchafft einsweillen beſezet, vnnd 3) Ewer ꝛc. abzugeben habente hoche Chur-wahl Stimme (wornach man Oeſterreichiſcher ſeiths haubtſächlich geſtrebet) frey asserviert werden mechte, vmb dardurch zuveranlaſſen, daſ man jenſeiths die Maiora ſo gewaltthätig vnnd durch entlehnte Subsidien auch andere groſſe verheüſſungen zuſamblen, vnnd mit ſeinem annoch vnrichtigen Chur-Böhmiſchen *Voto*, ohne nöthige erleutterung, die Wahl-Conferenzien mit zu frequentieren, verhinderet worden were, vmb die Oeſterreichiſche anwachſente Macht in ein: oder anderer betrachtſamkeit gar nicht beförchten zu derffen, vnnd ſich ſeiner de jure aquiriert: vnnd beſizenten Landen umb ſo mehrers ſicher zuſehen, verfolgbahr die ybergroſſe herrſchbegier zur Wohlfarth des ganzen Reichs zu dämpfen, Allein deſſen allen ohngeachtet ſeint dieſelbe in würckhliche Verſtehrung gerathen, vnnd haben ſich frembden dispositionen dermaſſen aufgeſezet, daſ Ewer Liebden auch allerdings den Mund nit krümmen derffen, wo denenſelben nicht gleich ein damnum irreparabile (uti assuetum) vorgedrohet: vnnd wohl eher die Natur-Reguln, das Völckher-Recht, vnnd die leges Imperij fundamentales yberhaubts in behörige reflexion zuziehen, ein ohnerlaubter anfang darmit gemachet wirdt, Wie nunmehro in denen Chur-Pfälziſchen Landen Geſchichet, Weillen man die Churfürſtliche Wahl-Stimme ſo ſchlechtweg wider das Geſez: vnnd gelobung, conscientia maxime laesa zu cedieren, patriotiſches bedenckhen getragen.

Mann verlaſſt ſich Oeſterreichiſcher ſeiths auf die Geiſtliche freundtſchafft: vnnd weltliches frembdes Gelt, vnnd gibt deßweegen *nit nur der beliebigen* ſchreib arth, ſondern auch allen: und ieden handlun-

gen den freyen Zigl, ohnbetrachtente, daſ es, wan man auch seine nächſte: vnnd bluets Verwandten ruinieret, unrecht seye, oder, wan es auch schon darfür gehalten werde, man ſich darumb etwas zubekümern habe, dauon das Reich, wofern es anderſt ein ſolches mit ohnpartheyiſchen betrachtungs augen greiffen will, mehr alſ ville betrüebte Exempel fühlet, woran auch die Nachwelt zugedenckhen verabſcheuen derffte; Wür haben Ewer Liebden ꝛc. gefällig bekhantermaſſen zu etlichmahlen eine Mediation, zwiſchen dero: vnnd dem hauſ Oeſterreich, anfänglich zu der Zeit, als Wür das ohnergibige uti possidetis, Weyland Kayſerlicher Mayeſtät zu gemüeth genomben, vnnd vnnſ zum beſten des Churhaus Bayrn insgemein interponieret, operieren wollen, iedoch eben ex Contrariae partis ambitione et avaritia abundante et illicita, vmb ſo weniger reussieren können, als man ſich jenſeits für eine Schandt rechnet, jemanden Ob Er auch ſchon eine gerechte ſach hat, nachzugeben, Villmünder mit einem hochen hauſ lange in Freundtſchafft zubleiben, Wie Wür dann gleichergeſtalten vor vnnſ diversis occasionibus einen Frieden offeriert, vnnd vnnſern rechts beſuegte Causas-moventes, Warumben Wür nemblichen das Reich in Ruehe, das oberhaubt aber in eine billiche Possession dero Erbgerechtſambe: vnd sufficiente aquisition zu behaubtung der Kayſerlichen dignitet zubringen vnnſ mit in den hauſ Krieg Vermiſchet, ſo rein geläuttert vnnd defendieret, daſ kein vnpartheyiſcher Vnnſ ichtwaſ zu ſchulden ſiegen kann; Alleine da man nicht nur von einer Schleſingiſchen *Garantie* nichts hören, ſondern vill mehr ganz Schleſien *recuperieren* wollen, vnnd zur Schadloſhaltung noch eine gewiſſe Grafſchafft von Unſ gefordert, ſo haben Wür in consideration ſolcher ohnerſättlichkeit Vnnß positivè entſchloſſen, die prompte entſcheidung der ſachen denen Waffen (Welche der höchſte auch biſhero reichlichiſt geſeegnet, vnnd lautter erſprieſſliche vnternehmungen vollſiehren laſſen) genzlichen anheimbzuſtöhlen, vnnd pro Patria et Justitia die möglichiſte kräfften darzuſtreckhen, die ybermeſſige gewalt, deren man ſich yberall vnnd in allen Stuckhen bediennet hat, auch von ainem gewiſſen Ministre (deme die Möglichkeit, daſ des herrn Groſherzogen von Toscana Liebden Throno Caesareo rechtmäſſig dignieret werden könne, gründlich contradiciert worden, ohnlengſtens an einem weegen Arudierung der Wahl-Stimme anfangs vill Scrupel gefundtenen Hoff die worte herauſ geeyfferet: vnnd par forçe mueſ Er — Kayſer werden ꝛc.

Werden dardurch die Edle Teutſche Freyheiten, vnnd alte löb-

Grundt-säze zum gelächter: vnnd ärgernuß der ganzen Welt laediert, vnnd hat es nicht die vorausſicht, daß man ſelbige gar Supprimieren will?? —

Die brusquierte Wahl kan in anſehung der hindangeſezten gott geheiligten Justiz ohnmöglich Will gedeyhen: vnnd Seegen aufkhommen laſſen, ſondern die Straff muef ohnfehlbahr: vnnd beſonders denen jenigen zur Laſt fallen, Welche die Quelle ſolchen darauf aufſtändtigen Unheyls ſind.

Ewer Liebden ꝛc. Wollen in dero noch Jungen Jahren nicht Eydbrüchig werden, haben aber gleichwohlen ſich kein gewiſſen gemacht, in das Wahl-vnrecht mit einzuſchlagen, vnnd dero ſo theuere Churfürſtliche Pflichten, an deſſen ſchuldiger beobachtung dem Reich das Vornembſte gelegen iſt, auf Neben-abſichten, ſye ſeyen nun auf Noth oder nicht, leichthin zuyberſchreitten, vnnd die Wahl-Stimme in einen öffenklichen Friedens-Tractat zur Abhorrescenz eines ieden Vernünfftigen, und getreuen gemüeths an das hauf Oeſterreich abzugeben, da man ſich doch dardurch weeder durch drohung, noch geſchenckh, noch Freundtſchafft treiben laſſen, ſondern frey, vnnd ohnpartheyiſch nach der gerechtigkeit votieren ſolle.

Mann flattirt ſich ex parte Oeſterreich, die ehemahlige anſehnliche Reichs-domainen, nemblich die Parrieres gegen Franckhreich, vorgeblich pro bono Imperij albereits ſchon erobert zuhaben; alleine es wirdt nicht ſo geſchwindt geſchechen ſeyn, vnnd posito wenn es auch geſchichet, ſo muef es aller apparence nach, in etwan ein Aequivalent von Niderlanden heiſſen, vnnd Kommet alſo dem Reich, ſo es Mannſchafft: vnnd Gelt genueg daran gewendet, vnnd durchauf den gröſſeſten ſchaden gehabt, nichts zu guetten; Wiewohlen Wür nach ſeiner arth nichts darwider einzuwendten haben, ſondern es ſelbſten gerne ſehen möchten ꝛc. ꝛc.

Unſer mehriſtes Augenmerckh ziehlet dahin, Wie mann ſich vereinigten theils mit denen ins Feld zuſtöhlen Concludierten Crayſ-armaturen verhalten, vnnd Ob oder wem mann den Frieden, oder Krieg anzubiethen geſonnen, erwegſamb dannoch ſolche Neutralitet ſo, wie ſye meynen, keinen Stich halten kann.

Ewer ꝛc. insinuieren Wür all das jenige in dero eigene erleuchtete Vernunffts gaben, vnnd mögen weither nichts erörtern, durch Wem der Krieg ſo ſehr angefeuert, vnnd dem Reich bißhero der gröſſiſte Nachtheil zuegeſchoben worden? auch Wer annoch an deſſen Ruin arbeite? ſondern es wirdt genueg ſein, Wan ein iedes impartiales gemüeth ſelbſten, die *alte: vnnd* Neue Erfahrnuſſe betrachtet, ſo mag ſich wohl leicht der richtige

Veruon vngezwungen einfünden;

Ewer Liebden ꝛc. bitten Wür hieryber vmb eine nächſtens gefählige gegenantwortt, vnnd vmb Erläutterung der Fragen: Ob dieſelbe dan diſen genombenen Vorſaz dero Churhauſ inposterum nach denen Circumstantijs praevis multifarijs nec non satis providentibus für guett vnnd fürträglich ſchätzen? Ob ſye dero ſo Koſtbahre Erbgerechtſambe völlig ſchwinden laſſen wollen? Vnnd Ob, rebus sic stantibus, das geſchmidtete Band ohnauflöſlich ſeye? Wouor es zwar diſſeiths nimermehr erkhennet wirdt; Wormit ꝛc. *Trautenau* den 27ten *Septembris* 1745.

13.

Johann Anton Graf von Goes, Präſident der, über die eroberten kurbayriſchen Länder niedergeſetzten Regierung an den kurbayriſchen Hofrath, wegen der Ablegung des Eides der Unterthanentreue und des Gehorſams.

Löblicher Hof Rath.

Es geben die zuverläſſige Nachrichten, welchergeſtalten wegen der von Seithen diſer anweſend Königlichen *Administration* von ſambentlich Chur-Bayriſchen Ständten auf den 16ten hujus abzulegen anbefolchenen aydt der treu, und des gehorſambs von dem zu Franckfurth anweſend Chur-Bäyriſchen Hof unterm 22ten gleich abgewichenen Monaths August in lebenden Jahrs allhieſig hinterlaſſenen löblichen Hof Rath unter der handt ein ſo genant allergnädigiſte abmahn: und gewahrnungs zueſchrifft ergangen ſeye.

Gleichwie aber ohnehin Welt- und landtkhündtig, daſ mittls göttlichen beyſtandt ihren zu Hungarn, und Beheimb Königliche Mayeſtät durch dero gerechtiſte geſegnete Waffen, *Jure Belli* ſambentlich Bayriſche Ländter dermahlen, alſ rechtmeſſige Frau in Würklichen beſiz habe; alſ auch ergibt ſich von ſelbſten, daß bey ſothanner der Sachen beſchaffenheit in bemelt Bayriſchen Landten daſ *Dominium*, und *Possessio* wohl Niemandt anderen, alſ beſagt Seiner Königlichen Mayeſtät von rechtswegen zuſtehen könne, einfolgend auch keinen anderen, alſ von ſothanen allerhöchſten orth, oder derſelben angeordneten administration ausſlieſſenden gebott: und verbotte die gehorſambſte Folg zu laiſten ſeye.

Es ergehet dahero an einen Löblichen Hof Rath die getreue, alſ Ernſtliche gewahrnung, daſ in fahl ein dergleichen vom 22ten August auf Franckfurth erlaſſenes gewahrnungs- und abmahnungs-Patent (welches Wür hiemit für vngiltig, *null*, und nichtig Declarieren) in Vorſchein kommen ſolle, jenes, oder den Innhalt darvon bey ſchwerſter beſtraffung nit nur allein in das Publicum nit transpiriren, noch weniger Directè, oder indirectè Publicieren laſſen, ſonderen ein ſolcher ad cassandum an die Königliche administration, ſogleich, ſo lieb ihnen die biſhero angebottene gnad iſt, einſchikhen; yhrigens aber allen von hierauf bereithſ ergangenen, oder noch ergehenden befelches, und Verordnungen allein nachzuleben wiſſen; mithin in den auf den 16ten September anno 1743. alſ den in München Praefigiert, und Publicierten termin fruehe umb 7 vhr in mein administrations Praesidis dermahliger Wohnung im Zeughauß unter Vnaußbleiblich Verſprochener beſtraffung, zu ablegung des aydts der threu: und des gehorſambs vnfehlbahr erſcheinen werden. — München den 1ten September 1743.

Johann Anthon Graf von
Goes.
Antoni Graf von Gaiſrugg.

14.

Die Erſtürmung Prags durch die Bayern, Sachſen und Franzoſen am 10. Dez. 1741, für den Kurfürſten Carl Albrecht von Bayern, als kraft des Ferdinandeiſchen Teſtaments, Nachfolger im Königreich Böhmen, nach völliger Erlöſchung des Habsburgiſchen Mannsſtammes.

Seine Churfürſtliche Durchlaucht Vnnſer allergenedigiſter Herr Herr ꝛc. ſeint, nachdeme die Königliche Haubt Statt Prag den 26ten November: früehe morgens mit ſtürmender handt eingenomben worden, den 27. darauf ohne ſonnderen pracht in erſagten Prag eingezogen, Warauf ſich der ganze hoche *Adl* ſogleich ohne Seitengewöhr verſamblet, vnnd ſich die allerhöchſte Genad allervnderthenigiſt auſgebetten, zum handtkuß, *vnnd Gratulation* zuegelaſſen zuwerden, ſo auch von Vnnſerm allergnädi-

giſten herrn herrn acceptiert: und nebenbey doch bedeittet worden, der Adel möchte ſich morgen wider, aber mit ſeithen Gewöhr ſtellen, welches Ihnen auf gezaigter Submission verwilliget ſein ſolle, volgſamb kommete der Magistrat, und ſambentliche Burgerſchafft mit dem ſeithen Gewöhr anhabent, Seine Churfürſtliche Durchlaucht laſſeten diſen in verkürzten Inhalt melden, Sye ſollen ins Geſambt ſich nacher Hauß verſtegen, ſo Ihnen gar nit beliebt zuuernemben ware, den anderten tag darauf erſcheinten ſolche wider, ohne gewöhr, in anhoffnung allergenedigiſtes gehör zufündten, es ergehete aber wider die vorige verbſchaidtung, mit diſem anhang, Sye werden ſchon die allergnädigiſte Resolution vernemben, waſ Ihre widerſeſſige auffiehrung verdiennet. Seine Churfürſtliche Durchlaucht ꝛc. haben Dero Durchleichtigiſten Frauen Gemahlin eine ganze Relation aigenhändig abgeſtattet, wie ein: ſo anders beſchaffen geweſen, worunter haubtſächlich einflieſſet, das es ein vollkommenes *Miracul* ware, Wie die Sachen mit allen vmbſtändten ſo höchſt gefährlich aufgeſechen(!?) Dieſelbe erkhennen gar zu woll, das es ein Werckh, ſo Gott, die Muetter Gottes, vnd der heillige *Joannes Nepomucenus* augenſcheinlich befördert habe, auſſer deſſen, vnd der Menſchlichen hilf, ware alles vergebens, und umbſonſt geweſen, derentwegen haben allerhöchſt dieſelbe ſich ſogleich einen tag zu der Genaden Muetter Maria Victoria genant, verſteget, daſelbſten: dan den andern tag beim H. Joanne das Te Deum halten laſſen. — Der Monseigneur le Comte de Bavière, weillen ſich dieſelbe, wie in meinem Leztern gemeldet, ſonnderbahr Signalisiert, würdt Statthalter, vnd Commandant zu Prag declariert werden, ſo eine einträgliche Charge. Von dem König in Schweden iſt alhier ein Geſandter ankhomben, Welcher von Hof auf tractiert würdtet. Dieſer bleibt, dem Vernemmen nach, beſtändtig alhier. Die ankhonfft von Seiner Churfürſtlichen Durchlaucht in München würd ſobald noch nicht beſchechen, biſ vorhero in Böhmen alles reguliert: vnnd in ſicherheit geſezt worden. — Erchtag den 5. Decembris nachmittag umb 1 vhr iſt per Posta bey vnnſer Genedigiſten Frauen ꝛc. mit 2 Postillions vorauſblaſent, der Churfürſtliche Cammerherr Graf von *Rambaldij* angelangt, und hat von Prag, ſambentliche Standarten, vnd Fahnen mit ſich gebracht, Weillen alle zu Kriegs-Gefangene gemacht worden, Es ſeint Einige darunter, ſo ſchon würkhlich 100 Jahr alt, diſe werden alhier in verſchidene Kürchen aufgeſtekhet, ſonnderbahr auch nacher Alten-Öet-

ting geſchickhet. Der Commandant zu Prag hat ſchon vor ainichen Wochen 4 Millionen paares gelt vor die Erzherzogin zuſamben gerichtet, vnd würckhlich vnder Bedeckhung 400 Huſaren durch Mähren abſchickhen wollen, Es hat ſich aber der Instructor von dennen Jungen herrn deſſ erſagten Commandantens, unſichtbahr gemacht, vnd diſes Vnſerm Gnedigiſten herrn ꝛc. mit allen umbſtändten entdöckhet, warauf dan Seine Excellenz der herr Graf von Jettenbach die Veranſtaltung gemacht, vnd diſen unter verdeckhten Weeg vorgebäſſet, auch nit allein die 4 Millionen glickhlich erpeithet, ſondern die mehriſte Hußarn nidergemacht, vnd gefangen genomben. — Die Sächſiſchen trouppen haben den General Neuberg auf Mähren würckhlich delogiert, und wollen Einige wiſſen, Er ſeye gefangen worden. Der Chur-Bayriſche Geſandte herr Baron van Haſlang iſt alhier auch wider aus Engelland ankhommen. Gedachter General Neuberg hat ſich gegen dennen Sachſen zur gegenwöhr geſtölt, vnd da Selber ſeine undergebene Trouppen Commandieren wolle, ſeint diſe nachdem 100. zu gedachten Sächſiſchen ybergangen, mithin alles bei Jhme in eine Confuſion gerathen.

Der Herzog von Lothringen ſaſſe eben bey der Tafel wie die nachricht einlauffete, das das Königreich Böhmen zum Verlurſt gegangen, warüber dieſelbe in eine ohnmacht gefallen.

15.

Relation de la Prise de Prague Par S. A. S. E. de Baviere, pendant La nuit du 25. au 26. 9bre. 1741.

Quoique les desseins de S. A. S. E. de Baviere, lorsqu'elle étoit dans la haute autriche avec l'armée de la gauche, fussent d'entrer en boheme Et de s'emparer de la ville de Prague, neanmoins afin de faire a l'avantage de ses allies une puissante diversion et donner le Change à l'ennemj Elle feignit en continuant sa Marche le long du Danube de vouloir assieger vienne; ce pourquoi Elle passa jusqu'a Melek d'ou ensuite l'armée Se divisa. Les trouppes Bavaroises Commandées Par Mr. Le Maréschal Comte de Törring prirent Leur route *du coté* de Mautern où l'on jetta un Pont Sur le Danube Et S. A. E.

avec les Trouppes auxiliaires de france prit celle de St. Pelten, autrement Saint-Hyppolite, d'ou elle fit plusieurs detachement pour que l'ennemi eût encore plus lieu de croire qu'elle étoit absolument intentionée d'emporter vienne et les vües de l'Electeur ont si bien réussi que peu de jour apres l'on apprit que le General Neiberg s'étoit derobé à l'armée Prussienne En abandonnant Subitement la ville de Neuss, qu'il avoit jusqu'alors couverte. D'un autre coté le Prince de Lobkovitz bien loin d'empecher l'entrée des Generaux Minuccj Et de Gassion En boheme Se retira à Pilsen vers Prague, qu'il degarnit d'une grande Partie de l'infanterie qui y étoit en garnison Et se hata de joindre Monsieur de Neiberg pour ensuite voler au Secours de Vienne. C'est ainsi que furent remplis les desseins de S. A. S. E. la quelle pour parvenir a son but donna ordre à l'armée bavaroise de passer le Pont et de pousser sa marche jusqu'a Wesselly qui est un petit bourg situé en boheme; Mr. du Brocard brigadier des armées de France, aiant pendant cet intervalle été envoié à Budweiss pour y prendre poste; Mr. Le Maréschal de Törring pour le renforçer y detacha de Son Coté quatre compagnies des Grenadiers et 200 Dragons bavarois les quels furent ensuite envoies à Tabor avec un Second reufort que le Maréschal de Törring y fit passer, afin d'occuper cette place qu'il jugeoit pour lors fort importante et propre non Seulement a couvrir Budweis où l'on attendoit Le Convojs, mais aussi à faciliter La subsistançe des Trouppes.

Les Trouppes auxiliaires de france de leur coté Garderent La gauche du Danube et passerent ce fleuve à Mathausen sur un Pont qui y fut jetté d'ou Elles Se rendirent par Freystadt à Budweis, mais S. A. E. prit Le devants en passant sur des barques avec toute son éscorte de 3000 hommes Et quittant ainsj son armée de la droite pour Se porter a celle de la gauche qui étoit destinée à l'operation de Prague, Elle continua Sa marche von Königshalt avec la même Escorte et enjoignit au Marechal de Törring et au marquis de Leuville de ne pas abandonner Tabor, Wessely, Wittingaud et Les voisinages de La Lausnitz tant que les postes seroient soutenables, afin de tenir parlà les ennemis en echec ainsj que dans la crainte de Le voir envelopées ce qui les empecheroit de Se Separer et de jetter du Secours dans Prague.

L'entrée de ces deux Corps dans la boheme ne laissa plus a douter au General Prince de Lobkowitz qu'au lieu du Siege de vienne c'étoit celuj de Prague qu'on alloit entreprendre d'autant plus que l'armée Commandée par Mr. de Gassion qui étoit entré par le haut Palatinat et l'armée Saxonne Commandée par Monsieur Le Général Comte de Rutowsky approchoit de plus en plus de cette ville capitale, craignant donc que l'armée de Wessely ne lui coupât sa retraite il prit le partj de rassembler toutes Ses trouppes, ne laissant à Prague, comme il l'a été dit, qu'une foible Garnison; afin de se joindre au corps de Monsieur Le General de Neiberg, qui avoit quitté la Silesie pour passer en Moravie et de là en boheme ainsj il est Constant que la présençe de deux corps d'armées à Wessely et à Budweis de même que la Garnison de Tabor, Commandée par le colonel Baron de Girard ne servirent pas peu à tenir en respect l'ennemj, qui craignant de se voir tourner ne crut point devoir s'avancer ni pouvoir aller au Secours de Prague, que la totalité de l'armée Autrichienne ne fut rassemblée, moyennant quoi S. A. E. a gagné tout le tems, qu'il lui falloit pour accomplir ses projets.

Pendant ce tems l'armée ennemie qui avoit choisi son Camp d'assemblée aux Environs de Neuhausen Et à la quelle le grand Duc de Toscane S'étoit rendu en Personne, grossissoit journellement de maniere que le Marechal de Terring de même que Le General Marquis de Leuville, qui Commandoit le camp de Budweis ne croiant pas devoir s'exposer a être attaqué par une Armée de beaucoup supérieure a La leur, Et l'ayant d'ailleurs assez long tems arrêtée Se determinerent d'un Commun accord à quitter les postes, qu'ils occupoient, pour joindre l'armée qui Se trouvoit sous Prague etc. etc. etc.

r und

Ern

Ger

e Charl

gel

ne lotte, 6, . Her- 1787, o naun- dlin- g 1801.	Heinrich, geb. 1726, † 1802, vrm. mit Wilhelmine v. Hessen-Cassel, † 1808.	August Ferdinand, geb. 1730, † 1813, verm. mit Anna Louise v. Brandenburg-Schwedt.	
riku- zog geb. 305.	Friederike Sophie Wilhelmine, geb. 1751, verm. Prinzessin von Oranien.		
	Wilhelm Friedrich, Prinz v. Oranien, geb. 1772, 1814 König der Niederlande.		
	ke Louise, 70, verm. Radzivil.	Friedrich Heinrich, geb. 1771, † 1790.	Ludwig, geb. 1772, fiel bei Saalfeld 1806.	Friedrich August, geb. 1779.
	edrich Hein- geb. 1781, † 1846.	Wilhelm, geb. 1783.		

Zu

Anemonen II.

Die nachfolgenden vier Tabellen ergänzen VII., VIII. und IX. S. 263 bis 265 und erläutern die jetzige, verhängnißvolle Schleswig-Holsteinsche Frage, des, in den verschiedenen Zweigen des Hauses Oldenburg erglühenden Erbfolgestreites, und setzen die mit XIV. S. 274 des II. Bandes abgebrochenen Stammtafeln fort.

XV.

Die Grafen von Holstein-Schauenburg.

Adolf I. von Salingsleven, 1030 durch Conrad II. als Gränzgraf geſetzt, † 1055.

Adolf II., † 1090.

Adolf III., 1106 Graf von Holſtein und Stormarn, † 1133.

Adolf IV., † 1164.

Adolf V., Graf von Holſtein und Schauenburg, † 1232.

Adolf VI., Sieger des großen Waldemar 1227 bei Bornhövede, 1238 Barfüßermönch, † 1260.

Zu Kiel:

Johann I., † 1263. Gem. Mechtild von Sachſen.

Johann II., † 1316. Gem. Agnes, Wittwe Erichs VII.

Johann III. auf Femern, † 1359.

Adolf VII., † 1390.

Zu Rendsburg:

Gerhard I., † 1281.

Gerhard von Pinneberg.

Heinrich I., † 1310.

Gerhard der Große, ermordet 1340.

Heinrich der Eiſerne von Segeberg, † 1381.

Gerhard VI., Herzog von Schleswig und Holſtein 1381—1388, † 1404.

Adolf VIII., der Letzte, † 1459.

Heilwig, Gem. Theodorichs Fortunatus, Graf zu Oldenburg, † 1440.

Chriſtian I., König der Dänen, Schweden und Norweger.

XVI.

Das Haus Oldenburg, Delmenhorst, Schleswig-Holstein und seine Theilungen.

Theodorich Fortunatus, Graf von Oldenburg, † 1440. Gem.
a) Adelheid, Erbin v. Delmenhorst; b) Heilwig, Erbin von Schleswig.

Gerhard der **Kriegerische** von **Oldenburg.**

Christian I., 1448 König der Dänen, 1450 Norwegens, 1458 Schwedens, 1459 Herzog von Schleswig-Holstein, † 1481.

Moritz Graf von **Delmenhorst.**

Johann, König von Dänemark, Norwegen und Schweden, † 1513.

Christian II., König 1513, abgesetzt 1523, gefangen 1532, † 1559.

Friedrich I., bekam zuerst Schleswig und Holstein, ward dann König von Dänemark und Norwegen 1523, † 1533.

Christian III., König 1533, † 1559.

Johann der Aeltere, † 1580.

Adolf, † 1586, Stammvater des Hauses **Holstein-Gottorp.**

Friedrich II., 1559 König von Dänemark, † 1588.

Johann der Jüngere, Stammvater des Hauses **Holstein-Sonderburg.**

Alexander zu **Sonderburg.**

Friedrich zu **Norburg.**

Philipp zu **Glücksburg.**

Joachim Ernst zu **Plön.**

Johann Christian zu **Franzhagen.**

Alexander Heinrich, Stifter der **Katholischen Linie.**

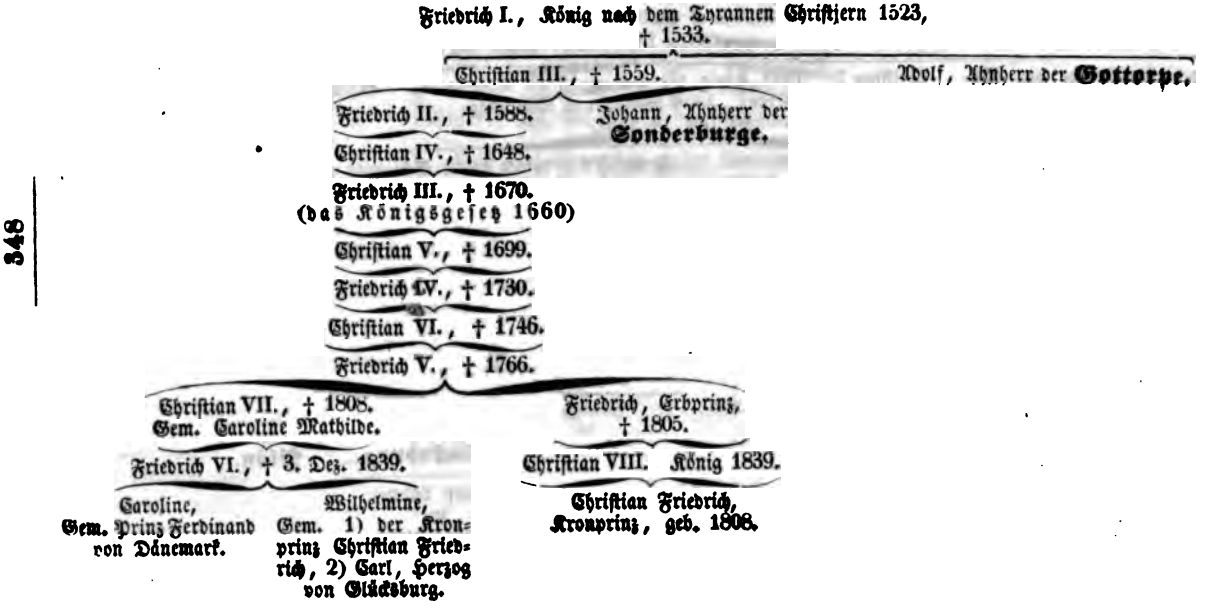
Ernst Günther zu **Augustenburg.**

August zu **Beck.**

Philipp Ludwig zu **Wiesenburg.**

XVII.

Die Krone Dänemark.



XVIII.

Holstein-Gottorp, die russischen Czaaren, Schwedenkönige, Haus Neu-Oldenburg.

Friedrich I., König von Dänemark.

Adolf, Ahnherr des Zweiges **Gottorp**, † 1586.

Johann Adolf, Erzbischof von Bremen und Lübeck, † 1616.

Friedrich, Souverain Schleswigs im Roskilderfrieden, † 1659.

Christian Albert, von den Dänen mehrmals vertrieben, † 1694.

Friedrich IV., stets mit Carl XII., erschossen bei Cliffow 1702.

Carl Friedrich, † 1739. Gem. Anna Petrowna, Tochter Peters des Großen.

Peter III., folgt der Kaiserin Elisabeth 5. Jänn. 1762, ermordet 14. Juli 1762. Gem. Catharina (II.) von Anhalt-Zerbst, † 1796.

Paul I., † März 1801.

Alexander, † 1825. Constantin, † 1831. Nicolaus. Michael.

Christian August, Herr vom Stift Lübeck, † 1726.

Adolf Friedrich, König von Schweden 1751, † 1771.

Gustav III., ermordet 1792.

Carl XIII. 1809, † 1819.

Gustav IV. Adolf, abgesetzt 1809, † 1833.

Gustav, genannt: Prinz Wasa.

Friedrich August, jüngeres Haus Oldenburg, † 1726.

Georg Ludwig, † 1763.

Peter Friedrich, † 1829.

Paul Friedrich August, jetziger Großherzog von Oldenburg.

Druckfehler.

S. 29	Z. 1 v. o.	statt	Commissionsfehler lies: Commissionssünden
" 31	" 1 v. o.		bleiben die Worte ganz weg: Mache es unvermeidlich
" 61	" 21 v. o.	statt	die erhobene Jämmerlichkeit lies: die erhabene Jämmerlichkeit
" 75	" 4 v. o.	"	Obristen Baltez lies: Obristen Bettez
" 86	" 5 v. u.	"	ihnen lies: ihm
" 119	" 20 v. o.	"	in beiden Sicilien und in Neapel, lies: in beiden Sicilien und in Parma
" 136	" 6 v. o.	"	die Fiction, lies: es hing daran die Fiction
" 137	" 14—15	"	Amalia in Parma, seine Schwiegertochter, lies: Amalia in Parma, seinem Neffen vermählt,
" 137	" 15 v. o.	"	gleichfalls seine Schwiegertochter, lies: seine Schwiegertochter
" 150	" 1 v. u.	"	Seblin lies: Semlin
" 153	" 12 v. o.	"	Drack lies: Déak
" 157	" 11 v. o.	"	Wien und hält allein, lies: Brünn und durch selbes, auch Wien und hält allein
" 157	" 9 v. u.	"	am meisten aber, lies: am meisten jedoch
" 162	" 5 v. u.	"	ihrer vor Allem nöthigen Freiheit, lies: der ihr vor Allem nöthigen Freiheit

Inhaltsverzeichniß.

Urkunden.

Et documenta domus!

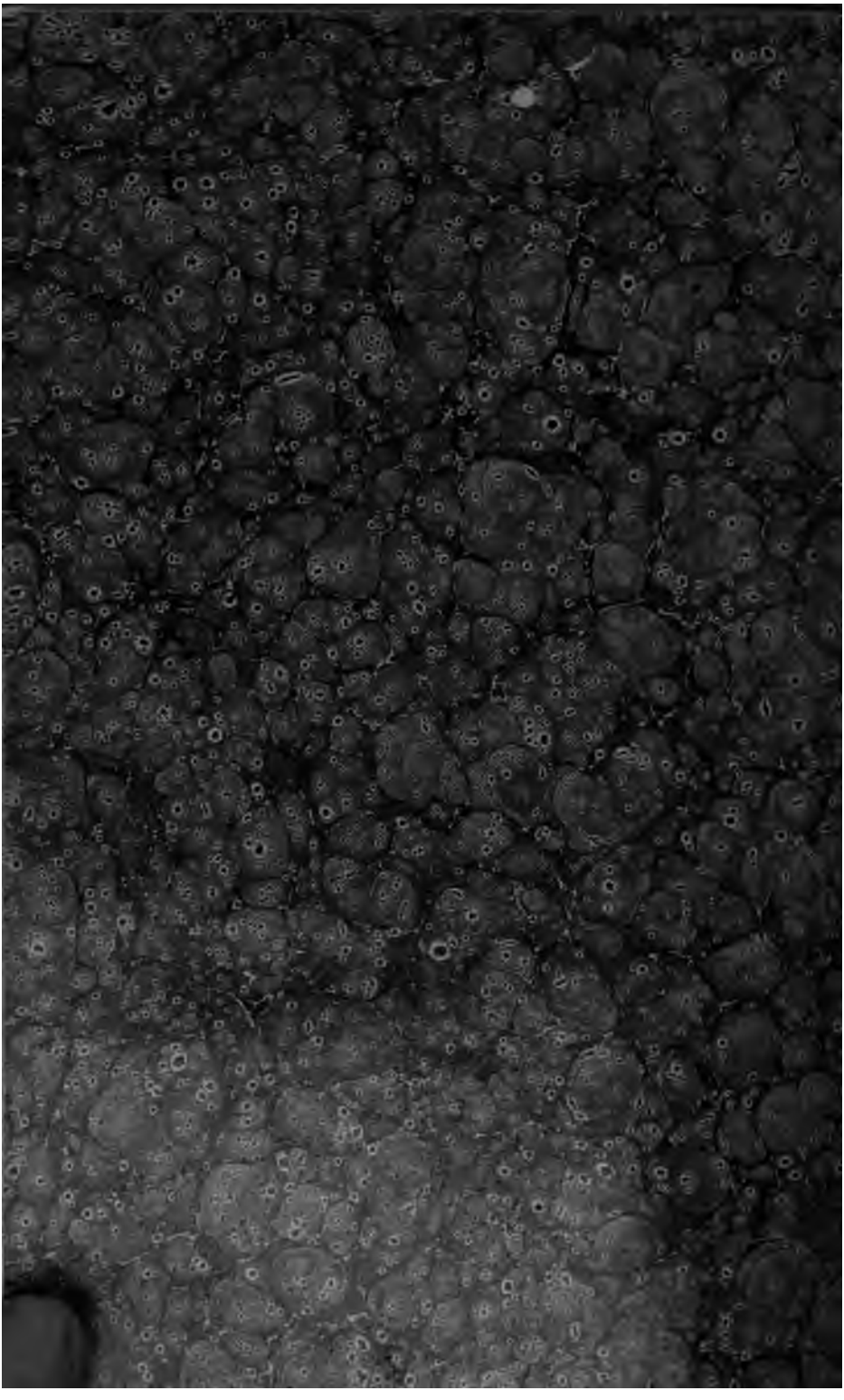
Ovid. metamorph.

Seite

1. Der Innwinkel von Bayern abgeriſſen und dem Land ob der Enns durch Joſeph I. förmlich einverleibt 175
2. Der Erbfolgeſtreit nach dem, am 30. Sept. 1777 erfolgten Hinſcheiden Max III., wegen der nunmehrigen Vereinigung der erledigten Gebiete der jüngern bayriſchen, Wilhelminiſchen (oder Ludwigiſchen) mit jenen der ältern Rudolphiniſchen (pfälziſchen) Linie (aus Kaunitziſchen Handprotokollen) 177
3. Zu den Friedensverhandlungen zwiſchen Öſterreich und Bayern 1744 und 1745 224
4. Carls VII. Proteſtation und Verwahrung gegen die, ihm öſterreichiſcherſeits angedichteten Säculariſations- und Indemniſationsprojecte . . 289
5. Hochſtiftiſch-Lüttichiſches Reſcript über denſelben Gegenſtand an deſſen Comitialgeſandten in Regensburg, nebſt anliegendem Schreiben vom Salzburger Erzbiſchof, Primas von Deutſchland, und der Entgegnung von Lüttich 296
6. Das Salzburgiſche Schreiben 297
7. Die Lütticher Entgegnung 301
8. Carls VII. Circular an ſeine Miniſter, Frankfurt 7. Aug. 1744 . . 304
9. Circular Carls VII. über die neuerdings abgeſchloſſene Frankfurter Allianz, — König Friedrich von Preußen, König Friedrich von Schweden, Landgrafen von Heſſen, und Carl Theodor, Pfalzgrafen bei Rhein 311

Seite

10. Carl VII. an das Salzburger Domcapitel über die dortige Sedisvacanz, dd. Bilshofen 14. Nov. 1744 320
11. Das Salzburger Domcapitel an den Prinzen von Hildburghausen . . 323
12. Antwortschreiben König Friedrichs II. an den jungen Kurfürsten von Bayern, Max Joseph, wegen der neuesten politischen Umstände und wegen der Wahl des Großherzogs Franz von Toscana zum römischen Kaiser, nachdem er eben bei Habelschwert und Hohenfriedberg die Österreicher besiegt und drey Tage darauf bey eben dem Trautenau und Sorr den dritten Sieg hatte nachfolgen lassen 326
13. Johann Anton Graf von Goes, Präsident der, über die eroberten kurbayrischen Länder niedergesetzten Regierung, an den kurbayrischen Hofrath, wegen der Ablegung des Eides der Unterthanentreue und des Gehorsams an Maria Thereſia 331
14. Die Erstürmung Prags durch die Bayern, Sachsen und Franzosen am 10. Dez. 1741, für den Kurfürsten Carl Albrecht von Bayern, als kraft des Ferdinandeischen Testaments, Nachfolger im Königreich Böhmen, nach völliger Erlöschung des Habsburgischen Mannsstammes. (20. Oct. 1748) 332
15. Relation de la Prise de Prague Par S. A. S. E. de Baviere, pendant La nuit du 25. au 26. 9bre 1741 334



DB
38
H62
v.3

Stanford University Libraries
3 6105 013 891 796

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

JAN 9 1978